P. o. germ.
1540
f

P.o.germ.
1540 f
Urania
-1832

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Urania

für

1832.

Digitized by Google

Zur Nachricht.

Sämmtliche Jahrgänge der Urania von 1810—29 ſind vergriffen.

Der Jahrgang 1830, mit Uhland's Bildniß und ſechs Darſtellungen zu Bürger's Gedichten, enthält Beiträge von Wilhelm Martell, A. von Sartorius, Johanna Schopenhauer, Guſtav Schwab, Ludwig Tieck, und koſtet 2 Thlr. 6 Gr. (4 Fl. 3 Kr. Rhein.).

Der Jahrgang 1831, mit Cornelius' Bildniß und ſechs Stahlſtichen nach franzöſiſchen Gemälden, enthält Beiträge von Friedrich von Heyden, Victor Hugo, Leopold Schefer, Ludwig Tieck, und koſtet 2 Thlr. (3 Fl. 36 Kr. Rh.).

Der Jahrgang 1832 koſtet 2 Thlr. (3 Fl. 36 Kr. Rh.), und Öhlenſchläger's Bildniß in erleſenen Abdrücken in gr. 4. 8 Gr. (36 Kr. Rh.).

Die Bildniſſe von Shakſpeare, Ernſt Schulze, Göthe, Tieck, Böttiger, Canova, Jean Paul, Scott, Thorwaldſen, Wilhelm Müller, Uhland, Cornelius, Calderon, Kurt Sprengel, Baggeſen, die, mit Ausnahme der drei letzten, die Titelkupfer von frühern Jahrgängen der Urania bildeten, koſten in erleſenen Abdrücken in gr. 4. jedes 8 Gr. (36 Kr. Rh.).

Digitized by Google

Digitized by Google

A. Oehlenschläger

Carlsruhe, gedruckt bei Creuzbauer

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Urania.

Taſchenbuch auf das Jahr

1832.

Mit ſieben Stahlſtichen.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1832.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Inhalt.

Bericht über die Preisaufgabe für die Novelle oder Erzählung.

Erklärung der Stahlſtiche.

Seite

I. Das Dampfſchiff. Niederländiſche Unterhaltungen auf dem Rheine. Von W. Alexis. 1

II. Der moderne Fortunat. Novelle von Georg Döring. 73

III. Der Schatzgräber. Von Friedrich Voigts. 159

IV. Der Mondſüchtige. Novelle von Ludwig Tieck. 291

Digitized by Google

Bericht
über
die Preisaufgabe für die Novelle oder Erzählung.

Als die unterzeichnete Verlagshandlung der Urania unterm 15. Juli 1830 einen Preis auf die beſte Erzählung oder Novelle ſetzte, hoffte ſie, die anerkannten Talente des Vaterlandes zu veranlaſſen, dieſes Taſchenbuch mit gediegenen Beiträgen zu erfreuen; beſonders aber wollte ſie bis jetzt unbekannten oder weniger beachteten Talenten Gelegenheit geben, ſich auf eine die Aufmerkſamkeit des Publicums erregende Weiſe bei der Leſewelt einzuführen. Sie glaubte auf dieſe Weiſe intereſſante Beiträge zur Auswahl zu empfangen und im glücklichen Fall die nicht gar große Zahl unſerer guten Erzähler zu vermehren. Früher rief der verſtorbene Gründer der Urania durch eine ähnliche Preisaufgabe das herrliche Gedicht: „Die bezauberte Roſe", hervor, das ſeitdem als eine der ſchönſten Blüten deutſcher Poeſie allgemein anerkannt worden, und das Deutſchland zuerſt mit dem trefflichen Sänger Ernſt Schulze bekannt machte. Zu unſerm lebhaften Bedauern müſſen wir es aber geſtehen: diesmal können wir uns keines ſolchen Erfolgs rühmen. Zwar wurden uns 165 verſchiedene Novellen und Erzählungen eingeſandt; aber ſei es, daß die politiſchen

Digitized by Google

Stürme ſeit dem Juli v. Jahrs der Poeſie nicht günſtig geweſen, ſei es, daß unſere beſten Erzähler durch uns unbekannte Gründe abgehalten worden ſind, mit zu concurriren, kurz, das Reſultat iſt das wahrhaft betrübende: daß wir, bei nur einigermaßen ſtrengen Anfoderungen, den Preis nicht ertheilen konnten, und ſelbſt die in dem vorliegenden Jahrgange mitgetheilten Beiträge uns noch beſonders erbitten mußten. Freilich war in einigen Novellen ein Hoffnung erweckendes Talent nicht zu verkennen, aber es fand ſich keine, die mit einigem Recht verdient hätte, den Preis zu erlangen. Bei dieſem Reſultat müſſen wir unſere Auffoderung als gar nicht geſchehen betrachten, danken den Einſendern für ihren guten Willen und bitten ſie, über ihre reſp. Mannſcripte recht bald unter Angabe der Motti zu verfügen.

Zu einer Wiederholung unſerer Preisaufgabe können wir unter dieſen Umſtänden nicht geneigt ſein, wir werden es aber ſtets dankbar erkennen, wenn man uns auch unaufgefodert Erzählungen und Novellen für die Urania portofrei einſendet. Im Fall der Aufnahme werden ſie angemeſſen honorirt.

Leipzig, 15. Auguſt 1831.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Erklärung

der

Stahlſtiche.

Digitized by Google

I. Die Savoyarden.

Es würde ein Euphemismus ſein, wenn man den Aufenthaltsort der Savoyarden ein Zimmer nennen wollte, deſſen geborſtene Wände ebenſo wenig als die weiteren Maueröffnungen, welche man nicht eigentlich für Fenſter halten kann, irgend einen Gedanken an Behaglichkeit aufkommen laſſen. Doch ſehen wir dieſen Raum von mehren, wie es ſcheint nicht unzufriedenen Bewohnern belebt, von welchen zwei der Menſchen, zwei der Thier- und zwei der Kunſtwelt angehören. Die Menſchen, noch in der glücklichen Lebenszeit zwiſchen dem Knaben- und Jünglingsalter, welche auch die ſchwarzen Mauern einer dumpfen Zelle mit dem Roſenſchein der Hoffnung zu überkleiden pflegt, ſtammen aus den Thälern Savoyens und ſind, wie Tauſende ihrer Brüder, an den Strand der Seine gezogen, um aus dem Schmuz der Hauptſtadt, von dem ſie beſtmöglichſt Stiefel und Schuhe befreien, und durch einige andere oft brotloſe Künſte ſich ihren Unterhalt und vielleicht noch ein kleines Kapital für die Heimath zu gewinnen. Ihre harmlos heiteren Mienen verrathen jedoch keine Unzufriedenheit über den Mangel, der ſie von allen Seiten umgibt, und über die Leere im kleinen Napfe, welcher die Hauptfigur der curta suppellex iſt. Die Repräſentanten der Thierwelt, von welcher man ſich

Digitized by Google

Carlsruhe

DIE SAVOJARDEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

hier noch andere Gattungen vorhanden denken kann, ſind zwei Murmelthiere, deren eines gefüttert wird, während das andere im Begriffe zu ſein ſcheint, ſich auf den Boulevards zu produciren. Die Kunſtwelt endlich wird durch zwei unbelebte, vielleicht aber nichts deſto weniger treffliche Schauſpieler bezeichnet, wir meinen zwei Marionetten, die auf dem Brete, das ihnen die Welt bedeutet, den Ruf zur Auferſtehung erwarten. Menſchen, Thiere, Künſtler — Alles befindet ſich hier in vollkommener Harmonie, und der Gedanke, daß die Kunſt nach Brot geht, iſt auf das anmuthigſte verſinnlicht.

Bonnefond, ein junger Maler, erwarb ſich mit dieſem Bilde, einiger Mängel der Färbung ungeachtet, in der pariſer Kunſtausſtellung des Jahres 1817 großen Beifall. Hoffentlich wird man dieſen auch der kleinen, wohlgerathenen Kopie nicht verſagen.

Digitized by Google

2. Die Matroſen.

Die außerordentliche Wahrheit dieſes kleinen Bildes kann ihre Wirkung auf den Beſchauer nicht verfehlen. Wir befinden uns hier auf irgend einer Hafenbaſtei und hören dem Geſpräche dreier Matroſen zu. Das iſt Jack Tar oder Hans Theer, nach britiſchem Kunſtausdruck, wie er leibt und lebt! das iſt ſeine Tracht, ſeine Haltung, ſeine ungezwungene Bewegung, die zu dem Inhalt der Rede paßt, deren Witze gewöhnlich ohne eine Portion Seeſalz nicht geſpendet werden. Wie lebendig der jugendliche Sprecher ſeinen Kameraden ſich mittheilt, von denen der eine theilnehmend zuhört, während der andere mit aller Grazie der Unanſtändigkeit irgend ein Bedenken oder ein anderes Misbehagen ausdrückt! Allen ſieht man es leicht an, daß ſie manche Gefahren bereits überſtanden haben und wohlgemuth neuen entgegenſehn. Weiter hinten lehnt ſich ein Landſoldat über die Brüſtung und ſchaut ſinnend hinaus auf das weite, endloſe Meer. Denn wenn auch die fernen Segel es nicht andeuteten, hinter dieſen Mauern kann man ſich nur das Meer denken, ja, man glaubt bei dem ſtürmiſchen Himmel ſogar das dumpfe Rauſchen der Wogen zu vernehmen. Das aber iſt Muſik für das Ohr unſerer Seemänner, während es dem Soldaten unheimliche Ahnungen erwecken mag.

Der Maler dieſes allerliebſten Bildes, welches 1824 ausgeſtellt wurde, iſt M. Grenier.

Digitized by Google

Grenier pinx.   E. Schuler und F. Poppel sculps.

Carlsruhe

DIE MATROSEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

3. Die kleine Näſcherin.

Das Töchterlein Eva's, welches uns hier anſchaut, gibt den Erbfehler ſeines Geſchlechtes unverhohlen kund. Es hat genaſcht; der aus dem Pelzhandſchuh hervorlangende Finger weilt noch zwiſchen den Lippen, welche das Süße feſthalten und nachkoſten zu wollen ſcheinen. Worüber mag das kleine Köpfchen nur ſinnen? denn über ſeinen Zügen ſchwebt der Ernſt des Nachdenkens. Iſt es das Gefühl des Unrechts oder Furcht vor der Strafe, oder ſchmollt unſere Kleine, weil der Napf in ihrer Linken ſeines ſüßen Inhalts nachgerade beraubt iſt? Gleichviel, wir müſſen ſie um ihrer maleriſchen Unart willen lieb haben, die wahrſcheinlich nicht in der Naſchhaftigkeit allein beſteht. Denn in der ganzen Haltung und Kleidung ſpricht ſich eine liebenswürdige Ungezogenheit aus. Dieſe Haube, unter welcher das Haar unordentlich ſich hervordrängt, dieſes nachläſſig herabhängende Halstuch, dieſer ſchlecht befeſtigte Bruſtlatz ſind ebenſo ausdrucksvoll, wie jener diebiſche Zeigefinger zwiſchen den Lippen. Ehre dem Künſtler! Er heißt Dantour, und iſt franzöſiſchen Kunſtfreunden ſchon ſeit längerer Zeit rühmlich bekannt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Carlsruhe

DIE KLEINE NAESCHERIN

Digitized by Google

Digitized by Google

4. Dorfſchenke.

Wir ſehen den ländlichen Schauplatz, welchen dieſes Bild darſtellt, von einer großen Anzahl Figuren belebt. Auf der Freitreppe ſeines Gaſthauſes ſteht der behagliche Wirth und ſpricht zu einem Landmanne, der, einen Schimmel reitend, ſich eben nach hinten umſieht; hinter dem Wirth ſtreicht ſeine Frau einer Katze den Rücken, zwei Bauern gehn in das Innere des Hauſes, und eine Magd kommt die Treppe herab. Vor dem Hauſe hält ein bedeckter Karren, welcher, eine ganze Familie und ihre Habſeligkeiten tragend, nur mit einem Pferde beſpannt iſt, das ſichtbar ermüdet ſeinen Kopf dem Waſſereimer entgegenſtreckt, welchen ein Knabe herbeiträgt. Rechts im Vorgrunde kommt aus den Ställen des Hauſes eine Heerde zum Vorſchein, um ſich am Waſſertroge zu tränken, wo bereits der Hirt in eine ſpaßhafte Unterhaltung mit einigen jungen Dorfſchönen gerathen iſt. Im Hintergrunde endlich ſehen wir einen Reiter mit ſeinem Hunde von dannen ziehn. Alles in dieſem Bildchen ſpricht freundlich und heiter an. Die zahlreichen Figürchen ſind geiſtreich und geſchmackvoll gruppirt; ſie ſind voll Leben, Bewegung und Ausdruck, und bilden maleriſche Maſſen. Nicht minder iſt die Landſchaft anziehend und

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DORFSCHENKE

Digitized by Google

dem Wirthshauſe fehlt keinesweges jenes bequeme Ausſehen, welches nicht nur die Reiſenden zur Einkehr einladet, ſondern auch den Blick des Beſchauers angenehm beſchäftigt.

Gemalt iſt das Bild von Demarne, und befand ſich im Beſitze der Herzogin v. Berry.

Digitized by Google

5. Der Genferſee

Die Reize des Lacus Lemanus, die zu den groß-artigſten der Natur gehören, werden uns hier in einem ſehr kleinen Raum dargeboten. Auf die Mit-wirkung unſerer Phantaſie iſt freilich dabei gerech-net. Wir müſſen uns die Schneegipfel der Berge, das reiche Grün der Vorhügel, die maleriſchen Städt-chen und Dörfer dazu denken. Aber was wir nicht ſehen, das ruht unter dem Schleier der Nacht. Und ſo dürfen wir den Gedanken des Malers glücklich nennen, der uns in eine Mondnacht auf den reizen-den See verſetzt. Wir erblicken die in tiefe Däm-merung verhüllten Formen der gigantiſchen Berge, zu deren Füßen am Ufer einzelne Feuer brennen, während die magiſche Nachtlampe des Himmels den ſpiegelklaren See beſtralt. Die tiefe Stille und Ruhe, die über das Ganze ausgegoſſen iſt, theilt ſich auch dem Gemüth des Beſchauers mit, der dann viel-leicht holden Erinnerungen und Träumereien ſich hin-gibt. In einer ähnlichen, aber noch ſeligeren Stim-mung mag auch das junge Paar ſich befinden, wel-ches in einem langſam geruderten Nachen über die mondbeglänzten Wellen dahingleitet. Wer denkt hier nicht an Rouſſeau's Julie und St. Preux, deren Namen an dieſen Ufern noch nicht verhallt ſind? Wer

Digitized by Google

Digitized by Google

DER GENFER SEE

Digitized by Google

aber auch die Schiffenden ſein mögen, gewiß ſind es zwei Liebende, und eine ſchönere Staffage für die vom Zauber der Sommernacht umfloſſene, paradieſiſche Gegend konnte der Künſtler nicht erſinnen.

Der Maler dieſes Bildes, der ſich ſchon durch andere ſehr gelungene Darſtellungen einen ehrenvollen Namen in der franzöſiſchen Kunſtwelt erworben hat, iſt ein ausgezeichneter Militair, Baron de Greſpy Leprince.

Digitized by Google

6. Der Pferdemarkt.

Im freien Felde, wahrſcheinlich in der Nähe eines Fleckens, von welchem auch einige Häuschen zu erblicken ſind, wird der Markt gehalten. Schon haben die Roßkämme ſich dort aufgeſtellt; ſie nehmen den Hintergrund der Ebene ein. Hengſte von verſchiedenen Racen ziehn im Vordergrunde die Blicke auf ſich. Auf dem einen reitet ein Stallknecht, dem eine luſtige Bäuerin das Gläschen hinhält. Dicht daneben ſind zwei feurige Roſſe, ein Apfelſchimmel und ein Rappe, der Obhut eines jungen Bauern anvertraut, den dieſes doppelte Geſchäft etwas verlegen zu machen ſcheint. Dies iſt der Gegenſtand des artigen Bildes, deſſen Verfertiger Schwebach, genannt Fontaine, längſt in Frankreich als fleißiger Genremaler geſchätzt wird und der ſich auch hier als einen gewandten Nachahmer und Nebenbuhler von Wouvermans zeigt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Carlsruhe I.II

DER PFERDEMARKT.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Das Dampfſchiff.

Niederländiſche Unterhaltungen auf dem Rheine.

Von

W. Alexis.

Digitized by Google

Digitized by Google

An einem Sommertage des Jahres eintauſendacht=hundert und neunundzwanzig befand ſich auf der Waſſerjacht, die täglich von Mainz nach Coblenz fährt, der Schreiber dieſer wahrhaftigen Berichte.

Die Waſſerjacht, die früher ſtolz und luſtig den alten Rhein hinabſchiffte, überfüllt mit Paſſagieren, die unten in der Kajüte eng zuſammengedrängt kaum Luft ſchöpften, oder oben auf dem Verdeck, ja an den Maſten ſelbſt hingen, in guten alten Zeiten mit Trompeten entlaſſen und mit Trompeten, wo ſie anlangte, empfangen, iſt jetzt ein trauriges Markt= und Poſtſchiff; überfrachtet von Oeltonnen, Weinfäſſern und Fiſchen, und nur wer den Kreuzer drei Mal in der Taſche umdrehen muß, ehe er ihn ausgibt, oder wem das Dampfſchiff zu ſchnell an den ſchönen Ufern fortſchießt, ſucht jetzt noch hier einen frugalen Platz.

Da ſtand ich — ich bin ein Maler und wohne in Mainz, mache alljährig zwei Mal die Reiſe, um, bald links, bald rechts ſkizzirend, Studien für den Winter zu ſammeln — da ſtand ich, an den Maſtbaum gelehnt und neben mir mein Hund, den ſtol=

Digitized by Google

zen Ehrenfels im Auge und erwartend, bis der Rheineck vortreten würde, als es hinter uns rauſchte, wie wenn der alte Flußgott oder die Rheinnixe ſich aufthäten, um mit Flammen und Rauch einen Beſuch oben zu machen. Es war das Dampfſchiff, welches ſchnell in Bingen abgefertigt, uns noch vor dem Binger Loch einholte.

Sehr ärgerlich legte unſer Steuermann bei und ließ die bebänderte, beflaggte Concordia rechts an uns vorbei. Mit einem ſchnellen Schuß, daß uns das grüne Waſſer bis an den Bord ſtieg, gleitete ſie dicht an uns vorüber und fuhr dann hinein in die ziſchende Fahrſtraße, zwiſchen den allberühmten tückiſchen Felſen.

„Daß ſie einmal 'ran ſchlüge!" rief mein Steuermann, ergrimmt das Steuer wieder umwerfend und den Kahn einlenkend in den weißen langen Schaumſtreifen, das Einzige, was ſie uns zurückgelaſſen. Aber er war ſo lang, daß er bis Bingen reichte. Wozu wäre denn ein Loch gut, als daß Einer rein fällt!"

Wir fuhren ohne Gebet durch beide Löcher. Vom Mäuſethurm flogen drei Raben auf, und die lange Dampfwolke der Concordia leckte um die ſchlanken Thürme des Ehrenfels und ſchlängelte ſich dann noch höher hinauf bis über den waldigen Kamm des Niederwald. Der Wind hatte ſich gedreht und kam von Weſten.

Wir aber ſtanden, lagen und ſchwebten Mann und Weib, Blinde und Sehende, Menſchen und Thiere auf Tonnen, Tauen und Bretern, alle im Halbkreis um den Steuermann, deſſen kohlſchwarze, kleine, ſchlaue Augen rund herumrollten, anzeigend, was in dem gedrängten Körper arbeitete.

Digitized by Google

Da hob er jetzt die geballte rechte Fauſt in die Höhe und ſprach:

„Das Loch wäre paſſirt! Aber ſehen Sie, meine Herrſchaften, ſo wahr ich Elias Pauſewang heiße, dies ganze Marktſchiff, wie es hier iſt, Planke, Nied und Nagel, und die Herrſchaften und mich mit — Gott ſei meiner armen Seele gnädig — ich triebe ſelbſt das Schiff gegen den knolligen Braunen da, und ich wollte mit Ihnen Allen da unten begraben liegen, von wo noch keine Chriſtenſeele wieder aufgekommen iſt, wenn ich's vorher erlebte, daß das dicke Rauchfaß ſeine Rippen dran bräche und ſeine Oefen, Maſchinen, Schornſteine, Pavillons und die Krebſe drauf in tauſend Splitter auseinander führen, zur Hölle, wo ſie alle hergekommen ſind.“

„Es ſind viele Schiffer ruinirt, ſeit die Dampfſchiffe aufkamen,“ bemerkte Einer.

„Es lebt kein ehrlicher Menſch mehr am Rheine, fuhr Meiſter Pauſewang fort, ſeit die großen Rauchöfen ſchwimmen gelernt! Die Reiſenden ſind durch die Bank malhonett geworden. Jeden Tag, nämlich ſonſt, ſtanden ſie zu Hunderten an jedem Flecken und baten die Schiffer, ich will kein ehrlicher Mann ſein, ſie baten uns auf den Knien, als ich ein junger Mann war, mit ihnen auf einem Kahn nur ein bischen herumzufahren. Nicht wo ſie hinwollten, wo es dem Schiffer Plaiſir war, da rudert' er ſie hin. Hier ſagten wir, hier ruhen ſie aus, meine Herrſchaften, hier machen wir Feierabend. Sechs, ja zehn Tage fuhr man von Bingen bis Coblenz, wenn man ordentlich was ſehen wollte, ſtatt daß ſie jetzt in einem Tage von Mainz bis Cöln ſchießen. Das iſt keine Schifffahrt, das iſt keine Ehre. Sonſt, ach, was war der Rhein für ein Waſſer! Sehn Sie, hier bei

den Binger Löchern, da hielten wir Alle ſtill, zogen die Mützen, beteten unſer Stoßgebet, dann ging der Schiffsknecht umher und ſammelte was zum Gedächtniß der armen Seelen, die hier Rheinwaſſer trinken müſſen. Und ich will kein ehrlicher Mann ſein, wenn nicht jeder lumpige Handwerksburſch ſeinen Sechsbätzner hineinwarf; ein honetter Mann gab nicht unter einem halben Laubthaler. Jetzt, wo denkt da Einer an die armen Seelen und ſeinen lieben Herrgott! Sie lachen, ſchlendern Butterſchnitten, trinken einen Schoppen und werfen die Bouteille in den Fluß; ſie muß ſchwimmen, man frägt ſie nicht, ob ſie Luſt hat. Und das Waſſer, wo wir Angſt und Schweiß ausgeſtanden haben, iſt ihnen nicht anders, als wie eine grüne Diele, auf der ſie promeniren und walzen möchten.“

Wenn nur Einer den Ton angiebt im Schimpfen, das Concert findet ſich bald. Ich legte tüchtig los wegen der vielen Tackelage, und weil man vor den Röhren und der ausgeſpannten Leinwand keine freie Ausſicht hat.

Schiffer Panſewang hatte ſeine Pudelmütze, die Oeffnung nach oben, auf die Heringstonne gelegt, und Alle ſahen ſie. Mein Pudel obſervirte näher; mit beiden Vorderpfoten auf die Tonne gelehnt, ſchnüffelte er hinein und fand ſie leer.

Schiffer Panſewang hub wieder an:

„Wozu hat denn unſer lieber Herrgott den Dampf gemacht? Etwa daß der Menſch davon leben ſoll? Ei, warum ſind wir denn nicht Alle von Natur von Dampf, ſtatt von Fleiſch und Blut! Wir brauchten nicht zu eſſen, nicht zu trinken. Sie, meine Herrſchaften, brauchten nicht zu zahlen, wenn Sie über'n Rhein fahren und ich brauchte auch nicht zu warten,

Digitized by Google

ob's den Herrſchaften gefällig, ein Trinkgeld zu geben oder nicht. Wenn ich ein reiner Dampf wäre, ich ſäße ja nicht hier am Steuerruder, ich huſchte über den Rhein, wenn der Wind geht, und ließe mich nach Plaiſir puſten hin und zurück. Es kommt auch noch dazu, geben Sie Acht, wenn das ſo fort geht. Unſre Vorväter, das waren noch ganz andere Menſchen als wir, Rieſen vor uralter Zeit, groß wie Eichen, dann wurden ſie ſo allmälig kleiner. Aber die Ritter, die trugen noch ſo viel Eiſen am Leibe, wie jetzt nicht zehn Kuiraſſiere ſchleppen können. Der Ritter Brömſer ſprang zum Exempel, um ſich zu erſäufen, hundert Schuh weit von ſeiner Burg aus, die Sie bei Rüdesheim geſehen haben, über die breite Chauſſee und noch eine Wieſe, mitten in den Rhein. Das probire 'mal jetzt Einer! Es möchte ihm ſchlimm bekommen. Nach den Rittern nahm's raſch überhand mit der Kleinigkeit. Die letzten großen Leute waren die Grenadiere vom König von Preußen. Jetzt werden wir immer ſchwächer, dünner und kürzer. Es gibt ſchon viele Leute, wie die Zeitungen melden, die fünf Jahre nichts gegeſſen haben, und wie Viele gibt's, die gar nichts verdienen, um zu leben und doch noch leben. So geht's dann allmälig weiter. Erſt haben ſie die Wälder verbrannt und zu Rauch gemacht; nun keine Bäume mehr da ſind, geht's an die Steinkohlen. Ganz England iſt ſchon unterminirt, damit ſie gehörig Dampf machen können. Es dauert nicht hundert Jahre, ſo iſt der ganze Erdball hohl, wie eine taube Nuß; alles Dampf. Es braucht gar kein Komet anzuſtoßen; wenn ein Dutzend Kanonen fahren, bricht er ein. Holz iſt nicht mehr da, um ihn zu ſtützen. Wir müßten tanzen lernen, um nicht einzuſinken. Aber nein, mit uns macht ſich das

ebenſo. Wir werden, wie die Erde, immer hohler und dünner, löſen uns auf in Rauch und Dunſt, bis am Ende die ganze Menſchheit gar nichts Haltbares mehr iſt, und der kleinſte Wind einen Hausvater mit vier Kindern hin und her fegt. Paſſen Sie Acht, wir erleben's.“

Jeder beſah den Andern lächelnd, wie weit ſein Verdunſtungsprozeß vorgeſchritten wäre.

„Das liebe Vieh allein, fuhr der Schiffer fort, hat mehr Verſtand behalten und beſchämt die Menſchheit, daß es eine Schande iſt. Haben Sie bemerkt, meine Herrſchaften, wer von Ihnen einmal auf dem Rauchkaſten geſeſſen hat, was ihm Gott verzeihe, wie die Hunde den Dampf nicht vertragen können? Ich habe das hundertmal bemerkt, wenn die Rauchſäule runterſtreicht aufs niedrige Ufer, wie die Pferde, die auf dem Leinpfad ziehen, ſtöhnen und ſchrecken, daß es ein Jammer iſt. Die unvernünftigen Beſtien fühlen's klarer als wir, was die Dampfboote uns Schaden gebracht. Sonſt ſaßen Ihnen die Adler zu dicken Schaaren, wie die Krähen im November auf den alten Schlöſſern, den Rauch verſchnupfen ſie nicht. Es war ein Plaiſir, die Nachtigallen zu hören in den dicken Büſchen auf der Schattenſeite. Wo jetzt mal eine flötet, da laufen die Burſchen wie ein Weltwunder zuſammen. Und die fetten Salme, ſtille prächtige Thiere, keine waren beſſer als die Rheinlachſe; fragen Sie mal in Caub und St. Goar, wo ſie geblieben ſind? — Sie ziehn aus dem Rheine fort, ſie können nicht laichen vor dem Lärm der Räder und finden keine Ruh im tiefſten Grunde. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich habe in ſtillen Mondnächten, wenn ich in meinem Kahn mich aufs Ohr legte und von den Wellen treiben ließ, ſie ſeuf-

Digitized by Google

zen hören. Es klang wie ein Trauerlied, dann tauchten ſie, wenns ſtill war, noch einmal auf und ſahen ſich den Rhein zum letzten Mal an, und der Mond ſchien auf ihre ſilbernen Floſſen. Es mochten, ich lüge nicht, an hunderttauſend ſein. Ein herzbrechender Anblick. Warum ſoll auch das liebe Vieh ſo was nicht empfinden? Sehn Sie nur den Hund an, wie er in die Mütze ſieht. Das Thier weiß durch Inſtinct, daß nichts drin iſt und daß es ſonſt anders war."

„Meiſter, war es denn wirklich ſonſt anders? rief ein faules Handwerksburſchengeſicht, deſſen Eigenthümer auf dem Schiffsbord ſaß, die dicken Backen in der Hand geſtützt. Ich meine, die Handwerksburſchen hätten niemals Sechsbätzner fortgeſchmiſſen!"

„Oh! fuhr der Schiffer aufgebracht fort. Wißt Ihr denn, mein kluger Herr, wie es geſchrieben ſteht in den alten Chroniken der römiſchen Kaiſer? Seid Ihr ſo klug, daß Ihr das Alles auswendig wißt, was kluge Leute nicht mal ihr ganzes Leben durch leſen können? Wie die öſtreichiſchen Kaiſer haben geſeſſen in Ingelheim, Aachen und auf dem Rolandseck, und wie viele Schiffe damals Jahr aus, Jahr ein auf dem Rheine zu Grunde gingen, als wäre es die offenbare See. Da laßt Euch mal erzählen die Geſchichte vom Binger Loch, das war damals aber noch was anders, denn es verging keine Woche, wo nicht ein Kahn feſtſaß, mit und ohne Handwerksburſchen. Das ſchrie dann und jammerte, leichenblaß und es gab was zu verdienen, bis die drei Verderber über die Flußfahrt kamen."

„Wer waren die?" fragte man.

„Der erſte dieſer drei Rheinverderber war der hochberühmte Kaiſer Carolus Quintus der Zweite,

der dreißig Jahre lang den großen Krieg gegen die Sachſen führte, von dem auch die goldene Bulle herrührt, die man ſonſt für einen Dukaten in Frankfurt ſehen konnte. Dazumal floß einmal der Rhein ganz roth von lauter Sachſenblut. Aber die Leute hatten damals ungeheuer ſcharfe Augen. So begab ſich's einmal, als dieſer Kaiſer Carolus in Ingelheim bei Tiſche ſaß, daß der türkiſche Großſultan vor Bingen vorbeiſegelte und der Kaiſer hat ihn mit eigenen Augen von Ingelheim bis Bingen erkannt. Der Großtürke war aber ein ſchlauer Chriſt und hatte Kaiſer Carolus Tochter entführt, ſie aber hatte ihn vorher im Schnee getragen. Wie nun das der Kaiſer ſieht, ſchwört er bei ſeinem Bart, der ihm bis auf die Zehen ging, und wünſcht ſeiner Tochter und dem Türken alles Wetter auf den Hals. Geſagt, gethan! Wie der Türke den Kaiſer hinter ſich ſieht — der Kaiſer kam nämlich auf dem Marktſchiff mit allen ſeinen Hellebardirern — zieht ſein Kapudan Baſcha, was ſo viel iſt, als ein Steuermann, alle Segel auf und, haſt du nicht geſehen, ſiehſt du nicht, fährt er gerade auf das Loch zu, was er nicht kannte, weil es in der ganzen Großtürkei kein Binger Loch gibt. Nun, vor ſeiner Majeſtät Augen, ging der Großtürke, ſein Schiff und des Kaiſers Tochter in den Grund. Es war ein jämmerlicher Anblick. Da raufte ſich der alte Herr das Haar aus und ſchrie, daß es ein Erbarmen war. Wenn er's dabei hätte ſein laſſen, wär's gut geweſen. Aber nein. Damit, wenn ihm ſeine zweite Tochter entführt würde, ſie frei paſſiren könnte, läßt der alte Narr — Gott vergeb' mir die Sünde — die Felſen bei Bingen ſprengen, daß das Loch gar nichts mehr bedeuten will und jeder Pfuſcher durchkann."

Digitized by Google

„Wurde denn nun ſeine zweite Tochter entführt?"

„Nein er ſelbſt."

„Der alte Kaiſer Carolus? Wer hatte denn dazu Appetit?"

„Der hölliſche Feind und ſeine Schaar. — Oben bei Ingelheim auf dem Berge iſt ein kleines viereckiges Loch, nicht größer als ſo. Da iſt Kaiſer Carolus Quintus der Zweite mit einem wohlerercirten Heere von dreimalhundert und ſiebzig tauſend Mann, wie es da aufmarſchirt ſtand, in Grund und Boden verſunken. Es weiß noch keine Seele, wo er geblieben iſt, ſowahr ich ein ehrlicher Mann bin. So hat das Loch auf dem Berge geſchluckt, weil er hier ſich am Binger Loch vergriffen hat."

„Es iſt doch traurig, wenn der Menſch nicht bei der Wahrheit bleibt, flüſterte mein Nachbar, ein junger Scholar aus Kreuznach, den ſein Vater nach Coblenz führte, ihn bei einem Gerichtsſchreiber in die Lehre zu bringen, mir zu. Der berühmte Kaiſer hatte nie mehr als neunzigtauſend Mann beiſammen, und der Schiffer ſpricht von dreimalhundert und ſiebzig tauſend!"

Aber man war ungeduldig, die andern beiden Rheinverderber kennen zu lernen.

„Der zweite, fuhr Schiffer Pauſewang fort, iſt kein anderer als der Kaiſer Napoleon, der die Felſen hat weiter ſprengen laſſen und Chauſſeen anlegen. Dafür iſt er mit ſeinem ganzen Heere, juſt wie ſein Ahnherr, Kaiſer Carolus oben bei Ingelheim, in Rußland an der Berezina erfroren. Denn das glauben Sie unſereinem, der ihn oft genug geſehen hat: — ich habe ihn ſelbſt eigenhändig drei Mal über den Rhein geſetzt — der zurückgekommen iſt aus Rußland, das war nicht mehr der Napoleon, der hingegangen war.

Das können Sie gedruckt leſen, es ſteht in vielen Büchern geſchrieben. Das war eine falſche Perſon, die ſie blos haben ausgeſtopft und mit einer rothen Naſe, daß es natürlich ausſähe. Unſereinen betrügt man nicht; denn ich nahm ihn ſcharf auf's Korn, als er bei Mainz überfuhr. — Der echte alte Napoleon der liegt ruhig bei Moskau begraben."

„Und der dritte Verderber?"

„Das ſind die Preußen, mit Verlaub zu melden. Die haben uns den Dampf aus England verſchrieben, die haben die Fahrt auf dem Rheine, was ſie nennen, frei gemacht. Aber die Strafe wird auch nachkommen, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich lüge nicht. Sie werden in Dampf und Dunſt 'mal untergehn, alleſamt eh ſie ſich's verſehn, die ganze Nation, wie Kaiſer Carolus bei Ingelheim und der große Kaiſer Napoleon bei Moskau."

Mit einer raſchen Bewegung ſetzte Schiffer Pauſewang die Pudelmütze auf, die immer leer geblieben war.

„Warum das?" fragte ich.

„Wollen Sie, daß ich Regen drin ſammle?" antwortete er.

„Es ſieht nicht nach Regen aus."

„Eh Sie ſich's verſehen, meine Herren, kommt ein Platzregen, daß jeder von Ihnen froh iſt, wenn er noch unten in der Kajüte einen Platz findet."

Wir ſahen uns am Himmel um, und es zog wirklich ein kleiner Wolkenſtreif über die Berge. „Das wird vom Dampf ſein," ſagte ich.

„Alſo Dampf macht keinen Regen?" antwortete

Digitized by Google

er trotzig, denn mit ſeiner vorigen Laune war es zu Ende, und er hatte ſchon den Handwerksburſchen aus dem Wege geſtoßen und die Leier des blinden Mannes gedroht über Bord zu werfen, denn wenn alles das Pack auf dem Verdeck faullenzen und die Ausſicht rauben wolle, könne ein Anderer Steuermann ſein. Er hatte nicht ganz Unrecht und fuhr fort: „Dieſer viele Regen kommt lediglich und ganz allein von der unvernünftigen Dampfconſumtion. Aus den Röhren geht's hinauf und kommt als pures Naß retour. Seit die Dampfſchiffe fahren, iſt kein Tag reine Plaiſirlichkeit auf dem Rheine; es tröpfelt, regnet und bricht aus den Wolken. Und werden die Regierungen wohl ſo klug, auf den Dampf eine Steuer zu legen und den Rauch ſtempeln zu laſſen? Proſt Mahlzeit! Der Taback, der Wein und die Patente, jeder Quark, das wird Alles von oben bis unten bedrückt, bedruckt und beſtempelt, aber der Dampf hat in alle Ewigkeit freie Paſſage, wohin er will und woher er kommt."

Aber der blinde Leiermann betaſtete die Saiten ſeines Inſtruments und der faule Handwerksburſche war ſchon hinuntergekrochen aus Angſt, ſeinen Platz einzubüßen. Die Furcht nahm überhand und während noch die Sonne am heitern Rheinhimmel ſtralte, ſchichtete ſich die gemiſchte Geſellſchaft ſchon mit Mühe auf den drei Seitenbänken der Kajüte ein. Nur ein hagerer Mann, der nicht mit auf dem Verdeck geweſen, blieb der Länge lang auf der vierten Bank liegen und lächelte uns mit den kleinen Augen aus dem dürren, benarbten Geſichte an, ohne nur die Fußſpitze einzuziehen.

„Wer ſind Sie, mein Herr, daß Sie hier ein Vorrecht prätendiren?" fragte ich.

Digitized by Google

„Ein Logiker,“ antwortete er.

„So ſollte Ihnen eine geſunde Logik ſagen —“

„Daß Sie kein Recht haben mir unten den Raum zu ſchmälern, da ich Ihnen denſelben oben nicht geſchmälert habe,“ antwortete er.

Des blinden Harfenſchlägers Frau meinte, die Lohgerber wären immer grobe Leute.

Alle aber kamen überein, daß der Schiffer wol übertrieben habe und man mißbilligte es ſehr. Vor den Andern konnte ſich der Handwerksburſche nicht zur Ruhe geben.

„Einen Sechsbätzner hätte ein Profeſſioniſt Trinkgeld gegeben! Das lügt der Kerl in ſeinen Hals hinein. Das hat niemals ein Handwerksburſche weggeworfen und ich bin auch gewandert und habe alte Leute geſprochen, die es verſtehen, und der will von einem Handwerksburſchen wiſſen, der einen Sechsbätzner Trinkgeld gab!“

Ich ſagte, in der beglaubigten Geſchichte wiſſe man nur von Entführungen a u s d e m S e r a i l, wohingegen gar nichts darüber feſtſtünde, daß die Türken in den Serail entführten.

Die Frau mit dem blinden Harfenſpieler aber meinte, die Geſchichte wiſſe von mancherlei nichts, es ſei aber darum doch geſchehen, wenn man nur alte Leute fragen wolle; aber daß die Salme geſeufzt hätten, das ſei erſtunken und erlogen, denn ein Lachs könne nicht ſeufzen, weil die Fiſche in Deutſchland ſtumm wären.

„Es iſt überhaupt ſchlecht, ſagte der eine der drei Geſchwornen, die nach Coblenz zu den Aſſiſen hinabfuhren, daß die Menſchheit über ſo Vieles im Dunkeln bleiben muß und daß ſie's noch immer dunkler haben wollen. Bei jeder Prügelei am Rhein, wenn's losgehn ſoll, blaſen ſie die Lichter aus, und nun ſchla-

Digitized by Google

gen ſie erſt los. Warum? — Damit, wenn's vor's Gericht kommt, die Zeugen nichts beſchwören können, daß ſie den Maleficanten geſehen haben."

„Das iſt ein Fortſchritt der Cultur," ſagte ich.

„Der ſollte mir 'mal beſchwören, ſagte der Handwerksburſche, daß je ein ehrlicher Wanderburſch ſechs Batzen einem ſolchen aufſchneideriſchen Schiffer in ſeinen Rachen geworfen. Das iſt keine Cultur!"

„Und der Kaiſer Napoleon ſoll an der Berezina ſchon geblieben ſein, ſagte der blinde Harfenſpieler, das iſt auch nicht wahr. Poſito, es wäre wahr, aber es iſt ſchon darum nicht wahr, denn der Napoleon iſt noch jetzt nicht todt. Das ſoll mir Keiner weißmachen. Man müßte ihn ja nicht bei den Türken vor Schumla geſehen haben, und die Türken wiſſen, was ſie wiſſen; das können Sie mir glauben, meine Herrſchaften, ich bin nur ein blinder Soldat, aber bei den Türken habe ich neun Monat gefangen geſeſſen am weißen Thurm in Belgrad — ich war dazumal in öſtreichiſchen Dienſten — und weiß, was die Türken ſind, das ſind Hunde, aber doch verfluchte Kerls; weshalb ich's auch für gar nichts äſtimire, wenn der Steuermann ſagt, daß der Kapudan Paſcha das Loch nicht geſehen hätte. Ein Türke, das glauben Sie mir, der weiß, wo der Hund begraben liegt und läßt ſich kein X für ein U machen."

„Das redet der Menſch ſo, wie ein blinder Mann, ſagte das Weib, aber er verſteht's, meine Herrſchaften. Blinde Leute, ach du meine Güte, in dieſer ſchweren Zeit, ſie haben's beſſer als unſer Einer. Ein blinder Mann, vor dem genirt ſich keine Seele. Er thut Niemand was. Warum? Weil er nicht weiß, wo er hinſchlägt. Und es citirt ihn kein Menſch vor Gericht als Zeuge. Warum? Weil er

nie was geſehen hat. Aber ſo ein blinder Mann, der hat eben ſo lange Ohren wie einer von den Herrſchaften und notirt ſich, was er horcht. Meiner, der iſt Ihnen ein Rechenmeiſter, und weiß Ihnen über Alles Auskunft, als wenn er's geſehen hätte, dem können Sie glauben, wenn er Ihnen was ſagt, und es ſteht immer bei Jedermann, ob er ihm was dafür geben will. So thu doch's Maul auf, Lehmann."

„Wie kam Sie zu dem Unglück, liebe Frau?" fragte ich.

„Wie Einer ſo zum Malheur kommt. 'S kommt Einem immer auf halbem Wege entgegen. Und wenn ſie zwei beide zuſammenſtoßen, dann liegt's da, wie geſchneit. Wie biſt Du doch um's Auge gekommen Lehmann, ich hab's wieder vergeſſen?"

„Weib, Sie hat vergeſſen, wie Ihr Mann um's Auge kam?"

„Als ich ihn heirathete, war er ſchon ſtockblind, meine Herrſchaften."

„Das iſt brav von Ihr, ſehr brav, einen Blinden zu heirathen."

„Meine lieben Herrſchaften, hub die Frau an, Sie verſtehen das nicht wie unſer Einer, was ein blinder Mann iſt. Was Männer ſind, mit Reſpect zu melden, davon kann ich ſprechen. Meine Mutter hatte drei Männer nach einander nämlich, alle Huſaren, und außerdem war ſie Marketenderin, wie ich. Ich ſelbſt, ich habe vier Männer gehabt und bin auch Marketenderin geweſen. Meiner Mutter ihre Huſaren waren alle im ſiebenjährigen Krieg, einer war kurmainziſch, die andern beiden kurkölniſch; meine Männer, Gott habe ſie ſelig, es taugte Keiner viel, ſie waren conſcribirt, aber auch Huſaren, nur der eine war Grenadier bei den Naſſau-

Uſingern; das war aber der Vertrunkenſte von Allen, und wenn's einmal an's Heirathen geht, dann ſag' ich immer: die Huſaren ſind noch die Beſten. Warum? — Die ſind vorauf und kommen immer hin, wo's noch voll iſt; wo ſchon die Regulairen hinterher geweſen ſind, da kann eine Ratze nachher verhungern. Was ſchafft mir ein Grenadier? Wenn er mit dem Zettel ins Quartier kommt, da ißt er und trinkt er aus, was ſie ihm vorſetzen. Und macht er 'mal ein bischen mehr Leben, dann läuft's Volk gleich zum Capitain, als ob ſie nicht wüßten, was Krieg iſt. Krieg iſt Krieg. Das wußten ſie im ſiebenjährigen, aber die Mannsleute konnten nichts in der Taſche behalten. Das war ein Gewürfle und ein Saufen, und meine Mutter hat keinen Mann behalten mögen. Jetzund, ſo lang's mit den Franzoſen ging, war's gut. Deutſchland iſt ein honettes Land, auch in Italien iſt's gut, und in Spanien ging's auch noch, wenn das Volk nicht ſo grauſam katholiſch wäre mit den langen Meſſer und heimtückiſch. Aber mit den Huſaren hört's auf, wenn man nach Rußland kommt. Die Koſaken mit ihren langen Gabeln, die der Gott-ſei-bei-uns erfunden hat, laſſen keine aufkommen. Ich bin nicht mit in Rußland geweſen; in Königsberg da merkte ich, wie's kommen würde. „Chriſtoph, ſagte ich, paß Acht, die Ruſſiſchen ſind nichts für uns." Er wollte nicht hören; morgens war er abmarſchirt, eh ichs ſpüren that, und hatte mir die letzte Quartflaſche mitgenommen. Wovon ſollt' ich arme Frau nun leben? Und wenn der Herr Commandeur, der noch davon gekommen iſt, mir nicht den Todtenſchein geſchickt hätte, kein Pfarrer hätte mich mehr copulirt."

„Hatte Sie denn das Heirathen nicht ſatt bekommen, liebe Frau?“

„Was iſt eine arme Frau ohne einen Mann, meine Herrſchaften? I ja! ſo lange man jung iſt, da geht's. Auch wenn man einen Sohn hat; vor die erſt paſſirt er wol ſo gut wie ein ſchlechter Mann, wenn man ihn nur recht handhabt. Aber wenn ſie erſt groß und ſtark werden und unter böſe Geſellſchaft kommen, dann iſt es aus mit dem Reſpect. Ich hatte einen von meinem Erſten, der lief mir unter die Soldaten. Was hatt' ich nun 'davon? — Es ging mir ſpottſchlecht. Es kamen ihrer zwar genug gelaufen: ich müßte aber nicht zwanzig Jahr mitmarſchirt ſein, um nicht zu merken, wo's hinauswollte: ihnen roch mein danziger Doppelter. Wie nun alles Friede wurde, da ſagte der Herr Major zu mir, den ich noch als Lieutenant gekannt: „„Liebe Frau, weiß Sie was, Sie ſollte ſich einen blinden Mann nehmen.““ — „Ja, mein Herr Obriſtwachtmeiſter, ſagte ich, wo findet man auch gleich einen blinden Mann.“ — „„Ei, ſagte er, Sie hat ja Augen dazu. Der blinde Mann wird Sie nicht ſuchen.““ — Ich dankte dem Herrn Major, es dauerte aber noch lange, bis ich meinen Alten fand. Sehen Sie, meine Herrſchaften, nicht Jeder, der blind iſt, iſt darum gut zu einem blinden Mann. Erſtens, für meine Perſon, muß ich einen Gedienten haben; bin einmal ein Soldatenkind und hab's immer mit den Soldaten gehalten und Einer ohne Montur iſt mir, mit Reſpect zu melden, nur ein halber Mann, das heißt für meine Perſon zu ſprechen. Vor's Andere aber muß ein blinder Mann die Harfe ſchlagen können und ein gutes Gemüth haben. Zerſchoſſen kann er ſein, das thut nichts, wenn er nur die Harfe tragen kann.“

Digitized by Google

„Und das hat Sie alles in Ihrem gefunden?“

„Er iſt ſchon gut, meine Herrſchaften, vor's Uebrige da iſt die Frau. Ich frage ihn: „„Lehmann, was bringſt Du mit?““ — Nu, was er auf dem Leibe hat, weiter wird's nichts ſein. Nun ſag ich ihm: „„Merke Dir's, was Du mitgebracht haſt und wie Du's bei mir haben wirſt,““ und das müßte ja ſchlimm zugehen, wenn ich's da nicht mit ihm aushalten ſollte. Einen blinden Mann kann man knapp halten und Unfrieden iſt nicht im Hauſe. Denn warum? Ausſchlagen kann er nicht, das wäre ja lächerlich. Iſt was da, hat er ſein Glas Bier Tag für Tag und wenn's kommt, einen Schoppen. Ueber den Durſt trinken laß ich ihn nicht, wenn nicht die Herrſchaften ihm was vorſetzen; nun dann drückt man ein Auge zu, denn 's iſt ja ein blinder Mann! Iſt nichts da, auch gut. Und des Nachts kann er nicht aufſtehn und unter's Bett greifen. Warum? — Jeden Abend ſetz' ich die Flaſche wo anders hin, und nun ſuch mir 'mal. Sehn Sie, meine Herrſchaften, das hat man nicht bei 'nem Mann, der ſehn kann. Und wenn ich noch ſo jung wäre, wie dazumal, ich nähme mir gleich von Anfangs einen, der blind ſein thut. Die Menſchheit iſt ſchon dafür, wenn ſo ein Mann ohne Augen am Wege ſteht und ſingt und hält den Hut hin, das können Sie mir aus Erfahrung glauben, es rührt ganz anders, als wenn einer der nur lahm iſt daſteht, oder mit einem Arm. Was thut das, frage ich, vor's Gefühl? — Da nimm die Harfe zwiſchen die Beine, Lehmann, und ſing den Herrſchaften was vor und wenn die Kehle trocken iſt, werden ſie's ſchon merken.“

Er ſang mit fürchterlicher Kehle die Freuden der erſten Liebe, bis man mit einſtimmiger Ungeduld ihn

Digitized by Google

unterbrechend, etwas anderes forderte. „Singe was Luſtiges,“ ermahnte ihn ſein Weib, aber auch das Luſtige kam zu branntweinartig für den Rhein heraus.

„Sie müſſen wiſſen, meine Herrſchaften, im Kroatenlande hat ihn ſo ein Hund die Kehle durchgeſchoſſen; darum geht's ihm oft, was ſie die Melodie nennen, zu einer andern Kehle heraus.“

„Er ſoll uns von den Kroaten erzählen, rief Jemand, oder wie er um's Auge gekommen.“

„Da werden Sie 'mal was hören, ſagte das Weib, und wenn's nicht buchſtäblich wahr iſt, ſollen Sie mich eine ſchlechte Frau ſchelten. So was hört man nicht alle Tage.“

Der Mann räusperte ſich und es kam mir vor, wenn er Augen gehabt, als hätte er ſie weit aufgeriſſen.

„Meine Herrſchaften, wenn Sie noch nicht im Kroatenlande geweſen ſind und in Ungarn, ſo wiſſen Sie nicht, daß dies dicht an der Türkei liegt. Was in den letzten Jahren für die deutſche Nation die Franzoſen geweſen, das waren in ſonſtigen Zeiten die Türken, und wer ſie nicht geſehn hat, der glaubt's nicht. Ehemalen war Conſtantinopel die Hauptſtadt vom römiſchen Reich, des Kaiſers Majeſtät reſidirten da, und alle ſieben Kurfürſten mußten jahraus jahrein dahin reiten, und damals war das kaiſerliche Wappen ein Doppeladler von Gold. Seitdem aber die Türkenhunde Conſtantinopel genommen haben, haben ſie ihn ſchwarz angeſtrichen, und daher heißts jetzt: das deutſche Wappen iſt ein ſchwarzer Adler; das iſt aber nicht wahr: es iſt blos das Trauerwappen. Allein was ſie ſagen, daß er von ſelbſt ſchwarz angelaufen wäre, aus Gram, das äſtimire ich nicht und iſt's albernes Gerede von Leuten, die ſo was nicht ver-

Digitized by Google

ſtehen. Aber ſobald Conſtantinopel wieder genommen wird, das iſt gewiß, ſobald wird der ſchwarze Adler auf dem kaiſerlichen Wappen wieder golden. Darum hat Prinz Eugen, von dem Sie geleſen haben werden, allezeit Conſtantinopel nehmen wollen, und er hätte ſein rechtes Auge und ſeine rechte Hand drum gegeben, aber es ging nicht und der Adler blieb ſchwarz. Späterhin hat Feldmarſchall Laudon die Feſtung Belgrad genommen, aber Conſtantinopel konnt' er nicht kriegen. Aber um die ganze Grenze, durch Ungarn, Kroatien und Siebenbürgen ſind die beſten Schützen cantonirt, daß ſie alle aufmerken und losbrechen, wann's Zeit kommt. Was ſie jetzt vom Kriege reden, das will gar nichts heißen gegen den Türkenkrieg. Ein Türke iſt kein Chriſt, das iſt wahr; aber auf ſeinem Pferde iſt das ein Menſch, wie ſie ihn in der ganzen Chriſtenheit nicht zweimal ſuchen. Er fliegt Ihnen mit dem Pferd, daß er den Boden nicht anrührt; mitten im Carriere ſpringt er in den Steigbügeln auf, auf den Sattel hinauf, den Säbel im Maul, ſchießt er mit beiden Händen ſeine Piſtolen, die, ohne zu lügen, ſo groß ſind wie kleine Mörſer, ab, zwölf Kartätſchen in jeder, und ſo dreht er um und iſt wie der Wind fort, eh man's inne wird, daß er dageweſen iſt. Hüben und drüben wohnen die Servier, die ſind halb türkiſch und halb öſtreichiſch. Die trinken einen Schnaps, der heißt Schliberwitz, und ſind ein Volk, was den Teufel im Leibe hat, wenn ſie ihre langen Flinten auf dem Rücken tragen. So ein Slovake, wenn er im Buſch liegt, trifft Ihnen auf fünfhundert Schritt das Weiße im Auge. Sie haben allerlei Zaubervolk bei ſich, und meinen die Leute: ihre Flinten ſeien alle verhext. Das iſt abergläubiſch; aber wann die Kugeln gegoſſen ſind

und wer ſie beſprochen hat, das weiß ich nicht. Rachſüchtig ſind ſie und 's iſt keine Seele im Lande, der nicht ein gräulicher Straßenräuber iſt. Alſo, da wir einmal beim Schliberwitz ſitzen in der Grenzſchenke und das munter zugeht zwiſchen den Slowaken und Deutſchen, denn ſie dienen in Oeſtreich bunt untereinander, da fällt ein Schuß durch's Fenſterglas und mein Corporal Marnawitſch, da er eben das Glas an den Mund ſetzt, fällt um, eh er's getrunken hat. Die Kugel iſt ihm gerad durch den Schlund gegangen. Wir an's Fenſter, und ſehn noch drüben auf dem Berge einen türkiſchen Slavonen die lange Flinte übern Rücken hängen und ſich aus dem Staub machen. So was paſſirt dort alle Tage und ſie wußten gleich, wer's war. „„Das war der Milo Begowiza,““ ſchreien ſie und nun fallen die Weiber über den Todten, daß es ein Jammer war, und wie ſie nachher mit dem Leichnam umſprangen, das war noch erſchrecklicher anzuſehen. Statt ein katholiſches Begräbniß ihm zu geben, nein, eh wir ihn in die geweihte Erde werfen und drüber ſchießen, fallen die Burſche vom Dorf über ihn los, bohren ihm einen ſpitzen Pfahl durch die Bruſt, nageln ihn feſt in die Erde, reißen ihm das Herz aus, verbrennen es und alle ſeine Kleider und erſt als er ſo zerflackermentirt iſt, daß keine Chriſtenſeele einen Corporal darin erkennt, werfen ſie Erde drüber.“

„Was hatt' er ihnen denn gethan?“ fragte der Geſchworne.

„Nichts! Er ſollte ihnen erſt was thun, weil, der ihn todtſchoß ein Vampyr war, und ſie fürchteten, mein Corporal würde auch nun einer werden.“

Der Geſellſchaft kam das unnatürlich vor; ich er-

klärte ihnen aber, daß ein Vampyr etwas ganz Natürliches iſt und der Blinde fuhr fort:

„Die Beiden hatten's auf einander abgeſehn, was ſie dort Blutrache nennen. Seit ihre Ururgroßväter in den Windeln lagen, muß immer einer von der Familie den andern todtſchießen, ſo geht das in der Reihe rum, und mein Corporal hatte noch keinen Sohn, ſondern nur ein ſchwangres junges hübſches Weib. Die heulte nun, daß die Zähne klapperten, daß ſie keinen hätte, der's dem Milo Begowiza wiedergäbe. Sie bot nun, denn ſie hatte was von ihrem Vater, hundert Stück Ducaten, einen Kalpak, einen grünen Dolman, zwei Paar Hoſen, eine Weſte mit Geſpänge, ein Paar Piſtolen von Venedig und eine lange damascirte Flinte, wer ihr den Milo Begowiza lebendig brächte, oder ſeinen Schädel. Ja ſie hatte gut bieten, denn der Begowiza war ein Kerl, der ſchon an die dreiundſechzig mit ſeiner Fauſt umgebracht. In die Kirche war er einmal gedrungen, mutterſeelenallein, weil der Pope drin die Trauung las, hatte unter die Hochzeitsgäſte, die ſie dort Schwaten nennen, kurz und klein gehauen, dem Popen das Brevier aus der Hand geſchlagen, und die Braut auf den Arm genommen, die auch ſich nicht lange ſperren mochte. So hatte er ſich auf's Pferd mit ihr geſchwungen und heidi! auf und davon. Dreißig Burſche brannten ihm ihre Flinten nach, aber das prallte ab wie Kartätſchen von einer Ziegelmauer. Blos die Braut traf eine hinten in den Nacken, und er mußte ſie in's grüne Gras legen. Nu, das war nicht das Schlimmſte, denn an Weibern fehlt's in dem Lande nicht. Solch ein Kerl war der Milo Begowiza."

„Nun müſſen Sie wiſſen, meine Herrſchaften, was

Digitized by Google

ein böſer Blick iſt. Das iſt kein ordinairer böſer Blick, ſondern wer ihn hat, vor dem laufen die Leute. Er kann ſie mit den Augen verhexen, krank machen, ja Menſchen todt ſtechen, wenn er gerade recht brennt. Sie wiſſen entſetzliche Geſchichten davon, und die Italiener nennen ſie Cacciatores. Das kommt von der Natur, wie der Kropf und der Buckel, und der Menſch kann nichts für thun. Er erbt fort vom Vater auf den Sohn und 's iſt ſchlimm genug, wer ihn hat, ſo meinen ſie, und juſt der Begowiza hatte ihn auch. Alſo brach nun darauf der Krieg los, ein grauſamiger Krieg, nicht um den Corporal, denn um einen todten Corporal fangen ſie in Oeſtreich keinen Krieg an. Sie müſſen wol ſonſt einen Grund gehabt haben; den ſagen ſie aber nicht. Ich hatte manche Bataille überſtanden, aber einem Jeden ſchlägt ſein Stündlein; auf einer grauſamen Retirade ſchnitten ſie mein Bataillon in einem Thal ab und von Capituliren wiſſen ſie nicht viel bei den Türken. Da wurden wir ausgezogen bis auf's Hemde, und Brot kriegten wir nicht, aber Schläge. So trieb man uns wie's liebe Schlachtvieh nach Belgrad. Aber, wenn's drauf ankommt, das muß man ſagen, nobel ſind die Türken doch, denn was die Paſchas ſind und große Herren, die ſind alle reich. Schanzen mußten wir und Koth karren am weißen Thurm, kriegten Stockſchläge und die Peitſche und mußten hungern wenn's kam. Aber hatte ſich 'mal ſo ein vornehmer Mamluk recht ausgeſchimpft, dann kam's ihm auch nicht drauf an, uns einen Piaſter oder Ducaten zuzuwerfen."

„Einmal, meine Herrſchaften, ſoll's mir ganz beſonders gut gehen. Da ſprengt ein Bimbaſcha, ein kleiner, dicker Kerl, daß der Gurt ihm nicht um den

Digitized by Google

Leib ging, mitten unter uns und ſchimpft und flucht, denn wir waren ihm noch was Neues: „„Ihr verfluchten Chriſtenhunde! Ihr ungläubigen Beſtien!““ Das floß dem dicken Mann nur ſo vom Munde, denn jeder Muſelmann thut das Gelübde, wenn er zum erſten Mal in die Kirche geht, den Chriſten ſo viel Schabernack zu thun, als er kann. Unſer nun, der mochte noch keine Gelegenheit gehabt haben und 's auch lieber mit uns abmachen, wie wir im Koth arbeiteten, als wenn's hieß: „Gebt Feuer!“ Alſo wettert er, kirſchbraun das dicke Geſicht über und über, und ſtößt und ſchlägt mit ſeinem Peitſchenſtiel, daß ſich das Pferd in die Luft bäumt. Endlich komme ich ihm zu rechts in den Weg, da ſpringt der dicke kleine Kerl mit dem linken Fuß im Steigbügel auf und mir gibt er mit ſeinem Safranſtiefel rechts vor die Bruſt einen Tritt, daß ich der Länge lang in den Koth falle. Nun denk' ich nicht anders, meine Herrſchaften, als er wird mich über reiten. Aber nein, der großmüthige Mann greift in die Taſche, wirft mir eine Hand voll Ducaten ins Geſicht und ruft: „„Da, ſauf dich todt für, du räudiger Frankenhund!““ Solche noble Menſchen ſind die Türken, wenn man ſie erſt kennen lernt.“

„Und Er ſtand wieder aus dem Koth auf?“

„Von nun an war mein Glück gemacht, denn eine türkiſche Prinzeſſin hatte ſich in mich verliebt.“

„In Ihn?“

„Ja, dazumal hatte ich noch Augen, mein Herr. Sie wohnte grad über, wo er mich in den Koth ſtieß und hatte mich Tag für Tag bei der Arbeit geſehn. Abends, wie ich in die Kaſematten zurückgeführt werde mit den Andern, ſteckt mir ein ſchwarzes Mohrenweib einen Blumenſtrauß zu. Ich äſtimire Blumen nicht viel und denke, Blumenkohl wäre mir ſchon

Digitized by Google

lieber, werfe daher die Blumen weg, aber andern Tages wiederholt ſich das und dritten Tags wieder. Das wird mir kurios und ich denke: am Ende ſollſt du einen Blumenhandel anfangen. So behalt' ich meinen Strauß, ſteck' ihn mir in die Jacke und zieh' auf die Arbeit. Da guckt mich Einer an und ſagt: „„Schau da oben das Türkenmädchen am Fenſter, mit den ſchwarzen Blitzaugen, trägt juſt wie du einen Strauß auf der Bruſt, die rothe Tulpe guckt aus den Levkoyen.““

„Es war ja eine Prinzeſſin," ſagte der Handwerksburſch.

„In der Türkei heißen die Prinzeſſinnen ſo gut Mädchen wie ordinaire Weibsperſonen."

„Allein ſie dürfen ſich nicht am Fenſter zeigen," bemerkte der Geſchworne.

„Mein Herr, Sie erlauben mir das, nahm der Leiermann das Wort, wenn ſie nicht an's Fenſter dürften, wie könnten ſie dann in fremde Mannsperſonen ſich verlieben, und es wird da ſo viel geliebt als in Wien und der ganzen übrigen Welt. — Alſo das geht ſo fort, ich kriege alle Abend meinen ſchönen Strauß, und ſie hat eben ſo einen vor. Dann küßt ſie eine Roſe draus und drückt ſie ans Herz. Das durft' ich nicht thun, von wegen der Andern, aber ich merkte wol, was es heißen ſollte, und um ihr's doch auch zu zeigen, wie ich ſie äſtimirte und wie ich's verſtände, ſo ſchluckt ich gleich die ganze Roſe herunter. Das ſollte ihr anzeigen, wie ich ſie wiederliebte. So ging das nun fort, und nun werd' ich Ihnen erzählen, wie's die ſchlaue Prinzeſſin anfing, daß ich zu ihr kam."

„Ei, mach's kurz und komm zur Sache! rief das Weib. Den Herren iſt das gleich, wie Du hingekom-

men biſt, wenn ſie nur hören, was das Ende vom Liede war.“

„Ja richtig, fuhr der Leiermann fort. Wenn ich da war, ſang Ihnen die Prinzeſſin auf der Ottomanne ein ſchönes Lied um das andere, daß mir Hören und Sehen verging, und ich möchte ſie noch heut bei mir haben, ich könnte mit dem Türkenmädchen viel Geld verdienen.“

„„Schöne Prinzeſſin, ſagte ich einſtmals zu ihr, woher kommt es dann, daß Sie ſo grauſam in mich verliebt ſind?““

„„Das kommt von Deinen Augen her,““ antwortete die Prinzeſſin.

„„Meine Augen, ſchöne Prinzeſſin, ſagte ich, ſind nur grau, wo hingegen die Ihrigen wie Korallen glänzen thun und ſchwarz ſind wie Pech und Raben.““

„„Dieſes iſt wol wahr, ſagte ſie wieder, allein es iſt mit Deinen Augen etwas Apartes.““

„„Wie ſo dann?““ ſagte ich höflich.

„„Sie ſehen ſo erſchrecklich aus, daß man vor zittern und doch auch ſo anmuthig, daß man immer hineinſehen möchte.““

„„Davon iſt mir nichts bewußt, ſagte ich, denn ich habe mich nie ſelbſt angeſehen.““

„Da winkte ſie und die Mohrin hielt mir einen Spiegel vor, und nun kam es mir auch erſchrecklich vor und auch anmuthig, und ich wußte nicht, wie mir war. Andern Tags — ich dachte: das war nur ein verhexter Spiegel — ſeh ich mich in der Donau und es ſind juſt wieder dieſelben Blicke. Nun werd' ich aufmerkſam und merke, daß der Sklavenvogt, wenn ich ihn recht ſcharf anſehe, mich nicht zu peitſchen wagt, und es mochte mir Niemand mehr ins

Digitized by Google

Geſicht ſehen, auch die Mohrin nicht; wenn ſie mich Abends abholte, drehte ſie immer den Kopf fort. Meine Cameraden baten mich beim Schaukeln, ihnen den Rücken zuzukehren, denn mein Blick thäte ihnen weh. Halt, denk ich, ſteht das ſo! Und nun blick' ich den türkiſchen Herren, wenn ſie unter uns mit der Peitſche reiten, jedes Mal ſcharf ins Geſicht und ſie wenden ihr Pferd und ſagen kein Wort. Und das nahm zu mit jedem Tage."

„„Du kriegſt den böſen Blick, ſagte meine Prinzeſſin einmal zu mir. Es muß Dich Einer angeſteckt haben. Nimm Dich in Acht und ſieh keine guten Freunde an, mir ſchadet das nicht.""

„Nun ich das weg hatte, machte ich mir ein Plaiſir daraus, den Türkenhunden weh zu thun. Ich ließ die gröbſten Kerle an mich dicht herankommen; dann ſchlug ich ſchnell die Augenlieder auf und hatte meine Luſt dran, wie ſie zurückprallten, umpurzelten und dieſem der Bauch, jenem die Naſe weh that; ſie konnten noch ihrem Propheten danken, daß ich's nicht ärger gemacht, denn mit jedem Tage wurden meine Augen böſer."

„Nun machte mir's auch Vergnügen, daß die Prinzeſſin immer toller und närriſcher in mich verliebt wurde. Wenn mich die Mohrin beim erſten Hahnenſchrei am Hemdkragen zupfte, daß ich fortmüßte, fing die Jeſima, ſo hieß mein Türkenmädchen, bitterlich an zu weinen und umhalste mich, wie ſo die Türkinnen ſind, daß ich glaubte, ich ſollte ſtrangulirt werden, und küßte mich mit ihren Korallenlippen, daß es mir weh that. Aber es half nichts. Endlich hielt ſie's nicht mehr aus und ſagte:

„„Lehmann, Du mußt mit mir entfliehen oder ich ſterbe.""

„Ich ſagte zu ihr: „„Schöne Prinzeſſin, wenn Sie befehlen, das iſt für mich ein Leichtes.““

„„Wie ſo dann?““ ſagte ſie.

„„Das werden Sie ſehen, ſagte ich. Haben Sie Geld und ein gutes Pferd?““

„„Ich habe den Schlüſſel zu meines Vaters Schatzkammer und im Stalle haben wir freies Ausſuchen. Aber wie wollen wir denn die Wächter betrügen?““

„„Meine ſchöne türkiſche Prinzeſſin, ſagte ich, Sie ſind ſehr pfiffig, aber doch noch lange nicht pfiffig genug, um einem öſtreichiſchen Gefreiten auf die Sprünge zu helfen. Wozu hätt' ich denn meine ſtechenden Augen? Um ſie in die Taſche zu ſtecken oder um ſie mir ausſtechen zu laſſen?““

„Da fiel ſie mir um den Hals. Nun mußte ſie ein paar Gläſer Schliberwitz mit mir trinken auf glückliche Reiſe — ſo hatte ich ſie ſchon am Schnürchen; denn kein Türkenmädchen trinkt Schnaps und ſie mocht' ihn auch nicht, aber mir zu Liebe mußte ſie's — und dann gingen wir an die Arbeit.“

„Kurz, kurz, Lehmann,“ unterbrach das Weib.

„Meine Herrſchaften, wenn ich noch den zehnten Theil hätte von den Ringen, und Spangen, und Diamanten und Achaten — von den Ducaten red' ich gar nicht — die wir aus des Vaters Schatzkammer mitnahmen, da führ' ich nicht hier auf dem Marktſchiff, da wär' ich jetzt kein blinder Harfenſpieler und hätte mir eine andere Frau genommen als die —“

„Wo iſt denn das Geld geblieben?“

„Die Türkei, meine Herrſchaften, iſt ein theures Pflaſter und die Frauen putzen ſich gar zu gern. Alſo, nachdem wir aus Belgrad rausgekommen waren, führten wir ein luſtiges Leben —“

„Aber wie kamt Ihr denn raus?“

Digitized by Google

„Meine Herrſchaften, ich habe Ihnen ja geſagt, dazumal hatte ich noch Augen. Wo uns Einer im Wege ſtand, wutſch, ſah ich ihn an und der Kerl fiel um wie ein altes Schilderhaus. Und dann trabten wir Beide auf dem ſchönſten Araber, meine kleine, runde Türkin hielt ich vor mir, in die weite Welt. O meine Herrſchaften, das Leben in der Türkei iſt ganz anders als anderwärts. Da braucht man keine Päſſe und 's hat keine Intelligenzblätter, wo ſie können die fatalen Steckbriefe einſetzen. Aus einer Stadt zogen wir in die andere und lebten immer in den Kaffeehäuſern wie die vornehmſten Herrſchaften. Alle Tage kriegte meine kleine Prinzeſſin einen neuen Hut und einen neuen Shawl, ich trug Ihnen Röcke vom feinſten Zeuch und ließ mich zweimal des Tags friſiren und mit Pomade beſtreichen, die dort Roſenöl heißt."

„Aber wo blieben denn Seine böſen Augen?"

„Das hätt' ich bald vergeſſen. Ich kaufte mir eine grüne Brille in Adrianopel, und wenn ich die aufhatte, thaten ſie Niemand weh, wenn ich ſie aber auf die Stirn ſchob, dann ſchoß ich los. So, meine gnädigſten Herrſchaften, machten wir bald reinen Beutel. Ich ſagte zu meiner Prinzeſſin:

„„Jeſima, ſchreiben Sie doch nun an den Papa, daß er uns Geld ſchickt.""

„„Mein lieber Lehmann, ſagte ſie, das werd' ich wol bleiben laſſen, denn er würde Dir nicht Geld ſchicken, ſondern eine Seidenſchnur,"" welches in der Türkei ſo viel iſt, als bei uns ein Strick."

„Was war nun zu thun? Wir ſetzten uns wieder auf unſern Araber und zogen in die Wüſte. Da fing nun in die Erſt ein plaiſirliches Leben an. Ich legte mich unter einen grünen Baum auf den Rücken und

Digitized by Google

ſah mir den Himmel an und die Zweige und die Vögel. Jeſima tanzte wie ein Reh auf dem Raſen umher, denn ſo was war ihr noch nicht paſſirt. Sie kletterte auf die Bäume, auf die Felſen, und ſagte, das wäre Alles allerliebſt. Wie Du willſt, dachte ich, aber mir war's plaiſirlicher unterm Baum zu liegen und ich rückte mich nicht. Nun merkt' ich bald, daß die Vögel gar nicht fortflogen, ſondern immer neue zukamen. Sie flatterten bis auf die unterſten Zweige und konnten gar nicht ſatt kriegen mich anzuſehen, und ſie kamen immer näher, und endlich flatterten mir die Bieſter wie ein Bienenſchwarm um's Geſicht.

„„Was wollt Ihr denn, Ihr närriſchen Dinger, ſagte ich; nu will ich mal ſehen, wie Ihr grün ausſeht““ und ſetzte mir die Brille auf. Aber, wutſch, und alle waren nicht grün, ſondern heidi. Ich ſagte das der Jeſima, als ſie zurückkam, die ſchalt mich aber und ſagte:

„„Du Narr, weißt Du das noch nicht, daß die Vögel zu einem kommen, wenn man den böſen Blick hat? Wovon lebten denn die Räuber in den Bergen, wenn ſie nicht mit den Augen ſich die Nahrung fingen! Du hätteſt uns ein ſchönes Mittagbrot einfangen können.““

„Ei, dacht ich, wenn ich das nur weiß, das ſoll bald geſchehen ſein. Nu legt' ich mich wieder auf den Rücken und es dauerte nicht fünf Minuten, ſo wirbelten und drehten ſich wieder meine Vögel um mich, daß es eine Luſt war, bis ſie endlich ſo nahe kamen, daß ich ſie mit dem Mund greifen konnte. Das that ich denn auch; einem nach dem andern biß ich das Genick ab, ohne den Finger zu rühren und Mittags rief ich die Jeſima: „„Da, brate mir eine

Digitized by Google

Schüſſel Leipziger Lerchen.““ — Es gab da manche Ausrede. Sie mochte nicht gern dran, denn faul ſind die Türkenmädchen was das Zeug hält; ich fragte aber nicht lange, denn wozu ſind die Frauen auf die Länge, wenn ſie nicht arbeiten wollen. „„Willſt Du braten, oder —““ Nu — da briet ſie denn.

„So aßen wir alle Tage unſer Gericht Lerchen und Abends ſchliefen wir unterm grünen Baum, denn der Himmel iſt in der Türkei ſo warm und ſchön, daß es in des Kaiſers Hofburg nicht ſchöner ſein kann. Aber auf die Länge hatte ich auch zu was Anderm Appetit.

„„Jeſima, ſagte ich, kann man denn mit dem Blick blos loſe Vögel fangen und nicht auch anderes Wildpret?““

„„Ei, ſagte ſie, es wird Alles damit gefangen, nur nicht was Vernunft hat.““

„Nu ich das wußte, ging ich täglich auf die Jagd, ſchoß mir meine Schnepfen, Rebhühner, wozu ich Luſt hatte, Haſen und Rehe. Da kam mich einmal der Uebermuth an, auch einen großen Steinadler, der wie ein Punkt oben an der Sonne ſchwebte, zu mir zu locken. „„Thu es nicht, ſagte Jeſima, die bei mir auf der Felſenſpitze ſaß, der Adler iſt zu groß, er könnte uns anpacken und runter reißen.““

„„Was, ſagte ich, Du fürchteſt Dich?““ und nun that ich's juſt erſt. Ich ſah ſcharf rauf. Anfangs ſchoß er ſchnell herunter, aber bald ſchwebte er in der Luft und wußte nicht recht, was er wollte. Er ſpreizte die langen Flügel und ſchrie und kreiſchte ganz erbärmlich. „„Willſt Du runter, Beſtie,““ rief ich und riß meine Augen ſo weit ich konnte auf. Da ſchrie mit einemmale die Jeſima und packte mich um

Digitized by Google

den Leib: „„Laß los, laß los! drüben ſitzt noch Einer auf dem Felſen und zieht ihn auch herunter.““

„„Nu dann wollen wir doch ſehn, wer ſtärker iſt,““ ſagte ich und ſah immer ſchärfer. Mit einem Male zerriß der Adler mitten durch in der Luft und die eine Hälfte kam zu mir geflogen, die andere fiel drüben auf dem Felſen nieder.“

„„Wir ſehen beide gleich ſtark,““ ſagte ich und pflückte dem Vogel die Federn ab.“

„„Ach Lehmann, rief meine Prinzeſſin, Du weißt nicht, wer es iſt, das iſt der Räuber Begowiza, der hat den ſchlimmſten böſen Blick im Lande.““

„„Ei das freut mich, ihn zu treffen, ſagte ich, denn da iſt was zu verdienen: hundert Stück Ducaten, ein Kalpak, ein grüner Dolman, zwei Paar Hoſen, eine Weſte mit Geſpänge, ein Paar Piſtolen von Venedig und eine lange damascirte Flinte, wer ihn todtſchlägt.““

„„Ei behüte, er ſchlägt Dich todt,““ ſagte Jeſima.

„„Das käme doch aufs Probiren an,““ ſagte ich.

„Aber hier war nicht viel zu probiren, denn der Räuber drüben und ich, wir ſaßen beide auf ſcharfen Felskanten und dazwiſchen lagen bodenloſe Abgründe voll zerriſſenen Geſteins. Hätten wir uns hier angeſehen, wir hätten uns beide gleich runter gezogen, und was hatten wir davon? — Nu hätten Sie, meine gnädigſten Herrſchaften, die Angſt von meiner kleinen türkiſchen Prinzeſſin ſehen ſollen. Die ließ mich Tag und Nacht nicht aus den Augen, denn immer war ſie bange, ich ſuchte den Begowiza auf, und ſie hatte recht, denn es verdroß mich, daß der Kerl ſollte eben ſo ſcharf ſehen wie ich.“

„Aber der Fuchs hatte mich auch gemerkt. Nun gingen wir um einander herum wie um einen heißen

Digitized by Google

Brei. Endlich einmal finden wir uns, und wie aufs Commando machen wir beide kehrt. Es iſt mit dem böſen Blick wie mit dem Piſtolenſchießen, meine Herrſchaften. Keiner will zuerſt losſchießen, Keiner zuerſt getroffen ſein. Ich blinke mit den Augen, blinkt der Kerl auch mit den Augen; ich bücke mich und ſehe durch die Beine, ſieht der Kerl auch durch die Beine. Jeſima lag bei mir auf der Erde wie ein Klümpchen Unglück, den Kopf im Schooß, und immer ruft ſie: „„Lehmann, mach Dich auf die Beine, es läuft nicht gut ab.““ — Ich ſage: „„Ich müßte ja nicht gedient haben.““ Alſo wäre das noch lange ſo fortgegangen — wir ſtanden hundert Schritt von einander — als der lange Baſchkire die Rockſchöße zuſammennimmt und gradwegs auf mich losſtürmt. „„Halt, denk ich, willſt du's ſo haben, auch gut.“ Wie er drei Schritt von mir iſt, bück' ich mich. Er kann ſich nicht mehr halten und ich faſſ' ihn grade zwiſchen den Beinen, daß er über mich weg auf ſeine Naſe fällt. Nun hab' ich Oberwaſſer. Wie er ſich umkehrt und zu mir aufſchielt, hab' ich ihn ſo gefaßt mit meinen Augen, daß er gleich wieder unterduckt. „„Aber he da, Patron, ſag ich, ſo haben wir nicht gewettet.““ Ich rüttle ihn um, doch ſo, daß er mich immer nur anblinzeln kann und ich ſtarre ihn an mit meinen beiden vollen Augen. Sehn Sie, meine Herrſchaften, in Zeit von zehn Minuten liegt er wie eine matte Fliege da, kann ſich nicht rühren, nicht regen und nicht mal mehr die Wimpern aufſchlagen.“

„„Lehmann, ſagt' er da, mit mir iſt's aus, du haſt mich todtgeſehen.““

„„I, ſage ich zu ihm, wenn Du weiter nichts weißt, das brauchſt Du mir nicht erſt zu ſagen.““

„„Das iſt undankbar von Dir, fährt er fort, denn

weißt Du wol, daß ich es bin, dem Du deinen böſen Blick verdankſt?""

""J das müßte ja kurios zugegangen ſein,"" ſagte ich.

""Als ich den Marnawitſch in der Grenzſchenke todtſchoß, da kuckteſt Du zuerſt aus dem Fenſter und fingſt meinen letzten Blick auf. Einige tödtet er, andere verhext er, Andere macht er blind, bei Andern ſteckt er an. Ich fühlte es wohl, es ging eine ganze Portion Kraft aus mir raus, Du wurdeſt angeſteckt und bei Dir iſt die Kraft nun ſo gewachſen, daß Du mich jetzt haſt todtſehen können; das iſt noch Niemand außer Dir gelungen. Aber warte nur, Deine Zeit kommt auch einmal."" —

„Dann ſtöhnte er und bat mich, ich möchte doch den letzten Dienſt aus Dankbarkeit ihm thun und ihm einen Trunk Waſſer aus der Quelle holen, ehe er ſtürbe, denn er durſtete ſehr. Ich hatte genug Motion gehabt, denn ſo ein Sehen, und gar ein Todtſehen, ſtrengt an; ich befahl alſo meinem Türkenmädchen, dem Begowiza den Trunk zu holen und legte mich wieder in die Sonne. Hätt' ich's doch ſelbſt gethan! warum? das werden Sie gleich hören. Die Jeſima ſprang wie ein Reh, ſo kurz und rund ſie war, nach der Quelle und brachte ihm das Waſſer. Sie konnte ſich dreiſt an ihn ran wagen, und 's ihm an die Lippen halten, denn mit ſeinem Blick war's rein aus."

„Da ſagte Begowiza zu ihr: ""Jeſima, mög's dir Aladin lohnen — ſo nämlich heißt der türkiſche Herrgott — daß Du mir den letzten Trunk gebracht haſt und ich nicht durſtig zum Propheten komme. Aber mit einer Kleinigkeit kann ich Dir's hier ſchon vergelten. Wenn ich todt bin, dann drücke mir mit

deinen kleinen, weichen Fingern die Augen zu und die Finger waſche nicht im Bache ab, ſondern wenn dein Liebſter ſchläft, dann ſtreiche ihm damit ſeine Augen und dann wird ſein Blick unverwüſtlich.“ “

„Das ſagte der Menſch auf türkiſch und dann ſtarb er. Die Jeſima that wie er ihr geſagt, ſie drückte ihm die Augen zu, wuſch ſich nicht und ſtrich mir die Augen, wie ich ſchlief, mit ihren niedlichen Fingern, denn ich war gleich eingeſchlafen. Wie ich nun aufwachte, da ſaß ſie neben mir und paßte Acht.“

„„Blitzmädchen, ſagte ich, was iſt Dir denn?“ “

„„Ach Lehmann, ſagte ſie, wie häßlich biſt Du!“ “

„„Ei, ſagte ich, ich bin nicht häßlicher als wie in Belgrad, als Du Dich in mich vernarrteſt.“ “

„„Ach, Lehmann, wie garſtig Du ſprichſt!“ “

„„Ziere Dich nur nicht, ſagte ich, es gibt auch noch ſchönere Prinzeſſinnen als Du biſt.“ “

„Da weinte ſie. Nun ſagte ich: „„Gieb mir einen Kuß!“ “

„Ich gähnte etwas und reckte mich, da dachte ſie, ich wollte ſie umarmen und fuhr wie der Blitz auf. Nun wurde ich tückiſch und ſagte: „„Augenblicks, kleine Perſon, kommſt Du her zu mir, oder Dich ſoll ja —“ “

„Glauben Sie, daß ſie gekommen iſt? Sie ſchrie und lief im Cirkel umher und ich konnte ſie nicht haſchen. „„Ach Aladin, rief ſie immer und weinte, ach du guter Aladin, wie konnt' ich mich doch verſehen in einen ſo garſtigen und ordinairen Kerl!“ “

„„Warte, Du türkiſche Blitzprinzeſſin von Belgrad, rief ich, hab' ich Dich nur wieder, ſo ſollſt Du ſehen, was ich für ein Kerl bin.“ “

„Aber ſie wartete das nicht ab, ſondern eh ich's mich verſah, ſaß ſie auf meinem Araber, der auf der

Digitized by Google

Wieſe graſete, packte ihn in die Mähne und paukte mit ihren kleinen Hacken ihm in die Weichen, daß er davon ſollte. Ich dachte, wenn ich dich anſehe, ſo biſt Du ja wieder bei mir. Aber ich hatte gut anſehen, ſie kam nicht zurück. Nu wurde ich erboſt und ſah das Pferd an, daß es todt niederſtürzen ſollte. Mein Pferd aber, was that es, es ſtürzte nicht todt nieder, ſondern rannte immer weiter, bis ich's nicht mehr ſehen konnte. Nu, dachte ich, das Schlimmſte iſt, daß ich mir nun mein Gericht Lerchen allein braten muß. Legte mich unter'n grünen Baum, aber die Wetterlerchen kamen nicht. Sehn Sie, da ſah ich allmälig, meine Herrſchaften, daß ich nicht mehr ſehen konnte. Die Hexe hatte mich beſtrichen, mit meinem böſen Blick war's aus, ich ſah wie jeder andere Menſch und war nun nichts mehr als ein öſtreichiſcher Gefreiter. Nu, dacht' ich, aus einem Gefreiten kann noch 'mal ein Corporal werden. Dann macht' ich mich dran, dem Begowiza den Kopf abzuſchneiden, denn die Frau des Corporal Marnawitſch hatte ja, wie Sie wiſſen, hundert Dukaten für ſeinen Schädel geboten. Du tückiſcher Kerl, ſagte ich zu ihm, indem ich den Fuß ihm auf die Bruſt ſetzte, haſt Du mir nicht meinen Blick gegönnt nach deinem Tode, gönn' ich dir auch nicht, daß du als Vampyr noch rumlaufen kannſt. Nämlich, wenn ich ihm nicht den Kopf abſchnitt, konnte er noch nach ſeinem Tode ſpuken und Blut ſaugen. Geſagt, gethan. Mit meinem Kopf unter'm Arm machte ich mich nun auf den Weg und habe längſt vergeſſen, daß Krieg iſt, als eine türkiſche Patrouille mich zu faſſen kriegt."

„„Wo haſt Du den Kopf geſtohlen? hieß es. Er iſt ein Franke. — Das iſt ja der Kerl mit dem bö-

ſen Blick, der die Prinzeſſin aus Belgrad entführt hat.““ Nun war Matthäi am letzten, denn die Türken, wie geſagt, nehmen keine Vernunft an. „„Der ſoll uns nicht mehr anſehn!““ rief man und ſchleppte mich nach einer Schmiede. „„Meine gnädigſten Herren Türken, rief ich, mit meinem böſen Blick iſt's längſt aus. Probiren Sie's nur, ich kann kein ſimples Vieh mehr todt ſehn.““

„„Wer möchte das ſelbſt probiren,““ ſagen die Türkenhunde und ſtoßen mich rein in die glühende Schmiede. Da, meine Herrſchaften, wurde ich geblendet. Was hat mir nun all mein Hellſehen eingebracht; ich war nun wieder nichts mehr und nichts weniger als ein kaiſerlich königlicher Invalide, und als der Friede geſchloſſen war, wurde ich ranzionirt mit den übrigen Gefangenen.“

„Was iſt aber aus der Prinzeſſin geworden?“

„Die hat den dicken Bimbaſcha geheirathet.“

Der Handwerksburſch meinte, er wäre auch in Belgrad geweſen, aber es hätte ihm nie ein Paſcha einen Dukaten zugeworfen.

Der Scholar aus Kreuznach flüſterte mir beſcheiden in's Ohr, er glaube, der Harfenſpieler irre ſich: es werde wol keine Prinzeſſin, ſondern nur die Tochter eines Paſcha geweſen ſein, denn eigentliche Prinzeſſinnen wären in der Türkei ſelten. Ich theilte ihm dagegen meine Meinung mit, daß ihr Vater wol nur Bimbaſcha geweſen, nämlich weil ſie auch nur einen Bimbaſcha geheirathet und die Türken ſehr auf Standesgleichheit halten.

„Was hat nun der Mann von ſeiner türkiſchen Prinzeſſin, hub die Frau nach einer Weile an, wenn

Digitized by Google

er nicht das bischen Leiern und Singen von ihr gelernt hätte? Steh doch auf, Lehmann, da iſt Dein Hut. Meinſt Du, daß die Herrſchaften einen kaufen ſollen, um Dir was rein zu thun."

Es ſchüttelte ſich ſehr nach Kupfer, als der Hut die Runde gemacht hatte. Der erſte Geſchworne meinte, da wir eben an der nauſſauſchen Grenze vorbeifuhren, die preußiſchen Silbergroſchen hülfen dem blinden Manne nichts. Der kahlköpfige Logiker ſchnarchte faſt, als der Hut an ihn kam und der Handwerksburſch ſagte, er wolle lieber auch eine Geſchichte erzählen.

„Heraus damit, rief ich, es muß Jeder das Seinige zum Beſten geben."

„Sie iſt ganz kurz und uralt, ſagte er, aber ihren Kreuzer doch werth. Ich hatte einmal in Berlin nichts zu beißen und zu brechen, außer ein Stück trocken Commisbrot. Wie ich ſo vorbeiſpazirte an einer Garküche, roch es mir gar zu ſchön nach dem Braten. Ich frage den Koch um Erlaubniß, ob ich mein Stück Brot über den Spieß halten darf. „„Ei warum nicht,"" ſagte der. Alſo nachdem ich mein Brot über dem Braten weich gedampft und es ſehr ſchön ſchmeckte, zog ich meine Mütze und dankte ſchön, aber er ſagte: „„Dank iſt kein Geld. Das koſtet einen Silbergroſchen."" — „„Der Dampf?"" fragte ich. „„Ja, ſagte er, hier wird nichts umſonſt gegeben."" Und es war ſein Ernſt. Da zog ich meinen letzten Silbergroſchen raus und ließ ihn auf die Flieſen fallen. „„Garkoch, habt Ihr gehört?"" ſagte ich. „„Freilich, antwortete er, nur her damit."" — „„Ei, proſt Mahlzeit, ſagte ich und ſteckte den Groſchen ein, für's Fleiſch den Groſchen, für den Dampf der Klang."" Und die Poli-

Digitized by Google

zei ſagte, es wäre gut bezahlt. Die Geſchichte iſt ſchon lange her, aber es gilt noch heute ſo in Berlin."

„Das iſt doch im Leben keine Geſchichte, die einen Kreuzer werth iſt, ſagte die Frau des blinden Mannes. Eine Geſchichte, will mir Einer was erzählen, ſo muß was Unnatürliches bei ſein, was einem zu Haare ſteigt, Banditen, oder vom Krieg. Räubergeſchichten, das ſind Geſchichten. So was, wie das, paſſirt einem Jeden; ich kann mein Stück Brot über'n Rauch halten und Dampf ſchlucken und Jeder von Ihnen, meine Herrſchaften, kann auch Dampf ſchlucken, aber nicht jeder von Ihnen iſt mitgeweſen und hat die Kugeln pfeifen hören. Sehn Sie meine Herrſchaften, es iſt eine eigne Sache mit den Kugeln. Eine jede Kugel die trifft nicht. Denn warum? Dann wäre es aus mit dem Soldatenſein. Aber auch nicht jede Kugel, die trifft, macht eine Wunde."

„Sie prallt ab vom Lederzeug, ſagte der Geſchworne."

„O ſie braucht nicht immer auf Leder zu treffen."

„Es gibt Stich- und Kugelfeſte," ſagte der Wanderburſch.

„Das iſt Aberglauben, ſagte die Frau. Denn warum? Es hat uns alle der liebe Gott gemacht, und daß es mit dem Aberglauben nichts auf ſich hat, wiſſen wir ja von den Franzoſen."

Der Geſchworne, ein geſchworner Feind des Aberglaubens, hatte ſeine Pfeife angezündet und nickte beifällig.

„Ich weiß wohl, die honetten Leute meinen immer, fuhr ſie fort, die armen Leute wären abergläubiſch, aber das iſt unrecht. Es iſt wohl ſolche ſchwere Zeit über uns geweſen, daß man Vernunft lernen

mußte. Die Kugel iſt blind, das iſt wahr, und wer da ſteht, wo die Kugel hinfällt, wird getroffen, wer aber nicht da ſteht, wird nicht getroffen. Das kann Einem ſo gut paſſiren wie dem Andern. Wir ſtehn alle in Gottes Hand, und wie der Hauptmann commandirt, kommen wir zu ſtehen. Was war das nicht vor albernes Gerede, daß der Bonaparte mit dem Böſen einen Bund gemacht und könnte keine Schlacht verlieren! Wir haben's Alle erlebt, und ſo iſt Alles albern von den Kugelfeſten. Aber es gibt doch welche, die nicht getroffen werden."

„Die nicht in den Schuß kommen."

„Nein, mein Herr, ſie können in der Linie ſtehen. Es iſt nämlich ein Buch, worin das zu leſen ſteht. Ob's geſchrieben oder gedruckt, ob's ein Roman iſt oder was anders, das weiß ich nicht, aber in einem Buche ſteht's; es iſt nur ſo groß und ſehr theuer, aber wer das auf der Bruſt trägt, der iſt ſicher."

„Aber in Teufels Namen, fuhr der Geſchworne auf, iſt das nicht Aberglauben? — Er hielt ihr eine lange, bündige, vernünftige Rede. „Ein Buch, gedruckt oder geſchrieben, gebunden oder broſchirt, iſt nur aus Lumpen und Buchſtaben, und Lumpen und Buchſtaben halten nicht einen Rehpoſten auf."

„Sie haben ganz Recht, mein Herr, und es iſt auch ein ſchlechter Aberglaube, ſo was zu glauben. Aber es hat ſchon ſolche Bücher; ſie ſind man ſehr rar."

„Weiß Sie denn, was drin ſteht?"

„Ich kann nicht leſen, mein Herr, und das iſt auch egal. Sie haben ganz recht, mein Herr, und halten Sie mich darum nicht für eine abergläubiſche Frau, denn, ich kann Sie verſichern, es gibt nur zwei oder drei ſolche Bücher, aber wer eins davon erwiſcht, für den iſt die Kugel noch nicht gegoſſen."

Digitized by Google

„Hat Sie eins geſehen?“

„Geſehen nicht, aber gehört. — Mein Vater, der kurkölniſche Huſar, der aber nicht eigentlich mein Vater war, denn meiner war der kurmainziſche, das iſt nun egal, aber der hat den ganzen ſiebenjährigen Krieg mit durchgemacht und ’s hat ihm keine Kugel nur ſo viel anhaben können. Meine Mutter ſeliger dachte immer: na nu wird er doch mal dran glauben müſſen; aber nein, er kam immer wieder in’s Winterquartier. Es war was Grauſames, was der Mann aushalten konnte. Als der Krieg aus war, da legte er ſich auf die liederliche Seite und trieb ſein Weſen hüben und drüben auf dem Rhein. Ich hab’s nur von Hörenſagen, aber er war dicke mit dem Keſſelhannes, den Sie Alle kennen werden.“

„Es war ein Pfifficus wie Einer, ſagte der zweite Geſchworene. Seiner Zeit hatte er einen Namen und brach ſo oft durch wie heute der Mauſche Nudel. Ich weiß als kleiner Junge, wie ihn zwei Gendarmen gefaßt hielten und die Straße von Bingen nach Mainz ſchleppten. Zwiſchen ihren Pferden hielten ſie ihn am Arm und am Kragen, Beide, und nun ſagt er ihnen: „„Blinkt ’mal mit den Augen.““ Sie blinken mit den Augen, und wie ſie ausgeblinkt haben, was halten ſie da in den Armen? Seinen Rock, ſeine Weſte und, mit Reſpect zu melden, ſeine Beinkleider, denn Stiefeln trug er nicht und ein Hemde auch nicht, der Menſch war ihnen aus den Händen herausgerutſcht; und fort war er.“

„Das hätte er ’mal probiren ſollen, fuhr die Frau fort, wenn er das Buch nicht in der Taſche gehabt! Der Schelm hatte es meiner Mutter ihrem Mann, wie er mit ihm hinter der Hecke ſchlief, fortgezogen. Unſer wurde drauf gegriffen, und ſeitdem iſt er nicht

wieder auf den grünen Zweig gekommen; er ſtarb an der Kette in Kehl. Das hat man davon, von ſich Abgeben mit Spitzbuben, wenn man nicht weiß, daß ſie honett denken. Der Keſſelhannes behielt aber das Buch auch nicht lange. Viele meinen, dann hätt' es der Bettelhannes bekommen. Ja, meine Herrſchaften, wenn ich an den denke, da ließ ſich's leicht Räuber ſein, wem's ſo gegeben wurde. So einer iſt doch ſeitdem nicht wieder aufgekommen. Der trug Alles offen weg und 's konnte ihn Niemand faſſen. Große Herren gingen Wetten ein, die Gelehrten haben über ihn geſchrieben, es iſt ihm aber Niemand auf den Grund gekommen. — An Moſel und Rhein wird man noch tauſend Jahre lang von ihm ſprechen. 'Mal hatten ſie ihn gefaßt auf dem Schloß da, wie heißt es doch gleich — nun das thut nichts zur Sache — aber die gräfliche Familie ſpeiſte grade und ſcherzten die Herrſchaften darüber, wie er baumeln würde. „„Ach, ſagte Einer, glauben Sie dieſes ja nicht; der trägt Ihnen eher unſer Silberzeug, mit dem wir eſſen, fort, eh er ſich hängen läßt; ich müßte ja nicht den Bettelhannes kennen."" — Der Herr Graf ſagten: „„Das wollen wir doch probiren, denn wenn wir abgegeſſen, laß ich es einpacken, und wir nehmen es mit nach Zweibrücken; der Bettelhannes liegt indeſſen geſchloſſen im Thurm bis der Transport fertig iſt."" — „„Ei, ſagte der Andere, wenn Sie es probiren wollen, ſo laſſen Sie doch den Bettelhannes heraufkommen."" — Alſo geſagt, gethan. Der Bettelhannes wird rauf gebracht. „„Du, ſagt' der Graf, getrauſt Du Dich, unſer Silberzeug, womit wir jetzund eſſen, fortzuſtehlen, daß wir's nicht merken. Aber paß wol Acht, nach Tiſche laß ich's einpacken und nehm' es mit nach Zweibrücken; Du

Digitized by Google

aber bleibſt geſchloſſen im Thurm und wirſt in zwei Stunden nach Trier transportirt."" — ""Ei, wenn Euer Gnaden befehlen, ſagte Bettelhannes, warum denn nicht? Aber was krieg' ich dafür?"" — ""Du kriegſt hundert Stück Louisd'or, wenn Du das kannſt,"" ſagte der Graf und lachte. — Nun ſehen Sie, meine Herrſchaften, ich will nicht hier als eine ehrliche Frau ſitzen, wenn nicht der Bettelhannes, wie er da ſtand, den Herrſchaften, die doch ſehr vornehm waren, das Silberzeug fortnahm. Ohne ſich zu incommodiren oder zu geniren, ging er wie ein Lakei bei Einem nach dem Andern herum, nahm die Gabel, das Meſſer und den Löffel — die jüngſte Comteſſe hatte ihre Suppe noch nicht auf, alſo ſo wartete er wie ein reputirlicher Menſch, bis ſie fertig war, dann nahm er ihr den Löffel aus der Hand, und mit dem ganzen Bunde Silberzeug war er aus der Thür heraus, eh' Einer es merkte."

„J das iſt infam gelogen! ſchrie der Wanderburſch. Wann ich ſeh', daß mir Einer meinen Löffel wegnehmen thut, dann faß ich ja den Kerl an die Gurgel und ſage: Hundsvott, ſchickt ſich das unter honetten Leuten?"

„Lieber Mann, Er verſteht das nicht, denn das war ja eben der Pfiff, daß ſie's nicht geſehen haben, das iſt, was ſie magnetiſche Phyſik nennen. Er hat's ihnen angethan. Sie haben's geſehen und haben's auch nicht geſehen. Sie konnten ihn faſſen, es war nur ein Männchen wie ein Zwirnsfaden, und 's hat ihn doch Keiner gefaßt. Vor ihren Augen band er all' das Silberzeug in eine Serviette, hängt es auf den Buckel, macht einen Servitör, geht die Treppe hinunter über den Hof, durch's Thor, über die

Digitized by Google

Schloßbrücke und den krummen, gewundenen Weg den Berg hinunter.“

„Beim heiligen Nepumuck! ſchrie der Wanderburſch auf, waren ſie denn von Gips oder Stein? Waren denn keine Glocken im Schloß, ſtanden keine Bediente da? War es denn nicht heller Tag?“

„Juſt alles Dieſes, mein lieber Mann. Nachher — aber das dauerte lange — hat ſich auch Jeder beſonnen, wie ihm der Bettelhannes ſein Beſteck wegnahm, aber warum er ihm nicht damals gleich auf die Hand geſchlagen, das wußte doch Keiner zu ſagen. Das nennen die Gelehrten Sympathie, daß es erſt ſo ſpät bei ihnen rappelt, und die Sympathie hatte der Bettelhannes weg —“

„Das Silberzeug auch?“

„Denken Sie, daß der was wiederbrachte? Auch die hundert Louisd'or mußte ihm der Graf auszahlen. Er ließ ihm keine Ruh, bei Heller und Pfennig.“

„Ei ſo muß das Wetter drein ſchlagen! ſchrie der in äußerſte Wuth verſetzte Handwerker. Erſt das ganze gräfliche Silberzeug geſtohlen und dann muß der Graf noch dafür bezahlen, daß es ihm geſtohlen iſt. Wenn's ſolche Menſchen in der Welt geben darf, warum gehen wir denn nicht Alle unter ſeine Bande?“

„Lieber Freund, der brauchte keine Bande. Er trug Alles allein fort.“

„Sollte es nicht vielleicht ein Taſchenſpieler geweſen ſein, fragte leis erröthend der Kreuznacher Scholar. Vielleicht war es auch ein guter Freund der gräflichen Familie, der ſich nur einen Scherz mit ihnen machen wollte.“

„Mit dem Bettelhannes, ſagte der erſte Geſchworene ſehr ernſt und legte ſeine Pfeife weg, hat es ſeine Richtigkeit, und das iſt noch nicht das Größte,

Digitized by Google

was er gethan hat. Er zog einer Wöchnerin das Bett unter'm Leibe fort, ohne daß ſie es merkte, und verkaufte es bei hellem Mittag an ihren Mann, wie er zu Hauſe kam. Als ein Richter einmal einen Preis auf ihn geſetzt hatte, ſtahl er den Richter ſelbſt aus ſeiner Regiſtratur fort und verkaufte ihn dem Müller als einen Eſel, und es dauerte lange, ehe der Müller zu überzeugen war, daß es kein Eſel war, ſondern ſein Richter. Unſichtbar, wie Viele glauben, iſt er nicht geweſen, aber durchſichtig; daher konnte man ihn bei Tage nicht gut ſehen, denn er warf keinen Schatten, aber bei Nacht deſto beſſer, denn da warf er einen Lichtſchein von ſich. Er konnte ſich ſo dünn machen, daß er durch ein Schlüſſelloch kam; aber heraus konnte er nicht wieder, wenn er was geladen hatte."

„So iſt er ein Zauberer geweſen und kein Spitzbube; dann iſt es klar," ſagte der Handwerksburſch.

„Nein, Zauberei iſt nicht dabei im Spiel, denn Zauberei iſt unnatürlich. Es war blos Magnetismus. Ich halte nichts vom Aberglauben, denn Aberglaube iſt erſtlich gegen die Vernunft, zweitens gegen die Wiſſenſchaft und drittens iſt er ſchändlich. Aber der Magnet iſt kein Aberglaube, ſondern ein anzüglicher Stein. Es iſt ausgemacht, daß ein großer Magnet in der Mitte der Erde liegt, der die Erde zuſammenzieht und zuſammenhält, und es iſt noch gar nicht ausgemacht, ob es nicht einen Magnetberg am Nordpol gibt, wo die Schiffer ihr Eiſen laſſen müſſen. Magnetiſche Menſchen ſind nun die, die Alles an ſich ziehen." —

„So einer war ich auch," ſagte der Blinde.

„Wie jeder echte Dieb, lieber Freund. Aus dieſem Grunde laſſen ſie vor allem kein Metall liegen. Aber

Digitized by Google

noch viel weniger ermittelt iſt der geheime Magnetis- mus. So haben Sie vielleicht von gewiſſen Menſchen gehört, die, wenn ſie uns lange etwas erzählen, ma- chen, daß wir einſchlafen. Sie ſaugen uns, ohne es zu wiſſen und zu wollen, die Kraft aus, ſie anzu- hören. Andere machen uns ſtumm, die Augen wer- den ſtarr, wir werden ſtumpf und verlieren am Ende die Beſinnungskraft, wie die Vögel und Affen, wenn ſie die Klapperſchlange anſieht. Alles, was nun aus Andern herausgeht, fährt in ſie hinein. So werden ſie ſcharfſinnig, witzig über das Maaß; ſie können ſchärfer ſehen, weiter denken, feiner fühlen und rie- chen, und wie weit das geht, hat noch kein Menſch erprobt. So war es mit dem Bettelhannes, wie ich davon ein Beiſpiel in meiner eigenen Familie weiß. Mein Großoheim, ein grundgelehrter Profeſſor, der ſich oft wochenlang einſchloß, um über ein lateini- ſches Kapitel nachzudenken, nicht die Luft koſtete, und kaum was man ihm zum Eſſen hinſetzte, anrührte, der ſaß auch wieder, ich weiß nicht wie lange, in ſeinem Studirzimmer und ſann und ſchrieb, wie mir geſagt iſt, über zwei hebräiſche Accente, die ſie Sil- lok und Sofpaſuk nennen, und von denen er nicht begriff, wie ſie zuſammenkamen. Die Lampe brannte düſter und er hörte nicht, daß es elf, zwölf, ein Uhr ſchlug. Aber doch entſann er ſich nachher, daß es ſchon eine Stunde lang hinter ihm geraſchelt hatte, worauf er aber nicht achtete, denn eine mühſame Conjectur über den Circumflex wäre ihm ſonſt ent- wiſcht und die Thüre war feſt zugeſchloſſen. Mit einem Male klopft's ihm leiſe auf die Schultern. Er antwortet, ob er doch weiß, daß keine Seele im Zimmer iſt: „„Ich kann jetzt nicht."" Und wenn es geheißen hätte: „„Es brennt!"" er hätte nicht

aufgeſehen; ſo waren damals die Gelehrten verſeſſen. Das ſoll jetzt anders ſein. Aber es huſtet und klopft wieder und als er aufblickt, ſteht ein kleiner hagerer Mann hinter ihm, der iſt ſchwer beladen mit vielen koſtbaren Folianten, drauf liegen Kleider, eine Wanduhr und was dergleichen. Der Mann ſtöhnte ordentlich unter der Laſt, die er auf dem Kopf trug und mit beiden Händen hielt."

„„Was willſt Du?““ rief mein Großoheim.

„„Sollſt mir die Thüre aufmachen,““ ſagte der Fremde.

„Nun beſann ſich erſt mein Großoheim: „„Wie biſt Du denn herein gekommen, daß ich's nicht gemerkt habe?““

„Der Andere lachte: „„Du haſt wol mehr nicht gemerkt; ich bin ja ſchon eine Stunde im Zimmer und habe gepackt.““

„„Laß mich in Ruhe,““ ſagte mein Großoheim.

„„Schließ mir nur erſt auf; Du ſiehſt ja, ich habe beide Hände voll.““

„Mein Großoheim ſah das ein, und um nur ſchnell wieder zu ſeinem Sillok cum Sofpaſuk zu kommen, ſpringt er auf und ſchließt die Thüre, und da kommt es ihm erſt in den Sinn, daß das ja ſeine Folianten, und ſeine Uhr, und ſeine Kleider ſind. Er macht das dem Fremden bemerklich, aber der antwortet:

„„Wozu brauchſt Du's denn? — In den Büchern ſteht nichts von Deinem hebräiſchen Accente, die Kleider ziehſt Du doch nicht an und nach der Uhr ſiehſt Du auch nicht.““

„Das war meinem Oheim klar, der ſonſt, wie mein Vater ſagte, nicht ſehr klar von Begriffen war; er ließ den Mann hinaus und ſaß wieder am Schreib-

Digitized by Google

tiſch, als der Mann draußen mit dem Fuß gegen die Thür ſtieß.“

„„Willſt Du denn noch nicht fort?““ ſchrie mein Oheim ſehr ärgerlich.

„„Du willſt doch nicht, daß ich mir den Hals brechen ſoll auf der dunkeln Treppe, antwortete der; leuchte mir hübſch.““

„Mein Großoheim, um ihn nur ſchnell los zu werden, nimmt die Lampe und leuchtet ihm die zwei Treppen hinunter. Wie er nun wieder hinaufſpringen will, iſt das Haus zugeſchloſſen.“

„„Lieber Profeſſor, Du biſt ſo ein gelehrter Mann, warum haſt Du nur den Hausſchlüſſel vergeſſen, ſagt der Dieb. Mach nur ſchnell, damit Du bald wieder an die Arbeit kommſt und wenn Du einmal oben biſt, ſo bring mir doch gleich die ſilberne Putzſcheere mit. Ich hab’ ſie nur vergeſſen, Du brauchſt ſie doch nicht, da Du eine Lampe brennſt.““

Mein Großoheim iſt in ſeinem Leben nicht ſo ſchnell geſprungen, als die Treppe hinauf und wieder herunter. Als er nun den Dieb zur Hausthüre hinaus ließ, ſagte der zum Abſchied: „„Grüß Dich Gott, lieber Profeſſor, und wenn Du den Circumflex heraus haſt, ſo denke an den Bettelhannes.““

„Solche Kraft, ſehen Sie, haben magnetiſche Menſchen über gelehrte Menſchen; und von der Zeit an wurde es bei uns ausgemacht, daß Keiner aus der Familie mehr ſtudiren ſollte.“

„Es iſt mir nur eines unwahrſcheinlich, ſagte der Scholar: Wenn der Bettelhannes mit beiden Händen die Laſt auf dem Kopfe halten mußte, wie konnte er dann dem Großoheim des Herrn auf die Schulter klopfen?“

„Er that es vielleicht mit der Kinnſpitze, ſagte

Digitized by Google

ich. Aber nun junger Herr, iſt an Ihnen die Reihe, etwas zum Beſten zu geben. Es wäre unhöflich, wenn Sie nur zuhören und fragen wollten. Am Nahefluß geboren wiſſen Sie gewiß auch eine Geſchichte von einem der beiden Hänſe, vom Keſſel- oder vom Bettel."

„Nein, meine Herren, aber Schinderhannes iſt mein Pathe."

„Ihr Pathe? rief man. Das iſt nicht möglich."

„Ich hätte es auch für unmöglich gehalten, hätte ich nicht neulich in Frankfurt die weiße Dame geſehen. Das iſt meine Geſchichte."

„Ihre Geſchichte?"

„Es iſt wohl ein ſehr großes Unglück, keinen Pathen zu haben. Sie, meine Herrſchaften, die nicht in gleicher Verlegenheit waren, wiſſen das nicht, wie einem Kinde zu Muthe iſt; ich aber weiß aus Erfahrung, daß die in der Oper geſchilderten Gefühle wahr ſind. In gleicher Noth wie der Pachter Dickſon befand ſich mein Vater, der aber nicht Pachter war, ſondern Küſter, und nicht Dickſon, ſondern Dünnbier hieß. Mein Pathe, der mich über die Taufe halten ſollte, war krank geworden und ich hätte ungetauft bleiben müſſen, wenn nicht der Pfarrer, ein aufgeklärter Mann, geſagt hätte: „„I nehmen wir den erſten Beſten, der des Weges kommt und den Jungen tragen kann."" Ich war nämlich ein ſehr ſtarker Junge und weinte und ſchrie, daß man mich nicht taufen wollte, und die Bauern und Bäuerinnen vom Gebirge, die meinen Vater ſehr liebten, lärmten und ſangen wie in der Oper über das große Unglück. Da kam ein ſtarker Mann und wollte raſch vorüber. „„Der iſt es!"" ſchrie man und ſtürzte auf ihn los. Der Fremde, der ſich das

nicht im geringſten verſah, war ſehr betroffen, wollte entwiſchen und als das nicht ging, ſchwang er den Knittel und hieb kreuzweis um ſich, um nicht mein Pathe zu werden. Aber das half ihm nichts, meine Bauern riſſen ihn am Kragen in die Sakriſtei und hier erfuhr er erſt, der nicht anders geglaubt hatte, als ſie wollten ihn arretiren, wozu er da war und mußte mich nolens volens über das Becken halten. Er ſchrieb raſch ſeinen Namen in's Kirchenbuch und erſt als er wieder über alle Berge war, laſen wir daß es Schinderhannes war. Da war es zu ſpät, ſagte der Herr Pfarrer, und Schinderhannes mußte ſchon mein Pathe bleiben."

„Wäre nur nicht Schinderhannes, als der junge Herr getauft wurde, längſt guillotinirt geweſen," rief nach einer kleinen Pauſe der Geſchworne.

„Meinen Sie?" ſprach mit einem Male der lange kahlköpfige Schläfer, indem er ſich plötzlich winkelrecht mit dem Oberleibe auf der Bank erhob, indeſſen ſeine übrigen Glieder ſich nicht regten. Er ſah wie ein Todter aus, der ſich aus ſeinem Grabe aufrichtet.

„Ich meine es, mein Herr. Denn ich war ſelbſt in Mainz bei der Execution."

„Sind Sie ein gebildeter Mann?"

„Das, darf ich annehmen, ſind wir Alle."

„Das iſt mir lieb," ſagte der Kahlkopf.

„Warum iſt Ihnen denn das lieb?"

„Weil alle gebildete Leute wiſſen, daß ſtatt des Schinderhannes eine Puppe guillotinirt wurde und weil ich annehmen darf, daß unter gebildeten Leuten kein Zweifel mehr darüber herrſcht, daß der berühmte General Vandamme kein anderer iſt als der vulgo todtgeglaubte Schinderhannes."

Digitized by Google

„Iſt es die Möglichkeit!“ rief des blinden Mannes Frau.

„Die gehört hier nicht her,“ erwiederte ſcharf der Kahlkopf.

„Den Vandamme habe ich oft geſehn. Blitz, wenn ich das gewußt hätte, ich hätte ja gewollt —“

„Der Wille iſt die Welt! liebe Frau, hüte Sie ſich, zu wollen.“

„Was wollen Sie denn aber, mein Herr?“

„Eine Geſchichte erzählen. Ich bin ein Logiker, wie Sie wiſſen. Darum wohnte ich mit meinem Vater im Speſſart. Mein Vater war ein rüſtiger, froher Mann; ich, von der Gicht geplagt, grämlich, ſchon früh von den Jahren gedrückt, wankte ein junger Greis dem Grabe zu. Die ſchauerliche Wildniß des herbſtlichen Waldes ſagte der Lebensluſt meines Vaters nicht zu. Er ſtarb. Gebeugt mit einem Keuchhuſten folgte ich ſeinem einſamen Leichenzuge. Als ich zurück ſchlich einſam, beſtrichen die feuchte Stirn von den kalten Regenwinden, in meine noch einſamere Hütte, da war die Welt ſchon um mich todt. Ein Decennium wußte ich nichts von ihr, ſie nichts von mir; mein Hund war nun das einzige lebende Weſen, das mich kannte. Nichts von allen meinen Ausſichten, von den goldenen Träumen meiner Jugend war mir geblieben, als einige tauſend Stück ſpaniſche Cortesſcheine. Da ſaß ich, ſpät in der Nacht; der vom Regen angeſchwollene Waldbach ſchäumte neben mir, die Winde heulten gräßlich in der öden Schlucht, die brechenden Bäume auf den Berghöhen krachten und ſtürzten in’s Thal und ich zählte beim trüben Schein meiner dürftigen Lampe die großen Zahlen auf den werthloſen Papieren. Ich zählte meine Verluſte und wurde nicht fertig; ich zählte meine

Digitized by Google

Hoffnungen und war, wie ich anfing, ſchon zu Ende. Als ich die Coupons abſchnitt und in einem beſondern Packet verſiegelte, glaubte ich durch Regen und Sturm draußen Tritte zu hören und ein leiſes Gewimmer. Die dürren, naſſen Aeſte kniſterten deutlich. War es ein menſchliches Weſen? Wie konnte ſich ein ſolches hierhin verirren? Aber es kam näher; mein Herz klopfte und es pochte. — Doch ehe ich Ihnen den weitern Hergang erzähle, habe ich Sie mit der Localität meiner Hütte bekannt zu machen."

„Sie lag, ein ärmliches Gebäude, mitten in einer ungangbaren Schlucht und daneben ſtürzte ſich der von der Höhe herabkommende Waldbach dreißig Fuß tief in ein felſiges, grauenhaftes Bette. Die Hütte ſchwebte zwiſchen Sein und Nichtſein am ſchroffen Rande. Nachts wurde ich auf meinem Lager von dem toſenden Waſſerſturz geſchaukelt. In jedem Momente, wo der Sturm dem Sturze eine andere Richtung gab, konnte ſie der Waſſerſchwall aus ihrem Fundament reißen und mich mit meinem Hauſe zerſchmettern und in ewige Vergeſſenheit begraben. Die Hütte ſelbſt beſtand nur aus einer einzigen Kammer, darüber war ein Verſchlag; wenige zitternde Bohlen bildeten die Decke der Stube und den Boden des Verſchlages. Hier ſchlief ich auf einem Heulager, mein Mantel war meine Decke, zwei alte Folianten mein Kopfkiſſen, voll irdiſcher Weisheit, die nicht Stich hielt in der Stunde der Prüfung. Zum Verſchlage konnte man nur durch eine angelehnte Leiter aus der Stube, in die Stube nur durch die einzige Thür; ein Fenſter, halb mit Papier verklebt, führte hinaus nach dem Waſſerſturze. Meine Lage war durchaus romantiſch."

„Jetzt klopft es. Tiro, mein Hund, winſelt und

Digitized by Google

blickt ſtarr nach der Klinke. Ich öffne und ein alter verirrter Mann mit einem weißen langen Barte, der ihm bis auf den Gürtel reicht, wankt herein und ohne mich zu fragen, faſt ohne mich anzuſehen, ſtürzt er auf das verglimmende Kohlenfeuer und wirft ſich daran nieder.“

„„Iſt das Sitte jetzt in der Welt?““ frage ich nach dem erſten Erſtaunen.

„„Herrſcht die Sitte der Welt auch in dieſer Einöde? — ſagte der Alte und ſein ſcharfer Blick ſtrafte mich. — Ich wurde naß und mich friert. Wollt Ihr mir kein Obdach geben, ſo werft mich hinaus. — Menſch, ſtoße mich in's Waſſer draußen. Niemand ſieht es, Niemand fragt nach mir. So wirſt Du mich bequem los und Du handelſt nicht ſchlimmer wie die andern Menſchen.““

„„Verirrter! biſt Du ein Menſchenhaſſer?““ fragte ich.

„„Soll ich ſie etwa lieben!““ antwortete er.

„„Wo wanderſt Du hin?““

„„Wo ich keine finde.““

„Ich wußte nun, daß er ein Menſch von Erziehung war und bot ihm meine Hütte für die Nacht an. Er dankte nicht, denn er hatte das Danken verlernt. Ich legte friſches Holz an's Feuer und kochte ihm von Hafermehl eine Suppe. Da ſaßen wir ſtumm zuſammen am rauchichten Feuer, denn der Regen ſchlug den Rauch zurück und das grimmige Heulen des Windes und das Brauſen des Waſſerfalles war unſere Unterhaltung. Ich ſagte ihm, ich hätte heut meinen Vater begraben; er antwortete, er hätte nie einen Vater gekannt. So kam das Geſpräch über die Nichtigkeit aller irdiſchen Güter, wie es ſich in ſolcher Lage von ſelbſt macht,

Digitized by Google

auch auf die ſpaniſchen Obligationen. Der alte Mann verrieth gründliche Kenntniſſe und glaubte nicht an ihre Realiſirung. Ich hatte noch einige Hoffnung. Er lächelte: „„In meinen Augen, ſagte er, ſind ſie nicht mehr werth als bedrucktes Papier. Sie ſind gut zu Fidibus.““

„„Bei der neuen Anleihe von Aguado werden ſie vielleicht berückſichtigt,““ bemerkte ich.

„„Schwärmereien der Jugend!““

„„Erinnern Sie ſich, ſagte ich, die preußiſchen Treſorſcheine ſtanden 1807 zehn Procent, jetzt gehn ſie über pari. Wer das erlebte!““

„„Sie haben nicht die franzöſiſche Revolution erlebt, antwortete er mit einem feinen Lächeln. Wären Sie gezwungen worden, in Aſſignaten Bezahlung anzunehmen, würden Sie anders von Papier denken.““

„„Seitdem, ehrwürdiger Pilger, gibt es aber einen Rothſchild.““

„„Auch einen Ouvrard und Villele. Aller Credit iſt Dunſt und Dampf. Ich ſah auch einen Goldſmith in London fallen.““

„„Der ſpeculirte mit Südamerikanern. Die Spanier ſtehen doch noch 17 Procent.““

„„Imaginair! wo kauften Sie ſie?““

„„Bei Hope.““

„„Alſo noch das Disconto berechnet! Wie hoch?““

„„Iſt mein Geheimniß.““

„Mit einem ſchlauen Blick ſagte er: „„Schlagen Sie ſie los beim Papiermüller. An der Börſe nehme ich ſie nicht geſchenkt.““

„Die Anſichten ſind verſchieden. Seine beruhigte mich über einen leiſe aufſteigenden Zweifel. Als ich noch darüber nachdachte, wo ich ihn für die Nacht bettete, war ſein Kopf auf den Arm niedergeſunken

Digitized by Google

und der alte Mann feſt eingeſchlafen. Ich rüttelte ihn am Arm, er wollte nicht wieder erwachen, um eine beſſere Stellung einzunehmen. Ich deckte ihn mit einer Wolfshaut zu, ſchürte das Feuer an und ſtieg nun die Leiter hinauf, um, noch unter dem Sturm der Elemente, den lang entbehrten Schlaf ſelbſt zu koſten.“

„Als ich nach Mitternacht erwachte, hatte der Sturm aufgehört, nur der Regen von den überhangenden Kiefern tröpfelte noch auf das Dach über mir. Unter mir war es hell. Ich brauchte nur den Kopf umzudrehen um durch die fingerbreiten Ritzen der Bohlen Alles zu ſehen, was vorging. Der alte Mann wachte. Er hatte ſich aufgerichtet. Mit einemmale fing ſein Bart, da er zu nah den Kohlen gekommen war, Feuer, brannte und der untere Raum der Hütte wurde hell. Schon wollte ich durch einen lauten Schrei meine Theilnahme kund geben, als der Mann mit einem Ruck den ganzen flächſernen Bart ſich abriß und in die Kohlen warf. Er ſah nun um dreißig bis vierzig Jahre jünger aus, breitſchulterig, kahlköpfig. Als er aufſtand, dehnte ſich jedes Glied; der als ein alter gebeugter Mann bequem durch die niedrige Thür getreten war, reichte mit dem Kopf jetzt an die Bretterdecke. Er hatte muskulöſe Arme, nervige Schenkel und Hände und zwei Reihen blendend weißer, geſunder Zähne. Tiro, der neben ihm ſchlief, war auch aufgewacht und ſtarrte ihn zitternd an. Da holte der Mann einen Kuchen aus der Taſche und lockte den Hund. Aber kaum daß er zugeſchnappt, als er winſelnd zuckte, wankte, und nach einigen Convulſionen todt niederfiel. Nun fachte der Fremde das Feuer an und ſah ſich vorſichtig überall um. Sein Blick traf den Schrank,

Digitized by Google

in welchem meine Cortes-Obligationen verſchloſſen waren. Er probirte, aber das Schloß wollte nicht ohne Gewalt aufgehn. Da warf er einen zweiten Blick zu mir nach der Dachluke hinauf, und dieſer, hätte mir auch nicht das höhniſche Zucken der Augen geſagt, was er nun begann, ſprach deutlicher von ſeinem Vorhaben. Er zog ein Meſſer aus der Bruſt und wetzte es an der ſteinernen Kaminſchwelle."

„Wer von Ihnen in ähnlicher Lage war, wird mein Herzklopfen mir verargen! Der Mann wetzte wol fünf Minuten und immer, wenn er ſie auf dem Zeigefinger probirte, war ihm die Spitze noch nicht ſpitz genug. Durch meine Dielenritze ſah ich jede ſeiner Bewegungen und bei jedem Streichen fuhr mir ein Dolchſtoß durch's Herz. Endlich war er fertig, er holte mit dem Meſſer aus und ſchien mit dem Luftſtoß zufrieden. Nun zog er ſich die Schuh aus und näherte ſich der Leiter zu meinem Verſchlage."

„Wie wichtig die Logik iſt, wird allein in ſolchen Lagen klar. Es gibt nur zwei Fälle, dachte ich. Entweder du läſſeſt dich ermorden und dann verlierſt du deine ſpaniſchen Obligationen mit ihren Coupons und zweitens dein Leben. Oder du kommſt ihm zuvor und ermordeſt ihn; dann behältſt du deine Papiere und dein Leben. Einen dritten Ausweg gibt es nicht, denn durch die eine Thüre kannſt du nicht entfliehen, ohne ihm in die Hände zu fallen, und auf eine deutſche Meile im Umkreis wohnt keine Seele, die dich hört, wenn Du „Hülfe!" ſchreiſt. Hierzu kam die romantiſche Lage und der Waſſerfall. Wer den Andern umbringt, ſchmeißt ihn zum Fenſter hinaus und hat weiter keine Sorge, denn der gemordete Leichnam, du oder er, verſchwindet ohne Spur und Nachfrage. Alſo kam ich zum Reſultat,

Digitized by Google

daß i ch ihn ermorden wollte, und ich war damals ein ſtarker, robuſter Kerl, der es wohl mit ihm aufnehmen konnte."

„Vorhin ſagten Sie, daß Sie ſchwach und gichtbrüchig geweſen, daß Sie kaum der Leiche Ihres Vaters folgten."

„Hab' i ch das geſagt, ſo würde Ihnen eine gute Logik weiter ſagen: daß ich über Nacht wieder geſund geworden bin. Die Luft in meiner Hütte war mineraliſch. Alſo, mäuschenſtill daliegend, den Athem anhaltend, griff ich nach einem Hirſchfänger —"

„Aber wer war der Fremde?"

„Schinderhannes. Ich kannte ihn aus verſchiedenen Portraits. Er trug am Kinn eine Narbe und unter'm Auge ein Mal. Sehen Sie, wie hier."

„Da war freilich nicht zu ſpaßen. Allein wie kamen Sie zum Hirſchfänger?"

„Er ſtak zwiſchen den Dachſparren. Während er das Fenſter aufmachte, zog ich vorſichtig, um ihn loszukriegen. Es war eine windſtille Nacht geworden, man hörte es weit her vom Dorfe Ein Uhr ſchlagen und der Mond ſchien auf den Waſſerfall. Wie er das Fenſter ſo in der Hand hielt, war's mir, als läſe ich in ſeinem grimmigen Geſichte: „„Das iſt der Sargdeckel für dich oder für mich."" Mein Herz ſchlug ſo laut wie die Thurmuhr und ich riß in letzter Angſt am Hirſchfänger, daß er losging, aber Stein und Stahl klirrten, ich war verrathen, und ſchon faßte ſeine Hand nach meinem Fuß. Da ſprang ich auf, ſtürzte mich hinunter auf ihn los —"

„Und ſchnitten ihm die Kehle ab?"

„Nein: Er hat ſie mir abgeſchnitten."

Mit offenem Munde, den Kopf vorgebeugt, ſtarrten wir Alle den Redner an. In der geſpannten

Aufmerkſamkeit auf ſeine romantiſche Geſchichte hatte Niemand auf den Wolkenbruch draußen gehört, ſelbſt die Donnerſchläge eines Gewitters waren, von uns kaum beachtet, an den Uferfelſen verhallt. Da leuchtet, grade als auf der Zunge der Frau des Blinden die Frage ſchwebte: „Wie iſt das möglich?" ein Blitz durch alle Kajütenlöcher, wir ſahen das todtenblaſſe Geſicht des Logikers, die erloſchenen Augen, den ganzen Kopf, gelb und kahl wie ein Todtenſchädel, den ſtarr verſtummten Mund, und ſein Leib, wie er ſich vorhin kerzengerad aufgerichtet, fiel ebenſo kerzengerad wieder rücklings auf die Bank.

„Iſt er todt?" fragte man nach einer ſchauerlichen Pauſe.

„Nein, er ſchnarcht," antwortete der Blinde.

„Aber ſehn Sie 'mal die Narbe auf ſeinem Kinn, juſt wie des Schinderhannes, der ihn ermorden that," bemerkte der Wanderburſch.

Der Scholar aus Kreuznach fragte mit leiſer Stimme: „Lebt denn noch der General Vandamme?" und rückte von der Bankecke, wo ſein Leib bis dahin den Füßen des Logikers eine Spanne Platz abgepreßt hatte.

„Man weiß es nicht genau," antwortete der Geſchworene, und wollte hinaus, aber ein Waſſerſchwall ſprützte ihm durch die halbgeöffnete Thüre entgegen.

„Bleiben Sie ja drinnen, meine Herrſchaften, ſprach des Schiffers Stimme, haußen iſt ein grauſames Wetter!"

Man ſah ſich bedenklich an, als der Schiffer draußen die Fenſterladen zuſchlug. Ein einſames Talglicht brannte auf dem Tiſch und lud zum Erzählen ein, dicht über unſern Köpfen rollte der Donner auf dem Verdeck.

Digitized by Google

„Jeder hat ſo bis jetzt, ſagte der Geſchworene, ſein Theil zum allgemeinen Plaiſir gegeben. Nur der Herr Maler ſind noch im Rückſtand, und haben doch gewiß auch in Ihrem Leben den Wind pfeifen hören.“

So war ich denn gezwungen, mein Schweigen zu brechen und, accompagnirt von dem rollenden Donner, der bald wie eine Tonne klang, hub ich an:

„Die fürchterliche Wintercampagne in Rußland wird, ſo lange die Erde ſteht, nicht aus dem Gedächtniß der Menſchheit verſchwinden. Allein was die Geſchichtſchreiber von den Strapatzen, Gefahren, Wundern aufnotirt haben, reicht lange nicht an das, was wirklich ſich ereignet hat.“

„Sie waren mit den Franzoſen?“ fragte der Geſchworene.

„Wie Sie gleich hören werden. Sie glauben in mir einen Maler aus Mainz zu ſehen, der einigen Ruf im Landſchaftsfache hat, auch wiſſen meine näheren Freunde, daß ich als Freiwilliger dem wunderbaren Feldherrn und Kaiſer folgte, daß ich ſo ſchnell auf dem ſiegreichen Feldzuge avancirte, um als Colonel, mit dem Orden der Ehrenlegion aus ſeiner eigenen Hand geſchmückt, mich dem Rückzugsheere anzuſchließen. Den Orden trage ich nicht mehr, indem ich mit dem berühmten Horace Vernet einen Tauſch einging, demzufolge Vernet das Talent ſeines Großvaters, Landſchaften zu copiren, mir gegen das Kreuz der Ehrenlegion überließ. Er bleibt deſſen ungeachtet immer noch ein charakteriſtiſcher Genremaler. Allein das gehört nicht hierher. Von dem wichtigern Tauſch, der über mein Leben entſchieden hat und was ich ehemals war, davon hat auch keiner meiner intimſten Freunde die leiſeſte Ahnung.“

„Was ſoll ich Sie ermüden durch Wiederholung

Digitized by Google

der täglichen und nächtlichen Wunder des Rückzugs-heeres. Segur, der ſich der Wahrheit am meiſten nähert, erzählt Ihnen von jenem Krüppel, der, beider Beine durch einen Schuß beraubt, in den durch eine Kanonenkugel ausgehöhlten Leib eines Pferdes kroch und in dieſer ſchauerlichen Wohnung drei Monate, von aller Welt vergeſſen, lebte, bis die große Armee ihn auf ihrem Rückzuge da wieder fand, wo ſie ihn auf ihrem Hinzuge verlaſſen. Setzt man ſchon dieſe Geſchichte in Zweifel, was wird man zu einem Ereigniß ſagen, das gar nicht 'mal zu den außergewöhnlichen gehörte? In einer Nacht ſchneite die ganze Compagnie, bei der ich mich befand, ein; der bittere Froſt verwandelte die obere Schneedecke zu Eis, und als wir erwachten, befanden wir uns Anfangs in einer undurchdringlichen Finſterniß. Indeſſen glaſirte der Stral der Sonne — es war ein ziemlich heißer Wintertag — bald die obere Eisdecke. Wir ſahen, daß wir noch nicht todt und in der Unterwelt, aber doch mehrere Schicht unter der neuen Oberfläche der Erde unter einer Kriſtallkruſte eingefroren ſaßen. Wer nicht an die Noth dachte, hätte ſich über das wunderbar ſchöne Schauſpiel freuen müſſen, denn von Moment zu Moment wurde die Eismaſſe heller, klarer, durchſichtiger. Wir ſahen Tags die Sonne, Nachts die Sterne und gerad über unſern Köpfen weg zogen die Flüchtlinge, daß wir die Nägel unter ihren Sohlen zählen konnten. So feſt wurde dies Eisgewölbe, daß ganze Schwadronen, Bataillone, Kanonenparks über uns wegſetzten, ohne einzubrechen. Endlich am fünften Tage —"

„Verfroren Sie denn nicht da unten?" unterbrach Jemand.

„Nicht im geringſten. Der Aufenthalt in unſerm

Kriſtallpalaſt, wo uns täglich die aufgehende Sonne mit millionenmal Millionen Lichtern weckte, war uns eine Erholung nach den Qualen des Marſches, indem die feſte Eisdecke alle unſere animaliſche Wärme dergeſtalt zuſammenhielt, daß wir kaum vor'm Zubettegehen der Mäntel bedurften."

„Aber konnten Sie ſich denn frei bewegen? Sie lagen ja, denk' ich, eingeſchneit?"

„Es hatte, wie ich ſchon die Ehre hatte, zu bemerken, in der einen Nacht fünf bis ſieben Ellen über uns geſchneit, aber nur die äußerſte obere Kruſte war feſt gefroren, der Schnee dicht um uns dagegen war ganz locker geblieben. Sobald wir erwacht waren, hatte ich commandirt, ihn wegzuſchaffen, und es war nichts leichter als dies; man brauchte ihn nur feſtzukneten. Meine Pioniere waren aber geſchickte Leute und ſchon gegen Mittag war der Schnee nicht allein ſo überwältigt, daß wir freien Spielraum hatten, ſondern man ſah Tiſche, Bänke, Säulen erwachſen. Die Wölbung oben war regelmäßig behauen, Feſtons und Arabesken gaben ihr ein zierliches Anſehn; wie in einem Schiff waren die Räume abgetheilt und jener Eispalaſt, in welchem eine Kaiſerin von Rußland ihren ungetreuen Günſtling zwang, ſeine Hochzeit zu feiern, hätte nicht zierlicher eingerichtet ſein können. Ich ließ täglich exerciren, hielt jeden Abend Appell, das Riemenzeug war nie ſo propre, die Gewehre waren nie in ſo gutem Stande geweſen, kurz es geſchah Alles, was die Disciplin erfordert, und Bewegung und Laune verſchaffte ich meinen guten Leuten, indem ich ihnen erlaubte, ſich zu ſchneebällen."

„Aber was half uns all dieſe Herrlichkeit — wir hatten ein Herz für unſer Vaterland und einen Magen für uns! — Täglich ſahen wir neue Züge Fran=

zoſen über uns fortſtürzen, täglich ſchmolz nicht der Schnee, aber unſer kleiner Mundvorrath! Am fünften Tage endlich ſahen wir Napoleon — auch er ein Flüchtling! — Grade auf dem Hügel über unſern Köpfen ſtieg er einen Augenblick aus ſeinem Schlitten aus. Es war hier das letzte Mal, daß ich meinen unvergeßlichen Feldherrn erblickte. Ohne Diadem und Purpur; der Weltbeſieger war ein Menſch, wie wir Alle. Die Arme verſchlungen ſtand er, wie auch ſchon erfroren, in ſeinem kurzen grauen Ueberrocke da. Sein Auge ſchweifte noch einmal über die unermeßliche Schneegegend, die er mit allen ſeinen Hoffnungen hinter ſich ließ. Dann nahm er eine Priſe, ſchauderte, als ihm der Kammerdiener den Pelz umgab und ſtieg wieder in den Schlitten. Ein einſtimmiges Vive l'Empereur! begrüßte ihn. Von der Kraft unſerer Stimmen hätte der Kriſtall brechen, von der Gluth unſerer Herzen der Schnee ſchmelzen müſſen! Vergebens. Der Kaiſer hörte nicht, es hörte Niemand. Wir ſahen Alles, die oben ſahen nichts von uns."

„Es blieb mancherlei über unſern Köpfen liegen, wovon wir den Anblick Tag für Tag hatten. So erinnere ich mich einer tragiſchen Situation, ſo übermenſchlich außerordentlich, daß ich mich wundere, wie ſie noch kein Melodramendichter in Paris benutzt hat. Wir hatten bei uns eine Franzöſin, die dem Looſe ihres Geliebten bis Moskau gefolgt war; ein anderes tückiſches Loos hatte ſie beim Rückzuge von ihm getrennt und zu uns geführt. Als ſie des Morgens die Augen aufſchlägt, liegt über ihr ihr Geliebter. Bis hierher gelangt, war er in der Nacht hingeſtürzt und ſtreckte, durch eine undurchdringliche Eisſchicht auf immer von ihr getrennt, die Arme

nach ihr aus. Die erloſchenen Augen grüßten die Unglückliche Morgen für Morgen! Das iſt doch noch fürchterlicher als der Bergmann von Falun!"

„Aber wie kamen Sie los?"

„Als es thaute."

„Damit iſt Ihre Geſchichte doch nicht zu Ende?"

„Dieſe allerdings. Eines Morgens war Alles über und um uns fortgethaut und wir marſchirten dem Heere nach. Der Vorfall gehört, wie geſagt, gar nicht zu den außerordentlichen. Aber in der Folge wurde ich krank und blieb auf einer der längern Stationen des Rückzugsheeres liegen. Sie werden bald den Grund abnehmen, weshalb ich den Ort nicht nenne. Ich genoß einer Pflege, wie ich ſie in meiner Heimath nicht beſſer haben konnte, denn ich lag im Schloſſe des Fürſten ****, und Nadeshda, ſeine holde Tochter, waltete, Anfangs unſichtbar, um mich, bis die Sympathie unſerer Seelen ſie jeden Zwang der Convenienz abſtreifen ließ. Waren zwei Weſen für einander geſchaffen, waren es dieſe Liebenden. Sie erlaſſen mir, die Lieblichkeit des edlen Fürſtenkindes Ihnen zu ſchildern. Es iſt nicht der Ort dazu, und am wenigſten ziemt meinem Munde dieſes Lob. Aber der junge Officier war, wenn ſeine Hand in der ihren ruhte, wenn Nadeshda ihren Lockenkopf an ſeiner Bruſt verbarg, nicht in Rußland, ſondern im Paradieſe. Es war eine Liebe der Engel. Oft erklärte Nadeshda, für ſein Leben, für ſeine Geſundheit ihre Geburt, ihren Reichthum, Alles was ihr theuer und werth war, aufgeben zu wollen. Was ſchwor er nicht dagegen! Was echte Liebe ſoll, den Charakter von Selbſtſucht reinigen, die egoiſtiſchen Gefühle auf das andere Weſen übertragen, nicht für ſich, ſondern für den geliebten Gegenſtand

zu empfinden, in ſeiner Seele zu denken, zu hoffen, zu fürchten, froh zu ſein und zu leiden, das zeigte ſich hier. Jeder ging ganz in den Andern über. Er war, wie nur ein napoleoniſcher Officier, etwas ruchlos, die Soldatenehre war bis dahin ſo ziemlich ſein einziger Gott. Nun wurde er durch den Rapport mit ihr ſanft, hingebend, fromm. Sie, bis jetzt das zarteſte Weſen, entwickelte jeden Tag mehr Seelenſtärke, ihre Augen leuchteten muthiger, ſie maß die Gefahr, ohne vor ihr zu erſchrecken, ſie ſprach mit Begeiſterung von Napoleon, den ſie bis dahin verabſcheut hatte. Er, auf ſeinem Krankenlager, ſprach vom Ende der Dinge, von dem Gericht, das kommen wird; ſie erhob ſeine Gedanken, zeigte ihm neue Reize in der Ferne und beſpöttelte ſeine Furcht. Ja ſo weit ging dieſe Seelenverwandtſchaft, daß bei Witterungswechſel, wo die verharrſchten Wunden zu ſchmerzen anfangen, nicht er, ſondern ſie die Schmerzen empfand. Nadeshda litt bisher an gewiſſen Wochentagen an der Migraine; von nun an befand er ſich an dieſen Tagen unerträglich unwohl. Daſſelbe Phänomen zeigte ſich bei ihren Lieblingsgerichten. Er nippte Lünell wie ein kleines Mädchen und bekam, wenn er einen Biſſen zu viel gegeſſen, Indigeſtionen. Die zarte Prinzeſſin verlangte jeden Morgen ihr Beefſteak zum Frühſtück und fand, daß der Madera ihrem Magen am beſten bekomme. Sie bedauerte, daß ihr Freund viel zu ſchwach ſei, um mit ihr auf die wilde Schweinsjagd zu reiten. Ja man wollte haben, doch das entſcheide ich nicht, daß ihre Geſichtszüge in einander übergingen. Sein Auge bekam den ſchmachtenden Ausdruck des ihrigen, ſein Bart ging ihm auf dem Krankenlager aus, wogegen ſeine Augenbrauen die buſchige Fülle und hohe Wölbung all-

mälig annahmen, die den Augen der Sarmatinnen, auch der ſanfteſten, einen ſo eigenthümlichen Ausdruck leihen. Daß ſie männlich wurde, habe ich ſchon geſagt; ſie trat mit feſtem Schritte auf, ihre Bewegungen bekamen etwas Entſchiedenes. Ihre Geſichtsfarbe bräunte ſich, ihre Naſe bog ſich heraus, ihre Locken trug ſie nach einer Seite geſcheitelt und ihr Blick war durchaus der ihres Geliebten."

„Seltſam, mitten in den heißeſten Verſicherungen ihrer gegenſeitigen Neigung ſprachen es Beide aus, daß ſie ſich nie beſitzen würden, daß ſie ſich trennen müßten. Sie ſagte: er dürfe nicht fort, er: für ſie wäre Rußland kein Vaterland, ſie müſſe fort."

„So kam die Zeit heran, wo die letzten Züge der flüchtigen Franzoſen den Ort verlaſſen mußten. Am morgenden Tage brach die Colonne auf, welcher der Colonel des Kaiſers, geneſen oder nicht geneſen, folgen mußte. Der commandirende General, ein ſtrenger Mann, hatte es ihm ſelbſt mit den Worten angekündigt: „„Ich laſſe Sie lieber auf das Pferd binden, ehe ich einen ſolchen Officier meines Kaiſers in den Händen der Feinde laſſe."" — So nahmen am Abende die beiden Liebenden einen Abſchied auf ewig."

„Am grauenden Wintermorgen weckten die Trompeten den kranken Schläfer. Ach er fühlte in jedem Nerv: es war anders als ſonſt. Selbſt, wäre er geſund geweſen, er hätte nicht mehr Luſt gehabt an der Fanfare, der Gedanke an Blutvergießen erſchreckte ihn, die militairiſche Ehre, ſelbſt die Ehrenlegion war für ihn ein Phantom geworden. Da klirrten bewehrte Tritte die Treppe herauf, ſie kamen, ihn abzuholen und, o Schande! er lag noch im Bette. Doch nein, die Thür ging auf und Nadeshda trat ein, in ſeiner Uniform, Sporen an den Füßen, den

Digitized by Google

Säbel an der Seite, den Orden der Ehrenlegion auf der Bruſt. Sie drückte ihn zurück ins Bette, ſie ſchüttelte ihm die Hand und ſprach:

„„Knapp, Sie können, Sie dürfen nicht das Bett verlaſſen. Bleiben Sie hier ſtatt meiner zurück; ich folge ſtatt Ihrer dem großen Kaiſer und verlaſſen Sie ſich darauf, Ihre Stellvertreterin wird Ihrem Namen keine Schande bringen.““ Dabei griff ſie mit der Linken an das Degenheft und ſchlug mit der Rechten gegen die hochgewölbte Bruſt, wo das Kreuz hing.

„„Nadeshda, wie wäre es möglich, rief der Kranke, Sie exponiren ſich tauſend Gefahren.““

„„Ich will Mann ſein, ſie zu überwinden, entgegnete ſie. Verrathen Sie ſich nicht, Knapp, ſo geht Alles gut ab.““

„„Und ich ſoll hier allein zurückbleiben?““

„„Das iſt das Loos des Krieges.““

„„Fremd im fremden Lande?““

„„Freund, es wird bald Ihre Heimath ſein.““

„Jetzt kamen zwei Ordonnanzen. Es mußte geſchieden ſein. Sie drückte ihm einen letzten Kuß auf ſeine kranken Lippen, zog dann den Säbel und rief: „„Kameraden, folgen wir unſerm Kaiſer! Seine Sonne wird wieder aufgehn nach dieſer ruſſiſchen Winternacht.““ So ſtürzte ſie fort, aufs Pferd, kommandirte und mit einem lauten Hurra verließen die Franzoſen den Ort.“

„Das war eine muthige Weibsperſon,“ ſagte des Blinden Frau.

„Beſchämen Sie mich nicht,“ erwiederte ich.

„An der Grenze kehrte ſie vermuthlich zurück?“ fragte der Scholar.

„Sie iſt nie wieder zurückgekehrt.“

Digitized by Google

„Aber es mußte doch bald herauskommen?“

„Es iſt nie was ’rausgekommen.“

„Doch welches Ende nahm die Geſchichte?“

„Kein anderes als die allgemeine, die in jedem Compendium zu leſen iſt. Nie hat Jemand in dem Colonel Knapp die ehemalige Fürſtin Nadeshda erkannt, nie ſehnte Nadeshda ſich zurück nach den Reichthümern ihres fürſtlichen Vaterhauſes. Auf dem Felde der Ehre wurde ſie täglich mehr Mann. Sie focht bei Dresden, Leipzig, bis zum Montmartre. Sie ſank vor dem landenden Feldherrn auf ihre Knie und hätte gern ihr Leben am grauen Tage von Waterloo für ihn ausgehaucht. Das Schickſal wollte es anders. Der deutſche Landſchaftsmaler, der hier die Ehre hat, unter Ihnen zu ſitzen, war einſt ein franzöſiſcher Obriſt und iſt eigentlich eine ruſſiſche Fürſtin.“

Man gaffte mich ſprachlos an.

„Was wurde denn aber aus dem eigentlichen Obriſten, der als Nadeshda zurückblieb?“

„Er that ein Gelübde und ließ ſich in einem adlichen Nonnenkloſter zu Kiew einkleiden. Das iſt Alles, was ich von ihm weiß.“

Eine neue Pauſe. Ueber uns rollte der Donner fort und fort und es ſprühte zuweilen in die Fenſter hinein.

Ich bemerkte die Angſt des Scholaren aus Kreuznach. Auf ſeiner Lippe ſchwebte eine Dunkelheit und er wagte nicht mehr, mich zu fragen.

„Heraus, junger Freund, Ihnen iſt etwas nicht klar. Hier muß Jeder offen ſein, auch wenn er einen Andern beleidigen ſollte; die Wahrheit geht vor. Zweifeln Sie an etwas?“

„Bitte tauſendmal um Vergebung, das iſt mir

Digitized by Google

nicht in den Sinn gekommen. Nur das, Sie verzeihen, iſt mir unwahrſcheinlich, wenn Sie ſchon in Moskau Colonel waren, wie Sie dann bis Waterloo nicht weiter avancirt ſind."

„Mein Freund, ſagte ich, Schade, daß Sie nur ein Schreiber werden wollen. Sie haben unverkennbare Anlagen zur deutſchen Kritik."

Kaum daß ichs geſagt, als es einen Stoß gab, der uns Alle durchſchütterte. Das Schiff ſchwankte, die Weiber ſchrieen, wir glaubten, das Schiff ſinke und alle Kajütenlöcher klappten auf und zu und die Thüre war verriegelt.

„Was iſt das?" ſchrie es.

Da erhob ſich der Kahlkopf wieder kerzengrad von ſeiner Bank und ſtemmte ſich mit dem Kopf gegen die Decke.

„Meine Seeräuber entern!" ſchrie er.

„Piraten im Rheine?" fragte man ängſtlich.

„Glauben Sie, daß Schinderhannes nur zu Lande Kehlen abſchneidet?" rief er.

„Wer ſind Sie?" fragte blinzelnd der Geſchworne.

„Wer bin ich, mein Pathe?" rief der entſetzliche Logiker mit grauenhafter Stimme vor den Scholar tretend.

„Schinderhannes!" kreiſchte dieſer und ſank vor ihm auf die Knie. Sie ſanken Alle. Nur ich blieb mit diplomatiſcher Zweideutigkeit auf der Kante der Bank ſitzen. Das Waſſer praſſelte gegen die Kajütenlöcher, es rollte oben und drinnen wimmerte und ſchrie es: „Gnade!"

Mit der Hand über uns wehend, rief er: „Sie ſei Euch gewährt," und ſchritt ſchnell zwiſchen und über unſere Beine hinaus. Die Thüre krachte hinter ihm zu und wir blieben im Dunkeln, denn das

Digitized by Google

einzige Lichtſtümpfchen war ausgegangen. Lautloſe Pauſe. Ein Piſtolenſchuß fiel draußen und die Weiber ſchrieen: „Gott ſei uns gnädig!“

Es dauerte — die Andern zählten eine Stunde, ich fünf Minuten — als der Schiffer Pauſewang hereinſchrie: „Aber, meine Herrſchaften, warum ſteigen Sie denn nicht aus?“

Er öffnete die Thür und der helle Sonnenſchein drang herein. Der Himmel war völlig klar.

„Wo ſind wir denn?“

„In Coblenz, wenn's Ihnen recht iſt.“

Man wagte nicht mehr nach dem Seeräuber zu fragen, da der preußiſche Gend'arme, mit einem Fuß im Schiffe, uns zurief: „Na man fix, daß Sie rauskommen!“

„Wie iſt das möglich, fragte ich, in der Schnelligkeit?“

„Ja, mein Herr, ſagte der Schiffer, mit ſchlauer Miene ſich im Haare krauend, wenn man überall nach der Möglichkeit fragen wollte, da käme nicht viel in der Welt zu Stande. Es ging ſo ſchnell, daß wir ſogar das Dampfſchiff eingeholt haben, und das hat zwei aparte Urſachen. Erſtens weil ſo viel Wind aus den Zuglöchern der Kajüte herauskam, daß ich immer mit vollem ſegelte, und zweitens, weil Niemand auf'm Verdeck mich hinderte.“

„Aber hat das Gewitter Sie nicht gehindert?“

„Au contraire. Das ging bald vorüber, da habe ich denn ſelbſt ein bischen mit der Tonne gedonnert und mit den Eimern geregnet, damit Sie hübſch drin

blieben. Das ſind, wenn Sie's nicht für ungut nehmen wollen, ſo Schifferfreiheiten."

Die Uferſteher fielen wie gierige Hyänen über unſer Gepäck her und die Geſellſchaft folgte ihnen nach Deutſchland und Frankreich. Es fand Niemand für nöthig, vom Andern Abſchied zu nehmen, und Schinderhannes und die ruſſiſche Fürſtin ſchienen vergeſſen.

Doch am andern Morgen — ich wohnte im Thal von Ehrenbreitſtein in dem trefflichen Gaſthofe, ehemals zum Naſſauer Hofe genannt — meldete der Kellner mir den Studioſus *** aus Bonn, und der kahlköpfige Logiker von geſtern trat ein.

„Ein Mann, der ſelbſt drei ſolche Metamorphoſen erlebt, begann er, wird es mir nicht verargen, wenn auch ich in einer dritten mich ihm präſentire."

„Sie ſind mir als Logiker, als Schinderhannes und als Studioſus *** gleich willkommen," antwortete ich.

Wir unterhielten uns über die Einrichtung der Dampfſchiffe, und er machte die treffende Bemerkung, daß Dampf allein wenig ſagen will und daß geſchickte Maſchinenmeiſter dazu gehörten, um ihn zu benutzen. Dabei drückte er meine Hand und ich drückte ſeine wieder. Wir gaben uns ein Rendezvous zum nächſten Carneval in Cöln.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Der moderne Fortunat.

Novelle

von

Georg Döring.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Ich befand mich nun ſchon ein paar Monate in der Siebenhügelſtadt am Bosporus, in dem herrlich, amphitheatraliſch gelegenen, aber kothigen und winklichen Konſtantinopel. Ich hatte Alles geſehen und bewundert, was zu ſehen und zu bewundern war, und inſofern die Türkenmenſchen einem Chriſtenhunde zu ſehen und zu bewundern erlauben. Oft hatte ich im Portale der Sophienkirche geſtanden und nach dem gegenüberliegenden kaiſerlichen Seraï ſehnſüchtig geblickt und geſeufzt, ob nicht irgendwo, auf einem Balcon oder einem der flachen Dächer, eine verſchleierte Schönheit erſcheinen, mich bemerken und dann den Schleier fallen laſſen würde, auf daß ich daheim in meiner Vaterſtadt Gelnhauſen auch dereinſt einmal erzählen könne, wie eine türkiſch kaiſerliche Odaliske ausſehe, denn ich beſaß ein gefühlvolles Herz, das auf vieljährigen Reiſen in Handelsſtädten und Reſidenzen vielſeitig ausgebildet worden war; als ich aber eines Abends bemerkte, daß einige ſchwarze Sklaven aus dem Seraï mich aufmerkſam und argwöhniſch beobachteten, als ich in ihren Geberden etwas Drohendes und Gefährliches erkannte, als ich zugleich einige Kanonenſchüſſe aus dem Innern des Seraï vernahm, welche andeuteten, daß

Digitized by Google

man dort ohne weitere Umſtände einige Verbrecher hingerichtet habe, deren Verbrechen vielleicht auch in nichts mehr, als einigen Seufzern und einiger Sehnſucht nach den eingeſchloſſenen Schönheiten beſtand: da ergriff mich eine paniſche Furcht, die mich mit Sturmeseile von dannen führte, indem ich einen theuern Eid ſchwur, nie wieder auf tauſend Schritte den Mauern der Sultansreſidenz nahe zu kommen. Statt des Padiſchah (kaiſerlichen)-Seraï beſchloß ich, mich mit dem Eski-Seraï zu begnügen, in welchem die Weiber und Sklaven der verſtorbenen Kaiſer wohnen, um den Tod ihrer ehemaligen Gebieter lebenslang zu beweinen. Da gelang es mir denn bald, die Sehnſucht meines Herzens zu befriedigen. Vielen von dieſen kaiſerlichen Witwen war es erlaubt, auszugehn. Da erſah ich mir denn eine von ſchlankem Wuchſe und ſtolzem Gange, der ich eine Woche lang auf Schritt und Tritt folgte. Am erſten Tage ſchien ſie mich nicht zu bemerken, am zweiten blieb ſie einige Augenblicke auf der Thürſchwelle ſtehen und mochte mir durch den Schleier nachſchauen, am dritten winkte ſie ihrer Begleiterin näher, indem ſie das Anſehn hatte, mit dieſer über mich zu ſprechen, am vierten ließ ſie eine Roſe fallen, die ich haſtig aufraffte und liebetrunken an meiner Bruſt verbarg, am fünften ſchob mir die Begleiterin eine Paſte in die Hand, auf der ein Herz von Blumen umgeben abgebildet war, am ſechsten erhielt ich einen ganzen Selam, der mich auffoderte, als Judenweib verkleidet in das Seraï zu kommen, am ſiebenten ſchlug meine Odaliske an einer menſchenleeren Stelle den Schleier zurück und ließ mich ein Antlitz erblicken — ein Antlitz, braun wie die Trümmer der Barbaroſſenburg in meiner Vater-

ſtadt, faltenreich, wie das jener ſiebenzigjährigen Alten, bei der in Muſäus' Märchen die drei Rolandsknappen übernachten. Ich floh noch eiliger vor dieſem ſchrecklichen Anblicke, als vor jenen Mohren am Palaſte des Großtürken. Ich habe die Schöne nie wiedergeſehen. Welche gute Wünſche ſie mir nachgeſandt hat, weiß ich nicht.

Meine Abenteuer vor den beiden Seraïs waren ſo ausgefallen, daß ich mir vornahm, gegen Niemand in meiner Vaterſtadt Gelnhauſen damit groß zu thun, am wenigſten gegen Jungfer Kätchen, des Bürgermeiſters Tochter, mit der ich gleichſam verlobt bin. Hatte ich doch der Merkwürdigkeiten ſonſt in Hülle und Fülle zu berichten, konnte ich doch erzählen vom Großvezier und vom Kapudan-Paſcha, vom Mufti und den Imans, von den Agas und den Kadis, und daß Alle große Neigung, ſich zum Chriſtenthume zu bekehren, gezeigt, indem ſie große Quantitäten chriſtlicher Weine, als Champagner, Burgunder, Markbrunner und Johannisberger von mir gekauft, deren Saldo in meinem Handbuche ſorglich eingetragen ſteht.

Die Welt muß nämlich wiſſen, daß ich Reiſender der weltberühmten Weinhandlung Steinlein und Sohn in Frankfurt am Main bin. Ich ſelbſt nenne mich Gabriel Moſtert, bin, wie ſchon gemeldet, aus dem Orte gebürtig, den ich gern und mit einigem Stolze die Barbaroſſaſtadt nenne und welcher verdiente, ebenſo berühmt zu ſein, wie die Stadt Piſa im Welſchlande, weil er einen ebenſo ſchiefen Thurm, wie dieſe, beſitzt. Mein Antlitz iſt rund und friſch, mein Blick gefühlvoll belebt aus eigenen Erfahrungen und vielfacher Lectüre, meine Geſtalt gedrängt und kräftig: fünf Fuß drei Zoll. Von

Digitized by Google

Speculationsgeiſt bin ich durchdrungen, wie Einer auf der frankfurter Börſe, aber meine Speculation geht aufs Geld, nicht aufs Papier; denn, wenn das Geld fällt, kann man es wieder aufheben, am Papier haben ſich aber ſchon bedeutende Häuſer ſchach und matt gehoben. Ich will ein bedeutendes Haus werden — ich! Nicht, was ſie bedeutend nennen in Frankfurt, Leipzig oder Hamburg, nein! ich will nur ein bedeutendes Haus werden für meine Barbaroſſaſtadt und für Jungfer Kätchen, die mir der künftige Schwiegervater Bürgermeiſter nur unter der Bedingung zugeſtehn will, daß ich mich anſehnlich etablire in Gelnhauſen, in allerlei Luxusartikeln: in Drap de Zephire, in Crêpe de Chine und in veritablem Eau de Cologne. Deshalb war auch ich es, der meinen geehrten Prinzipalen die Speculation auf Konſtantinopel vorſchlug, von der mir beachtungswerthe Procente gutgeſchrieben werden. Ich hatte nämlich aus den glaubwürdigſten öffentlichen Blättern erſehen, daß der gegenwärtige Sultan Alles auf europäiſchen Fuß ſtelle. Zu einem europäiſchen Fuß gehört ein europäiſcher Kopf, und was iſt ein europäiſcher Kopf, wenn er nicht begeiſtert wird durch Versenay mousseux bei Perrier père et fils zu Chalons in der Champagne, durch feinen Nuits von Lafitte, durch Markbrunner bei Gebrüder Mappes in Mainz, durch Johannisberger Schloßwein vom dortigen Caſtellan ſelbſt? Die Herren Prinzipale überlegten, ſie willigten ein. Von Trieſt aus ging ich mit Fäſſern und Flaſchen unter Segel. Ich ankerte im Bosporus und war am nächſten Tage ſchon in voller Arbeit, meine europäiſche Begeiſterung an die Verehrer des Islams abzuſetzen.

Die Geſchäfte machten ſich gut; die Weine waren

Digitized by Google

reißend abgegangen. Selbſt der Mufti war mein Kunde geworden und hatte mich bei einem geheimen Beſuche, als er gerade den köſtlichen Johannisberger von achtzehnhundert zweiundzwanzig langſam und mit Kennerzunge geprüft, verſichert: ſein ehemaliger College, der Abt von Fulda, habe ganz recht gehabt, dieſes Fläſchchen zu ſeinem Cabinetsweine zu erheben, denn er verdiene in der That ganz ungeſtört im einſamen Cabinet getrunken zu werden, damit nichts Aeußerliches, kein Geräuſch, kein Geſpräch, kein Zeuge beim Vollgenuſſe des flüſſigen Goldes uns zerſtreue. Er hatte mir zwei Flaſchen ausprobirt. Dann ſtralte aber auch die europäiſche Begeiſterung ſo lebendig aus ſeinen grauen Aeuglein, daß ich glaube, er wäre ſogleich zum Chriſtenthume übergegangen, wenn irgend ein tüchtiger Bekehrer aus einer unſerer Miſſionsanſtalten bei der Hand geweſen wäre.

Meine Angelegenheiten ſtanden alſo gut; aber ſie ſtanden auch wiederum nicht gut. Die Waaren hatten ihre Käufer gefunden, aber das Incaſſo der Gelder wollte nicht recht vorwärts gehn. Von Zeit zu Zeit machte ich Beſuche bei meinen türkiſchen Gönnern. Ich wurde freundlich aufgenommen, mußte Taback rauchen und Kaffee trinken; von meiner Hauptangelegenheit war jedoch keine Rede, und ich hütete mich wohl, ihrer en gros oder en detail zu gedenken, da ich von einigen armeniſchen Bekannten wußte, daß die Herren Moslemim das Mahnen nicht leiden können und oft eine ſolche Erinnerung, ſtatt mit der ſchuldigen Summe Geldes, mit einer unerwünſchten Baſtonade bezahlt hätten. Im Uebrigen ſtand mein Geld ſicher. Ich hatte ſchon von der Gewohnheit der vornehmen Türken gehört, ihre Rückſtände ſämmtlich an einem beſtimmten Jahrestage, kurz vor dem Ra-

mazan zu bezahlen; der Ramazan aber war nicht mehr fern und bis dahin mußte ich mich in Geduld faſſen. Es iſt ein ſchreckliches Ding für einen jungen feurigen Geſchäftsmann, deſſen Phantaſie in Abſatz und Procenten ſchwelgt, ſo in der unthätigen, unnützen Geduld Straße auf, Straße ab zu ſteigen. Beſonders in Konſtantinopel, wo man nicht Gelegenheit hat, ſich zu zerſtreuen, wie in Berlin bei Italienern und Zuckerbäckern, in Leipzig in den Kuchenläden, oder in andern deutſchen Städten auf den Leſecabineten.

So faßte ich mich denn auch an einem ſchönen Nachmittage in Geduld und ſpazirte nach Bujukdereh hinaus, wo im Sommer die europäiſchen Geſandten wohnen. Es gab himmliſche Geſandtentöchter draußen, aber nach denen durfte Unſereins den Blick nicht aufſchlagen. Ich hatte auch ſchon genug mit meinen amoroſen Verſuchen gegen den Padiſchah- und Eski-Serail und mein Banko in konſtantinopolitaniſchen Liebesaffairen war abgeſchloſſen. Nur Jungfer Kätchen trug ich jetzt im Sinn und das künftige Etabliſſement in Modeartikeln und eau de Cologne. Da fühlte ich mit einem Male mein Herz ſonderbar erſchüttert, denn mein Auge war auf die Kuppel der Sophienkirche gefallen und unwillkürlich der oft gehegte Wunſch wiederum in mir laut geworden: o wäreſt du, hochtheurer Gabriel Moſtert, ein ſo bedeutendes Haus, wie dieſe verehrungswürdige Kirche, die da, nach des glaubhaften Anton Friedrich Büſchings Verſicherung, täglich zehntauſend Gulden Einkünfte hat! Zehntauſend Gulden täglich, ſelbſt an Sonn- und Feſttagen, während des Ramazan und des Beiram! Es gibt keinen größern Gedanken auf der Welt als dieſen. Shakſpeare, Schiller und Göthe

haben groſze Gedanken gehabt, Bethmann und Roth-ſchild haben die Poeſie das Commerzes hoch getrieben, aber die Sophienkirche in Konſtantinopel — ich muß mich bekämpfen, ich muß gewaltſam die ſpeculative Phantaſie im Fluge zügeln, ſie führt mich ſonſt zu weit, nach Golkonda und Potoſi, in das grüne Gewölbe nach Dresden und zu den Goldbarrenlagern der londoner Bank. Kehre in die Heimath zurück und nähre dich redlich! In der alten ehemaligen Reichsſtadt, wo dem Barbaroſſa ſeine Gela blühete, blüht dein Veilchen, Jungfer Kätchen, des Bürgermeiſters Tochter, und neben ihr Handel in Ellenwaaren von Lyon und Elberfeld, im duftigen Naß von Karl Maria Farina am Jülichsplatz in Köln.

Durch ſolche Betrachtungen hatte ich auch damals meine heftigen Gemüthsbewegungen zu moderiren geſucht, indem ich mich dem Dorfe Bujukdere näherte, als ich plötzlich durch einen ſtarken Schlag auf die Schulter aus meinen vaterſtädtiſchen Träumen erweckt und in die Wirklichkeit an den Bosporus zurückverſetzt wurde.

„Salem aleikum!“ rief ich und ſprang, den türkiſchen Friedensgruß haſtig ausſtoßend, mit einem weiten Satze zur Seite. Ich war dergleichen derbe Zurechtweiſungen, mit denen die Herren Moslemim uns Frankenhunde beehren, wenn wir ihnen zufällig in den Weg kommen, ſchon zu ſehr gewohnt, um etwas Anderes zu denken, als der Sklav eines vornehmen Türken habe mich nur freundſchaftlich auf die Gegenwart ſeines Gebieters aufmerkſam machen wollen. Ein lautes Gelächter in meinem Rücken belehrte mich eines Andern und berichtigte meinen falſchen Calcul. Als ich mich umſah, erblickte ich meine zwei guten Bekannten, Myn Herr Jan van Delpt,

Digitized by Google

Koch des holländiſchen Geſandten, und Monſieur Fleury, Kellermeiſter des franzöſiſchen. Wir hatten ſchon manchen luſtigen Streich miteinander ausgeführt, manchen ſchönen Abend zuſammen hingebracht, manchmal in Pera die großen Herren geſpielt, während die wirklichen Herren in Bujukdere das Landleben und Sommerplaiſir genoſſen. Die zwei Kameraden kamen mir ganz recht. Sie konnten mich zerſtreuen, ſie konnten mir beiſtehn, mich in Geduld zu faſſen, wir konnten uns ein geſelliges Gaudium machen, denn, wie ſie ſagten, waren ſie heute ganz frei, da die Miniſter zum Reis-Effendi eingeladen waren.

„Wir wollen ein Geſchäft zuſammen machen, mes amis! hub ich an, indem ich Beide unter den Arm faßte und ſie vom Weitergehen zurückhielt. Das heißt ein Geſchäft, welches Euch nicht zur Laſt, ſondern zur Luſt geſchrieben wird. Ihr ſeid heute nicht in der Diplomatik beſchäftigt und da dürft Ihr Euch ſchon etwas erlauben. Kehrt mit mir um, kommt mit in meine Wohnung! Ich habe noch einige Reſte köſtlicher Weine daheim. Friſchen Caviar hat mir heute Morgens der ruſſiſche Kaufmann Gregorow verehrt, geräucherten Lachs der Grieche Ambroſio, weſtfäliſchen Schinken der wackere Hamburger Droſſelmeyer, trefflichen Confect der Italiener Marietti und Eingemachtes aus Smyrna der Armenier Pamphilio. Ein ganz paſſables Souper bringen wir da zuſammen. Im Trinken habt Ihr freie Wahl. Ihr, van Delpt, liebt etwas Schweres, Gewichtiges: einen Portwein, einen echten Dry Madeira. Daran ſoll es nicht fehlen und Ihr müßt mir ſo oft die Geſundheit Eurer Grietje van Mynderhout auf der Prinze-Kraacht in Amſterdam trinken, bis Ihr nicht mehr das

Digitized by Google

Gleichgewicht Eurer anſehnlichen Perſon ohne freundſchaftlichen Beiſtand erhalten könnt. Ihr, Monſieur Fleury, bekommt Champagner mouſſeux von Sillery oder Verſenay et vive Demoiselle Manon Larochière, rue Montmartre. Numero 9 au troisième. Ich ſelbſt halte mich an das ſolide Deutſche. O du verehrungswürdige Traube von Rüdesheim, womit biſt du zu vergleichen, wenn nicht mit Jungfer Kätchen, im Schloßgäßchen in der Barbaroſſaſtadt, deine ſüße Blume mit der Blume ihrer Schönheit, dein Aroma mit der würzigen Empfindung, wenn Kätchen hinter dem Rücken ihres Vaters ein verſtohlenes Mäulchen gibt, dein begeiſterndes Feuer mit dem Feuer, das aus ihrem Blicke ſtralt! Kommt, Ihr Freunde, und laßt uns die hohe Idee in die Wirklichkeit, ins Leben ſtellen. Der Dreiklang unſerer Liebe ſoll in Madeira, Champagner und Rüdesheimer wiedertönen und vor unſern trunknen Blicken ſoll die begeiſterte Phantaſie die Huldgeſtalten unſerer Mädchen hinzaubern!“

Ich hatte mich, wie ich glaubte, ſelbſt übertroffen in der Poeſie dieſer Einladung; ich wollte rühren, ich wollte gewinnen. Die Freunde aber ſchienen weder gerührt durch meine Erinnerung an die Schätzchen daheim, noch gewonnen durch meine Schilderung der köſtlichen Dinge, die ihrer in meiner ländlichen Wohnung warteten. Sie ſahen einander bedenklich an, ſie ſchüttelten mit den Köpfen, ſie widerſtanden ernſtlich meinen Bemühungen, ſie zur Stadt zurückzuführen. Da riß ſich van Delpt mit einem Male in ungewöhnlicher Bewegung von mir los, packte mich, der ich vor Erſtaunen nicht zu widerſtehn vermochte, bei beiden Schultern, drehte mich ſo raſch, wie der Sturmwind eine Wetterfahne, um meine eigene Achſe

Digitized by Google

und ſagte, indem er auf ein kleines hölzernes Gebäude mit einem rothſeidnen Fähnlein auf der Spitze deutete:

„Kennt Ihr die Bude dort, wißt Ihr, was in ihr vorgeht und was dort gegen geringe Zahlung ſervirt wird?“

Ich verneinte.

„So will ich Euch den bergenden Deckel von der köſtlichen Schüſſel nehmen, fuhr der Koch fort, ſo ſollt Ihr erfahren, wie man im Stande iſt, ſich mit dem Himmel ſchon auf Erden regaliren zu laſſen, wie man nicht allein auf einige Stunden des chriſtlichen, ſondern auch der ſieben Himmel Mohammed's theilhaftig werden kann! Ja, Myn Heer, dort in jener unſcheinbaren Bude mit dem blutrothen Anſtriche wird Seligkeit vor und nach dem Tode gegen einige Para verhandelt.“

Das ging über meine Begriffe. Van Delpt war in der Regel ein ſolides, nüchternes Haus. Er hatte auch nicht das Anſehn, als ob er bereits einigen Genèvre über das gewöhnliche Maaß getrunken; der anſehnliche Oberkörper bewegte ſich feſt auf den ſtarken Beinen, das alte holländiſche Phlegma war nicht aus ſeinen Zügen gewichen; nur zeigte ſich in ſeinen Blicken etwas Begeiſtertes, Sehnſüchtiges, das ihm ſonſt fremd war und, indem er nach dem rothen Häuschen hinſchaute, lebendiger hervortrat.

„Ja, Monſieur, nahm jetzt der Franzoſe das Wort, Sie werden es nicht übel nehmen, wenn wir Ihre Einladung ausſchlagen! Bei Ihnen können wir uns nur betrinken, dort aber wollen wir uns beſeligen. Es iſt ein Spaß, den wir uns alle Jahre einmal machen, ſeitdem uns die Diplomatik nach Stambul geführt. Heute hat uns der Reis-Effendi die Gele-

Digitized by Google

genheit dazu verſchafft, wer weiß, wenn ſie wiederkommt! Gehen Sie mit uns, Monſieur Moſtert, ſchlucken Sie Seligkeit, Himmelswonne, Götterfreude! Ja, Monſieur Moſtert, keine Champagnerflaſche auf der Welt kann das Entzücken gewähren, welches ich, vermittelſt eines ganz kleinen Dinges, Ihnen beizubringen mich anheiſchig mache. Ich bin Kellermeiſter und Sie wiſſen, was das ſagen will. Ich muß die Freuden kennen, welche die Reben von Conſtantia, Canaria, vom Veſuv, von den griechiſchen Inſeln, aus dem herrlichen Frankreich und dem kalten Deutſchland zu erzeugen vermögen. Aber was ſind ſie gegen die Seligkeit, die uns erwartet? Treibt es Sie, ein Königreich zu beherrſchen, ſo beſitzen Sie es in dem Augenblicke, wo Sie daran denken; wünſchen Sie der ſchönſten der Houris Ihr Mouchoir de Cachemire hinzuwerfen: la voilà, ſie drückt es mit Freude an ihre Lippen; wollen Sie Großvezier werden, Kapudan-Paſcha, Miniſter plenipotentiaire, Rothſchild, Paganini, oder ſelbſt auch eine berühmte Sängerin: Sie ſind es im Augenblicke. Unſere Seligkeit läßt jeden Unterſchied des Standes und des Geſchlechtes zu. Kommen Sie mit und Sie werden Ihren Freunden danken, dem dicken Koch und dem ſchlanken Kellermeiſter, daß ſie Ihnen ein ungekanntes, aber unvergleichliches Entzücken verſchafft. Ich habe mir vorgenommen, heute Henry quatre zu ſein, aber nur bis zu der unglückſeligen Ausfahrt, wo der Böſewicht Ravaillac den trefflichen Monarchen ermordet; dann verwandle ich mich in den Grafen Saint-Germain, der bekanntlich dreihundert Jahr alt war, als er am königlichen Hofe zu Verſailles erſchien und wahrſcheinlich noch irgendwo unter einem

falſchen Namen, in Jugendkraft und Fülle der Geſundheit lebt.

Vive Henry quatre,
Vive ce roi vaillant,
Ce Diable à quatre!“

ſtimmte Monſieur Fleury an, indem es mir kalt und wild im Kopf herumging und ich mich mechaniſch von den beiden Bekannten nach dem rothen Häuschen mit dem rothen Fähnlein hinziehn ließ. Welche Verheißungen waren aus Fleury's Munde gegangen, und ich kannte ihn: er war zwar ein Franzoſe, aber doch kein Windbeutel; auf Das, was er ſagte, konnte man ſich verlaſſen. Ich konnte König, ich konnte Gebieter einer Houri, ich konnte Rothſchild werden! Dabei blieb ich ſtehn. Es war eine große Idee. Eine poetiſche Wallung ließ wiederum mein Herz höher ſchlagen. Aber da legte ſich mit einemmale proſaiſch und ſtarr die Glaubensveränderung zwiſchen mich und meine Wünſche. Nein! ſagte ich ſtill und reſignirt zu mir ſelbſt: du bleibſt ein guter proteſtantiſcher Chriſt, nach der augsburgſchen Confeſſion; du haſt die Vorſchläge des Mufti abgelehnt, der dir Anſehnliches für den Uebertritt zum Islam geboten, du kannſt immerhin dem Erzvater Abraham die gebührende Ehrfurcht zollen, ohne deshalb dermaleinſt in ſeinem Schooße ruhen zu wollen. Er mag auch keine ſonderliche Ruheſtatt ſein, dieſer alte Schooß! es wird ſich ſchon Andres für dich finden in der Seligkeit im rothen Häuschen: Geld, und viel Geld und Jungfer Kätchen in Gelnhauſen.

„Ihr ſeid und bleibt ein Vornehmthuer, Fleury! erwiederte jetzt van Delpt auf des Franzoſen Erklärung. Ihr wollt aufbinden gegen Euch ſelbſt mit

Digitized by Google

dem Henry quatre, Ihr wollt nebenbei die Liebſchaften durchmachen, die dieſer roi vaillant von der erſten Herzogin an bis zur belle jardinière herab gehabt hat. Ihr könnt Euern Charakter nicht verleugnen, ob Ihr gleich ſeit vielen Jahren ſchon in diplomatiſchen Verhältniſſen ſteht. Ihr ſeid und bleibt ein Franzoſe, ein Obenaus und Nirgendan, ein Courmacher bei allen Schönen. Ich habe mir es anders vorgenommen, ich halte mich an den Mittelſtand, an das Solide. Ich will heute nicht ſeliger ſein, als mein berühmter Landsmann Wilhelm Beukels, da er das Einſalzen der Heringe erfunden hatte. Ja, meine Freunde, fuhr er mit ſo begeiſterten Bewegungen fort, als es ihm ſeine Corpulenz und ſein natürliches Phlegma erlaubte, ich will nur einen Zuſtand haben, aber dieſen einzigen Zuſtand der Glückſeligkeit Stunden lang feſthalten: den großen Augenblick, in welchem Wilhelm Beukels vor der erſten gelungenen Tonne eingeſalzener Heringe ſtand. Es war im Jahre 1416. Denkt Euch den herrlichen Mann, wie nun endlich das Werk, über das er Jahre lang gebrütet, vollkommen, unverbeſſerlich, ſeinem Vaterlande Segen bringend, vor ſeinen Blicken ſtand. Er ſah in dieſem Augenblicke tauſend Erfindungen voraus, welche dieſe eine gebären mußte: Pökelfleiſch, Sardellen, Sauerkraut, eingemachte Bohnen und Alles, was im Salze der Unſterblichkeit überliefert werden kann. Er ſah durch ſeine Erfindung Tonnen Goldes in ſein Vaterland fließen, er ſah die Heringsflotte mit unzähliger Menge zurückkehren, er hörte ſeinen großen Namen von der Mit- und Nachwelt preiſen. Ja, du unſterblicher Wilhelm Beukels, ſchloß van Delpt ſeine Rede und faltete dabei die fleiſchigen Hände über dem

Digitized by Google

corpulenten Leibe, indem er einen ſehnſüchtigen Blick auf das rothe Häuschen warf, ich will heute Du ſein, ich will ganz die Wonne genießen, die du empfandeſt, als du beim Anblicke der erſten Heringstonne deine eigene Größe und die glückliche Zukunft erkannteſt, welche du deinem Vaterlande bereitet, die Freuden, welche du der geſammten Menſchheit verſchafft haſt!"

Ich wußte noch immer nicht, wie ich dran war, ob ich die Worte meiner Freunde in das Gewinn- und Verluſtconto oder als baar empfangen in das Hauptbuch eintragen ſollte. Sie hatten mich verwirrt, aber auch zugleich neugierig erregt und hoffnungsvoll erhoben. Jetzt ſtanden wir vor dem Häuschen mit dem rothen Fähnlein. Ich ſah einige Türken mit ſchwankenden Schritten heraustaumeln, bleich, hohläugig, an allen Gliedern zitternd.

„Sind das die Eingeweiheten Eures Tempels der Glückſeligkeit? ſagte ich betroffen zu meinen Begleitern. So wahr ich in der Barbaroſſaſtadt mich anſehnlich zu etabliren hoffe, ſo gewiß ſehen ſie eher Candidaten eines Krankenſpitals ähnlich als Menſchen, denen eine Speculation auf Entzücken, Wonne und Himmelsfreuden gelungen iſt!"

Van Delpt drängte mich dem Eingange näher; der Franzoſe ſchob nach.

„Das ſind dumme Türken; erwiederte Jener, auf die Fortſchwankenden deutend. Die wollen immerfort ſelig ſein und wenn eine Seligkeit aufhört, ſo ſoll die andere ſchon wieder anfangen. Das geht aber nicht. Ordnung herrſcht in der weiten Natur, Ordnung in der menſchlichen Geſellſchaft, in jedem Haushalte, im Staats-, wie im Küchenhaushalte. Hätte der große Wilhelm Beukels nicht Maaß und Ziel im Einſalzen gekannt, ſo wären wir noch bedauerns-

Digitized by Google

würdige Geſchöpfe, die viel Herrliches entbehren müßten. Nur vorwärts, vorwärts, Gabriel Moſtert! drinnen ſollt Ihr Alles erfahren, drinnen ſoll Euch ein Licht aufgehn, ſo hell wie die große Feuersbrunſt in Moskau!“

„Vive Henry quatre!“ ſang hinter mir Fleury und ſchob gewaltiger.

„Wilhelm Beukels für immer!“ rief feurig der Koch, umfaßte mich, hob mich rieſenkräftig und brachte mich mit einem mächtigen Schwunge in das Innere des Häuschens. Ich ſtand, ſchwindelnd von der gewaltſamen, raſchen Bewegung, in einem großen, dämmerigen Gemache. Ob es gleich draußen noch ganz hell war, ſo kam doch hier alle Erleuchtung von einer düſter brennenden, in der Mitte des Gemaches herabhängenden Lampe, Fenſter bemerkte ich nirgends, ein ſeltſamer betäubender Geruch durchſtrömte das Zimmer. Die beiden Freunde drängten mich unwiderſtehlich fort. Ehe ich noch die Gegenſtände, welche mich umgaben, genauer betrachten konnte, fühlte ich mich auf ein Polſter gedrückt, wo van Delpt und Fleury neben mir Platz nahmen. Ich war wie betäubt, ich vermochte nicht meine Gedanken zu ſammeln, ich ſah nur, wie, aus der Dämmerung hervortretend, ein rothgekleideter, grinſender Türk mit einem ſilbernen Credenzteller ſich uns näherte. Auf dem ſilbernen Credenzteller lagen mehrere rothbraune Kügelchen, eine Kriſtallſchale mit Waſſer ſtand in der Mitte. Die Freunde griffen gierig nach den Kügelchen, mit einer leidenſchaftlichen Wuth verſchluckte jeder einige derſelben.

„Jetzt iß, Gabriel! rief van Delpt, indem ſein linker Arm mich gewaltig umſchlang. Speiſe Erdenwonne und Himmelsſeligkeit! das iſt Opium, Un-

ſterblichkeitsmanna; ſo gut iſt Dirs noch nie geweſen im Leben, Brüderchen, wie es Dir heute ſein wird.“

Seine Augen traten ſeltſam glänzend aus ihren Höhlungen. Ich glaubte einen Wahnſinnigen zu ſehn. Ich wollte mich losreißen, aber ich vermochte nichts gegen van Delpt’s Rieſenkraft. Er bemühete ſich indeſſen, mir mit der rechten Hand einige Opium-kügelchen in den Mund zu ſchieben, wogegen ich dieſen feſt zuſammenkniff und den Kopf in beſtändiger ſchüttelnder Bewegung erhielt.

„Bon appétit, Monsieur Mostert! hub jetzt auch der Franzoſe an, indem er von der andern Seite einen Angriff auf mich machte. Zwei Hände mit den entſetzlichen Kugeln ſchwebten hin und her vor meinen verwirrten Blicken, jede bereit, mich Unglücklichen gewaltſam zu regaliren. Sie müſſen auch ſchlukken wie wir, Sie müſſen auch ſelig werden wie wir, im Theriakshauſe gilt keine Ausnahme. Vive Henry quatre!“

„Ich thu’ es aber nicht! rief ich entſetzt. Wenn Ihr mich nicht gehn laßt, verklage ich Euch bei der Geſandtſchaft, ich breche alle Freundſchaft mit Euch ab, und verwünſcht ſei der Tropfen Madeira oder Champagner, den ich Euch noch je credenze! Was würde Jungfer Kätchen im Schloßgäßchen ſagen, wenn ſie dermaleinſt vernähme, daß ich ein Theriaki geworden ſei, daß ich mich im heidniſchen Opium berauſcht, daß ich muſelmänniſch geträumt und unchriſtlich ſelig geweſen! Fort mit den Satanskugeln! Der Schwarze mit Hörnern und Bocksfüßen hat ſie bereitet.“

„Er muß ſchlucken!“ ſchrien im Chorus Holländer und Franzoſe und der Türke grinſte fürchterlicher. Von der entſetzlichen Anſtrengung, mich ihrer

zu erwehren, verlor ich auf Augenblicke die Beſinnung. Das Triumphgeſchrei meiner Peiniger rief mich ins Leben zurück.

„Er hat geſchluckt!“ jubelten ſie und ließen mich los. Im nämlichen Augenblicke ſah ich ſie in die Polſter zurückſinken, ihre Augen wurden ſtarr, eine milde Röthe, ein ſeliges Lächeln verbreitete ſich in ihren Zügen: die Verzückung der Theriaki oder Opiumseſſer war über ſie gekommen.

„Er hat nicht geſchluckt! ſchrie ich wüthend und ſprang auf. Er hat ſich wohl gehütet und Eure Teufelspillen ſind in die Polſter gefallen, ſtatt in ſeinen Mund.“

Ich rannte wie raſend fort. Der Türke lachte mir höhniſch nach, ich hörte den Franzoſen noch im Schlafe ſein „Vive Henry quatre!“ den Holländer ſein „Wilhelm Beukels für immer!“ hinter mir her lallen. Im Freien fühlte ich mich plötzlich aller unangenehmen Empfindungen entledigt. Es wurde mir froh, es wurde mir leicht, es wurde mir herrlich zu Muthe! Wie ſpiegelte ſich heute die Sonne mit wunderbarem Farbenglanze im Bosporus, wie ſtralten gleich ungeheuern Rubinen und Diamanten die Kuppeln der Moſcheen von Stambul zauberiſch herüber, wie leuchteten in goldener Pracht die Reisfelder, durch die ich hinſchritt, nein! durch die ich hinſchwebte. Es war mir, als könne ich fliegen, als hänge es nur von mir ab, in einer guten Stunde etwa die liebe alte Reichsſtadt Gelnhauſen zu erreichen und dort einen frohen Abend mit Kätchen zu verplaudern. Und ich fühlte mich auch ſo reich in dieſen Augenblicken, reicher als die größten Häuſer, von denen ich je gehört hatte, als die Fugger in der alten Zeit, als die van der Leyen und andere in der neuen! So

Digitized by Google

gelangte ich an ein ſchattiges Dattelwäldchen. Da ließ ich mich nieder unter einer weit überhangenden Dattelpalme und ſchauete nach Weſten, wo eben die Sonne unterging und wo die Barbaroſſaſtadt gelegen war mit ihrem ſchiefen Thurme und meinem herrlichen Kätchen.

2.

Ich führte eine koſtbare türkiſche Tabackspfeife bei mir mit einem lange Rohre von duftigem Roſenholze. Den Kopf trug ich in ein ſanftes ſeidenes Tüchlein eingewickelt auf der Bruſt; das Rohr war ſo eingerichtet, daß ich es zum Spazierſtöckchen gebrauchen konnte. Ohne zu wiſſen, was ich that, wühlte ich, während meine trunknen Blicke auf dem ſchönen Schauſpiele vor mir ruheten und meine begeiſterte Phantaſie in der heimathlichen Ferne ſchwelgte und im Contobuche meiner Liebe jeden mit der Geliebten verlebten himmliſchen Augenblick auffand, mit dem Stöckchen im Boden, zwiſchen dürren Blättern und den Wurzeln der Palme. Da wurden plötzlich die Bewegungen meines Stöckleins durch irgend einen unbekannten Gegenſtand gehemmt, ich wurde aufmerkſam, ich wollte das köſtliche Pfeifenrohr raſch zurückziehn, aber es zerbrach und ich ſah nun halb verdrießlich, halb neugierig nach, was dieſen Unfall veranlaßt haben könnte. Mühſam brachte ich unter einer Wurzel des Dattelbaumes einen alten ledernen Beutel hervor, deſſen Ziehſchnuren um ein anderes, noch unerkennbares Ding geſchlungen waren. Dennoch dämmerte es, wie eine wunderbare, beglückende Ahnung, in meiner Seele empor beim Anblicke dieſer Gegenſtände. Noch wußte ich ſie nicht zu deuten, noch jubelte es unſtätt und unbeſtimmt in mir. Als

Digitized by Google

ich aber die beiden Sachen von Schmuz und Schimmel gereinigt hatte, als ich nun einen unſcheinbaren, alterthümlichen, aber feſt gearbeiteten Säckel in der Hand hielt, als ich in dem andern Dinge einen alten Filz, in Geſtalt eines winzigen Hütleins erblickte: da erhob ſich glänzend aus den Erinnerungen meiner Kindheit das wunderſame Märchen vom Fortunat mit dem unerſchöpflichen Säckel und dem Wünſchhütlein hervor, da flammte rings um mich die Schöpfung in herrlicherem Glanze, als wolle ſie mir Glück wünſchen, und ein tauſendſtimmiger Engelchor vom Himmel herab rief mir zu: du biſt der neue Fortunat; Fortuna begünſtigt dich, zwar nicht in der Claſſenlotterie, worin du ſelbſt Einiges thuſt als Untercollecteur, aber durch ihre preiswürdigſten Geſchenke, die über ein Jahrtauſend lang, vor den Blicken aller Sterblichen verborgen, im Schooße der Erde geruht!"

Ich lachte hell auf, ich war wie kindiſch. In meiner Seele lag die feſte Ueberzeugung, daß Alles ſo wirklich ſei, wie der Chor der Cherubim es verkündigt; ich tanzte wie närriſch, mit dem Säckel und Hütlein in den Händen, um die Palme herum.

„Was iſt Claſſenlotterie, was ſind Badiſche, was ſind Rothſchildſche Looſe gegen dieſe Schätze? rief ich in die laue, duftige Abendluft. Will ich eine Million beſitzen, ſo brauche ich nur einen Tag lang in meinen Säckel zu greifen; will ich einen großen Schlag in Staatspapieren machen, ſo hilft mein Hütlein tauſend Mal beſſer als die geſchwindeſte Staffette."

„Vive Henry quatre!" drang es wie aus weiter Ferne an mein Ohr.

„Wilhelm Beukels hoch!" ſtöhnte ſchwer und ebenſo fern des holländiſchen Kochs fette Stimme.

„Was Henry quatre, was Wilhelm Beukels! rief

ich mit einem freudigen Luftſprunge. Fortuna ſoll leben und ihr Günſtling Fortunat!"

Da kam mir die Vernunft wieder, da wurde der tolle leidenſchaftliche Menſch vom Kaufmanne, von dieſem weiſe berechnenden Weſen geziemend zur Ruhe verwieſen. „Mache einen vorſichtigen Calcul und ziehe ein genaues Facit! ſprach der Kaufmann. Prüfe erſt den Fond deiner Speculationen, dann überlege und wähle und das Beſte behalte."

Ich ſetzte mich wiederum in möglichſter Gelaſſenheit am Fuße der Dattelpalme nieder. Mit ruhigem Gemüthe wollte ich die Kraft des Säckels erproben, allein meine Hand zitterte, als ich hineingriff. Da durchzuckte es meine Finger galvaniſch, da ſtrömte der Reiz des edelſten Metalles durch alle meine Nerven, wie es einem geübten Kaufmann zu gehen pflegt, wenn er unerwartet mit einem Goldſtücke in Berührung kommt; da lag auf der flachen Hand vor meinem erſtaunten, ſeligen Blicke, im ganz neuen Gepräge ein Hundertfrankenſtück: Louis Philippe, Roi des Français!

„O Gott, das Leben iſt doch ſchön!" rief ich mit Schiller's Marquis Poſa und faßte noch einmal in den Säckel, und noch einmal und ſo immerfort, bis die Schöße meines türkiſchen Kleides mit Louis Philippes bedeckt waren. Meine Augen weideten ſich an dem Schatze, meine Seele ſchwelgte in Entzücken! „Vorſicht! Vorſicht! ſprach da wiederum ermahnend der Kaufmann in mir. Kann nicht das Gold falſch ſein? Kann es nicht geprägt ſein in des Satans falſcher Münze und dich, wenn du nun Geſchäfte damit zu machen gedenkſt, um Ehre und Reputation bringen?" — Ich unterſuchte es, ich rieb es am Corduan meiner Sandalen, am Probirſteine, den ich

Digitized by Google

immer vorſichtig bei mir trug. Es war echt, reine Miſchung nach pariſer Münzfuße, unverdächtig wie der rüdesheimer Elfer, den ich an den Kapidſchi-Baſchi abgeſetzt. Ich packte mein Gold ein, ich ſtopfte alle Taſchen damit voll.

Wie ſchätzte ich mich glücklich, den Zudringlichkeiten van Delpt's und Fleury's heldenmüthig und ſiegreich widerſtanden zu haben! Was hatten ſie jetzt von ihren Seligkeitspillen, von ihrer Himmelsmanna? — Traum und Schaum! Ich aber beſaß die herrlichſte, wünſchenswürdigſte Wirklichkeit, alle Taſchen voll Hundertfrankenſtücken und den unverſieglichen Beutel und das wunderbare Hütlein. Freilich durchſchauerte mich manchmal ſeltſam ein grauenhaftes, unerklärliches Gefühl, und es war mir, als umrauſchten mich wie geiſterhafte Weſen die zwei Theriaki und raunten mir zu: Du haſt doch geſchluckt, du biſt Einer der Unſrigen, du machſt halt mit und ſeiner Zeit wird das Conto geſchloſſen und die Summa gezogen!

Ich aber ſtärkte mich gegen ſolche Verirrungen der Phantaſie, indem ich meine leibhaften Goldſtücke befühlte, mit ihnen klimperte und ſie freudig anſchaute. Aber das Hütlein? Auch ſeine Kraft wollte erprobt ſein, ich mußte wiſſen, wie ich dran war mit der Kunſt, allerwärts und nirgends, in dieſem Augenblicke im Dattelwäldchen am Bosporus, im nächſten im Kirſchenwäldchen bei Frankfurt am Main zu ſein. Es war ſchon dämmerig. Im Nu ſchwebte der kleine Deckel auf meinem Haupte, ich dachte an die Barbaroſſaſtadt, an den balconartigen Gang, der, hinter Kätchens Zimmer herlaufend, einen freien Blick in dieſes gewährte. Was iſt eine königlich preußiſche Eilpoſt, ein königlich niederländiſches Dampfſchiff ge-

gen das Hütlein Fortunati? Ohne durch die Ellnbogen der Nachbarn, ohne durch den Lärm der Dampfmaſchine beläſtigt zu werden, ohne die geringſte Veränderung mit meiner werthen Perſon zu bemerken, ſtand ich vor dem Fenſterlein, durch deſſen Vorhänge ich in Kätchens Cabinet blicken konnte. Ich ſah mich um: der ſchiefe Thurm ſchwebte hinter meinem Rücken, neben ihm ſein geſetzterer Bruder, der gerade. Ich war in meiner lieben Vaterſtadt, heimathliche Lüfte, vom Hofe des Nachbar Oekonomen herkommend, weheten mich an. Da trat Kätchen in das Zimmer. Sie trug ein Licht, ſie war ziemlich nachläſſig gekleidet und trällerte ein Lied aus dem Freiſchützen. Hatte ſich das Mädchen ganz und gar verändert oder hatte meine gar zu rege Phantaſie mir tolle Streiche geſpielt und die Entfernte mir herrlich erſcheinen laſſen, während ſie jetzt in der Wirklichkeit mir höchſt gewöhnlich vorkam? Wo war die Fülle der Reize, die in der konſtantinopolitaniſchen Ferne meine Sehnſucht erregt, wo das Leichte, Aetheriſche, das das Bild der Erſehnten umgeben, wie Paradieſesduft eine mohammedaniſche Houri? Und das Schwärmeriſche, Romantiſche aus Walter Scott und Cooper, das Hochſchottiſche und Seeabenteuerliche? Ein beleſener junger Kaufmann, wie ich, fand Gelegenheit, allerlei Ausſtellungen zu machen. Kätchen war kein übles Mädchen, aber ſehr alltäglich. Sie hatte Wangen friſch und rund wie Borſtorfer Aepfel, ein artiges braunes Haar à la Giraffe, Augen, deren Farbe etwas in das Unbeſtimmte fiel, und eine Geſtalt, die bei genugſamer Fülle ſich gerade nicht mit tanzmeiſterlicher Anmuth bewegte. Ich fühlte mein Herz erkaltet bei ihrem Anblicke. Weiß der Himmel, mein Geſchmack mußte, ſeit ich von Kätchen

Digitized by Google

entfernt war und mich auf Reiſen befand, ſich ungemein verfeinert, Welt- und Menſchenkenntniß mußten meine Anſichten gereift, meine Urtheilskraft geſchärft haben! Ich konnte dieſes Weſen nicht mehr lieben, das ſtand mit unvertilgbarer Flammenſchrift plötzlich in meiner Seele. Der Wunderſäckel und das Wünſchhütlein hatten mir andere Anſprüche gegeben, als der Eidam des Bürgermeiſters eines obſcuren deutſchen Städtleins zu werden, als mich daſelbſt in Crêpe de Chine und Eau de Cologne niederzulaſſen. „Fort, fort von hier zur Schönſten der Schönen! rief ich begeiſtert. Wer kann mir den Beſitz des herrlichſten Weibes auf Erden ſtreitig machen?“

Ich ſtand in einem hohen Veſtibule auf Marmorplatten. Von den cannelirten Wänden ſtralten hundert Kerzen wieder, in durchbrochenen Arkaden duftete der Blütenreichthum der ſüdlichen Hemiſphäre, ſilberne Waſſerſtralen ſpielten im Glanze des Mondes vor den Oeffnungen. Ein großer Wandſpiegel warf mein Bild zurück. Ich war in meinen beſten europäiſchen Anzug ſchwarz gekleidet, ich trug die Halsnadel mit dem Türkis und den Brillanten, welche ich vor zwei Jahren auf der frankfurter Oſtermeſſe gekauft; ich wußte auch, daß ich mich im Hauſe des Herzogs von Silvio Cremonio in Rio Janeiro befand, deſſen reizende Tochter, die „Schönſte aller Schönen,“ ich kennen lernen ſollte. Alles das hatte das Hütlein ſo geordnet und mir offenbart.

Funfzig Lackeyen in reicher Livree flogen zu meinem Dienſte herbei. Zwei Kammerdiener ſtießen die Flügelthüren auf und unter ihrem Rufe: „der Marcheſe della Moſtarda!“ trat ich in einen glänzenden Saal. Ich war wie geblendet, ſo blitzte mich

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

der Schmuck der Damen, die mit Diamanten und andern Edelſteinen bedeckt waren, an. Was war dagegen die hausbackene Pracht meiner Herren Prinzipale, Steinlein und Sohn, die ich bei den halbjährigen regelmäßigen Meßgeſellſchaften, in meiner frühern Befangenheit, oft bewundert? Was war der Putz der reichſten Kaufmannstöchter gegen dieſen Glanz der Damen von Rio Janeiro? Bisher hatte ich, als waarenkundiger Kaufmann, Rio Janeiro ſeiner Häute wegen geſchätzt, jetzt empfand ich ein höheres Intereſſe für die Hauptſtadt Braſiliens: ein Intereſſe des Herzens, nicht der Speculation.

Ich bemerkte, daß mein Eintritt Aufſehn erregte. Die Damen blieben ſtehn, ſahen nach mir hin und flüſterten mit einander. Ein kleiner dicker Herr ſchob ſich aus dem Gedränge hervor, mir entgegen. Es war der Herzog. Er trug ein reich geſticktes Galakleid, Ordensband und Stern. Er redete mich an, er hieß mich willkommen. Er ſprach ſpaniſch und ob ich gleich nie ſpaniſch gelernt, ſo verſtand ich es, ſo wußte ich ſo geläufig mich darin zu unterhalten, wie in meiner Mutterſprache.

„Sie ſind uns ein willkommener, liebwerther Gaſt! ſagte der Herzog und drückte mir huldreich die Hand. Man hat Sie mir empfohlen als einen vortrefflichen und ſehr reichen Herrn. Reichthum iſt allenthalben gern geſehen, Reichthum iſt der Schlüſſel zu Allem. Reichthum bezaubert alle Herzen: erlauben Sie, daß ich Sie meiner Gemahlin und Prinzeſſin Tochter vorſtelle!“

O Wonne und Entzücken, ſo war denn der Augenblick gekommen, wo ich die Schönſte der Schönen, das reizendſte weibliche Weſen, das jetzt auf Erden lebte, anſchauen ſollte! Ich ſah ſie. Worte

Digitized by Google

beſchreiben ſie nicht, Gedanken denken ſie nicht, Gefühle empfinden ſie nicht; nur Ahnungen wagen ſie zu ahnen. Ihre Sprache war Geſang, ihr Blick Himmelsverklärung. Ihre Wange hatte die junge Roſe mit ſanftem Hauche berührt, der Schmelz der Lilie lag auf der Stirn, der Purpur der Coralle auf den reizenden Lippen, ein zartes blondes Haar ringelte ſich in natürlichen Locken, die ſchlanke Geſtalt würde ein perſiſcher Dichter oder Friedrich Rükkert, Profeſſor in Erlangen, mit der Gazelle verglichen haben. Neben der himmliſchen Angelika ſaß ihre Mutter, die Herzogin von Silvio Cremonio, eine Dame, die noch immer für ſchön gelten konnte, obſchon etwas Stolzes und Gebieteriſches in ihrem Weſen lag, was der Tochter durchaus fremd war. Ich fühlte, daß ich durch den Beſitz des Säckels und des Hütleins ein ganz anderer Menſch geworden war. Wie hatte ich nicht oft gezittert und gebangt, wenn ich in das Zimmer eines deutſchen hochfürſtlichen oder gar königlichen Geheimenraths getreten war, um im Namen von Steinlein und Sohn meine Offerten in rheiniſchen, franzöſiſchen und andern Weinen zu machen; wie hatte ich erſt mühſam Faſſung erringen müſſen, ehe ich in einen erträglichen Redefluß gekommen, um die führenden Artikel meiner Herren Prinzipale dem Hochfürſtlichen oder Königlichen gewiſſenhaft ans Herz zu legen! Jetzt ſtand ich als ein anmuthiger, gelaſſener Weltmann vor einer braſilianiſchen Herzogin und ihrer wunderherrlichen Tochter, der herzogliche Vater und Gemahl hielt mich an der Hand, ohne daß dieſe im Mindeſten zitterte, und ſagte, ſchwer und bedeutungsvoll ſeine Worte betonend:

„Der Marcheſe della Moſtarda, derſelbe Fremde,

welchen uns der kaiſerliche Hofbankier ſo ange=legentlich empfohlen! Er kommt eben aus Eu=ropa, er kann Euch von den neueſten Moden erzäh=len. Er iſt ein Mann von hohen Meriten und, ſo viel mir bekannt, wird höchſten Ortes ſelbſt gewünſcht, ihn in dieſer kaiſerlichen Reſidenz zu feſſeln.“

Der corpulente Herr ſchob ſich weiter, um mir Raum bei den Damen zu laſſen. Die Herzogin winkte mich hinter ihren Stuhl. Der Stolz in ihrem An=geſichte war einer herablaſſenden Freundlichkeit gewi=chen. Sie lächelte mich an, ſie warf mir einige Blicke zu, die ich, nach allen Beſchreibungen in un=ſern beſten Romanen und Novellen, für ſchmachtende erkannte. Dann ſprach ſie, auf die Tochter deutend:

„Das Kind hört gar zu gern von fremden Län=dern erzählen. Sie iſt erſtaunlich neugierig in der Geographie. Reden Sie mit ihr, ſagen Sie ihr, wo die köſtlichen Caſchemirſhawls verfertigt werden, ſprechen Sie ihr von brabanter Spitzen und pariſer Fichus, erzählen Sie ihr von Ihrem italieniſchen Vaterlande, von dem feuerſpeienden Veſuv und von der Engelsburg, von dem Coliſſeum in Rom und von den Lagunen in Venedig.“

Die Herzogin wandte ſich von mir ab zu einem einfach gekleideten blaſſen jungen Manne, deſſen Blicke, während ich hinter der Dame ſtand, mit beſonderm Ausdruck, ich möchte ſagen, mit einigem Argwohn auf mir ruheten. Sein Angeſicht war fein gebildet, aber mir, dem vielgereiſten Menſchenkenner, konnte es nicht entgehen, daß etwas Höhniſches, Tückiſches, wie der berühmte E. T. A. Hoffmann ſeinen diabo=liſchen Perſonen beizulegen pflegte, in ſeinen beiden Mundwinkeln lag. Es war mir, als durchſchaue er mich, das Wünſchhütlein in meiner Buſen=, den

Digitized by Google

Säckel in meiner Weſtentaſche. Mit einer unheimlichen Empfindung wandte ich mich von ihm ab zu dem Engelsangeſichte der Prinzeſſin Angelika. Da ertönte ihre Zauberſtimme, wie Geſang im Cäcilienvereine des Herrn Schelble zu Frankfurt am Main, da hörte ich den wonniglichen Laut der Rede, wie ich deſſen oben gedacht. Eine ganze Roſſiniſche Oper klang durch mich hin, während ich ihr zuhörte: Triller und Rouladen, Crescendo und Decrescendo, Adagio und Allegro. Bald wurde es mir wehmüthig, wie in der Cavatine im Tankred, bald jubelte es in mir, wie Triumphgeſang aus der Belagerung von Corinth. O du himmliſche Angelika, du warſt Muſik und Capellmeiſter zugleich und wenn man dich anſah, ſo vermeinte man die Venus von Medicis zu erblicken, angethan in Tull mit Gold geſtickt, Aermel à la Gigot, Brillantringe in den Ohren und an den Fingern, Rubinſchmuck um Hals und Bruſt! Was ſie ſprach, war nobel und geiſtreich und dabei ſchlug ſie die Vergißmeinnichtaugen ſo ſehnſüchtig-liebevoll gegen mich in die Höhe, daß ich glaubte Werther's Leiden und Hermann und Dorothea von Herrn von Göthe in ihnen zu leſen. Sie fragte nach Theater und Literatur. Da war ich in meinem Elemente. Ich erzählte ihr von Demoiſelle Sonntag und Herrn Paganini, wie jene, ehe ſie ſich verheirathet, Violinvariationen geſungen und dieſer das charmante Lied cara mamma gegeigt; ich ſprach ihr von dem vortrefflichen Stücke, die Schneidermamſells, und trällerte ihr einige Arien aus den Wienern in Berlin vor: Alles mit einem Anſtande und einer Leichtigkeit, welche den Marcheſe della Moſtarda als einen feingebildeten Cavalier bekundeten. Dann gedachte ich der großen Lichter in der neuen Poeſie, des Herrn

Digitized by Google

H. Heine und des Herrn Grafen von Platen Hallermünde, und daß jener den Blütengarten ſeiner Poeſie in duftiger Klage über eine ewig unglückliche Liebe ausſtrömen laſſe, dieſer aber ſich geſetzt im rhythmiſchen und metriſchen Lobe ſokratiſcher Freundſchaft ergieße. Sie hörte aufmerkſam zu, dann ſeufzte ſie plötzlich tief auf, ſo tief, daß ich ſehr erſchrak und ſie in der Verwirrung fragte: ob ich vielleicht in der Erwähnung der gedachten, ruhmwürdigen Poeten etwas Unanſtändiges begangen?

„Nein, nein! verſicherte wehmüthig die liebenswürdige Fürſtentochter. Ich habe eine deutſche Erzieherin gehabt, ich verſtehe deutſch, ich leſe die deutſchen Dichter. Beide Dichter, von denen Sie ſprachen, ſind mir theuer, beſonders der rührende Heine, der die Leiden ſeiner Liebe nun und nimmer verwinden kann. Aber es gibt noch andere herrliche Dinge in Deutſchland, als Kunſt und Poeſie. Sind Sie wol ein Freund von nürnberger Lebkuchen, Herr Marcheſe? Da Sie, allem Anſcheine nach, lange in Deutſchland geweſen, ſo kann Ihnen dieſes treffliche, aromatiſche Product nicht unbekannt geblieben ſein. Ach, es ſind nun zwei Jahre her, daß mein Vater eine kleine Sendung erhielt und ſeit jener Zeit haben alle Leckerbiſſen unſeres Himmelsſtriches ihre Reize für mich verloren! Im Wachen und im Traume fühle ich mich von einer nie zu ſtillenden Sehnſucht nach dieſem lieblichen Gebäck ergriffen. Umſonſt duftet mir die paradieſiſche Fülle unſerer Blumenwelt: ſie duften doch nicht, wie das würzreiche Fabrikat aus Deutſchland.“

Die Prinzeſſin wurde ſtill. Sie ſchien in eine tiefe Schwermuth zu verſinken. Da beugte ſich die Her-

zogin Mutter zu uns herüber und ſagte in traulich mütterlichem Tone:

„Was habt Ihr, Kinder? Sie ſcheinen gerührt, Herr Marcheſe, und Dir ſchwimmen Thränen in den Augen, Angelika?“

„Wir ſprachen von nürnberger Lebkuchen,“ antwortete ſehr weich die Prinzeſſin. Da nahm auch die Herzogin eine bekümmerte Miene an, ſah zum Himmel und ſprach ſeufzend:

„Ja, es iſt etwas ſehr Herrliches um nürnberger Lebkuchen!“

„Morgen werde ich die Ehre haben, damit aufzuwarten,“ verſetzte ich haſtig, indem ich meines Wünſchhütleins gedachte. In dieſem Augenblicke hörte ich höhniſch neben mir kichern. Ich ſah auf. Der blaſſe Fremde hatte ſich mir zur Seite gedrängt. Er ſah verächtlich auf mich herab, dann wandte er ſich mit dem Haupte um und ſchien einige Worte in die Luft zu flüſtern. Ich nahm dieſes Betragen für einen Spott auf mich, aber ich beſchloß, den Menſchen nicht zu beachten, denn was vermochte er gegen mich, den Beſitzer von Fortunati Säckel und Hütlein?

Da entſtand ein ſeltſames Geräuſch in der Verſammlung. Ausrufungen der Verwunderung ließen ſich vernehmen und zum Sitze der Herzogin drängte ſich ein Lackey des Hauſes, eine große ſilberne Credenzſchüſſel mit friſchduftenden nürnberger Lebkuchen in den Händen. Ich ſtand verblüfft; der Fremde lächelte höhniſcher auf mich herab. Ein unbekannter Diener, meldete der Lackey, habe ſoeben dieſe Schüſſel im Vorzimmer abgegeben, mit der ausdrücklichen Anweiſung, ſelbige ſogleich der Frau Herzogin von Silvio Cremonio zu überbringen. Als man ihn näher

Digitized by Google

befragen wollen, ſei er auf eine wunderbare Weiſe verſchwunden geweſen. Stille Heiterkeit glänzte in den reizenden Zügen Angelikas; die Mutter warf einen freundlichen, fragenden Blick auf den Fremden, den dieſer mit einer bejahenden Verbeugung beantwortete.

„Der Doctor Joannes aus Ingolſtadt, ſagte jetzt die Fürſtin, indem ſie mir den bleichen jungen Mann vorſtellte. Ohne Zweifel haben wir ihm das ſchöne Geſchenk zu verdanken, das ſo unerwartet unſer Feſt verherrlicht. Er iſt ein Landsmann dieſer köſtlich erquickenden Gabe, er weiß die Schätze ſeines Vaterlandes zu würdigen, er hat mit feinem Takte vorausgeſehn, daß ſich auch hier Freundinnen der Vorzüge befänden, die ſeiner Heimath angehören.“

Der Doctor verbeugte ſich noch einmal lächelnd gegen beide Damen. Mich hatte der grobe Menſch kaum angeſehn, als die Herzogin ihn präſentirt. Und er war doch nur ein Doctor und ich ein Marcheſe! Du ſollſt ſchon Augen machen, dachte ich bei mir ſelbſt, wenn ich erſt mit meinen Präſenten herausrücke gegen die Damen. Morgen iſt auch ein Tag, und wenn ſchon deine herbeigehexten Lebkuchen jetzt ihrem wunderlichen Gelüſte abſonderlich ſchmeicheln, ſo wird doch ihr Auge geblendet, ihre Seele in Entzücken verſetzt werden bei dem Anblicke der Kleinodien, die ich morgen in aller Frühe bei den Herrn Bridge und Rundell, berühmten Juwelirern in der Strandſtraße in London, zu erkaufen gedenke. Hexerei war bei der Lebkuchenlieferung im Spiele, das ſchien keinem Zweifel unterworfen. Wie hätte der Ingolſtädter ahnen können, daß es in Rio Janeiro eine Herzogin und ihre Tochter gäbe, die in dieſes mittelmäßige Backwerk gleichſam vernarrt wa-

ren, um ſich für die lange Reiſe damit zu beladen; wie hätten, was mehr als Alles für zauberiſche Künſte ſprach, dieſe Kuchen noch ganz friſch, warm aus dem Backofen kommen können? Ich ſah mir den Patron genauer an. Er ſprach eben mit den Damen. Sein ganzes Benehmen gegen dieſe war beſcheiden und demüthig, aber der diaboliſche Zug um den Mund verleugnete ſich unter keinen Umſtänden. Noch vor wenigen Stunden wäre ich kurzſichtig genug geweſen, jeden Gedanken an übernatürliche, zauberiſche Einwirkungen in die Kinderſtube, in das Reich des Aberglaubens zu verweiſen; aber jetzt hatte ich an mir ſelbſt erfahren, daß die Sache nicht O h n e ſei, jetzt trug ich unwiderlegliche Beweiſe bei mir, jetzt war ich ja ſelbſt ein Zaubermenſch geworden, der, ſtatt demüthig hohen Gönnern die Weincharte zu präſentiren, jeden Augenblick erwarten konnte, daß eine Herzogstochter ihm die Spielkarte präſentire. Und ſo geſchah es auch.

„Machen wir eine Partie Mariage! redete im Flötentone die wunderherrliche Angelika mich an, indem ſie meinen Arm nahm. Dort ſind die Spielzimmer. Die übrige Geſellſchaft drängt ſchon hin zum Roulette und Pharo, ich aber liebe Mariage über Alles.“

„Es iſt auch mein Leibſpiel, Gnädigſte! verſetzte ich, von überſchwenglicher Liebe ergriffen. Um der Mariage willen thu ich Alles, um der Mariage willen bin ich hergekommen über das Weltmeer von Konſtantinopel am Bosporus.“

Die Prinzeſſin ſah mich bedeutungsvoll an und drückte mir verſtohlen die Hand. Es durchfuhr mich wie ein elektriſcher Schlag im phyſikaliſchen Verein zu Frankfurt am Main. Als ich aber aufblickte, ſah ich den Doktor Joannes vor mir ſtehn, mit ge-

Digitized by Google

häſſigem, drohendem Blicke auf mich herabſchauend. Dann beugte er ſich lächelnd zu Angelika nieder und flüſterte ihr etwas ins Ohr. Der Unverſchämte! er that gar nicht, als ob ich da ſei, er glaubte, mit ſeinen Lebkuchen der alleinige, unwiderſtehliche Herzenseroberer zu ſein. Da ließ ich die Hundertfrankenſtücke in meiner Taſche erklingen und der Klang von Louis Philippe, roi des Français, machte eine gute Wirkung auf die Herzogstochter.

„Ja, wir wollen Mariage ſpielen! ſagte ſie, mich ſchmachtend anſehend. Kommen Sie, beſter Marcheſe! jeder Augenblick längern Verweilens iſt ein verlorener.“

Der Doktor ſtampfte unwillig mit dem Fuße. Gleich aber hatte er ſich wieder gefaßt und flehete im ſüßeſten Schmeicheltone:

„Nur noch zwei Secunden, Durchlauchtigſte! Ich höre ſchon die muthigen Roſſe brauſen — ſie drängen heran. Die Thorflügel ſpringen auf: ſie ſind da!“

Wirklich fuhr in dieſem Augenblicke eine Equipage mit Sturmesflug in den Hof ein. Man vernahm das Schnauben und Scharren feuriger Roſſe; Stimmen von Dienern wurden laut. Mehrere aus der Geſellſchaft eilten ans Fenſter, auch Angelika drängte mich hin.

„Es iſt nur mein Poſtzug von andaluſiſchen Pferden, ſagte demüthig, aber doch ſo laut, daß es von jedermänniglich gehört werden konnte, der Doctor, und mein neuer Wiener Wagen. Wollen Sie ſich nicht gefälligſt das Ganze betrachten? Ich glaube nicht übel gewählt zu haben.“

„Betrachten? verſetzte barſch ein ältlicher Herr in glänzender Uniform. Wer kann denn Etwas betrachten in dieſer Stockdunkelheit?“

Digitized by Google

„Verzeihen Sie! erwiederte ſanft Joannes. Ich hatte vergeſſen, daß die Herrſchaften nicht gewohnt ſind, im Dunkeln zu ſehn. Dem kann abgeholfen werden!“

Er ſchnippte mit den Fingern zum geöffneten Fenſter hinaus. In einem Augenblicke ſchien der ganze Hof in Flammen zu ſtehn. Viele hundert brennende Fackeln an den Wänden ſtrömten Tageshelle auf die Caroſſe und den Poſtzug. Ein bewunderndes, einſtimmiges „Ah!“ das dem Kunſtſtücke des Doctors galt, erklang von allen Lippen. Ich aber rief höhniſch und erboſt:

„Das iſt mir gar nichts Neues. Das habe ich ſchon oft geſehn vom Profeſſor Döbler, dem phyſikaliſchen Künſtler, und es gehört nur ein elektriſcher Apparat und trocknes Wetter dazu.“

Man hörte nicht auf mich. Nur der Doctor mochte meine Worte vernommen haben und ſah mich finſter und rachſüchtig an. Alles brach jetzt im Lobe des herrlichen Poſtzuges aus. Es waren auch in der That vier Thiere von der größten Schönheit, echte andaluſiſche Raze, gleich gezeichnet und ebenmäßig gebaut, voll Feuer und Kraft, wie vino de Tinto oder dreißigjähriger Malaga. Ich ſelbſt mußte geſtehen, daß ich noch nie etwas Aehnliches geſehen hatte; ich fühlte mich genöthigt, meinen Aerger mit meiner Bewunderung zu verſchmelzen. Und nun gar die Kutſche! Leichteres, Zierlicheres und Reicheres in dieſer Art war in der weiten Welt nicht zu finden. Sie ſchwebte und wogte in den Federn, wie die Muſchel, welche die heidniſche Schönheitsgöttin Venus vor vielen tauſend Jahren ans Land getragen, ſie war würdig, die Schönſte der Schönen aufzunehmen.

Digitized by Google

Das mochte ſie auch ſelbſt denken, die Schönſte der Schönen. Ich hörte ſie laut neben mir aufſeufzen. Sie verließ meinen Arm, um den des Doctors zu nehmen und ſagte, ſchwermüthig zu ihm hinauflächelnd:

„Sie ſind ein glücklicher Mann, Doctor! Ich kann mir keine beſeligendere Empfindung denken, als die, einen ſolchen Poſtzug, einen ſolchen Phaëton zu beſitzen!"

„Beide ſind Ihr Eigenthum, Herrlichſte! flüſterte zärtlich Joannes, doch vielleicht mit Abſicht laut genug, daß ich ihn verſtand. Die Welt hat keinen Schatz, der nicht Ihnen gebührt, Königin aller Herzen!"

„O Gott, welches Gemüth!" rief Angelika aus. Dann entfernte ſie ſich mit einem raſchen Händedruck von dem Doctor und eilte zu der Mutter, um ihr die frohe Kunde zu bringen.

Ich ſah wild und grimmig zum Fenſter hinaus. Ich ſah, wie der Kutſcher des Doctors die kühnſten Manoeuvres mit ſeinem Poſtzuge ausführte, wie er jagend in Schlangenwindungen ſeine feurigen Roſſe im Hofraume lenkte, wie er Dinge zu Stande brachte, die an das Unmögliche grenzten.

„Hexerei, verruchter Teufelsſpuk!" ſprach ich zu mir ſelbſt, indem ich in den Salon zurücktrat und in dem leeren Raume wild auf und niederſchritt. Die Gäſte, die an den Fenſtern ſtanden und neugierig in den Hof blickten, ſchienen mir alle meine Feinde, denn ſie nahmen Theil an dem Triumphe meines Nebenbuhlers. Ich war eiferſüchtig, eiferſüchtig zum Todtärgern! Was Wunder, denn rann nicht jetzt italieniſches Blut in meinen Adern, war ich nicht der Marcheſe della Moſtarda aus Neapel,

Digitized by Google

mußte ich nicht an Dolch und Aqua Toffana denken, wenn ich auf den Doctor Joannes aus Ingolſtadt blickte? Immer rachſüchtiger, immer blutgieriger wurden meine Gedanken. Da war es mir, als ſchwebten, wie Schatten, wiederum die Geſtalten van Delpt's und Fleury's an mir vorüber. Jener flüſterte:

„O Gott, wie iſt es doch ſo herrlich, Wilhelm Beukels zu ſein! Da bringt mir die rotterdamer Bürgerſchaft ein Vivat, da läuten alle Glocken, da ſpielt das Glockenſpiel von der Gertruydenkirche: Blühe, liebes Veilchen!"

„Ventre saint gris! raunte mir Fleury zu. Die Gabriele iſt das ſchönſte Weib der Welt, aber toujours perdrix iſt nun und nimmermehr mein Geſchmack."

3.

Ich heftete meine Blicke feſt auf die ſtralenden Kronleuchter, auf die Gemälde, die an den Wänden hingen, auf die von den Fenſtern zurückkehrende Menge, um mich von den Spukbildern einer gemeinen Bekanntſchaft, die meiner nicht mehr würdig war, loszumachen. Da wandelte langſam ein ernſtes Paar an mir vorüber, ein ſtattlicher Mann in Prieſterkleidung und eine bejahrte Dame.

„Man mag ihn rühmen, wie man will, aber es iſt nicht richtig mit dem deutſchen Doctor! ſagte der ernſte Mann, indem er mit der Dame nicht fern von mir ſtehn blieb. Er treibt die ſchwarze Kunſt und kann ſich Glück wünſchen, daß eine hochwürdige Inquiſition nicht mehr beſteht. Er macht Geſchenke hier ins Haus, wie kaum ein Kaiſer ſie aufzubrin-

gen vermag, während er ſelbſt ein ſchlechtes Zimmer in der Vorſtadt bewohnt und Niemanden zu ſeiner Bedienung hat, als einen garſtigen ſchwarzen Pudel, der ihm das Eſſen aus der Garküche holt."

„Und wie hat ſich Alles hier verändert, ſeitdem er ins Haus gekommen iſt und der ſchönen Angelika den Hof macht! ſetzte haſtig die Dame das Geſpräch fort. Armetei war überall, die Bedienten hatten keine Livree, die Gläubiger rannten dem Alten die Thüren ein, Geſellſchaft war nicht gegeben worden ſeit Olims Zeiten. Jetzt ſtrotzt die Dienerſchaft von goldner Stickerei, einen Tag um den andern gibt es Diner oder Souper und Seltenheiten prangen auf der Tafel, deren Daſein unerklärlich iſt, wie heute Abend die plötzliche Erſcheinung des wunderlichen Backwerks, nach dem Prinzeſſin Angelika einen ſo ſeltſamen Appetit äußerte. Ich erlebe es noch, daß die Tochter des Herzogs von Silvio Cremonio Frau Doctorin Joannes wird."

„Nein, nein! ſagte, bedächtig den Kopf ſchüttelnd, der ernſte Mann. Bis heute Abend glaubte ich es auch, nun aber bin ich überzeugt, daß die Aeltern andere Abſichten mit ihr haben."

Sein Blick fiel auf mich. Er ſchien erſt jetzt meine Nähe zu bemerken. Indem er ſeine Dame weiter abwärts führte, ſchien er die Unterhaltung fortzuſetzen, von der ich nichts mehr vernehmen konnte. Aber ich wußte doch nun, daß andere Leute meinen Gegner mit denſelben Augen anſahen, wie ich; ich machte mich gefaßt, kraft meines Säckels und Wünſchhütleins einen Kampf mit ihm zu beſtehn, deſſen Preis die unvergleichliche Angelika war.

„Spielen wir denn nicht Mariage?" erklang in dieſem Augenblicke ihr Nachtigallenlaut dicht neben

Digitized by Google

mir und ich fühlte ihre zarte Hand auf meinem Arme ruhen.

„Bis in den Tod!" rief ich entzückt, indem Alles vergeſſen war, Alles um mich verſchwand und ich nur das wunderherrliche Weſen erblickte. Wir traten in das Spielzimmer. Wir nahmen Platz in einer einſamen Niſche. In der Mitte des Gemaches wurde Pharo geſpielt. Dort ſtand auch der Doctor, pointirte und verlor ungeheure Summen. Seine Stirn lag voll düſtrer Falten, eine ſtille Wuth über ſeinen Unſtern ſchien ſich ſeiner bemächtigt zu haben.

O Gott, wie war ſie ſchön, die Herzogstochter, als ſie das lockenreiche, anmuthige Haupt zum Spiele niederbeugte, als die Himmelsaugen ſinnend auf den Karten ruheten, als die reizenden Züge den Ernſt des Nachdenkens annahmen! Wie hätte ich an das miſerable Spiel denken können, indem ſie mir gegenüberſaß, wie hätte eine Coeur- oder Carreau-Mariage meine Seele beſchäftigt, während die Gegenwart mir, Alles überwältigend, zurief: nur eine Mariage kann die Sehnſucht deines Herzens ſtillen, und das iſt die mit der Schönſten ſelbſt!

Sie ſpielte mit Leidenſchaft, aber in dieſer Leidenſchaft offenbarte ſich das herrlichſte, kindlichſte Gemüth. Wenn ſie gewann — und ſie gewann bei meiner Gleichgültigkeit gegen das Spiel immer — wenn meine Hundertfrankenſtücke über das grüne Tuch des Spieltiſches zu ihr hinüberglitten, wenn ſie einen Blick auf die Menge Goldes warf, die vor ihr lag und ſich immer mehr anhäufte, dann klatſchte ſie in die Hände, dann jubelte ſie wie ein Kind, ſo rein vom Herzen weg, daß die pure Unſchuld und Unbefangenheit herausſtralte. Ich war ſelig. Ich ſah nur immer ſie an, ich verlor mit dem größten Ver-

Digitized by Google

gnügen mein Geld, denn der Säckel, aus dem ich verborgen auflegte, war unerſchöpflich. Natürlich beging ich hundert Zerſtreuungsfehler, verpaßte die beſten Meldungen, warf die vollzähligſten Karten als blinde Blätter zu; wenn aber dann die Anmuthſtralende mich neckte, wenn ſie über meine Unvorſichtigkeit kindlich lachte, dann entfaltete ſie ſo viele Reize, dann zeigte ſie wieder eine neue, ſo wunderherrliche Erſcheinung, daß ich meine Unbedachtſamkeit im Stillen hoch pries und mich ganz und gar nicht hütete, immer wieder neue Unbedachtſamkeiten zu begehen. So hatte ich denn bald, da ich, um dem kindlichen Gemüthe Freude zu machen, den Einſatz jedes Mal verdoppelte, über tauſend Goldſtücke an das Herzogskind verloren.

„Es iſt genug für heute; ſagte ſie jetzt holdſelig lächelnd, indem ſie einem alten Kammerdiener das Gold zur Verwahrung übergab. Man muß in nichts zu weit gehen, ſelbſt in ſeinen Lieblingsneigungen, ſelbſt in der Mariage nicht! Morgen hoffe ich die Partie mit Ihnen zu erneuen, lieber Marcheſe!“

Sie hüpfte fort zu ihrer Mutter, die indeſſen mit dem alten Herzoge gemeinſchaftlich Bank am Pharotiſche gehalten. Ich war wonnetrunken, ich war außer mir. „Lieber Marcheſe“ hatte ſie mich genannt und das mit einem Tone der Stimme, der melodiſch durch mein ganzes Innere nachbebte, den ich hätte feſthalten mögen für Zeit und Ewigkeit! Während ich aus dem Spielſaale ſchreitend meine Blicke nach dem Pharotiſche ſandte, bemerkte ich den Doctor nicht mehr. Der hat Hab und Gut verloren! dachte ich im Wahne des Triumphs über den läſtigen Nebenbuhler. Der kommt dir ſobald nicht wieder in den Weg mit wiener Caroſſen und anda-

luſiſchen Pferden!" Ich ſehnte mich nach der Einſamkeit, um mich ganz meinen ſeligen Gefühlen hinzugeben, ganz dem Wonnetaumel, der ſich meiner bemächtigt hatte, wie des Romeo aus dem Hauſe Montague in der Tragödie des berühmten Shakſpeare, nachdem ſeine Lippen Pilger geworden, die zu den Lippen der Signora Julie aus dem Hauſe Capulet gepilgert. Warum konnte ich das nicht auch von meinen Lippen rühmen? Ich war in ein abgelegenes Zimmer gerathen, das ſeine dämmernde Beleuchtung nur von den Kerzen des Nebengemachs erhielt. Hier warf ich mich in eine Ottomane nieder und ſann meiner Liebe und meinem Glücke nach. Was war ich geweſen und was war ich jetzt; welche obſcure Ausſichten waren früher meiner Lebensbahn eröffnet und welche glänzende jetzt? Armer Gabriel Moſtert, wie oft hatteſt du in den Vorzimmern der Großen und Mittelmäßigen Stunden lang, mit der Weinkarte in der Hand, demüthig harren müſſen, bis ein huldvolles Herein ertönt: jetzt ſprangen alle Flügelthüren auf bei der Erſcheinung des Marcheſe della Moſtarda und goldbeladene Lakaien ſtürzten ſich den Hals ab, ihn anzukündigen! Schon ſeit Jahren ſparteſt du es dir an dem Reiſediäten des Hauſes Steinlein und Sohn ab, um ein jämmerliches paar tauſend Gulden zuſammenzubringen: jetzt konnteſt du über Hunderttauſende, über Millionen, über Unzähliges gebieten! Und der Blick in die Zukunft, in den düſtern Laden in der Barbaroſſaſtadt, wo die Elle mein Helfer, wo double Florence, Crèpe und kölniſches Waſſer der Quell eines nothdürftigen Lebensunterhaltes ſein ſollten? Und neben mir Kätchen — freilich ein unbeſcholtenes, gutes, haushälteriſches Weſen, aber doch dabei auch gar zu haus-

Digitized by Google

backen, kleinſtädtiſch, knickerig auf den Kreuzer — kurz, nichts mehr für mich, den Reichbegabten, dem alle Freuden, alle Reichthümer der Welt ſich darboten, den neapolitaniſchen Marcheſe della Moſtarda! Wol juckte es mich ein wenig an dem Finger, wo der Vergißmeinnichtring ſteckte, den Kätchen mir in einer ſchönen Stunde gegeben, als ich ihr die Ehe gelobt; aber brauchte der Marcheſe zu halten, was der Handelscommis verſprochen? War der Italiener Moſtarda zur Schuldenzahlung für den deutſchen Moſtert verpflichtet? Trotz aller Ueberredungskünſte, die ich zu meiner eigenen Beruhigung anwandte, wollte doch mein Gewiſſen in Hinſicht auf die Bürgermeiſtertochter ſich nicht ganz zum Schweigen bringen laſſen. Da rief ich das Bild Angelikas wie zum Beiſtande zurück in meine Seele und Kätchen war verſchwunden und jede Regung zu ihren Gunſten verſtummte.

„Sie iſt ein Engel auf Erden, dieſe Herzogstochter! ſprach ich leiſer für mich hin. Was iſt von allem Erſchaffnen noch mit ihr zu vergleichen?"

„Heringe!" flüſterte eine Stimme mir zur Rechten; „La belle jardinière!" eine andere mir zur Linken.

„Verdammte Theriaksgeſpenſter, wollt ihr entweichen aus meinem Paradieſe!" ſtand ich im Begriffe auszurufen, als im nämlichen Augenblicke eine ſehr heftige, laute Rede in einem tiefer gelegenen, ganz dunkeln Nebenzimmer meine Aufmerkſamkeit feſſelte.

„Hund, abſcheuliches Unthier! hörte ich den Doctor Joannes ſprechen: ſchaff Geld herbei im Augenblicke, oder zerriſſen zwiſchen uns iſt der Pact, der mich an dich bindet. Was hilft mir Alles, wenn ich im Augenblicke der Noth daſtehe wie ein nackter Bettler neben dieſem räthſelhaften Italiener, der die

Goldgruben von Golconda gepachtet zu haben ſcheint und Tauſende verſpielt an die ſchöne geldgierige Angelika und dazu lächelt, als gehe es um Bohnen? Schaffe Geld oder ich quäle dich, indem ich wieder ein guter Chriſt werde und unter die Pietiſten gehe und dich mitnehme in ihre Andachtsſtunden.“

Ein unterdrücktes Knurren und Winſeln ließ ſich vernehmen. Es war kein Zweifel, der Doctor unterhielt ſich mit dem Pudel, von dem ich ſchon früher im Salon Verdächtiges gehört. Joannes aber ſchien die Hundsſprache zu verſtehn, denn er erwiederte, als der Pudel aufhörte zu knurren und zu winſeln, mit vermehrter Wuth:

„An Moloch hätte ich mich verhandeln ſollen, wenn es mir um Gold und Edelſteine zu thun geweſen, ſagſt du? Mit dem Italiener könne ich nicht wetteifern in Verſchwendung; denn er werde von einer übernatürlichen Macht begünſtigt, die du umſonſt zu erlernen ſtrebteſt und der alle Schätze der Welt zu Gebote ſtänden? Du fürchteſt, es werde ihm gelingen, Angelika als eheliche Hausfrau fein ſittſam heimzuführen und die Blume zu ſtehlen, auf die ich, ſeit ſie entkeimt, meinen verlangenden Blick gerichtet, und dann ſei alle Hoffnung vorbei, dann ſei mein langjähriges Wünſchen eitel geweſen, weil nur Asmodi die Gewalt beſitze, den Himmel des Eheſtands zu trüben und einen wohlgefälligen Hausfreund darin einzuführen? Hund, abſcheuliches Unthier! du fürchteſt, wo ich hoffe? Du wagſt das? Zittre, wenn es mit meiner Langmuth zu Ende geht!“

Da knurrte der Pudel grimmiger, da winſelte er nicht mehr, ſondern drohete, in einen plötzlichen Angriff auszubrechen. Da war es, als ſchwelle der Ton aus ſeiner Gurgel zu einem fernen Donner an. Aber

Digitized by Google

mit einem Male wurde er wieder ſtill und höhniſch verſetzte der Doctor:

„Deine Drohungen kann ich verachten, denn du biſt mein Sklav und ich nicht der deinige. Du mußt mir dienen, ſo lange der Alte in Weimar mich nicht fertig gemacht hat, und bis dahin hat es gute Weile. Ich kann noch viele Jahre frei und fröhlich das Leben genießen und du mußt den Genuß ſchaffen und die Freudenfülle, wie es mir einfällt. Bis an das Ende der Welt kann es ſo fortgehn, denn ich ahne faſt, daß mich der alte Freund unvollendet läßt, oder ich bekehre mich und du biſt dann in beiden Fällen um meine arme Seele geprellt. Aber Angeliken muß ich beſitzen, das ſage ich dir, oder ich quäle dich auf jene Weiſe, die ich dir ſchon genannt habe! Jetzt biſt du ihr Kutſcher, der Lenker der andaluſiſchen Roſſe und aus dieſem Dienſtverhältniſſe läßt ſich Allerlei entwickeln. Doch Geld mußt du ſchaffen, Satan, und das noch in dieſer Nacht!“

In ziemlich kurzen, trotzigen und abgeſtoßenen Lauten ließ ſich noch ein Mal der Hund vernehmen.

„Stehlen und immer ſtehlen! erwiederte ärgerlich der Doctor. Es iſt ein gemeines, verächtliches Verfahren. Warum ſtiehlſt du nicht für mich und ſchiebſt mir es unter die Hand, wenn ichs brauche? Da aber meinſt du, der Diebſtahl ſei etwas ſo rein Menſchliches, daß ſich die Hölle nicht hineinmiſchen dürfe. Meintwegen denn, ſo will ich noch ein Mal ausziehn mit dir auf den Raub! Aber nicht den Kaſſen der Kaufleute, nicht dem verborgenen Gute der Geizhälſe ſoll es diesmal gelten. Führe mich in die Schatzkammer des Kaiſers von China; dort lohnt es die Mühe, zu ſtehlen!“

Ein eiſiger Schauer fuhr durch meine Nerven. Es

war gewiß, ich befand mich in der Nähe eines hölliſchen Dämons und ſeines Schützlings. Da rauſchte es ſeltſam im Nebengemache, da flog es wie eine feurige Lohe an der offenen Thüre vorüber, da klirrten die Fenſter, da ſauſte draußen ein Sturmwind, der ſich plötzlich mit wüthendem Toben erhob. Eine unwiderſtehliche Gewalt trieb mich in das Gemach. Schwefelgeruch und drückende Schwüle kamen mir entgegen. Das hohe Flügelfenſter ſtand offen, fern hin am weiten Horizont ſah ich ein feuriges Meteor ziehen, das in wenigen Augenblicken verſchwand. Ich ſchwindelte, mein Kopf glühete, meine Bruſt ward durch die heiße, ſeltſame Luft im Zimmer beängſtigt. Halb beſinnungslos tappte ich hinaus. Verwirrte Gedanken traten aus dem Hintergrunde meiner Seele hervor, wunderliche Träume, als ſei ich mit dem Doctor und dem Pudel ſchon ein Mal irgendwo zuſammengekommen, als hätten wir ſchon zuſammen getrunken und luſtige Lieder geſungen, als ſei ich mit ihm ſpazieren gewandelt im Wäldchen bei Frankfurt am Main oder in der Rheinallee bei Mainz; aber ich wußte dieſe wunderlichen Gedanken nirgends hinzuthun, ſie blieben Träume, die ſich nicht verwirklichen ließen, unklare und unſichere Bilder der Vergangenheit. Ich mochte in der Strazza meines Lebens blättern, wie ich wollte, nirgends fand ich den Doctor Joannes und ſeinen Pudel eingeſchrieben.

„Du wirſt allerlei Abenteuer mit ihm beſtehen müſſen, Marcheſe! ſagte ich zu mir ſelbſt, während ich in die erleuchteten Zimmer zurückkehrte: aber er kann dir nichts anhaben, denn mit Geld zwingt man Alles, und Summa Summarum, wenn es an den Hals ginge, ſo hilft dir das Wünſchhütlein davon.“

Digitized by Google

Dann gewährte es mir auch eine große Beruhigung, daß, wie der Höllenhund ſelbſt geſtanden hatte, ich des Schutzes einer ihm unbegreiflichen, überlegenen Macht genoß. In genugſamer Faſſung, um vor der ſchönen Angelika als unbefangener Weltmann zu erſcheinen, betrat ich den Speiſeſaal. Eben rief die ſchmetternde Trompete zur Tafel und die Herzogin Mutter führte mir ſelbſt die Schönſte der Schönen zu, damit ich wiederum ſie zur Tafel führe. Wie könnte ich die Augenblicke der Wonne, des Entzückens, der Seligkeit beſchreiben, die ich da genoß? Weiter genoß ich auch nichts, denn wer hätte in einer ſolchen Lage an irdiſche Speiſe, an irdiſches Getränk denken können, und wenn es ſelbſt engliſche Auſtern und ſteinberger Cabinetswein geweſen wären? Alle Leckerbiſſen gingen an mir vorüber, ohne daß ich ſie berührte; ich ſprach nichts, ich lauſchte nur auf ſie, die wiederum in wundervollen Zaubertönen ihr ganzes kindliches Gemüth vor mir enthüllte.

Das liebliche Weſen hatte, wie es bei unſchuldigen Kindlein der Fall iſt, nichts als Wünſche. Sie wünſchte ſich einige Garnituren der feinſten und breiteſten Brabanterſpitzen, einen vollſtändigen Schmuck orientaliſcher Perlen, verſchiedene Esprits, um am Hofe damit zu paradiren, und Edelſteine von reinerem Waſſer und anſehnlicherer Größe, als die, welche ſie gegenwärtig trage. Dann folgten noch eine Menge Kleinigkeiten, Modeſpielereien und Näſchereien, welchen letztern das herrliche Kind mit beſonderer Neigung ergeben ſchien. Ich notirte Alles wohl im Manuale meines Gedächtniſſes, ich gelobte mir, daß morgen beim Dejeuner alle dieſe Herrlichkeiten vor ihr ausgebreitet daliegen ſollten.

Der Doctor Joannes erſchien nicht bei Tafel. Die

Digitized by Google

Herzogin zeigte ſich darüber beunruhigt, fragte nach ihm, konnte jedoch keine Auskunft erhalten. Ich aber hielt es für das Beſte, ein tiefes Geheimniß darüber zu bewahren, daß er gegenwärtig auf feuriger Eilpoſt nach China reiſe, um daſelbſt lange Finger zu machen. In ſeiner Abweſenheit war es mir freier und wohler zu Muthe. Ich würde ein ſehr unterhaltender Geſellſchafter geweſen ſein, ich würde kritiſch über Literatur und Kunſt geſprochen, ich würde einige Reiſeſkizzen aus Deutſchland und der Türkei gewiß zu allgemeinem Beifalle vorgetragen haben, wenn ich es nicht vorgezogen hätte, immer nur auf die holdſelige Prinzeſſin zu hören, die ihrerſeits auch recht wohl damit zufrieden ſchien, daß ſie in den Offenbarungen ihrer kindlichen Seele nicht unterbrochen wurde.

So ging der Abend vorüber und der Augenblick des Aufbruchs war da. Ich befand mich in keiner geringen Verlegenheit, denn zu allen Gäſten traten reichgekleidete Jäger und Lackeyen, welche die Ankunft ihrer Equipagen meldeten. Wie konnte ich da ſtandesmäßig beſtehn als Marcheſe della Moſtarda? Was blieb mir anders übrig, als mich ohne Abſchied und Adieu in einen dunkeln, einſamen Winkel zurückzuziehn und mich von dort in meine obſcure Spelunke am Bosporus oder in meine beſcheidene Junggeſellenwohnung auf dem Römerberge in Frankfurt zu wünſchen? Es kam aber ganz anders. Auch mir näherte ſich mit unterwürfiger Geberde ein ſtattlicher Mohr, glänzender angethan als alle übrige, auch mir wurde von dem Munde Deſſen, der ſich als meinen Diener ankündigte, die Nachricht, daß mein Wagen vorgefahren ſei, und ich konnte nun mit leichtem Herzen mich bei der herzoglichen Familie für

den vergnügten Abend bedanken und angenehme Ruhe wünſchen. Man erwarte mich auf morgen Nachmittag zur Spazierfahrt nach dem Landgute San Solario! Dieſes waren die letzten Worte, welche die Herzogin beim Abſchiede mit der huldreichſten Miene an mich richtete und die von der liebenswürdigſten Prinzeſſin mit einem zärtlichen Lächeln begleitet wurden.

Ich ſchwebte überſelig die Marmortreppe hinab. Beim Scheine der Fackeln ſah ich einen herrlichen Staatswagen, mit vier zierlichen Engländern beſpannt, der, wie ich gleich wußte, mich aufzunehmen beſtimmt war. Zwei Lakeyen ſtanden am offenen Schlage, der Mohr ſchob mich hinein und raſch flog der ſchöne Poſtzug, der es wol mit den Andaluſiern des Doctors aufnehmen konnte, durch die Straßen von Rio Janeiro. Wir hielten vor einem ſtattlichen Hotel: meine Wohnung, ſo flüſterte mir gleich eine innere Eingebung zu! In Allem hatte die wunderbare Macht, die mich begünſtigte, meine Bedürfniſſe vorausgeſehen und war ihnen zuvorgekommen. Prächtige Staatszimmer nahmen mich auf, Kammerdiener eilten unterthänig herbei, um mir beim Schlafengehn behülflich zu ſein; kurz, ich wäre aus einer Ueberraſchung in die andere gefallen, wenn ich nicht meine Bedeutung als Fortunens Liebling, als das Glückskind klar erkannt hätte.

Ich ſchlummerte auf Eiderdunen und unter ſeidenen Decken ein. Aber ich träumte verwirrtes, tolles Zeug: nichts von Angelika, nichts von ihrer muſikaliſchen Rede, nichts von ihrer pittoresken Schönheit. Ich war auf dem Rathhausſaale zu Amſterdam, wo dem Wilhelm Beukels zu Ehren ein großes Mittagsmahl gegeben wnrde. Der Wilhelm Beu-

Digitized by Google

kels jedoch war Niemand anders, als mein alter Freund van Delpt aus Pera. Alles ging ſehr feierlich her. Der Bürgermeiſter und die Rathsherren in mächtigen Perücken ſaßen zu beiden Seiten, van Delpt, in ſeiner gewöhnlichen Küchentracht, mit der weißen Nachtmütze auf dem Kopfe, obenan. Eine beſtändige Beweglichkeit herrſchte unter den Sitzenden; es ſchien einige Kunſt zu erfodern, das Gleichgewicht zu erhalten, wenn Einer von ihnen die Hand nach der Schüſſel oder nach der Flaſche ausſtreckte. Hierüber war ich ſehr befremdet, bis ich endlich bemerkte, daß ſämmtliche Anweſende, dem Könige des Tages zu Ehren, auf leeren Heringsfäſſern ritten, die durch ihr Hin- und Herrollen den Sitzenden abzuwerfen droheten. Ich ſtand dem gefeierten Koche gerad gegenüber. Da bemerkte er mich, ſchwang einen mächtigen Pokal mit beiden Händen und rief mich an ſeine Seite. „Nein, nein!“ fiel eine gebieteriſche Stimme neben mir ein und ich ſah, gewappnet und gerüſtet, den Kellermeiſter Fleury als Henry IV. mir zur Rechten ſtehn. „Ich bedarf dieſes tapfern Arms in meinen Kämpfen gegen die Ligue. Ventre saint gris! Wenn ſolche Helden feiern wollen, wer ſoll denn das Schwert ziehn für Recht und Wahrheit? Kommt, Freund, begleitet mich in den Kampf!“ — „Mit nichten!“ ſprach eine ſchnarrende Stimme von der Linken, in welcher ich die des Bürgermeiſters aus der Barbaroſſaſtadt erkannte. Dieſer hoffnungsvolle junge Herr iſt mein Tochtermann in spe und er ſoll weder ein holländiſcher Heringseinſalzer noch ein Ritter sans peur et sans reproche werden, ſondern Kätchen heirathen und ſich etabliren in kurzen und langen Waaren daheim in Gelnhauſen!“ — Der Bürgermeiſter zerrte mich links,

Digitized by Google

Henry IV. rechts und Wilhelm Beukels winkte unabläſſig mit dem glänzenden Pokale. Da krachte plötzlich ein Donnerſchlag durch den Saal, zugleich zerriß ein Blitz die Decke und herab fuhr auf feurigem Pudel der Doctor Joannes. „Hun, wollt Ihr mir wol meinen Marcheſe in Ruhe laſſen! ſchrie er mit entſetzlicher Stimme. Mit dem habe ich es zu thun und kein Anderer. Wir würfeln zuſammen um eine Herzogstochter und bald ſoll der große Wurf entſcheiden, ob ſie Frau Marcheſe wird oder Frau Doctorin!“ Er fuhr wild und grimmig auf dem Pudel über den Häuptern der würdigen Rathsmänner hin, während Henry IV. mit ſeinem langen Stoßdegen nach ihm ſtach und der Schwiegervater Bürgermeiſter einen Fliegenwedel aus der Taſche gezogen hatte und nach ihm ſchlug. Da wurde den ſonſt ruheliebenden Rathsherren der Spuk zu toll, da erhoben ſie ſich ſämmtlich und der regierende Conſul gab das Zeichen zum Angriff. Flaſchen, Gläſer, Schüſſeln und Teller flogen nach dem Doctor und ſeinem Pudel, aber er lachte höhniſch hinab und der Hund wies die Zähne und knurrte diaboliſch. Ich riß mich empor aus dem beängſtigenden Traume, ein einziger Moment befreite mich von Wilhelm Beukels, Henry IV., dem Doctor Joannes und dem unwillkommenen Schwiegerpapa. Ein entſetzliches Gewicht fiel von meiner Bruſt. Kaum aber ſchloß ich wieder die Augen, ſo waren auch wieder die tollen Traumbilder da und ich hatte mit ihnen zu kämpfen bis zum Morgen.

4.

Trotz der Ermüdung, welche der unruhigen Nacht folgte, war ich ſchon ſehr früh in voller Thätigkeit.

Digitized by Google

Ich fuhr bei allen Juwelenhändlern von Rio Janeiro vor und erhandelte köſtlichen Schmuck: Solitaire wie Taubeneier, Rubinen wie Borſtdorferäpfel. Die Kaufleute waren erſtaunt und verſanken in Ehrerbietung. Niemand habe noch auf dieſe Steine ein Gebot gewagt, ſagten ſie, und nur ihre ganze Innung ſei im Stande geweſen, die vorläufigen Auslagen zuſammenzubringen! Der Marcheſe della Moſtarda ward der Gegenſtand allgemeiner Bewunderung. Um Perlen, wie das kindliche Gemüth ſie wünſchte, aufzubringen, mußte ich einen kleinen Abſtecher nach Calcutta machen. Dann kehrte ich über Paris, Mecheln und London nach Rio zurück. Alles lag jetzt in meinem Zimmer vor mir ausgebreitet, wie ſie und ich es wünſchte. Da glänzte der herrliche Schmuck aus Braſiliens Minen herüber, da zeigte ſich der milde Silberſchmelz der Perlen, da lagen im bunten Gemenge hundert artige Tändeleien von Paris, da prangte der reiche Anzug von mecheler Spitzen, da ſtand eine Toilette von eitel Gold aus dem Laden der Herren Bridge und Rundel, Strandſtraße in London. Dieſe ſollte mir die Gunſt der Mutter ſichern, während ich die des Vaters durch eine Sendung von Goldſtücken zu erhalten ſuchte, die ich mit folgendem Billet begleitete:

„Ew. Durchlaucht haben einen Unbekannten, der vertrauend auf braſiliſche Gaſtfreundſchaft in dieſe Hauptſtadt gekommen iſt, ſo huldvoll aufgenommen, daß er nicht weiß, wie er die Bilanz zwiſchen dieſer Güte und ſeiner Dankbarkeit ziehn ſoll. Ew. Durchlaucht werden dieſe Huld aufs Neue bewähren, wenn Sie ihm erlauben wollen, beifolgendes Capital von 20,000 Stück Doppelpiſtolen bei Höchſt-Ihnen ohne weitere Zinſen anzulegen. Er wird ſich durch dieſen

nenen Beweis von Güte einer großen Verlegenheit enthoben ſehn, indem ihm der Ueberfluß an Baarem in der That zur Laſt fällt. Unterzeichnet: der Marcheſe della Moſtarda."

Alles wurde nun eingepackt und abgeſandt. Drei Schreiben liefen umgehend als Antwort ein: das zuckerſüßeſte von der Schönſten der Schönen, auf Seidenpapier mit Vergißmeinnicht umkränzt; ein höchſt ermunterndes, an die Einladung auf Nachmittag erinnerndes der herzoglichen Mutter; ein ernſter Brief im Geſchäftsſtyle von dem herzoglichen Vater, in welchem dieſer verſicherte, es läge zwar nicht in ſeiner Weiſe und ſeinen Verhältniſſen, fremde Capitalien in Verwahr zu nehmen, mir zu Gefallen wolle er jedoch dieſes Mal eine Ausnahme von der Regel machen und die 20,000 Doppelpiſtolen behalten. Ich aber wußte recht wohl, daß ich mein Capital nicht auf verlorene Zinſen weggegeben hatte. Angelika, Angelika! dein wunderherrliches Bild erfüllte meine Seele, mit Zaubermacht herrſchteſt du über mein ganzes Daſein, um deinetwillen hätte ich Pflicht und Rechtlichkeit vergeſſen und, wie der Doctor Joannes, den Kaiſer von China beſtehlen können! Bis jetzt aber hatte ich noch Alles comptant bezahlt und trug über jedes Stück befriedigende Quittung im Portefeuille.

Während meine Leute glaubten, ich halte nach Landesſitte Sieſte, ſpeiſte ich im Rocher de Cancale zu Paris köſtlich zu Mittag. Mit einem kleinen Champagnerrauſche belaſtet, kam ich nach Rio Janeiro zurück. Ich war ſehr vergnügt, fidel und content. Zur beſtimmten Stunde hielt ich mit meinem Poſtzuge vor dem herzoglichen Hotel. Brauche ich noch erſt zu ſagen, zu rühmen und zu preiſen, wie freund-

Digitized by Google

lich mich Mutter und Tochter empfingen, wie die Erſte milde und gütig war, gleich einer deutſchen Bürgersfrau, wie die Andere im duftigen Anzuge von mechler Spitze über Roſaſeide, mit dem herrlichen Perlenſchmucke angethan, eine Göttin und kein Frauenzimmer mehr war?

„Himmliſche Prinzeſſin! rief ich in der Sillerybegeiſterung: es gibt kein Kleinod in der Welt, das nicht dadurch veredelt würde, wenn es von Ihren Reizen umgeben erſcheint. Gebieten Sie über mich. Alles ſoll in der nächſten Viertelſtunde zu Ihren Füßen liegen: der große Diamant aus der Krone des Großmoguls, der berühmte Regent, das ganze grüne Gewölbe —“

„Ein ander Mal! ſagte lächelnd das kindliche Gemüth und warf mir einen Blick zu, der mein Herz wie feurige Lohe durchzuckte. Für heute iſt es genug. Jetzt wollen wir ſpazieren fahren nach San Solario.“

Ich bot meine Equipage an zu dieſer Fahrt; Angelika aber hatte ihr Köpfchen darauf geſetzt, heute zum erſten Male die vier Andaluſier und den wiener Wagen des Doctors zu verſuchen. Freilich war mir es nicht ganz recht, daß wir uns den verdächtigen Roſſen vertrauen ſollten, von denen man doch nicht eigentlich wußte, ob ſie natürlicher oder unterirdiſcher Herkunft waren; freilich erſchien es mir ſeltſam und grauenhaft, von einem Pudel kutſchirt zu werden; aber was halfen alle dieſe Betrachtungen? Angelika wollte es, die Mutter ſtimmte mit ihr ein und ich als Cavaliere ſervente mußte gehorchen. Im Stillen aber calculirte ich auf mögliche Fälle und Unfälle und befeſtigte, während die beiden Damen den Rücken wandten, das kleine Wünſchhütlein im

Futter meines gewöhnlichen Hutes und ſah nun muthig den Dingen, die da kommen würden, entgegen. Gingen die Roſſe durch, ſo konnte ich ja nur die Prinzeſſin umſchlingen und mich auf den Gensdarmenplatz in Berlin oder die Jungfernſtiege in Hamburg mit ihr verſetzen; gab es ſonſt einen Teufelsſpuk, ſo waren wir auch gleich geborgen.

Unten, während die Damen einſtiegen, betrachtete ich mir den Kutſcher genauer. Unſere Blicke begegneten ſich: er ſah mich finſter und durchbohrend an. Es kam mir vor, als ſchöſſen Funken aus ſeinen Augen, wie aus einem chemiſchen Feuerzeuge, wenn man mit dem Schwefelholze hineintupft. Er hatte einen Backenbart von malitiöſem Umfange, mit dem ſich ein ebenſo ſtarkes Haar auf Lippe und Kinn vereinigte. Seine glühenden Augen ſtanden vor, ſeine Naſe war aufgeſtülpt, ſein Mund ſehr breit und immer zeigte er die Zähne; kurz, er gab das vollſtändige Bild eines knurrigen, tückiſchen Pudels.

„Mir thuſt du nichts! ſagte ich in mich hinein, indem ich den Damen in den Wagen folgte. Ich bin muthig, denn ich habe Champagner getrunken; ich bin kühn, denn ich kann mich auf und davon machen, wenns gefährlich wird in deiner Nähe.“

Im wilden Fluge ſtürmten die Andaluſier über die Plätze und Straßen von Rio Janeiro. Allenthalben eilten Herren und Damen ans Fenſter und auf die Balcone, um uns vorüberfliegen zu ſehen. Das war gewiß! der Teufel kutſchirte vortrefflich, ſeinem Blicke entging nichts, er wich aus auf eine Linie und nicht weiter, er bog um eine Ecke im ſchärfſten Winkel, er vermochte ſo kurz und kühn zu wenden, daß dem Inſitzenden die Haut ſchauderte und Hören und Sehen verging.

Digitized by Google

Die Thore der Stadt lagen hinter uns. Jetzt gebot die Herzogin langſamer zu fahren. Wir wollten die Reize der herrlichen ſüdamerikaniſchen Natur genießen und wollten uns ſelbſt genießen durch Converſation und Tauſchhandel der Ideen. Da begegnete mir durch meine Vergeßlichkeit, bei meinem gänzlichen Verſinken in Liebe zu der herrlichſten Prinzeſſin, ein fataler Streich, der leicht meinem guten Credit bei Mutter und Tochter hätte ſchaden können, wenn ich ihn nicht gewandt und weltmänniſch wieder gut gemacht hätte. Wir ſprachen von allen möglichen Dingen: von berliner Singethees und vom Carneval in Venedig, von der münchner Duld und dem wiener Nannerltage, von der Peterskirche in Rom und von Mohammed's Moſchee in Medina. Dort, erzählte ich, ſolle der eiſerne Sarg des Propheten als ein Wunder zwiſchen Himmel und Erde ſchweben, es komme aber nur daher, wie mich aufgeklärte Muſelmänner verſichert hätten, daß zwei ungeheure Magnete, der eine in der Decke, der andere im Boden des Gewölbes, ihn durch ihre Kraft im Gleichgewicht erhielten, was aber doch immerhin ein höchſt merkwürdiges und bewundernswerthes Experiment bleibe.

„Gewiß muß das höchſt wunderbar ſein, verſetzte mit kindlicher Theilnahme Angelika, und ich möchte wol einmal dort ſein!"

„Ich auch!" ſprach ich mechaniſch für mich hin und ohne daran zu denken, daß das Wunderhütlein, das einen jeden ſolchen Wunſch ſogleich verwirklichte, auf meinem Kopfe ſaß. Kaum waren die zwei Sylben über meine Lippen, ſo befand ich mich in einem hohen, mächtig gewölbten Raume, deſſen äußerſte Spitze mein Blick nicht erreichen konnte. Säulen von Marmor, Porphyr und Jaspis drängten ſich zu der rie-

ſigen Kuppel empor, der Boden war mit köſtlichen Teppichen belegt, ſüßduftende Wohlgerüche durchſtrömten den weiten Raum. Ich ſah vor mir die ſilbernen Pforten eines kleinen dämmerigen Gemaches aufgethan. In der Mitte ſchwebte, ohne jedoch viel von ſeinem Mittelpunkte abzuweichen, ein dunkler Gegenſtand hin und her, der einem Sarge nicht unähnlich war. „Allah, Allah!“ erklang es rings um mich. Wohin ich blickte, lagen Anhänger des Islams am Boden und murmelten im andächtigen Gebet. Ich fing an mich zu beſinnen. „Ein Giaur! Ein Giaur!“ ſchrieen da plötzlich viele Stimmen. „Greift den Chriſtenhund, der des Propheten Heiligthum befleckt! Steckt ihn an den Spieß! Steinigt ihn!“ Man hatte mich erkannt, man drang von allen Seiten auf mich ein. „Tod dem Chriſtenhunde!“ tobte es durch den Tempel, wiederhallte es von dem hohen Gewölbe. Die Gefahr war groß, aber auch die Hülfe war nahe. Im nächſten Augenblicke ſaß ich friedlich und wohlgemuth wieder im Wagen der Herzogin von Silvio Cremonio, ihr und der Schönſten der Schönen gegenüber. Eҙliche Bläſſe bedeckte Beider Antlitz und ſie zitterten ſehr. Die Mutter ſah mich erſchrocken und verwundert, die Tochter mehr neugierig an.

„Bei allen Heiligen! begann mit bebender Stimme die ältere Dame. Seltſameres iſt mir noch nie mit einem Geſellſchafter auf einer Spazierfahrt begegnet. Sie waren uns mit einem Male abhanden gekommen, Herr Marcheſe, mitten aus einer höchſt intereſſanten Unterhaltung, fort wie weggeblaſen, wie ein Sonnenſtäubchen, das der Wind verweht. Und nun ſind Sie ebenſo wunderlich, plötzlich und wie aus Nichts erſtehend, auf Ihren Sitz zurückgekehrt! Was

hat das zu bedeuten, beſter Moſtarda? Sie ſind uns eine Erklärung, Sie ſind uns eine Beruhigung darüber ſchuldig!“

„Kleinigkeit! Unbedeutender Zufall! erwiederte ich verlegen. Es iſt eine Unpäßlichkeit, die in meiner Familie forterbt, aber die Anfälle ſind ſehr ſelten und, wie die Damen ſich ſelbſt überzeugt haben, nicht von Dauer. Es iſt eine neue Art von Krampf! Der Menſch zieht ſich dann gleichſam ganz in ſich ſelbſt zurück, in das unſichtbare Sonnengeflecht, in den plexus solaris der Seele. Es iſt durchaus keine Gefahr bei der Sache; ehe man die Hand umwendet, geht ſie vorüber. Es ſollte mir leid thun, wenn dieſe Kleinigkeit die Damen auch nur auf einen Augenblick in Verlegenheit geſetzt hätte.“

Ich glaubte nicht übel gelogen zu haben und ſah ſo keck um mich, wie ich wol einſt als Gabriel Moſtert gethan, wenn ich einem Weinkunden ſchlechten Pfälzerwein für echten Rüdesheimer aufgeſchwatzt hatte. Die alte Herzogin aber ſchüttelte bedenklich das Haupt, verfiel in ein kurzes Nachſinnen und ſprach dann mit einem Blicke der Beſorgniß auf die Tochter:

„Es iſt doch eine böſe Sache um dieſe Krämpfe. Sie ſollten unſere Aerzte deshalb berathen! So lange Sie ledig ſind, Herr Marcheſe, ſo mag die Sache hingehn. Aber bedenken Sie ſelbſt, wenn Sie einmal als Gatte und Vater daſtehn und Sie verkröchen ſich ſo plötzlich in Ihren plexus solaris, wie Sie das Ding nennen, vielleicht ſo tief, daß Sie gar nicht wieder herauskönnten: was ſollte daraus entſtehn für Ihre Familie? Oder welchen Reſpekt können nur Kinder vor einem Papa haben, der ſo mit einem Male vor ihren ſichtlichen Augen in ſich

ſelbſt entſchwindet, vielleicht mitten in einer Ermahnungsrede, und dann ebenſo unerwartet plötzlich wieder vor ihnen aufſchießt, wie ein Pilz? Sie müſſen Etwas einnehmen, Marcheſe, Sie müſſen ſich an eine ſolide, nährende Koſt halten, damit der Körper ein embonpoint gewinnt, das im Stande iſt, dem einſaugenden Gelüſte der Seele unüberwindliche Hinderniſſe entgegenzuſtellen. Ich werde Ihnen Chocolade mit Salep und Mehl von der wunderbaren Pflanze Arrakatſcha ſchicken. Wenn Sie von letzterm täglich drei Pfund in Milch gekocht verſpeiſen, ſo hoffe ich Sie ſchon in höchſtens drei Wochen in einer Geſtalt zu ſehen, die der plexus solaris wol uneingeſchluckt laſſen ſoll!"

In der Angſt meines Herzens verſprach ich Alles, was die mütterliche Sorgfalt der Durchlaucht verlangte: ich wollte Chocolade de santé trinken, Mehlbrei eſſen, jede heftige Bewegung vermeiden und alle Tage nach dem Mittagseſſen eine Sieſte von drei vollen Stunden halten. Das kindliche Gemüth Angelikas hatte indeſſen längſt ſchon einen andern Gegenſtand gefunden, der es beſchäftigte und unwiderſtehlich anzog. Während die Herzogin Mutter ermahnend auf mich einſprach, nahm ich in der Verlegenheit eine Bonbonnière von Gold, mit Perlen eingelegt, zur Hand, die ich Morgens auf meinen Heer- und Querzügen für meinen Gebrauch erkauft hatte. Die Bonbonnière war muſikaliſch; das heißt, ſie ſchloß ein Glockenſpiel in ſich, das in Silberlauten den Jungfernkranz und die Barcarolle aus der Stummen von Portici hören ließ. Ich bot den Damen Bonbons, dann ließ ich die Doſe ihre Stückchen ſpielen. Wie da das herzliebe Prinzeſſinkind ſich freuete, wie ſie das artige Kunſtwerk mit zarter Hand berührte

und mit Himmelsaugen betrachtete, wie ſie es lächelnd an das Ohr hielt und dann in der Unbefangenheit ihrer reinen Seele ausrief:

„O wer ſo glücklich wäre, dieſes köſtliche Stück zu beſitzen! Wer dergleichen in ſeinem Neceſſaire zu bewahren hätte, um ſich in trüben Stunden durch wunderliebliche Muſik zu erheitern!“

Es verſtand ſich von ſelbſt, daß im nächſten Augenblicke die Bonbonnière Angelikas Eigenthum war. Sie erröthete und ſchlug die Augen blöde nieder. Sie verſicherte, daß nur ihre große Achtung vor meiner Perſon ſie bewegen könne, nach den vielen Beweiſen außerordentlicher Güte, welche ſie bereits von mir erhalten, noch dieſen anzunehmen; ich aber dankte Gott, daß nun das Kapitel über den fatalen plexus solaris und über die neumodiſche Nervenkrankheit geſchloſſen war. Ich nahm, damit dieſer Gegenſtand ſich ja nicht wieder in unſere Unterhaltung dränge, von dem Glockenſpiele in der Doſe Anlaß, auf die mechaniſchen Kunſtwerke eines Droz und Vaucanſon überzugehen, von deren Exiſtenz mich das vortreffliche Converſationslexikon des Herrn Brockhaus in Leipzig genugſam unterrichtet. So gelangten wir in die Nähe der Villa San Solario, die, nahe am Meere gelegen, eine herrliche Ausſicht auf dieſes, auf die prächtige Stadt, ihre Caſtelle und nach dem Innern des Landes bot.

5.

Im Gitterthore des Parks empfing uns der Doctor Joannes. Sein Anzug zeigte eine höhere Sorgfalt als geſtern Abends. Zwar trug er auch heute wiederum nur einen ſchlichten ſchwarzen Frack und

Digitized by Google

ſein Haar hing in einfachen Locken zu beiden Seiten des blaſſen Angeſichtes herab; allein im feinen Spitzenjabot prunkte eine Halsnadel mit einem köſtlichen Solitair vom erſten Waſſer, alle Finger waren mit koſtbaren Ringen geſchmückt und auf ſeiner Badine von Zuckerrohr glänzte in unförmlicher Pracht ein Rubin von der Größe einer Billardkugel. Er ſchien mich nicht bemerken zu wollen. Er verbeugte ſich ſehr demüthig gegen die Damen, bat um Verzeihung, daß er es gewagt, San Solario zu betreten ohne ihre Erlaubniß, und hoffte dieſe darum, weil ihn nur die Begierde hergetrieben, zu erfahren, wie ſie mit dem andaluſiſchen Poſtzuge und dem wiener Phaëton zufrieden ſeien. Sein ganzes Weſen trug das Gepräge jener unterwürfigen Sanftmuth, jenes ſtillen Schmachtens, jener kränklichen Sehnſucht, die heute zu Tage im Preiscourante unſerer Damenherzen ſo hoch angemerkt ſtehen. Mutter und Tochter ſchienen auch ſehr zufrieden mit ſeiner Gegenwart, und Prinzeſſin Angelika, die liebe Unſchuld, war nach ihrer kindlichen Gewohnheit gleich wieder in alle die Herrlichkeiten, welche den Doctor ſchmückten, vergafft. Sie bewunderte den Solitair, ſie bewunderte die Ringe; als ſie aber den ungeheuern Rubin an der Badine betrachtete, brach ſie in ein holdſeliges Gelächter aus und meinte: der müſſe an der Zitternadel einer Rieſenkönigin in Gulliver's Reiſen geſeſſen haben, denn keiner andern Dame könne es je eingefallen ſein, ſich eines ſo ſchwerfälligen Schmuckſtückes zu bedienen!

„Gnädigſte Prinzeſſin verzeihen, ſagte ich und warf einen ſpöttiſchen Blick auf den Doctor Joannes, o dieſe Steine werden gar nicht von Damen getragen! Es ſind die Abzeichen der chineſiſchen Mandarinen

verſchiedener Claſſen und ich glaube, daß nur der kaiſerliche Schatz in Peking ähnliche Exemplare bewahrt."

Der Doctor entfärbte ſich nur ein wenig, allein ſeine Blicke wurden Blitze, die mir Rache und Verderben drohten. Gleich aber wandte er ſich wieder ſanft und geſchmeidig zu den Damen, lächelte ſelbſt mit ihnen über die wunderliche Größe des Edelſteines und geſtand, eben dieſe Unförmlichkeit habe ihn, der ein Freund von Seltſamkeiten ſei, bewogen, den Rubin von einem vornehmen Chineſen, der heute Morgen in Rio angelangt, Nachmittags aber wieder abgereiſt ſei, zu erkaufen. Er hatte ſich nicht übel aus der Schlinge gewickelt, die ich ihm gelegt. Ich ließ ihn nun vor der Hand in Ruhe, hoffte aber, es werde ſich noch Gelegenheit finden, ihm im Laufe des Abends einen oder den andern Stich in ſein diaboliſches Gemüth zu verſetzen.

Es war ein herrlicher Nachmittag und die Villa San Solario ein wahrer Ort des Entzückens. Konnte ich doch für einen gereiſten Menſchen gelten, hatte ich doch den ſchwetzinger Garten bei Heidelberg und Herrnhauſen bei Hanover geſehen! Was aber war alle Pracht von Schwetzingen und Herrnhauſen im Vergleich zu der Villa San Solario? Bielefelder Leinwand gegen echten Cachemir, dünner Marcelline gegen Satin turc oder Gros de Berlin! Wenn in Schwetzingen eine Nachtigall geſchlagen, eine Grasmücke geſungen, ſo war ich ſchon tief in eine romantiſche Melancholie, in eine poetiſche Sehnſucht verſunken. Hier führte ein tauſendſtimmiges Orcheſter von Waldmuſikanten ganze Ouverturen und Symphonien auf und in den Wipfeln der Cedern, der Palmen und der Cocosbäume tanzte luſtiges Affen-

Digitized by Google

geſindel, und bunte Papageien, mich gemahnend wie lebendige Blumen, Tulipanen und Feuerlilien, ſprangen in den Zweigen hin und her.

Der fatale Joannes hatte den Platz neben Angelika eingenommen. Ich ging neben der Mutter und da geſchah es denn, daß, während jener die Damen von einer ſehr ſentimentalen Liebesgeſchichte zwiſchen einem Mohren und einer Europäerin unterhielt, welche kürzlich in Rio Janeiro vorgefallen, ich mich ganz dem Genuſſe, der von Außen auf mich eindrang, hingab. Ich hörte nur, wie in einem ſchönen Traume, den Geſang der Vögel, das Rauſchen des wogenden Meeres und manchmal in einzelnen Lauten Angelikas zaubervolle Stimme dazwiſchen. Mein ganzes Weſen war Gefühl, echter myſtiſch-poetiſcher Stoff. Ich wurde ſo poetiſch, daß mir endlich die ganze Gegenwart, die Wirklichkeit, die mich umgab, entſchwand und ich gar nichts mehr dachte, gar nichts mehr fühlte. Aber etwas Fremdartiges, Wunderliches übte dagegen ſeine räthſelhafte Macht auf mich. Mit einem Male dünkte es mich, van Delpt gehe ſehr niedergeſchlagen an meiner Seite und ſagte, indem er meinen Arm faßte, wehmüthig ermunternd:

„Genieße nur, Bruderherz, genieße noch, wie Du es vermagſt, denn bald iſt alle Herrlichkeit vorüber und ich bin wieder van Delpt, der Koch, und muß der Excellenz Chocolade zum Frühſtück kochen, und Du biſt wiederum Gabriel Moſtert und mußt herumlaufen beim Mufti und Reis-Effendi, um die ausſtehenden Schulden einzukaſſiren.“

„Ja, ja, mon coeur! flüſterte ebenſo gerührt Fleury über des Holländers Schulter, dem er folgte. Ich bin gegenwärtig der Graf Saint Germain und zähle über dreihundert Lebensjahre, kann Diamanten ma-

chen ſo groß, wie die Hühnereier, und Geige ſpie-len wie Lolli und Carelli; aber es iſt nichts Blei-bendes unter dem Monde! Morgen muß ich Wein auffüllen im Keller meines Alten und ſelbſteigenhän-dig Flaſchen ſchwenken, damit die Excellenz nicht etwa zurückgebliebene Schrotkörner findet, die ihr zu-wider ſind wie Gift und Operment und mich leicht vom Dienſt bringen könnten."

„Ja, ja! klagte ich, unwillkürlich in der ehemali-gen Kameraden Jammer einſtimmend. Es iſt Alles eitel unter dem Monde, wie ſchon der weiſe König Salomo geſagt; auch die ſchöne Angelika und ihre Mutter, die Herzogin von Silvio Cremonio!"

„Welche neue Anwandlung, Herr Marcheſe? fiel dieſe in einem herben, ſpitzen Tone ein, der mich aus meinen Träumereien erweckte. Sie überlaſſen ſich ſeltſamen, krankhaften Einbildungen. Man muß es Ihrer Nervenſchwäche zu gut rechnen, ſonſt könnte man ſich in der That beleidigt fühlen. Warum hö-ren Sie nicht auf des Doctors geiſtreiche Unterhal-tung, auf die intereſſante Geſchichte, die er uns eben erzählt hat? Ein Herz von Stein muß erweicht wer-den durch eine ſo entſetzliche Begebenheit, aber Sie rührt die Sache nicht einmal und Sie ſchwärmen lieber vom Könige Salomo und von der Eitelkeit und ziehen Leute in Ihre Schwärmereien, die wol auf etwas mehr Conſideration Anſpruch machen dürf-ten. Hätten Sie zugehört, ſo würden Sie vernom-men haben, daß jener entſetzliche Mohr, als ihn die Europäerin durchaus verſchmäht, den Muck gekriegt, ein Dutzend Perſonen in den Straßen der kaiſerli-chen Reſidenz, dann aber die Geliebte und endlich ſich ſelbſt erdolcht! Denken Sie ſich den ſchwarzen Menſchen mit der ſchwarzen Seele, wie er da mit

Digitized by Google

blutigem, rauchendem Dolche durch die Straßen ſtürmt, Alles niederſtößt, was ihm begegnet, dazu lacht und tanzt in ſeinem Muck und zuletzt mit der Geliebten, mit den ſchrecklich klaffenden Wunden dem Teufel in den Rachen, in die Hölle walzt. Wie kann man bei ſolchen grandioſen Begebenheiten an den alten König Salomo und ſeine langweiligen Sprüchwörter denken?"

Der Doctor ſah mit unverſchämter Schadenfreude zu mir herüber. Prinzeſſin Angelika lächelte verwundert und ſeltſam, als faſſe ſie den Gedanken, es ſei nicht ganz richtig mit mir im Oberſtübchen, oder ich ſei ein Menſch von wenig Conduite, der erſt lernen müſſe, ſich Standesperſonen gegenüber nicht zu vergeſſen; ich aber räusperte mich und ſprach:

„Allerdings iſt dieſe Muckgeſchichte höchſt wunderbar und ſchaurig, wie ein Nachtſtück in Callot's Manier; allein eben ſolche Geſchichten wirken entſetzlich auf mein Nervenſyſtem und die Aerzte haben ſie mir durchaus verboten. Sie betäuben mich, ſie laſſen mich die Wirklichkeit vergeſſen, ſie verwirren mich, ſodaß ich oft mit ganz obſcuren Perſonen, Köchen und Kellermeiſtern umzugehen glaube und verkehrtes, ungehöriges Zeug rede. Schon in meiner Kindheit wurde mir übel, wenn meine Amme dergleichen erzählte und eine Geſchichte von einem Doctor, der auf einem feurigen Pudel durch die Luft gereiſt, um den Kaiſer von China oder vielmehr ſeine Schatzkammer zu beſuchen, hat von damals her einen ſo lebhaften Eindruck auf mich hinterlaſſen, daß ich mir immer einbilde, ſie ſei erſt geſtern geſchehn."

Jetzt war die Reihe an mir, den Doctor ſchadenfroh zu fixiren. Staunen, Wuth und Neugier malten ſich in ſeinen Geſichtszügen. Er hatte einen

Digitized by Google

harten Kampf mit ſich ſelbſt zu beſtehen, um nicht loszubrechen und ſich zu verrathen. Seine Stirnadern ſchwollen mächtig, ſeine Wangen bedeckte dunkle Glut, ſeine Lippen bebten, ſeine Blicke hätten mich getödtet, hätten ſie es vermocht. Er gewann endlich ſeine Faſſung wieder, ohne daß die Damen, welche eben eine ſchöne Ausſicht bewunderten, ſeine Gemüthsbewegung wahrgenommen. Er wurde wieder ſo intereſſant blaß, wie früher, er ſah wieder ſchmachtend zu Angelika, ſanft milde zu der Herzogin Mutter. Beſcheiden und blöde wie ein Mädchen, das eben in die Welt tritt, ſtimmte er in ihre Aeußerungen über die Reize der Gegend, über den herrlichen Blick aufs Meer ein. Er lobte die Lage der Villa mit ſüßen Worten, den hohen Geiſt, der alles dieſes geordnet und geſchaffen. Das machte die Herzogin, die meine Citate aus dem Könige Salomo etwas verſtimmt haben mochten, wieder vergnügt; denn ſie ſelbſt war es, nach deren Plan und Angabe die ganze Anlage der Villa unternommen worden war.

Wir befanden uns wirklich auf einer Stelle, wo die ganze Schönheit des Parks und ſeiner Umgebungen überſehen werden konnte. Links vor uns lag die Villa mit einem anſtoßenden Myrthenwäldchen, rechts bildeten große Baumgruppen, mit Blumenbeeten und Wieſenplänen durchzogen, ein reiches Gemälde, in der Mitte blickten wir, über einen herrlichen Bowlinggreen, nach dem Golf von Rio Janeiro, nach der Stadt mit ihren herrlichen Paläſten, nach den Wäldern und Hochgebirgen im Hintergrunde. Aber es war kaum auszuhalten vor drückender Schwüle an dieſer herrlichen Stelle. Die ſchrägen Strahlen der Abendſonne braunten unter dieſem Himmelsſtriche noch heißer, als daheim bei mir in der Barbaroſſaſtadt

die ſenkrechten der Mittagsſonne in den Hundstagen. Auch die Damen empfanden das ſehr und die Herzogin Mutter äußerte, indem ſie ſich verdrießlich zum Weitergehn anſchickte: ſie werde in den nächſten Tagen einen offenen Pavillon hier erbauen laſſen, damit man nicht ferner durch die Sonne beläſtigt und aus dem beſten Genuſſe vertrieben werde.

„Für den Augenblick kann ich mit einem kleinen chemiſchen Kunſtſtücke aushelfen, ſprach ungemein ſanft Joannes, indem er die Damen zurückhielt. Es wäre Schade, wenn wir nicht hier bis zum Sonnenuntergange verweilen und alle Schönheiten des Abends genießen wollten. Ich werde eine Laube ſäen. In einer Minute iſt ſie aufgegangen, emporgeſchoſſen, verzweigt und blühend, ſodaß ſie uns vollkommen Schatten bietet.“

Unter dieſen Worten ſchon hatte er eine goldene Tabatiere aus ſeiner Taſche genommen und geöffnet. Ich blickte neugierig hinein, aber was ich da ſah, ſchien nichts anders, als gewöhnlicher Schnupftabak: grober Marino oder Râpé de Paris. Mit ernſthafter Miene ſtreute der Doctor den bräunlichen Staub in einem Halbkreiſe umher und ſiehe! im nächſten Augenblicke ſchon drängten ſich rings aus der Erde ſproſſende Roſen und Jasmin, Reben und Feigen, Pfirſichbäumchen und Zwergpalmen. Bald waren ſie zur Manneshöhe herangeſchoſſen, bald noch höher und wölbten ſich nun zu einem Dache, deſſen Grün mit Blüthen lieblich vermiſcht war. Der Doctor leiſtete noch mehr, als er verſprochen. Mit der Laube war auch eine prächtige Ottomane, nebſt Stühlen und elegantem Tiſchchen aus der Erde hervorgewachſen. Auf dem Tiſchchen ſtanden Kriſtallſchalen mit köſtlichen Confituren, Flaſchen mit Limonade und

Mandelmilch. Die Damen ſchienen ganz zufrieden mit Allem, was geſchah, erſtaunten nur wenig und meinten: es ſei doch angenehm, wenn man es ſo weit in der natürlichen Magie gebracht habe, wie der Doctor, weil man da im Falle der Noth auch guten Freunden dienen und etwas Angenehmes erzeigen könne.

Ich wollte mich ärgern, ich hatte wiederum eine diaboliſche Anzüglichkeit auf der Zunge, als plötzlich ein unerwarteter Anblick mich mit wunderbaren Empfindungen ergriff, mit ſüßen Erinnerungen der rheiniſchen Heimat, mit unbezwinglicher Sehnſucht und ſchmachtendem Appetit. Die Laube hatte Früchte getrieben. Vollſaftige Feigen, herrliche Pfirſiche traten aus dem dunkeln Grün hervor. Aber mehr als Alles lockte ſie, die liebliche Frucht vom Rheine, die in reichen Prachtgewinden herniederhing, die würzige Traube. Welche Beeren, welche Fülle an jedem einzelnen Zweige! Noch nie glaubte ich einen ſolchen Reichthum der edeln Rebe geſehn zu haben. Mein Herz hüpfte vor Freude, meine Seele tanzte in Entzücken und ich konnte mich nicht enthalten, zu ſingen:

„Am Rhein, am Rhein, da blühen unſre Reben.“

„Beliebt Ihnen nicht, Verehrteſter? fragte höchſt zuvorkommend der Doctor, indem er auf die würzreichen Traubengewinde wies. Pflücken Sie nur ſelbſt, während ich die Damen bediene. Sie werden die edelſten Sorten finden und gerade in der rechten Reife, wie ſie die Kenner gern haben.“

Ich konnte nicht widerſtehn. Ich ſpeiſte und ſpeiſte, und je mehr ich ſpeiſte, deſto größer wurde mein Heißhunger. O wie durchwärmte es mich mit heimatlichem Geiſte, als ich da fand die wohlbekannten

Gattungen: Rutländer und Orleänner, Rieslinge, Traminer und die köſtlich kühlende Muskatellertraube! Die Welt um mich war verſchwunden, nur die aromatiſche Frucht vom Rheine war für mich vorhanden, war in dieſem Augenblicke mein Leben und meine Liebe. Ich ſpeiſte Wonne und Seligkeit, ich ſpeiſte immer drauf los, bis mich endlich ein lautes Gelächter der Damen und des Doctors aus meinem Wonnetaumel erweckte. Verwundert blickte ich um mich, verwundert blickte ich auf. Da taſtete Angelika ſchalkhaft auf die leeren Ranken und ich ſah nun zu meinem Entſetzen, daß ich die Laube abgeſpeiſt hatte, daß ich eben die Hand nach der letzten Traube ausſtreckte, die einzeln von der grünen Decke herabhing.

Ich ſchämte mich ſehr, aber im nächſten Augenblicke wich meine Beſchämung der Beſtürzung. Was hatte ich gethan, wie hatte ich mich ſo vergeſſen können, von den Zauberproducten meines ärgſten Feindes, meines Nebenbuhlers zu genießen? Ich war ein verlorener, vielleicht ein vergifteter, wenigſtens aber ein beherxter Mann. Glücklich konnte ich mich noch ſchätzen, wenn der Doctor es nicht ſchlimmer mit mir gemeint hatte, als der Schwarzkünſtler Albertus Magnus, der dem Kaiſer und vielen hohen Potentaten ein Gaſtmahl gegeben, das aus eitel Wind beſtanden und mehr Appetit erregt, als geſtillt. Aber er ſtand mir ſo boshaft und tückiſch gegenüber, daß ich das Aergſte befürchten mußte. Er lächelte höhniſch und in ſeinen Augen blitzte ein boshaftes Freudenfeuer, das er der Hölle geſtohlen hatte.

„Was wandelt Sie wieder an, Herr Marcheſe? begann jetzt erſchrocken die Herzogin von Silvio Cremonio, welche die Veränderung, die in meinem gan-

zen Weſen vorging, bemerken mußte. Fühlen Sie ſich wieder gereizt? — Bekommen Sie neue Anfälle?"

„Was Gereiztheit? Was Anfälle? rief ich außer mir. Wir alle Drei, die durchlauchtigſte Herzogin Mutter, die himmliſche Angelika und ich, der Marcheſe della Moſtarda, werden in einem fort gereizt durch Teufelskünſte und angefallen durch den hölliſchen Hund. Der Doctor Joannes will die armen Seelen ſeinem Pudel in den Rachen ſpielen und ſie verlocken durch nürnberger Lebkuchen, feine Confituren und behexte Früchte. Aber mich kriegt er nicht, ich ſtehe unter einem höhern Schutze und ſchlage ihm ein Schnippchen, ihm und ſeinem Höllenhunde!"

Ich rannte fort und lenkte meinen Schritt nach der dunkelſten Partie des Gartens.

„Schade um den Mann, daß er an ſolchen Anfällen leidet!" hörte ich die Herzogin hinter mir her ſprechen.

„Schade!" wiederholte die Prinzeſſin im wunderſüßen Echo. Der Doctor aber mochte ganz zufrieden damit ſein, daß ich ihm das Feld bei den Damen frei ließ.

6.

Im ſchattigen Palmenwäldchen rannte ich wild auf und nieder. Was hatte ich von meinen Zaubergaben, von meinem Doppelfunde im Dattelhaine bei Bujukdere, wenn immer der Doctor mir mit ſeinen Höllenkünſten entgegentrat, mich verdunkelte, demüthigte und in einem Augenblicke bei den Damen in Vergeſſenheit brachte, was ich noch vor wenigen Stunden in Gold und Edelſteinen, in Perlen und brabanter Spitzen geleiſtet? Ich durfte ihn nicht län-

Digitized by Google

ger ſchonen. Der Herzog und die Herzogin waren ſehr gottesfürchtige Leute, Angelika ging täglich zur Meſſe und wöchentlich zur Beichte. Sie ſollten erfahren, mit wem ſie es zu thun hatten, wem ſie Zutritt vergönnt in ihren häuslichen Kreis, wer der Prinzeſſin Tochter den Hof machte, um auch ſie, die Schuldloſe, das kindliche Gemüth, an ſein Sündenleben und an ſeinen Pact mit der diaboliſchen Majeſtät anzuketten. Aber was konnte ich vorbringen gegen ihn? Was wußte ich ſelbſt Genaues über die Perſon des Doctors? Daß er auf einem Pudel nach China geritten, daß er dort im kaiſerlichen Schatze Gold und Edelſteine entwendet? Du mein Himmel! Wenn ich das vorbrachte, ſo ſah mich Angelika immerdar verdächtig an, die Herzogin von Silvio Cremonio ſtreckte die Hand nach meinem Pulſe aus und ſagte: Regt ſich Ihre Nervenſchwäche wieder? Bekommen Sie neue Anfälle, Liebſter? Sie müſſen Etwas einnehmen. Sie müſſen conſiſtente Speiſen eſſen, Beefſteak und Mehlbrei! — Nein, nein, auf dieſem Wege war nichts zu thun. Nur ein großer Schlag, etwas Beſtimmtes, Niederſchmetterndes konnte mich von dem verhaßten Nebenbuhler befreien. Wie kam es, daß immer aus dem tiefſten Seelengrunde eine kaum vernehmliche Stimme mir zuflüſterte: Du kennſt ihn ſchon und ſeinen Pudel; beſinne dich nur, wo du mit Beiden früher zuſammengetroffen; er iſt eine Perſon von Bedeutung und ſehr bekannt in ganz Europa! Aber ich ſann und ſann, daß mir der Kopf wehe that, als hätte ich ein Dutzend Seiten im Caſſabuche des Herrn Steinlein und Sohn herunteraddirt, und konnte doch nichts erſinnen. Da kam mir plötzlich ein geſcheiter Einfall, der aller Verlegenheit ein Ende machte. War

Digitized by Google

nicht der Doctor in dieſem Augenblicke hier und machte eifrig die Cour und ließ Lauben wachſen und meublirte ſie gleich aus unterirdiſcher Tapezirerwerkſtatt? Saß nicht ſein Pudel als Kutſcher phlegmatiſch auf dem Bocke und pfiff Caspars Arie aus dem Freiſchützen? Konnte ich nicht, während jener herte und dieſer pfiff, heimliche aber genaue Nachforſchungen anſtellen in der Wohnung des Doctors, beſtimmte Auskunft über ſeine Perſon erhalten und Beweiſe auffinden, die ihn unwiderleglich als einen Zauberer und Teufelsbanner hinſtellten?

Gedacht, gethan! Ich drückte mein Wünſchhütlein etwas feſter aufs Haupt und im nächſten Augenblicke ſchon ſaß ich im Sorgenſtuhle des Doctors, vor ſeinem Schreibtiſche, in Umgebungen, die nichts weniger als wunderbar, grauenvoll und an die Hölle gemahnend waren. Unverfänglich hing in einem Winkel des Zimmers ein leipziger Schlafpelz, der ſchon Jahre lang gedient zu haben ſchien, eine Wand des Zimmers war ganz von Meerſchaum- und Porzellanpfeifenköpfen bedeckt, an einer andern befand ſich unter einem Vorhang die Garderobe des Doctors: kurz, die ganze Einrichtung unterſchied ſich in nichts von der Junggeſellenwirthſchaft eines tübinger oder heidelberger Magiſters. Die Papiere auf dem Tiſche, vor dem ich ſaß, enthielten außer einer handſchriftlichen Quittung des Doctors über hundert Piaſter, die jetzt zerſchnitten war, nichts von Bedeutung. Aber die Handſchrift ſelbſt ſchien mir merkwürdig. Die veraltete Form der Buchſtaben, die ſeltſamen Schnörkeleien, mit welchen dieſe verziert waren, gehörten dem Mittelalter an.

Ich trat zu einem andern Tiſche, auf welchem mehrere Bücher und eine große Mappe lagen. „Er

Digitized by Google

liebt die Lecture! ſagte ich zu mir ſelbſt. Aus der Lecture eines Menſchen kann man auch auf ſeine Neigungen ſchließen, aus der Lecture ſeine Seele erkennen und wer weiß, was noch Alles, das mir zu meinem Zwecke dienen kann. Vielleicht hat er allerlei Randbemerkungen gemacht, die ihn verrathen, vielleicht manche Stelle unterſtrichen, die ein genugſames Licht auf ſeine Perſon wirft!“ Auf gut Glück öffnete ich das erſte der Bücher, das mir in die Hand kam. Es war „Fauſt,“ von Göthe, die früheſte Ausgabe, ein Fragment von noch unbedeutendem Umfange. Aber wie ich auch ſuchte und forſchte, wie ich auch vorſichtig jedes einzelne Blatt betrachtete: nirgends fand ſich eine Gloſſe, irgend eine ſchriftliche Aeußerung oder Bezeichnung einer Stelle. Nur am Ende, unten auf der letzten Seite, ſtand in des Doctors leicht erkennbarer, alterthümlicher Handſchrift, mit rother Dinte groß und ſtark hingeworfen, ein bedeutſames Bien! Aus dieſem Bien! ließ ſich Vieles ableiten. Galt es dem nicht genug zu preiſenden frankfurtiſchen Genius des Herrn Wolfgang von Göthe, ſo war nichts dagegen einzuwenden; war es aber ein Lobgeſang auf das unverdiente Glück, mit welchem der Fauſt der verdienten Strafe entging, ſo bezog es Joannes mehr auf ſich ſelbſt, auf die Hoffnung, ebenfalls der Strafe ſeiner Sünden zu entgehn und im fernern guten Verſtändniß mit dem Satan zu leben. Ich ſchlug ein zweites Buch auf. Es war wiederum jenes Fragment des „Fauſt“ in einem wiener Nachdrucke. Am Schluſſe leuchtete mir wieder das blutrothe Bien entgegen. Wo meine Hand hingriff, fand ich nun Göthe’s „Fauſt,“ in neuen Ausgaben und Nachdrücken, in einzelnen aus den Geſammtausgaben entnommenen Bänden. Bien,

Digitized by Google

bien! ſtand auf jeder letzten Seite, bis ſich in jener Ausgabe, wo das Werk mit der Flucht Fauſt's und Mephiſto's aus Gretchens Kerker ſchließt, das Bien zum Très bien ſteigerte, bis ſich in der Ausgabe letzter Hand, nach „Fauſt's“ zweitem Theile, das Très bien zum Supérieurement bien erhob! Ich weiß nicht, wie es kam, aber dieſes Bien, Très bien und Supérieurement bien machte einen höchſt fatalen, grauenhaften Eindruck auf mich. Es trat mir in Flammenſchrift entgegen, es brannte, meine wunderlichen Ahnungen ſteigernd und vermehrend, in meine Seele, es belebte mich mit ängſtlicher, haſtiger Unruhe. Da fiel mir noch ein Büchlein in die Hand, ein glänzender, goldſchillernder Almanach. Es war das Taſchenbuch „Minerva,“ jener Jahrgang, den der Hofmaler Herr Ramberg in Hanover mit Zeichnungen zu der herrlichen poetiſchen Schöpfung des Herrn von Göthe geſchmückt. Meine Hand zitterte, als ſie das Büchlein berührte. Es war mir, als ſei der Augenblick der Entſcheidung, der Enträthſelung gekommen, als werde nun eine gräßliche Wirklichkeit auf mich einbrechen. Und es geſchah alſo! Kaum lag eins von den Kupferbildchen aufgeſchlagen vor mir da, kaum hatte ich einen Blick darauf geworfen, ſo fiel es wie Schuppen, wie eine ſchwarze Decke von meinen Augen. War ich bethört, war ich verblendet, war ich vor den Kopf geſchlagen, war ich gänzlich behert geweſen? Da ſtand der Doctor vor meinen ſichtlichen Augen, wie er leibte und lebte, der Doctor Joannes Fauſt, der mein Rival bei der „Schönſten der Schönen“ war, und neben ihm ſein hölliſcher Pudel und Diener, der jetzt als Kutſcher im Hauſe Silvio Cremonio figurirte. Nun waren

meine dämmernden Erinnerungen lebende Bilder geworden, nun wußte ich, mit wem ich es zu thun hatte. O du mein Himmel, wie hatte der Herr Hofmaler in Hanover die Pudelnatur des Mephiſtopheles getroffen, als wenn er ihm geſeſſen hätte! Das war der dämmernde Schatten geweſen, der im Grunde meiner Seele ſtarr gelegen, bis ihn jetzt das Werk des Herrn Ramberg belebt und ins Bewußtſein gebracht, als diaboliſches Paar, als Fauſt und Mephiſtopheles. Nun verſtand ich auch jene Aeußerungen des Doctors gegen den Pudel im dunkeln Nebenzimmer des herzoglichen Palaſtes. „Hund, abſcheuliches Unthier!" war denn das nicht eine poetiſche Floskel aus Herrn von Göthe's Meiſterwerk? Nun wußte ich, warum der Doctor gegen den Teufel trotzen konnte, daß er ihm nichts anzuhaben vermöchte und dienen müſſe, bis der Alte in Weimar ihn fertig gemacht habe! Ja! darin einzig und allein lag der Grund von allem Unheile, welches Fauſt jetzt anſtiftete und in Zukunft noch anſtiften konnte, weil Herr von Göthe ihn nicht fertig gemacht, weil der Dichter ſeinen Lebenslauf nicht geſchloſſen hatte, ſodaß der Böſewicht nun noch nach Gelüſt es in der Welt treiben, mich unglücklich und die ſchöne Angelika zum Gretchen machen durfte! Ich beſchloß, an Herrn von Göthe zu ſchreiben, ſein Gewiſſen anzuregen, ihn auf die erſchrecklichen Folgen ſeiner Zögerung aufmerkſam zu machen. Aber welcher Zeit bedurfte es nicht, einen Brief nach Europa zu ſpediren, was konnte indeſſen nicht Alles geſchehen, wie konnte nicht Fauſt ſeine Zaubermacht misbrauchen? Nein! Es war beſſer, ich verſetzte mich ſelbſt kraft meines Hüt-

Digitized by Google

leins nach Weimar, wo es mir als Marcheſe della Moſtarda nicht fehlen konnte, Eingang bei dem Dichterfürſten zu gewinnen. Dann wollte ich in lebhaften Farben ihm alles Unglück ſchildern, womit ſeine Sorgloſigkeit die Welt bedrohe, dann wollte ich ihn bei Ehre und Pflicht beſchwören, den Fauſt baldmöglichſt, wie es ihm gut dünke, in den Himmel oder in die Hölle zu ſenden. Meiner Meinung nach hatte er ſchon an dem armen Gretchen die Hölle hinlänglich verdient; allein ich wußte recht wohl, daß es äſthetiſche Geiſter in Deutſchland gab, die zuverſichtlich behaupteten, der Schöpfer des Fauſt's habe ihn zu guter Letzt doch für den Himmel beſtimmt.

Aber welche ungeheuere Angſt ergriff mich da plötzlich, drang in meine Seele und ſchnürte mir die Bruſt zuſammen? Hörte ich nicht in weiter Ferne den Hülferuf Angelikas? Drang nicht die Stimme der Herzogin Mutter dumpf und ängſtlich zu mir herüber: „Liebſter Herr Marcheſe, wenn Sie nicht gerade einen Nervenanfall haben, ſo eilen Sie und retten Ihre Braut!" — O Herr von Göthe, o Fauſt und Mephiſtopheles, ich ahnete das Enſetzlichſte! Im Nu war ich zurück in der Villa San Solario. Da lag ruhige, ſchweigende Dämmerung auf dem weiten Parke. Man vernahm nur das Rauſchen des Meeres und ein fernes Donnerrollen aus einer Wetterwolke in Oſten. Die Kutſche war fort, von den Damen war nichts zu ſehen und zu hören, alle Spuren der zauberiſchen Laube waren verſchwunden und wo ſie geſtanden, roch es nur ſtark nach Schwefel. Ein Gärtnerburſche, der mir begegnete, äußerte auf mein Befragen, daß die Herrſchaft vor einer Viertelſtunde etwa nach der Stadt zurückgekehrt ſei und

der Doctor Joannes ſie begleitet habe. Aber immer quälte mich noch die entſetzliche Angſt und in mein Ohr tönte fort und fort der Hülferuf der Tochter und die Ermahnung der Mutter. Raſch in den Palaſt Silvio Cremonio! Ich ſtand im breiten Thorwege, ich ſah eine furchtbare Verwirrung, die im Hofe herrſchte, wie die Lackeyen mit flammenden Fackeln ſich wild durcheinandertrieben, wie Einige Roſſe zäumten und beſtiegen, wie Andere ſtarr nach der Wetterwolke in Oſten blickten und dabei heftig ſich bewegten und geſtikulirten. Ich hörte den Namen Angelikas mit Bedauern, d e n des Doctors von Verwünſchungen begleitet, ausſprechen. Ich drängte mich durch die verwirrte Menge, ich warf ſie bei Seite, ich ſtürmte die Marmortreppe hinauf, ich betrat unangemeldet das Familiengemach.

Da ſtand der alte corpulente Herr und die ſtarren, hellgrauen Augen waren weit über die fleiſchigen Wangen hervorgedrungen. Er breitete die kurzen dicken Aermchen nach mir hin, er zitterte und zappelte ſehr mit dieſen, er wollte zu mir reden, aber er vermochte es nicht. Da trat die Herzogin Mutter, den Zorn einer Löwin, der man ihr Junges geraubt, in Blick und Geberden, auf mich zu und ſprach, indem ſie meine Hand ergriff:

„Sein Sie willkommen, Marcheſe! Sie ſind es in dieſem Augenblicke, wie noch nie. Angelika iſt uns geraubt, entführt durch den hölliſchen Doctor. Sie warnten uns, aber ich war thöricht genug, der Warnung mein Ohr zu verſchließen und Sie für verrückt zu halten, Theuerſter! O verzeihen und helfen Sie, als ein wahrer Freund des Hauſes, als ein Mann, der Angelikas unſchätzbaren Werth erkennt: Sie ver-

mögen es, denn auch Sie ſind mit beſonderen Naturkräften begabt; wo nähmen Sie ſonſt das viele Geld, die koſtbaren Perlen und Edelſteine, die brabanter Kanten her?"

„Sie iſt geraubt durch den Doctor! rief ich außer mir. Dieſer erbärmliche Herenmeiſter, der eigentlich gar nicht exiſtirt, als geſchrieben, gedruckt, radirt und höchſtens in Kupfer geſtochen, dieſer miſerable Papiermenſch wagt es, eine braſilianiſche Fürſtentochter zu entführen?"

„Er hat es gewagt, vor meinen Augen; ſagte die Herzogin. Er hat die Ehre des Hauſes Silvio Cremonio befleckt; Sie ernenne ich zum Rächer. Wir hielten im Hofe, er war galant und liebenswürdig wie immer und ſo reizend blaß wie noch nie. Er ſprang voran aus dem Wagen, ſchob den Lackeyen zurück und leiſtete mir ſelbſt den ritterlichen Dienſt mit allem Anſtande eines wohlerzogenen Cavaliers. Als aber nun Angelika, das liebe Kind, nachfolgen wollte, da warf er raſch den Schlag zu, ſchwang ſich im wilden, kühnen Sprunge neben den Kutſcher auf den Bock und nun flogen die Roſſe mit dem Wagen wüthend, als treibe ſie ein Orkan, aus dem Hofe, die Straße hinab und dem Stadtthore zu. Einige unſerer Leute folgten. Sie wollen geſehen haben, daß die Pferde Flammen ſpien, daß außerhalb des Stadtthores ſich plötzlich Etwas erhoben, wie ein feuriger Wagen, der durch die Luft nach Oſten gezogen und in der dort leuchtenden Wetterwolke verſchwunden."

„Daran erkenne ich den Fauſt! erwiederte ich entſchloſſen. In Flammen ſpazieren zu fahren, das iſt ſeine alte Liebhaberei. Aber er ſoll ſich ſeines köſt-

Digitized by Google

lichen Raubes nicht lange erfreuen. In wenigen Augenblicken liegt Angelika wieder in Ihren Armen, Sie ſind wieder eine glückliche Mutter, die herrliche Prinzeſſin —“

„Wird zum Lohne die Ihrige! fiel entſchieden die Dame ein. Ich habe Ihre Neigung erkannt, Marcheſe, ich habe mich überzeugt, daß Ihre tiefſinnige zärtliche Neigung zu dem Mädchen die eigentliche Urſache Ihrer Nervenanfälle war. Bringen Sie uns das theure Kind zurück und Sie empfangen mit ihr den Segen einer gerührten Mutter.“

„Und eines gerührten Vaters!“ ſetzte der alte Herr hinzu.

„Fort denn zum Kampfe mit dem Doctor und ſeinem Pudel! rief ich freudetrunken. Was iſt der Lorbeer des Eroberers gegen den Preis, den ich erringe? Aber, fuhr ich gemäßigter fort, laſſen Sie, verehrteſte Frau Mutter, Alles ſo vorbereiten, daß wir ſogleich copulirt werden können, wenn wir anlangen. Nur an geweiheter Stätte, nur nachdem der Prieſter den Segen über uns geſprochen, vermag der hölliſche Doctor nichts mehr über Angelika, weil ihm Asmodi, der Eheteufel, nicht dient, ebenſo wenig wie Moloch, der Golddrache.“

Die Herzogin ſchien meine letzten Worte nicht ganz zu begreifen, aber ſie verſprach Alles zu thun, wie ich es begehre. Noch in meiner Gegenwart trug ſie einem Diener auf, den Kaplan ſogleich in die Hauskapelle zu beſcheiden. Ich aber eilte hinaus in einen Winkel des einſamen Vorplatzes. Ein Druck an meinem Hütlein, ein Wunſch ſtill ausgeſprochen in meiner Seele — und im Augenblicke ſchwebte ich auf feurigem Wagen hoch in den Lüften, eine Wet-

Digitized by Google

terwolke umgab mich, Blitze umzuckten, Donner umrollte mich! Ich bedurfte einiger Zeit, um mich in dem entſetzlichen Getöſe, das von allen Seiten auf mich eindrang, zu faſſen. Es war eine Fahrt, bei der ſich einem ſterblichen Menſchen die Haare ſträuben mußten, die ihn betäuben, die ihn wahnſinnig machen konnte. Mich ſtärkte die Kraft des Hütleins. Ich kam zu mir, ich ertrug den Drang des furchtbaren Sturms, der uns forttrieb, ich hörte ruhig die Donnerſchläge, die ſich unter mir, über mir und neben mir erzeugten, ich ſah die Blitze unſchädlich ſich um uns kreuzen, durch die Spalten der Wolkendecke nach oben erblickte ich den Himmel mit ſeinen Sternen, durch die Spalten nach unten das wogende Meer, wie es die Blitze des Gewitters wiederſpiegelte. Es war ein großer, erhabener Moment: nur der Luftſchiffer Gianozzo des ſeligen Herrn Jean Paul Friedrich Richter hat einen ähnlichen erlebt.

Neben mir lag, ohnmächtig und regungslos, das theure kindliche Gemüth, die anmuthſtralende Angelika. Sie war leichenblaß, aber dennoch unbeſchreiblich ſchön. Sie ahnete nichts von Allem, was um ſie her vorging, ſie lag da, wie ein unbeſorgtes, ſchlafendes Kind, das immer wieder zu einem frohen Leben erwacht.

Fauſt und M e p h i ſt o ſprachen mit einander. „Auf dem Pic zu Teneriffa ruhen wir aus!" ſagte dieſer. „Und in Gretnagreen machen wir Hochzeit!" verſetzte jener.

„Es wird nichts draus!" ſtöhnte auch hier im weiten Luftgebiete van Delpt's geſpenſtiſche Stimme dazwiſchen.

„Ils sont passé les jours de fête!" trällerte Fleury.

Digitized by Google

„Mein iſt die Braut!“ rief ich entſchloſſen, umſchlang ſie, die von meiner Berührung plötzlich erwachte und lag im nächſten Augenblicke mit ihr zu den Füßen der herzoglichen Aeltern, die uns unter dem Portale der Kapelle erwarteten. Wie aus einem Traume zu ſich kommend, blickte das reizende Weſen lächelnd zu ihnen empor. Sie ſtrich ſich die ſchönen Locken aus der Stirn, ſie ſchien nachzuſinnen, was mit ihr vorgegangen ſei. Aber es war nicht Zeit zu Erklärungen, zu Mittheilungen des Geſchehenen. Im Sturmesfluge, unzählige Blitze herabſchleudernd, furchtbar toſend im Rollen des Donners war die Wetterwolke, auf der Fauſt und der Teufel thronten, hinter uns hergeeilt. Die Herzogin Mutter ahnte Gefahr. Sie zog uns eigenhändig in das Heiligthum, das vor jedem Angriffe des Gottſeibeiuns geſchützt war; ſie ließ die Pforte ſchließen, ſie drängte zum Altare, wohin der herzogliche Papa in Staatsuniform ſchon vorangeſchritten war, wo der Geiſtliche im Ornate, die Dienerſchaft in Gallalivree unſerer harrten.

„Ihr werdet nun ein Paar, liebe Kinder, ſagte mit flüchtigen Worten die alte Herzogin, indem wir vorſchritten. Du wirſt glücklich ſein, Angelika, denn es wird Dir an nichts fehlen; auch Sie, Herr Sohn, werden glücklich ſein, wenn Sie ihr es an nichts fehlen laſſen. Wie viel Nadelgeld beſtimmen Sie ihr jährlich, Theuerſter? Hunderttauſend Piaſter etwa?“

„Eine Million! rief ich entzückt. Wenn ich nur das kindliche Gemüth bekomme.“

„Du bekommſt ſie nicht! ſpukte ſchon wieder van Delpt hart neben mir. Du bekommſt keine andere, als Jungfer Kätchen im Schloßgäſſel zu Gelnhauſen.“

Digitized by Google

Kätchen! — Wie wirkte dieſer Name und alle Erinnerungen, die ihn begleiteten, plötzlich wunderbar auf meine Seele! Ich trat zitternd zum Altare. Draußen ſtürmte es entſetzlich, aber in meinem Innern begann es auch zu ſtürmen. War ich nicht im Begriff, ein ſchlechter Menſch zu werden und einen Treubruch zu begehen? Hatte ich nicht dem guten Kätchen, das mich immer aus ſo treuem Herzen geliebt, aus ſo treuen Augen angeblickt und ſeine ganze Zukunft auf meine Verſprechungen gebaut, hundertmale Herz und Hand gelobt? Hatte ich nicht auf ganz vernünftige Bedingungen hin die Einwilligung des Vaters Bürgermeiſter erhalten und dann Kätchen öffentlich in unſerer Vaterſtadt ſpazieren führen dürfen? — Freilich war ſie kein kindliches Gemüth, wie Angelika, auch lange nicht ſo ſchön wie dieſe und keine geborene Prinzeſſin von Silvio Cremonio, allein ſie verſtand die Haushaltung aus dem Fundamente, beſaß Ueberlegung und Scharfſinn, blühete wie ein junger Mandelbaum im Frühlinge, und konnte es doch als Bürgermeiſterstochter und künftige Handelsfrau en gros und en détail jeder andern in der Barbaroſſaſtadt gleichthun.

Mein Kopf brannte fieberhaft, mein Herz klopfte, als wolle es die Bruſt ſprengen. Wie ein Grabgeſang meines guten Gewiſſens klang mir die Rede des Geiſtlichen, wie jubelnde Schadenfreude über meinen Fall der Zorn der Höllenmächte, die im Gewitter an den Mauern, an den Pforten, an den Fenſtern tobten. Beim Glanze der Blitze erhellten ſich die hohen Bogenfenſter und rieſig grinſte das Angeſicht des Doctors, die Fratze ſeines hölliſchen Dieners herein. „Hey, hey, Gabriel Moſtert,“ ſo war

es mir, als höhnte der Doctor, „Du wirſt ein ſchlechter Kerl und auch Dich holt der Teufel zu ſeiner Zeit!“ — „Ich hole Dich!“ heulte im Echo der Pudel nach. Ich konnte mich nicht laſſen vor entſetzlicher Seelenangſt. Jetzt war die Rede des Kaplans zu Ende, jetzt kam die Stelle, wo er mein Jawort verlangen mußte. Ein Schwindel befiel mich. Meine Hand griff nach dem Altare. Ein Donnerſchlag von unbeſchreiblicher Gewalt rollte in dieſem Augenblicke vom Himmel nieder. Das Licht der Kerzen drohete mit einem Male zu erlöſchen; es dämmerte nur noch vor meinen Augen. Da ſtiegen wie Schattenbilder die Geſtalten van Delpt’s und Fleury’s als Trauzeugen neben dem Altare empor, da ſchrumpften der Kaplan, die herzoglichen Aeltern, die Prinzeſſin Braut, die geſammte Dienerſchaft zu unendlicher Kleinheit und dann zu Nichts zuſammen, da verſanken die Marmorpfeiler der Kapelle in die Erde, die hohe Kuppel neigte ſich zur niedern Zimmerdecke, Alles wurde noch düſtrer und aus der Düſterheit trat nun nach und nach vor meinem unſichern Blicke das rothe Innere der — Opiumbude in Bujukdere hervor und eine Reihe ſchlummernder Türken an den Wänden und das Freundespaar, van Delpt und Fleury, das vor mir ſtand und mich heftig an Armen und Schultern rüttelte, um mich gänzlich zur Beſinnung zu bringen.

„Alles hat ſeine Zeit, ſagte mit ſchwermüthigem Phlegma der Koch, und Ihr müßt nun auch Eurer Herrlichkeit entſagen. Euer Schlaf wurde zuletzt unruhig und ängſtlich: deshalb haben wir Euch erweckt. Glaubt mir, ich war ſehr glücklich als Wilhelm Beukels, aber alles Erdenglück iſt ein Traum und ein Traum verfliegt wie ein Rauſch.“

Digitized by Google

„Was ſoll das heißen? rief ich, ohne den Koch zu begreifen. Wo iſt das kindliche Gemüth mit ſeinen herzoglichen Aeltern, wo mein Säckel, wo mein Wünſchhütlein? Ich bin nicht hier, ich bin in Braſilien, in der Kaiſerſtadt Rio Janeiro.“ —

„Nichts als Traumkomödie, nichts als Theriakspoeſie! rief Monſieur Fleury. Sie ſchluckten Opium ſo gut wie wir, mon cher, und da haben Sie natürlicherweiſe himmliſche Träume gehabt, von denen aber der irdiſche Menſch ſich endlich losreißen muß. O, mon Dieu, ich war auch glücklich als Henry quatre bei der ſchönen Gabriele und als dreihundertjähriger Graf Saint-Germain, als mich der große Monarch Louis quinze ſeiner Freundſchaft würdigte. Das iſt vorbei: disparû, wie der Taſchenſpieler ſagt! Jetzt kommen Sie nur ruhig und geduldig mit, Beſter! wir wollen ſtarken Kaffee trinken. Das iſt das beſte Mittel gegen die unangenehmen Folgen der Theriaksſeligkeit.“

„Ich fühlte mich todtmatt, wüſt und leer im Kopfe, wie zerſchlagen an allen Gliedern. Das ſollte Alles ſein, was mir von der ſchönen Herzogstochter und ihrer Mutter, die Beide ſo gar gern nürnberger Lebkuchen geſpeiſt, was mir von dem unverſiegbaren Goldſäckel und dem Wünſchhütlein übrigblieb? Es war nicht anders. Durch ein tolles, märchenhaftes Leben hatten mich die Opiumpillen geführt. Der Doctor Fauſt und Mephiſto waren ruhig in ihren verſchiedenen Ausgaben an Ort und Stelle geblieben. Herrn von Göthe hatte ich um Verzeihung zu bitten, daß ich ihn einer ſündhaften Nachläſſigkeit beſchuldigt; Perlen, Schmuck und brabanter Kanten verflogen wie Seifenblaſen.

Digitized by Google

Nur mit Hülfe der Freunde vermochte ich mich zu erheben. Von ihnen unterſtützt, die der Sache mehr gewohnt waren, gelangte ich in van Delpt's Wohnung, wo wir bis zum Morgen ſchwarzen Kaffee tranken und einander von den Herrlichkeiten, die wir geträumt hatten, erzählten.

Indem ich dieſe Zeilen zu meiner Zeitverkürzung niederſchreibe und in ihnen die wunderlichſte Täuſchung berichte, die einem ſonſt nüchternen reiſenden Kaufmanne begegnen kann, befinde ich mich in der k. k. Quarantaineanſtalt in Trieſt. Es iſt eine vortreffliche Anſtalt gegen die Peſt, aber ſehr unangenehm iſt es, in ihr als ein Verdächtiger zu verweilen und ſeinen ganzen Umgang auf Verdächtige beſchränken zu müſſen. Jedoch iſt meine Zeit nun bald um und ich eile auf den Flügeln der Liebe und Sehnſucht nach der Barbaroſſaſtadt zurück, um Jungfer Kätchen, die Bürgermeiſterstochter, als eheliches Gemahl heimzuführen. Ja, ihr gehört nun ganz allein mein Herz und ich fange an einzuſehen, daß die ſchöne Angelika, das wunderliche Traumbild meines Opiumſchlafes, bei aller Kindlichkeit ihres Gemüthes, doch von ſeltſamen Launen, von einer mächtigen Begehrlichkeit beherrſcht worden, die dem guten Kätchen gänzlich fremd waren, und daß es jener im Grunde einerlei geweſen, ob der Doctor oder ich ſie genommen, wenn es ihr nur nie an augenblicklicher Befriedigung ihrer oft ſonderbaren Gelüſte gefehlt hätte! Summa Summarum: die gelnhäuſer Papiere ſind über Pari geſtiegen, die braſilianiſchen

auf Null herabgeſunken. Was meine konſtantinopolitaniſchen Geſchäfte betraf, ſo hatte ich ſie alle glücklich beendigt. Der Mufti, der Reis-Effendi und alle übrigen Honoratioren der hohen Pforte hatten kurz vor dem Eintritte des Rhamazzan ihre Poſten gedeckt, die Herren Steinlein und Sohn konnten mit der Bilanz ebenſo zufrieden ſein, wie ich mit den Procenten, die vom Gewinne für mich abfielen, denn durch ſie war ich nun ein Mann geworden, der keck und kühn ſich in der Barbaroſſaſtadt etabliren konnte in Crêpe de Chine und andern Modewaaren, ſowie in veritablem Eau de Cologne. Meine Arme ſind nach der Heimath hingebreitet, mein Herz lacht ihr entgegen und im Hauptbuche meines Lebens ſteht nun in goldenen Buchſtaben eingetragen: Kätchen für immer!

Digitized by Google

III.

Der Schatzgräber.

Von

Friedrich Voigts.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Das kannſt Du nicht aus Dir ſelber haben, lieber Sebaſtian! ſprach die Mutter; Du arteſt von Deinem Vater ab, der niemals weit herumgekommen war, ſondern ſtill und häuslich ſein Tagewerk vollbrachte, und dennoch die Seinigen redlich ernährt hat. Der Vater iſt todt, Du wollteſt meine Stütze ſein im Alter, und nun willſt Du mich plötzlich verlaſſen? Was willſt Du doch einem Schatten nachjagen?"

„Laßt doch nur die Sorgen fahren, erwiederte Sebaſtian. Das Glück lacht nur der Jugend! Dies baufällige dunkle Haus kann ich nicht mehr anſehen, das kümmerliche Leben ſchleicht wie ein zehrendes Fieber drin herum. Wie die alte Wanduhr dort faſt täglich der Hülfe bedarf, daß ſie nur nicht gar ſtillſtehe, ſo ſind wir ſelber in tauſend Gebrechen befangen, haben hier zu ſtützen, da nachzuhelfen, dort anzuregen, blos um das bischen Kummerleben ſo durchzubringen von einem Tage zum andern. Das muß anders werden!"

„Ach, ſprach die Mutter, die Welt vergeht mit ihrer Luſt, darum bleibe im Lande und nähre Dich redlich. Es iſt ja beſſer ein Armer, der in ſeiner

Digitized by Google

Frömmigkeit wandelt, denn ein Reicher, der in verkehrten Wegen geht."

Sebaſtian ſtand, von dieſen Worten gerührt, einen Augenblick unſchlüſſig ſchweigend vor der alten Frau, die eine Thräne nicht verbergen konnte. Aber er hatte ſchon ſo lange Zeit auf dieſen Tag geharrt, vorbereitet, geſpart, und plötzlich rief er: „Ihr redet es mir nicht aus, Mutter! Und warum wollt Ihr Euch denn kümmern? Ihr habt nothdürftig zu leben, die Nachbarn ſind unſere Freunde, darum ſehe ich nirgend ein Unglück. Auch kehre ich ja in kurzer Zeit zurück, reich und angeſehn, daß ich noch in die Schatten Eures Alters glänzende Freudenlichter einer Jugend werfe, die Ihr niemals gekannt habt."

„Iſt das ſo gewiß? fiel ihm die Mutter ins Wort, dann iſt es auch gewiß, was ich gleich wol dachte — Du biſt verführt zu dieſem Schritte. Rupert hat Dich verführt! Rupert, der ſich vor allen Menſchen verſteckt, von dem die Leute nicht laut ſprechen mögen. Er hält ſein Haus da drüben am Waldhügel ſorgfältig verſchloſſen, aber man will doch Zeichen und Geräthſchaften bei ihm geſehen haben, die einen Bund mit dem Böſen verrathen."

Sebaſtian faßte lächelnd der Mutter Hand. „Was, ſprach er, was haben die Leute nur mit dieſem ehrlichen Rupert? Weil ſie ſein Thun und Treiben nicht begreifen, reden ſie Böſes von ihm; weil ſeine Geſtalt wol einmal ein albernes Mädchen oder ein paar Kinder erſchreckt hat, ſoll er in unſeligem Bunde ſtehn. Nannte ihn doch ſelbſt der Vater ein verhunztes Prophetengeſicht! Wer aber hat jemals ſeinen hellen Geiſt geſchaut? Wer erkennt wie er das Wirken der Elemente? Wie der Himmel Alles bewegt, treibt, gebiert, wärmt und erhellt, und Al-

lem Leben gibt; wie er die ewigen Lichter angezündet über der Erde, daß ihre Feuerſchrift die dunkeln Tiefen anzeige und erleuchte, wo die Schätze, der Wunſch und das Glück der Menſchen gähren und quellen — das hat Keiner ſo erkannt als er. Was wiſſen die Leute von der Erde, welche die Arme der Gebirge brünſtig hinaufſchlägt nach dem Himmel, daß ſie Gewächſe, Blumen und Quellen und allerlei Kreatur herunterholen zum Schmuck der Welt? So haben ſie auch niemals das Luftelement begriffen, wie aus ſeinem Wehen und Weben Licht, Liebe, Klarheit und Reinigkeit durch das Geſchaffene ſtrömt. Fremd iſt ihnen des Waſſers Tiefe und Eigenſchaft, welches Alles aufnimmt und nährt und erquickt. Aus dem Waſſer iſt das Chaos geſtiegen und der Geiſt der ewigen Liebe, der über die ganze Welt fließt und allen Menſchen bekannt iſt, jungen und alten: denn man findet ihn allenthalben in Feldern und Wäldern, in Bergen und Thalen; die Kinder ſpielen damit auf den Gaſſen und Niemand achtet ſein, gleich dem Eckſtein, welchen die Bauleute verwarfen. Ebenſo wollt Ihr meinen Freund verwerfen: aber ich halte feſt an ihm, denn ich kenne ihn wie mich ſelber, und wenn ja mir Glück beſchieden iſt, kann ichs nur durch ihn erlangen."

„Auf ſo große Dinge, erwiederte die Mutter mit unſicherer Stimme, weiß ich nichts zu ſagen, denn ich verſtehe ſie nicht. Auch mag es wol ſein, daß Rupert ein ehrlicher Menſch iſt, und weil meine Bitten nichts über Deinen Vorſatz vermögen, ſo geh in die Welt. Aber, wenn ſie zu Dir ſagen: wir wollen groß Gut finden, wag' es mit uns — mein Kind! wandle den Weg nicht mit ihnen, denn ihre Füße laufen zum Böſen." — Sie umarmte den ſchweigen-

Digitized by Google

den Sohn mit Schluchzen, knüpfte ein kleines ſilbernes Kreuz, ein altes Erbſtück, auf ſeine Bruſt und ſprach: „Komm in der Noth zu Deiner Mutter und in der Anfechtung richte Deinen Blick auf dieſes Kreuz. Behüte Dein Herz mit allem Fleiße, denn daraus geht das Leben.“ — Sebaſtian wand ſich bewegt aus den Mutterarmen, verſprach baldige, fröhliche Heimkehr und enteilte dem älterlichen Hauſe. Auf der Gaſſe ſah er nach dem kleinen dunkeln Hauſe zurück; da ſtand ſeine Mutter in der Thür und erhob die Arme gegen ihn, als wollte ſie ihn zurückziehn. Aber er winkte ihr mit fröhlichem Antlitz nochmals Lebewohl und ſchritt raſch dem Thore zu.

„Wie klug ſie doch iſt! dachte Sebaſtian während ſeines gemächlichern Fortſchreitens auf der Landſtraße. So viel ich konnte, habe ich das eigentliche Ziel meiner Reiſe verſteckt, ſie hätte mich ſonſt wol nimmermehr fortgelaſſen, ſo gut ich es auch mit ihr im Sinne habe. Wir wollen ein ſorgenloſes, ruhiges und heitres Leben führen, und dem einzigen Mittel dazu gehe ich jetzt entgegen.“ — Er war unter ſolchen Gedanken an den Fluß und auf den Fußpfad gekommen, welcher nach Ruperts Hauſe am Waldhügel führte. Am Ufer lag ein glänzender Stein; Sebaſtian hob ihn auf und betrachtete Farbe, Glanz und Geſtalt deſſelben mit großer Aufmerkſamkeit, indem er ſich auf den grünen Raſen niederließ. „Ja, wer die Kunſt verſtände, ſprach er, aus dem Steine das gefangene Gold zu ſcheiden! Es reicht doch kein Gut der Welt an den Glanz des Goldes, weil man Jenes erſt mit Dieſem erlangt. Ich habe einmal von einem alten Könige gehört, dem Alles zu Gold wurde, was er nur mit der Hand berührte, und er

Digitized by Google

ſoll auch das Waſſer eines Fluſſes in dieſes wunderbare Metall verwandelt haben, alſo daß dort bis auf den heutigen Tag goldne Wellen durch die Blumen hinrollen. Aber es iſt wol weit hin nach dieſem Fluſſe, und ich werde ihn wol nimmermehr finden!“ — Er blickte gedankenvoll vor ſich hin, immer den an ſeinen Füßen hineilenden Wellen nach. Die Sonne trat jetzt hinter dem Waldhügel hervor, die Stralen tauchten ſich in die Wellen, daß ſie leuchtend und funkelnd Sebaſtians Auge blendeten. Immer noch des alten Königs gedenkend, fuhr er ſchnell mit der Hand ins Waſſer, aber die kalte Woge weckte den Träumer. Ebenſo ſchnell zog er die Hand zurück, ſprang auf und rief: „Bin ich nicht ein Thor? Drüben vom Waldhügel her lacht und winkt mir die Sonne meines Glückes! Rupert erwartet mich, daß wir den längſt entdeckten Schatz heben, und ich laſſe mich hier von dem trügeriſchen Wellenklang und Glanz in eitle Träumereien wiegen.“

Raſch ging er nun auf dem Fußpfade weiter und hatte bald das Haus ſeines Freundes erreicht. Nach mehrmaligem Pochen ward oben ein Fenſter geöffnet und die ſtarr hinſtehende Naſe, die hohe Faltenſtirn, das blutrothe Pflaſter über dem rechten Auge des alten Rupert wurden ſichtbar. „Nun, da ſeid Ihr ja doch!“ rief er hinab, und es währte nicht lange, ſo erſchien er unten vor der Hausthür, die er ſorgfältig hinter ſich verſchloß und, einen kurzen Degen an der Seite, mit einem ſchwarzen Mantel im Arme und einem hohen ſpitzen Hut mit ſchmaler Krempe und grauer Feder auf dem Kopfe, neben Sebaſtian forthinkte. „Ihr habt lange auf Euch warten laſſen, hub er an; gewiß konntet Ihr von der Mutter nicht

Digitized by Google

loskommen; ich kenne das! Die alten Frauen haben gleich den Leibhaftigen in Gedanken, wenn ſie nicht einſehen, warum man nicht ebenſo dumm iſt, wie ſie ſelber. Mögen ſie doch! am Ende laſſen ſie ſich das Gute gern gefallen, welches wir ihnen verſchaffen. Aber nun ſagt mir vor allen Dingen: habt Ihr dafür geſorgt, daß bei unſerem Vorhaben das Beſte und Hauptſächlichſte, eine Jungfrau, nicht fehle?"

„Eine Jungfrau? fragte Sebaſtian: Jetzt ſchon? Ich meinte, das habe Zeit, bis ich durch meinen Reichthum im Stande wäre, nach der Schönſten und Vornehmſten mein Auge zu richten." — „Dacht' ich's doch! rief Rupert verdrießlich. Ob Ihr die Jungfrau liebt und demnächſt heirathet oder nicht, darauf kommt es gar nicht an, ſondern darauf, daß ſie Jungfrau ſei, daß ſie während meiner Arbeit mit Euch entkleidet, vor einem Altare knieend, bete." — „Dann, Freund Rupert! ſprach Sebaſtian kleinlaut, dann laßt uns nur wieder umkehren, wenn es ſonſt kein Mittel gibt, den Schatz zu heben. Dann will ich nur in meinem elenden Hauſe elend wegleben und erwarten, ob mich ein anderes Glück oder endlich der Tod erlöſen will, denn zu der Bedingung verſteht ſich wol kein Mädchen." — „Thor! erwiederte der Schatzgräber lächelnd: ein Mädchen iſt ebenſowol und wol noch leichter zu Allem in der Welt zu bewegen, als ein junger Menſch, der, das Geſchrei der Leute, die Bitten der geliebten Mutter nicht achtend, ſich mit einem verrufenen Schwarzkünſtler einläßt um ſchnödes Gold. Er hofft mit ſeinem Reichthume dem übeln Gerüchte den Mund zu ſtopfen, wie das Mädchen glaubt, der Eheſtand werfe ſeinen Mantel über die Blöße, deren Anblick

ſie einmal dem jungen Manne bei zweifelhaftem Kerzenlichte gewährte. Und Ihr dürft ſie nicht einmal anſehn, wenn der Schatz nicht verloren gehen ſoll, der Euch allein in dieſer Zeit beſtimmt ſein kann, weil Zeichen und Stunde der Geburt in der Frohnleichnamsnacht Euch ein Recht zu ſeinem Beſitze geben. Ich, wiewol ich ihn eben in der Frohnleichnamsnacht zu heben vermag, ich darf keinen Deut davon berühren, und es mögen leicht tauſend Jahre vergehn, bevor ſich wieder Zwei zuſammenfinden, der Eine zu rechter Stunde geboren und erkoren, der Andere mit Wiſſenſchaft und Kunſt gerüſtet, das gefangene Gold zu Tage zu fördern."

Sie waren jetzt wieder an das Ufer des Fluſſes gelangt und eine luſtige Muſik klang ihnen entgegen. Ein Schiff kam den Fluß herunter, mit lebhaften Farben bemalt, mit Bändern und Blumenkränzen geziert, wozwiſchen feſtlich gekleidete Mädchen und junge Männer ſichtbar wurden, die mit Lachen und Geſang die luſtige Muſik begleiteten. „Das iſt das Marktſchiff, ſagte Rupert: es bringt Kaufleute, Gäſte, Andächtige und allerlei Volk nach der Stadt da drüben zum Frohnleichnamsfeſte. Laßt uns einſteigen bei den hübſchen Mädchen, vielleicht —" Sebaſtian ließ ihn nicht ausreden, ſo ſchnell waren Ruperts Gedanken errathen; er rief das Schiff an, welches auch ſogleich ans Ufer gelenkt wurde und die beiden Wanderer einnahm. Rupert verlor ſich ſogleich in einen dunkeln Winkel: „Laß ihn machen! murmelte er vor ſich hin; will er reich werden, ſo mag er etwas darum thun." — Aeltere Frauen und Männer ſaßen im Schiff umher, theils an den Scherzen der Jugend ſich ergötzend, theils mit ernſteren Geſprächen ſich unterhaltend, an welchen dann und wann

einige Pilger Theil nahmen, wenn ſie von ihren Gebeten ſich abmüßigen konnten.

Es währte nicht lange, ſo wurde Sebaſtian mit der ganzen Reiſegeſellſchaft bekannt; aber vorzüglich wurde er durch ein junges Mädchen gefeſſelt, und erfuhr bald, daß ſie Veronika heiße und bei einer alten Baſe das Frohnleichnamsfeſt zu feiern gedenke. Mit Entzücken verweilte ſein Blick auf ihren klaren blauen Augen, dem runden Buſen und dem anmuthigen Lächeln der Roſenlippen. Eine unausſprechlich milde Melodie lag über dem ganzen Weſen des Mädchens, und Sebaſtian, wie bezaubert, hatte Gold und Rupert und Alles vergeſſen, ſaß ſtumm da, tändelte gedankenlos mit den zierlichen Fingern des unbefangenen Mädchens und bemerkte gar nicht, daß ſie ihm freundlich einige Kirſchen anbot. „Ei, wo ſeid Ihr denn mit Euern Gedanken? fragte ſie endlich, als Sebaſtian noch immer ſtarr vor ſich hinſah. Ihr mögt wol ein liebes Mädchen daheimgelaſſen haben, welches all Euer Sinnen feſt im Herzen verſchloſſen hält.“ — „Es iſt nicht das! ſprach Sebaſtian erſchrocken: ach nein! vielmehr iſt mein ganzes Glück bei mir und ich kann es nur nicht erreichen.“ — „Ihr ſeid ein wunderlicher Menſch! entgegnete Veronika lächelnd, Ihr plagt Euch mit unnützen Grillen. Laßt uns ein Lied ſingen vom Waſſer in den grünen Wald hinüber, das wird Euch wieder fröhlich machen.“ — „Ein Lied! ein Lied!“ riefen die übrigen jungen Leute, und wiewol ein Pilger meinte, das werde ſeine ſchon oft unterbrochene Erbauung von Neuem ſtören, ſo wurde doch wenig auf ihn geachtet, vielmehr ſagte ihm ein luſtiges Mädchen neckend: „Ei, lieber Pilgersmann, warum ſün-

Digitized by Google

digt Ihr auch, daß Ihr Euch nicht freuen dürft?“ — Die älteren Leute ſahen das Mädchen kopfſchüttelnd, mit verweiſenden Blicken und misbilligenden Mienen an, während die Mädchen und Burſchen lachten und mit Begleitung der Muſik ſangen:

Der Schäfer auf der Wieſe
Bläſt traurig die Schalmei.
„Und wenn ich ewig blieſe
Für Dieſe —
Ihr wär' es einerlei!“ —

Die Schwalben hin und wieder,
Die Lerchen hoch im Blau
Streun friſche Morgenlieder
Hernieder
Zum Schäfer auf die Au'.

Er hat ſie bald verſtanden,
Wird fröhlich in der Bruſt:
„Fort mit des Kummers Banden!
Zu Handen
Nehm' ich die Frühlingsluſt.“

Die Fiſcherin im Nachen
Sie hört ſo heimlich zu;
Sie ſpringt heraus mit Lachen:
„Erwachen
Sollſt, lieber Träumer, Du!“

„Es blühn ja alle Bäume,
Was willſt Du traurig ſein?
Komm an mein Herz! die Träume
Sind Schäume,
Die keiner Bruſt gedeihn.“

Digitized by Google

Der Schäfer iſt geborgen,
Sein Herz auf Luſt geſtellt.
Nun bläſt er alle Morgen
Die Sorgen
Weg in die weite Welt.

„Es iſt ſeltſam mit den Reimen, ſprach Sebaſtian zu Veronika, als das Lied geendigt war. Es iſt ſeltſam, wie mit den Wellen, die in unveränderter Weiſe immer ſo forteilen und klingen, und dennoch iſt ihre Melodie ſtets anders, überraſchend und erfreulich. Man kann nicht müde werden, in ihr klares Spiel hineinzuſchauen und zu horchen; wie bezaubert, weiß man nicht, ſoll man ſich in ihren weichen Schooß hineintauchen? Oder will augenblicklich ein freundliches Mädchengeſicht heraufkommen und mit einem einzigen Blick alle Bande der ſehnſuchtvollen Jugendbruſt zerſprengen? Und ſo mögen auch Liederweiſen gern Tage lang im Gemüthe ſingen und klingen, man kann ſich ihrer nicht erwehren, und es währt oft lange Zeit, ehe man ſie recht verſteht." — „Ihr mögt wol Recht haben, erwiederte Veronika, aber wir Mädchen nehmen das nicht ſo ernſthaft: es iſt nur, daß wir eine liebe Weiſe herausſingen und uns daran ergötzen, wie in ſo wenigen Worten und Tönen ſo Vieles geſchieht, woran man ſonſt wol lange Winterabende erzählen könnte."

Das Schiff hielt am Ufer, weil die Reiſegeſellſchaft den Weg zur Stadt durch das anmuthige Wäldchen zu Fuße machen wollte. Wie auf dem Schiffe, ſo geſellten ſich auch im Walde leicht die befreundeten Herzen zuſammen: die Aelteren und die Pilger ſonderten ſich von der munter voraufziehenden Jugend, und dieſe zerfiel wieder in ebenſo viele

Digitized by Google

Paare, als frühere Bekanntſchaft oder auf der Reiſe erwachte Neigung ſie eben knüpfte. Sebaſtian eilte, an Veronika's Seite zu kommen, als er einen ſanften Schlag auf der Schulter fühlte und beim Umwenden Beatrix, das luſtige Mädchen, vor ſich ſtehn ſah, die den frommen Pilger geneckt hatte. „Ihr ſeid ein recht getreuer Schäfer, ſprach ſie ſchalkhaft, ſeht nichts und hört nichts, als die kluge Fiſcherin Veronika. Als wenn andere Mädchen nicht auch hübſch wären!" — Mit dieſen Worten ſprang ſie lachend fort, ehe Sebaſtian ihren Scherz erwiedern konnte. Da kam Veronika gegangen, die in der lauen Walddämmerung, angeflogen von Goldfunken der durch das grüne bebende Netz ſtrömenden Abendröthe, wie ein weißes Wolkenbild hinzuſchwimmen ſchien. Er war ſo befangen, und ſie hörte gern auf ſein verwirrtes Geflüſter, erwiederte manches der dreiſter ausgeſprochenen Liebesworte mit einem leiſen Händedrucke, mit einem Alles ſagenden Blicke. Sie gingen immer langſamer, ſchmiegten ſich immer näher an einander; ſie vergaßen ihre Reiſegefährten, die Stadt, den Wald, die Welt. Die Bäume, die Blumen, die Gebüſche zogen ſich dichter und ſtummer um ſie her; ſprachlos zitterten die Herzen und die Lippen, und nur die glänzenden Augen wechſelten ſüße Worte der Liebe. Sie ſanken einander an die ſchlagende Bruſt, ſie verloren ſich in einem langen brennenden Kuſſe.

Von der Stadt herüber weheten Glockenklänge als Verkündiger des morgenden Feſtes und weckten die Einſamen aus der Wonne des erſten Liebeskuſſes. Langſam gingen ſie Arm in Arm weiter und endlich ſagte Sebaſtian: „O, nun iſt wirklich geworden, was mir heute Morgen in allerlei ſeltſamen Gedanken am

Fluſſe durch die Bruſt zog. All mein Glück, meinte ich, müſſe mir aus dem Waſſer heraufſteigen. So biſt Du, liebe Veronika, mir ja erſchienen! Nun hab' ich auch verſtanden, was ich von Liederweiſen ſprach: o, es iſt herrlich mit den Liedern! Es ſcheint faſt, als ließen ihre Worte ſtatt der gewünſchten Beruhigung nur brennende Sehnſucht zurück: aber das iſt eben das Himmliſche in den leicht geknüpften Weiſen, daß ſie mit der Sehnſucht zugleich tauſend neue Gedankenlichter in uns entzünden, daß ſie ihr ſo fern geglaubtes, ſo nahes Glück erkenne und umfaſſe, wie ich Dich, geliebtes Mädchen, umfaſſe für mein ganzes Leben." — „So willſt Du mich, erwiederte Veronika mit einem Blicke, der in Thränen ſchwamm, ſo willſt Du mich nie verlaſſen? Ach, Du kennſt mich ja noch gar nicht, Du weißt nicht, wer meine Aeltern ſind — aber ich bin Dir ſo herzlich gut. Ich bin wol nur ein ſchlichtes Mädchen, und doch fühl' ich, wenn ich Dich je wieder verlieren müßte, ich könnte niemals wieder fröhlich ſein, und würde alle meine Tage in Deinem Angedenken vertrauern." — „Niemals! rief Sebaſtian und umarmte ſeine Veronika mit Heftigkeit: niemals werde ich Dich verlaſſen!"

„Sebaſtian!" rief es hinter ihm mit rauher, nur zu bekannter Stimme. Er fuhr erſchrocken zuſammen, weil er ſich mit Veronika ganz einſam geglaubt hatte. Zurückſchauend konnte er keines Menſchen anſichtig werden, und haſtig ergriff er Veronika's Hand und zog ſie mit ſich fort. „Wie biſt Du nun wieder, lieber Sebaſtian? fragte ſie furchtſam: kann Dich das Lied der Nachtigall erſchrecken? Du biſt ſo lieb und gut, warum mußt Du nur oft ſo in Dich gekehrt ſein? ſo ſtarr brütend hinausblicken? Es iſt

mir angſt, daß ein böſer Geiſt Gewalt über Dich habe, darum ſchütte in die Bruſt Deiner Veronika Dein ganzes Herz aus, und könnte ich Dir auch nicht helfen, ſo hat doch die Liebe des Troſtes genug.“

Jener Ruf, der ſo ſchneidend ſein höchſtes Entzücken durchfuhr, warf den jungen Sebaſtian plötzlich wieder in die Stunden zurück, wo er keinen andern Wunſch hatte, kein anderes Glück kannte, als den Schatz, auf deſſen Hebung er eben mit Rupert ausgegangen war, und ſo mußte er nun auch der Bedingung gedenken, unter welcher Rupert allein die Möglichkeit ſeiner Gewinnung, aber ſo leicht dargeſtellt hatte, daß Sebaſtian, begierig nach dem Beſitze des Goldes, von Liebe berauſcht, keinen Augenblick zweifelte, Veronika's Liebe, die nahe Ausſicht, mit ihm, dem Reichen, dem ſo zärtlich Liebenden, unauflöslich verbunden zu ſein, würden gewähren, was Scham und mädchenhafte Scheu ſonſt wol nimmermehr geſtatten dürften. Und nun bezeugte ſie ihm ihre ſüße Neigung ſo rein und unverhohlen; ſie beſchwor ihn, ihr gänzlich zu vertrauen; die Stadt, welche leicht ſeinen Abſichten tauſend Hinderniſſe in den Weg legen konnte, lag ſchon ſo nahe vor ihnen, daß er jeden Augenblick längeren Zögerns für verloren achten und noch obendrein Ruperts Zorn und Vorwürfe fürchten mußte. Alle dieſe Betrachtungen flogen wie ein Blitz durch ſeine Seele, und kaum hatte Veronika die letzten Worte geſprochen, als er ſchon ihre Hand ergriff und ſagte: „Nicht allein des Troſtes, auch der Hülfe, liebe Veronika, hat die Liebe genug. Was mich manchmal drängt und trübe macht, will ich Dir vertrauen und damit mein ganzes Schickſal in Deine Hände legen: denn ohne Deinen Willen muß ich zeitlebens unglück-

lich ſein, wogegen die Erfüllung meines Wunſches Dir und mir ein Leben ſichert, wie es ſonſt nur der kühnſte Traum gewähren mag. Reichthum, Anſehn, Ruhm und Ehre hängen an Deinem Ja oder Nein."

Veronika blieb verwundert, faſt ungläubig ſtehn, ſah ihn lange fragend an, bis ſie endlich die Worte fand: „Ich einfaches, armes Mädchen — es iſt nicht möglich!" — „Doch, doch! entgegnete Sebaſtian raſch, indem er ſie vom Wege abzog und hinter einer weitſchattenden Tanne fortfuhr: doch, liebe Veronika! es iſt möglich, und ſo leicht, daß ich an Deinem Ja nicht zweifeln mag. Höre nur, und bedenke wohl, daß ich Deiner Liebe, Deiner Verſchwiegenheit ein Geheimniß vertraue, von dem ſelbſt meine Mutter nichts weiß. Du kennſt wol den Hügel wenige Schritte jenſeit der Stadt, auf deſſen Spitze die grauen Trümmer einer Burg zwiſchen Tannen verſteckt liegen. Da — da liegt auch unſer ganzes Glück, ein unermeßlicher Schatz, den mein Freund, der tiefgelehrte Rupert, noch dieſe Nacht zu heben vermag, wenn es gelingt, die Geiſter, welche den Schatz hüten, zu bannen, daß ſie ihn nicht fortrücken und uns ſelber einem ſchmählichen Tode hingeben. Und dieſe Geiſter bannen kannſt Du allein, Du reine ſüße Jungfrau! Während der Freund in ſeinem ſchweren Werke begriffen iſt, liegſt Du mit mir betend vor einem Altare: Keiner ſieht Dich, wie Du, gleich der Mutter der Menſchen im Paradieſe, mit gebogenen Knien, das Angeſicht nach dem Kruzifixe des Altars gerichtet, für mich, für Dich das höchſte Erdenglück herabfleheſt." —

„Gleich der Eva im Paradieſe?" fragte Veronika tieferröthend, und Sebaſtian umarmte ſie, einen glühenden Kuß auf ihren bebenden Mund drückend. „Ja,

Veronika! flüſterte er, Du und ich, wie die erſten Menſchen in ihrer Unſchuld! Und Du biſt ja ſo unſchuldig, wie Eva am erſten Morgen ihres Daſeins.“ — „Ach, es iſt zu viel, lieber Sebaſtian! lispelte ſie kaum hörbar: ich könnte mich ſelber nimmermehr anſehn, wenn ich das thäte.“ — „Und Du willſt mich lieben? ſprach Sebaſtian faſt verweiſend: wie Du biſt, das iſt mir ja bekannt. Wie bald iſt jene Stunde vorüber, in welcher keine Zeit iſt, Dich zu betrachten, als wäreſt Du ſchon mein Weib — jene kleine Stunde, welche jeden Wunſch, die nimmer ſchweigende Sehnſucht der Menſchen von der Wiege zum Grabe, für uns in Erfüllung bringt. Willſt Du in einer großen Stadt das ſchönſte Haus bewohnen? Sollen Diener und Dienerinnen, reich gekleidet, auf jeden Deiner Wünſche lauſchen? Die Vornehmſten der Stadt fühlen ſich glücklich und geehrt, in Deinen goldglänzenden, im Kerzenlichte ſchimmernden Gemächern verweilen zu dürfen. Oder willſt Du auf einem reichen Landhauſe unter Citronen- und Orangendüften den Frühling verleben? Willſt Du reiſen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land mit aller Bequemlichkeit, mit dem Glanz einer Fürſtin umgeben? Du darfſt nur wählen, und ich, der Dich über Alles liebt, ich folge Dir, denn das kleinſte trübe Wölkchen am Himmel Deines Glückes, Deiner Freude, Deiner Liebe wäre mein Tod.“

Er ſchloß das zitternde, kämpfende Mädchen von Neuem mit ſtürmiſcher Inbrunſt an ſein pochendes Herz; ſeine Augen ſchwammen in Thränen. „Willſt Du?“ fragte er ſanft, und ſie, überwältigt vom Strom ſeiner Worte, von der Betheuerung ſeiner unendlichen Liebe, vor Allem aber durch ſeine Thränen, ſie barg ihr Geſicht an ſeiner Bruſt und wußte

Digitized by Google

ſelbſt nicht, wie es kam, daß ſie ein leiſes Ja ausſprach. Aber kaum war dieſes kleine Wort den Lippen entflohn, ſo kehrten auch ſchon tauſend Bedenklichkeiten bei ihr ein; wie gleichgültig fragte ſie: „Wo iſt denn der Rupert?“ und Sebaſtian erwiederte, daß dieſer Meiſter ſchon in der Stadt ſei, weil noch Einiges für ihre Arbeit vorbereitet werden müſſe. Aber dieſer Antwort folgte nun ein ganzes Heer von Fragen: „Iſt Rupert ſchon alt? Wird er nachher immer bei uns bleiben? Was ſoll ich meiner Baſe ſagen, wenn ich ſie ſo ſchnell wieder verlaſſe? — Ach, Sebaſtian! ich kann es doch nicht thun; die Baſe berichtet Alles meinem Vater und dann —“ „Und dann, entgegnete Sebaſtian ſchnell, dann iſt ſchon Alles vorbei und der Vater — der es jetzt ſchon für ein Großes achtet, an Sonn- und Feſttagen einmal mit den Seinigen zum Thor hinauszugehn, um glänzende Wagen, woraus vornehme Herren und Frauen, in Sammt und Seide gekleidet, mit wallenden Federn geſchmückt, kaum einen flüchtigen ſtolzen Blick auf ihn herabwerfen, an ſich vorüberfliegen zu ſehen und in ihren Staubwolken begraben zu werden — der Vater, liebe Veronika, ſegnet uns und preiſet ſich glücklich, ſeine Tochter ſo reich verſorgt zu ſehen, wie es nimmermehr ihm einfallen durfte.“

So zwiſchen Schwanken und Entſchluß, zwiſchen Kampf und Beſchwichtigung, Ja und Nein hatten ſie das Haus der Baſe nun erreicht und wurden von der alten Jungfer recht herzlich aufgenommen, obgleich ſie oft bedächtig prüfende Blicke auf Sebaſtian warf und angelegentlich nach einer Minute haſchte, mit Veronika allein zu ſein, um von ihr klare Auskunft über den hübſchen Reiſegefährten zu erlangen.

Digitized by Google

Indeſſen dankte ſie dieſem doch freundlich für Begleitung und Schutz ihrer lieben einzigen Nichte und erwies ſich ſehr geſchäftig, ihm alle Bequemlichkeit zu bereiten. Veronika ſtand bald in dieſem, bald in jenem Winkel des kleinen Stübchens, ließ das Schürzenband durch die Finger ſtreifen, beſah den Wachsengel, der über dem Spiegel hing, und ſtreichelte, wiewol ihr Katzen zuwider waren, gedankenlos den knurrenden Kater der Jungfer Baſe, daß dieſe recht ihre Freude daran hatte, als ſie aus der Küche hereinkam, um den Abendtiſch zu bereiten.

Die Drei ſetzten ſich zum Eſſen nieder, und da hatte denn endlich die Jungfer Baſe die beſte Gelegenheit zu Befriedigung ihrer Neugier. Sie erkundigte ſich bei Sebaſtian nach dem eigentlichen Zweck ſeiner Reiſe; ein Wort gibt das andere, dachte ſie, wenn auch meine Frage noch weit vom Ziele ſcheint. Sebaſtian war während der ganzen Zeit, welche die Vorbereitung zum Abendeſſen einnahm, von Veronikas ſchweigſamer Aengſtlichkeit angeſteckt, verlegen und in Gedanken verſunken. Was ſie wol beſchließen mag, dachte er, indem ſeine Blicke jeden ihrer Schritte verfolgten. Und dann kam ihm das Mädchen in dem traulichen und reinlichen Stübchen ſo lieblich vor, daß er ſich lebhaft das Glück dachte, mit ihr, als ſeinem treugeſchäftigen Weibe, in Traulichkeit und genügſamem Frieden ein ſtilles Leben zu führen, von Keinem beneidet, von Wenigen beachtet, aber von dieſen erkannt und geſchätzt. Aus dieſen Träumen riß ihn die Frage der Jungfer Baſe; ſie regte den Durſt nach Reichthum und Anſehn um ſo heftiger auf, als er nun mit einem Male aus ſeiner Umgebung auf die Glücksgüter ſchloß, die an Veronikas Beſitz geknüpft, ihm nicht viel mehr gewähren

Digitized by Google

konnten, als er ſelber ſchon beſaß. Aber er durfte ſich und Veronika nicht verrathen, und ſo half er ſich in der Eile noch gut genug mit der Erzählung aus, daß er nach dem Tode des Vaters, deſſen Geſchäft fortſetzend, die Reiſe unternommen habe, theils alte Schulden einzutreiben, theils neue Verbindungen in der Gegend anzuknüpfen, von welchen er ſich manchen Vortheil verſprechen dürfe.

Veronika ſaß während dieſer Erzählung wie auf Kohlen; ſie konnte ſich in ihrer Unſchuld und Befangenheit nichts Anderes denken, als Sebaſtian werde nun Alles ſagen müſſen. Als er aber des Schatzes und ihrer Theilnahme an deſſen Hebung mit keiner Sylbe gedachte, da wurde ihr leicht ums Herz, ja ſie lächelte ſogar, daß ſie, der Baſe gegenüberſitzend, mit dem Geliebten ein Geheimniß theile, wovon die ehrliche Jungfer keine Ahnung habe, und daher morgen deſto überraſchter ſein werde, die Nichte als eine ſteinreiche Braut nach der Kirche zum Frohnleichnamsfeſte zu begleiten. Die Jungfer Baſe war von Sebaſtians Erzählung recht erbaut und ſchielte dabei oft mit vielſagender Miene nach der Nichte hinüber, die dann lächelnd vor ſich niederſah. Und da fiel es denn der guten Jungfer plötzlich ein, daß die Nichte ihr ein altes hölzernes Bild des heiligen Andreas, welches Veronikas Vater einmal der Baſe von einer Pilgerreiſe aus Rom mitgebracht und nun Ehren halber neu bemalt und vergoldet hatte, mitbringen ſollte. Eilig fragte ſie danach und Veronika mußte verlegen geſtehen, daß ſie das Heiligenbild vergeſſen habe. „Vergeſſen? rief die Baſe und ſchlug ihre Hände zuſammen, vergeſſen? Das ſchöne Bild, den heiligen Schutzpatron Andreas, mein Stecken und Stab in aller Trübſal, vergeſſen? Das kann ich

Digitized by Google

Dir nimmermehr vergeben, und wäre der ehrenwerthe Gaſt nicht gegenwärtig —“

„Sebaſtian!“ erſcholl die rauhe Stimme nun zum zweiten Male auf der mondlichen Gaſſe, und die Baſe ließ den Löffel auf den Teller fallen, lief hinaus und rief: „Was der alte Staar da draußen nur zu ſchreien hat — ich will doch nicht hoffen, daß ſich Wer ins Haus geſchlichen hat.“ — Sebaſtian, von dem Rufer an ſchnellen Aufbruch gemahnt, ſtand auf, ſtellte ſich vor Veronika und ſprach: „Es iſt Zeit! Willſt Du mir folgen, Veronika?“ Und ſie, das unaufhörliche Schmälen nach Sebaſtians Abſchiede fürchtend und tief gekränkt, daß der Zorn der Baſe ſie vor dem Gaſte, vor dem Geliebten beſchämt habe, ſie antwortete, ſich die Thränen trocknend: „Ich folge Dir, Sebaſtian!“ — Es wurde ſchnell beſchloſſen, daß dieſer ſie draußen erwarten ſolle, ſie werde dann vorgeben, noch eine Freundin aufſuchen zu müſſen. Weil aber die Baſe gewohnt ſei, das Haus früh zu ſchließen, ſo wolle Veronika, jede Störung zu vermeiden, bei der Freundin übernachten. Kaum war dieſe Verabredung getroffen, als die Baſe wieder hereinkam und ſagte: „Es iſt nichts geweſen! Aber Veronika —“ ſie wollte wieder vom heiligen Andreas beginnen, doch Sebaſtian ließ ihr keine Zeit; er dankte für freundliche Aufnahme und Bewirthung, erbat angelegentlich für Veronikas Vergeſſen Nachſicht und Verzeihung, indem er zugleich verſprach, morgen den ſchönſten Schutzpatron mitzubringen, den er nur auftreiben könne, und mit einem vielſagenden Blick auf Veronika verließ er das Haus.

Draußen ſtand Meiſter Rupert an der Schattenſeite der mondbeleuchteten Gaſſe in ſeinen ſchwarzen

Digitized by Google

Mantel gehüllt und ſagte verdrießlich: „Das iſt ein Zögern und Zaudern! Kommt ſie?“ — „Ja!“ erwiederte Sebaſtian, und Rupert rief, ſeinen Mantel auseinanderſchlagend: „Nun, ſeht Ihr? Aber es iſt doch viel! Ich dachte nicht, daß es Euch gelungen wäre; ſie muß Euch oder das Gold ſo ſehr lieben, daß ihr alle Gedanken verwirrt ſind. Und Ihr?“ „Ich, entgegnete Sebaſtian, ich, Freund Rupert, heirathe das Mädchen.“ „Meinetwegen!“ murmelte dieſer nachläſſig, da klingelte die Hausthür und Veronika, in ihrem weißen Reiſemantel trat heraus und blickte ſchüchtern umher, weil die Baſe hinter ihr keifte: „An Putz und Narrentheidinge für junges heirathluſtiges Volk konnteſt Du ſchön denken, aber der heilige Andreas — o unerhörter Leichtſinn!“ Damit verſchloß ſie die Hausthür und Sebaſtian eilte dem tiefaufſeufzenden Mädchen entgegen, zog ſie ſchweigend fort über die Gaſſe, zum Thore hinaus, und Rupert hinkte ſtumm hinter ihnen drein.

Im Felde ſtand ein einſames Landhaus: ein Fenſter wurde geöffnet und eine weibliche Geſtalt lehnte ſich heraus, das Buſentuch lüftend. Heller Mondſchein lag auf dem blendenden Buſen und dem bleichen Geſichte, von den aufgelöſten dunkeln Locken umwallt. „Beatrix!“ liſpelte Veronika dem Geliebten zu, aber Rupert klopfte ihr auf die Schulter und flüſterte: „Pſt! kein Wort weiter, oder Alles iſt verloren.“ — Die Hausthür that ſich jetzt weit auf und goß einen Lichtſtrom lang in das Feld hinein. Männer in ſchwarzen Mänteln erhoben auf dem Flur einen Sarg und trugen ihn langſam unter dampfendem Fackellichte an den drei Wandrern hin, die ſchnell vorübereilten und den tannenumdüſterten Hügel hinaufſchritten.

Digitized by Google

Aſchgraue Wolken zogen in breiten Maſſen über den Vollmond, und einzelne Regentropfen ſchlugen durch die ſchwüle Gewitterluft den Steigenden ins Geſicht. Ein Irrlicht gaukelte ſchnell verſchwindend durch die Trümmer, als die Drei nun aus verwirrtem Gerank, über raſſelndes Geſtein vordrangen und durch eine niedrige Thüröffnung den dunkeln Raum eines wüſten Gemaches betraten. Meiſter Rupert zündete hier eine Fackel an, winkte den Beiden, ihm zu folgen, und ging eine verfallene Treppe hinab, die in einem weitgewölbten Keller endigte. Der Schatzgräber warf Mantel und Hut ab, ſteckte die Fackel in den Boden und legte Sebaſtian wie der Geliebten den Finger auf den Mund. Darauf zog er eine Wünſchelruthe hervor und langſam umhergehend murmelte er unverſtändliche Worte. Plötzlich ſchlug die Ruthe mitten im Raume gerade vor Rupert nieder; dieſer zog ſeinen Degen und bezeichnete damit ſchnell einen weiten Kreis in den Boden. Darauf zündete er eine Wachskerze an, gab ſie Veronika in die Hand und führte ſie vor den Kreis, mit dem Zeigefinger und dem Fuße deutend, daß ſie hindurchſchreiten ſolle. Sie that es und mitten im Kreiſe erloſch die Kerze. Freudig drückte Meiſter Rupert dem Sebaſtian, welcher in ſchweigender, ängſtlicher Erwartung bisher dageſtanden hatte, die Hand, führte Veronika zurück und mit Sebaſtian wieder die Treppe hinauf.

Oben im Gemache ſprach er: „Es iſt Alles richtig, Kinder! die Zeichen treffen, wie ich längſt vorausſah. Bald kann das Werk beginnen und wenn Ihr Beide willig und in größter Stille thut, was Ihr müßt und was Ihr ſchon wißt, ſo haben wir leicht gewonnen Spiel und in ein paar ſchnellen

Viertelſtündchen iſt Alles vorbei. Aber mit dem Schlage Zwölf erſt gehen wir ans Werk, darum ſtärken und erquicken wir uns zuvor.“ Er zog aus ſeinem Mantel eine Flaſche hervor, füllte Jedem ein Glas mit funkelndem Wein und ſtieß zuerſt mit Veronika an, daß es hellauf klang. „Ihr ſeid geſegnet zu dem großen Werke, ſprach er; rein an Leib und Seele wie Wenige, ſeid Ihr die einzige, aber die ſicherſte Schutzmauer ſelbſt gegen die ganze Macht der Hölle, und kein unheimlicher Gaſt wird unſere Arbeit ſtören, unſere Hoffnung vernichten, wenn Ihr unverwandten Blickes und ruhigen Gemüthes auf das Kruzifix ſchaut. Darum ſeid ohne Furcht, daß zwei Männer in Eurer Nähe ſein werden, wovon der ältere keine Begierde kennen darf, als die zur ſtrengen keuſchen Wiſſenſchaft, und der andere jeden Wunſch zurückdrängen muß, wenn ihn nicht augenblicklich die Erde verſchlingen ſoll. Aber ich kenne wohl die ſtrenge Scheu der Jungfrau, darum mag es Euch vergönnt ſein, die Flechten zu löſen und Eure Glieder in den braunen Lockenſchleier zu hüllen.“ — Er leerte ſein Glas und Veronika nippte tropfenweiſe den goldenen Wein. Darauf trat Meiſter Rupert vor Sebaſtian, ſtieß mit dem wiedergefüllten Glaſe an und rief: „Auf fröhliches Gelingen! Aber, fuhr er mit dem tiefſten Ernſte fort, aber — jedes Berühren der Jungfrau iſt Euer Tod! Jeder Blick nach der Jungfrau iſt Euer Tod! Jeder Gedanke an die Jungfrau iſt Euer Tod! — Jetzt zur Vorbereitung der Arbeit; wenn ich wiederkehre, müßt Ihr bereit ſein.“ — Sebaſtian trank ſein Glas langſam aus bis auf den Grund, während Meiſter Rupert ſchnell das ſeinige leerte und hinter ſich warf. Darauf zündete er eine zweite Fackel an, nahm ſei-

Digitized by Google

nen Degen, Schaufel und Hacke, Wachskerzen und ein Kruzifix und ſtieg die Treppe hinab.

Sebaſtian füllte ſein Glas von Neuem und trat auf Veronika zu, die ſich auf einen Stein niedergeſetzt hatte und ſtill vor ſich hin auf den Boden blickte. Das Grauen des Todes, die Schauer der Nacht und das Entſetzen vor den Schreckgeſtalten der wüſten, von Nachtvögeln durchſchwirrten Hallen hatten ihre Bruſt mit einer dumpfen Gleichgültigkeit erfüllt, aus welcher ſie erſt erwachte, als Meiſter Rupert mit der ſtarr hinſtehenden Naſe, der hohen Faltenſtirn, von verwilderten ſchwarzglänzenden Locken umkräuſelt, und dem blutrothen Pflaſter über dem rechten Auge, auf ſie zutrat, und ſie den unheimlichen Mundſchenk, den grauenhaften Prieſter nun eigentlich zum erſten Male bei gelbrothem Fackelſcheine ſah. Sie bebte zuſammen bei ſeinem Anblicke, bei dem tiefen Tone ſeiner Stimme; ſie erglühte vor der Bedeutung ſeiner Worte: aber eben dieſe Worte weckten zugleich ein ſtilles Vertrauen zu der Kraft ihrer jungfräulichen Reinheit und Ergebung in Ruperts Ernſt und Strenge. Als daher Sebaſtian mit dem gefüllten Glaſe vor ihr ſtand und zutrinkend fragte: „Wie iſt Dir, geliebtes Mädchen?“ erhob ſie ſich ohne Wanken vom Steine, nahm das Glas und ſprach, nachdem ſie getrunken, mit feſter Stimme: „Mir iſt wohl, Sebaſtian!“ — Er wollte ſie umarmen, aber ſie trat zurück, und als er meinte, jetzt habe die Liebe noch ihre Rechte, antwortete ſie ernſt: „Und ihre Pflichten! Bis Alles vollbracht iſt, berührſt Du mich nicht. Wir müſſen uns ſammeln und vorbereiten zu Dem, was geſchehn ſoll, darum bleiben wir einander fern.“ — Aber je ernſter Veronika wurde, deſto mehr wuchs Seba-

Digitized by Google

ſtians Verlangen, ſie an ſeine Bruſt gedrückt mit glühenden Küſſen zu bedecken. Das volle Glas in der Linken wollte die Rechte des Mädchens ſchlanken Leib umfaſſen; ſie ſträubte ſich; ihr weißer Mantel, fiel von den Schultern herab; ihre Locken löſeten ſich und floſſen in tauſend Ringen über Bruſt und Nacken hin, und Sebaſtian rief, das Glas von ſich ſchleudernd und mit ausgebreiteten Armen auf ſie zuſtürzend: „So ſchön hab' ich Dich noch nicht geſehn!"

„Sebaſtian!" tönte Ruperts Stimme dumpfhallend aus dem tiefen Gewölbe herauf und ein Donnerſchlag erſchütterte in demſelben Nu die morſchen Mauern, als ein bleicher Blitzſtrahl unter Regengeraſſel an den klirrenden Fenſtertrümmern hinfuhr. Sebaſtian taumelte zurück; es war ihm wie jenen unglückſeligen Menſchen, welche Nachts im tiefſten Schlafe ihren Namen rufen hören, und dem dritten Rufe folgen müſſen durch Nebel und Regenſchauer, über Felder und Haiden, wenn ſie nicht eines jähen Todes ſterben wollen. Jetzt flammte Ruperts Fackel die Treppe herauf und noch auf den Stiegen rief der Schatzgräber: „Es iſt Alles bereit! in wenigen Minuten ſchlägt die zwölfte Stunde. Hier, Sebaſtian, nehmt die Fackel und ſteigt hinab zum Altare; ich werde die Jungfrau führen." Sebaſtian that, wie ihm geheißen war, und Meiſter Rupert winkte Veronika mit deutſamem Schweigen, indem er an die Fenſteröffnung trat und in den wüſten Gewitterhimmel hinausſchaute. „Wir fürchten Euch, Ihr Unterirdiſchen, nun nicht mehr!" murmelte er, als es über ihn hindonnerte, als der Sturm durch die ſchwarzen Bäume fuhr und eine Eule kreiſchend mit wolligem Flügel ſein Geſicht ſtreifte. „Wir fürchten Euch nicht mehr, denn Ihr habt keine Macht über jene

Jungfrau, in deren Schutz wir Euch entreißen, was dem Lichte gehört, nicht der Nacht. O, das iſt das Glück und das Unglück der tiefgeheimen Wiſſenſchaft! was wir im Schweiße des Angeſichtes in mühſeligen Nächten von Euern verborgenen Schätzen erlauſcht — es wirft uns dem Kampfe mit Euch in die Arme, dem Kampf auf Leben und Tod. Wir müſſen's herauffördern, wir müſſen, wenn nicht eine ſchmerzliche Begier, nimmer geſtillt, mit Angſt und Kummer uns verfolgen und endlich in verzweifelndem Wahnſinn uns tödten ſoll. Und für wen arbeiten wir? Für uns ſelbſt nicht! irgend ein erkorner Fremdling nimmt den ganzen Reichthum dahin, vielleicht ohne Dank, vielleicht zu ſeinem Verderben — und wir? Wir haben nichts — nichts? — nichts gethan!"

„Jetzt dröhnten die erſten Schläge der zwölften Stunde vom Stadtthurme herüber, und Veronika lispelte: „Ich bin bereit!" — Rupert wandte ſich, da ſtand ſie in ihren weiten Mantel gehüllt und folgte ihm. Als ſie das Kellergewölbe betrat, lag Sebaſtian abgewandt kniend an der linken Seite des kleinen vom Meiſter Rupert aufgeworfenen Erdaltars. Vor der Mitte deſſelben ſtak Ruperts Degen aufrecht in der Erde und fünf Wachskerzen brannten neben dem aufgerichteten Kruzifixe. Veronika zögerte ſchauernd einen Augenblick, doch raſch trat ſie nun mit ſicherm Schritte vor den Altar, ließ den Mantel ſinken, und ganz eingehüllt in ihre braunglänzenden wallenden Locken ſenkte ſie die Knie zur Rechten Sebaſtians, während Meiſter Rupert ein Buch aus dem Buſen zog, auf den Altar legte, einige Blätter umſchlug und Beiden die Stelle des Gebetes bezeichnete. Darauf kniete er ſelber wenige Se-

Digitized by Google

kunden murmelnd hinter ihnen, erhob ſich ſchnell wieder, nahm die Schaufel und fing an, innerhalb des früher mit dem Degen gezogenen Kreiſes die Erde auszuwerfen.

In Sebaſtians Bruſt klopfte es ſtärker und immer ſtärker, ſo nahe den glühendſten Träumen der Jugendkraft, der jungfräulichen Schönheit ſo nahe, ihre ſchwellenden Glieder ſo leicht verhüllt, daß ſie überall durchſchimmerten, daß ihre ausſtrömende Wärme in ſanften Wellen an ihm hinfloß. Seine Lippen bebten, ſie konnten nur mühevoll zuckend die Gebetesworte hervorhauchen; vor ſeinen Augen wurde es immer dunkler; Stirn und Wangen brannten; er ſchwankte hinüber und herüber, und nur mit Anſtrengung aller Kräfte konnte er ſich aufrechterhalten. Aber Veronika, wie ein Marmorbild, lag unbeweglich, die zuſammengelegten Hände herabgeſenkt, die Augen feſt auf das Buch gerichtet, im ruhigen Gebete, und kaum ein Mal ſtieg ein Seufzer aus der Bruſt herauf. Meiſter Rupert indeſſen grub ſo emſig, daß ihm die Schweißtropfen aus allen Falten der heißen Stirn drangen. Er ſtand bereits mit halbem Leibe im Boden, da fuhr über den weiten Riß im Gewölbe ein Blitzſtral blendend hin und zu des Schatzgräbers Füßen ſchlug eine blaue Flamme hoch auf, ſodaß er betäubt zurückfuhr. Schnell jedoch ſich wieder aufraffend, ergriff er Veronikas Mantel und breitete ihn über die Flamme hin, als ein Donnerſchlag niederkrachte und die Betenden, zugleich im Begriff, das Kruzifix, als den Schützer und Helfer in jeder Gefahr zu erfaſſen, bewußtlos mit den Armen auf den Altar ſanken.

„Es iſt vollbracht!“ tönte Rupert’s tiefe Stimme zu ihnen herüber, und ſchon hatte der Schatzgräber

Digitized by Google

den unverſengten Mantel über Veronika hingeworfen, als Sebaſtian aus ſeiner Betäubung mit einem Freudengeſchrei auffuhr. „Bleibt liegen!“ donnerte ihm Rupert ernſtgebietend entgegen, erhob Veronika und trug ſie die dunkle Treppe hinauf. Oben im Gemache lag die Fackel glimmend am Boden und nur dann und wann flackerte ein düſterrothes Flämmchen auf, deſſen irrender Schein über Veronikas marmorweiße Wangen und Stirn, über die geſchloſſenen, leiſe zuckenden Augenlieder hinflog. Meiſter Rupert ließ ſie aus ſeinen Armen ſanft niedergleiten auf ihre Kleider, zündete Kerzen an und ſuchte den Weinreſt hervor, womit er Veronikas Stirn, Schläfe und Lippen benetzte. „O Du Lilie des Paradieſes! flüſterte Meiſter Rupert; Fluch Dem, der Dich verachtet, weil Du liebſt! Du biſt rein geblieben an den Pforten der Sünde, und, fuhr er mit bethräntem Auge fort, und wäreſt Du meine Tochter, ich könnte Dich ſtolz einem Könige verſagen.“ — Veronika ſchlug die großen blauen Augen auf, ſah langſam umher, und als ſie den Meiſter Rupert erblickte, der in Betrachtungen verſunken hinter ihr ſtand, ſagte ſie leiſe: „Es iſt gut, daß eben Ihr bei mir ſeid.“ — Er half ihr beim Emporrichten, ſie wandte ſich von ihm, ſchlug ihre Locken in den Nacken zurück und hüllte ſchnell den ſchönen Leib in ihre Kleider.

„Wo iſt Sebaſtian?“ fragte ſie tief erröthend, und Rupert antwortete: „Unten bei ſeinem Schatze.“ „Und wirklich iſt der Schatz gehoben?“ fragte ſie wieder, und Rupert erwiederte: „Er iſt gehoben und ihr ſeid ein glückſelig Paar.“ „Ein Paar? ſeufzte ſie aus ſchwellender Bruſt hervor, ein Paar? — Rupert, glaubt das nicht! Ich könnte nimmermehr Se-

baſtian's Weib ſein und hätte er mir des Himmels ganze Herrlichkeit zu bieten. Nicht ſein und keines Mannes Weib darf ich werden, weil ich leichtſinnig gewährte, was keine Jungfrau gewähren ſoll; weil ich ein Opfer brachte, ſchlimmer als jenes, worin die Unſchuld ſtirbt, von liebeathmender Schwäche überwältigt — ein Opfer um den betrüglichen Staub der Welt, um nichtiges Gold. Hinfort will ich meine zerbrochene Jugend im Kloſter beweinen, und nur um das Eine bitte ich Euch, führt mich zurück nach der Stadt. Sagt Sebaſtian, daß er nur fortlebe in meinem Gebete, in dem Gebet einer Sünderin für das Heil ſeiner Seele. Wiederſehen kann ich ihn nicht! Vielleicht tröſtet ihn ſchon ſein Gold für meinen Verluſt; mag er aber meiner gedenken wollen in den Tagen ſeines Glückes, ſo mag dieſes Kleinod ihn an ein armes Mädchen erinnern, das ihn einſt mit ganzer Seele liebte — an die unglückſelige Veronika." — Sie zog ein goldnes, mit blitzenden Steinen geziertes Kreuz aus dem Buſen und reichte es dem Meiſter Rupert hin, der wie angewurzelt da ſtand, während Veronika ſprach, bald freudelächelnd, bald ernſt ſie betrachtete, bald mit der Hand langſam über die Faltenſtirn fuhr, bald den Fluß ihrer Worte unterbrechen und ſie in ſeine Arme ſchließen, an ſeine Bruſt drücken wollte. Er nahm das dargebotene Kleinod, aber kaum war es in ſeiner Hand, ſo rief er wie von tauſend Erinnerungen beſtürmt: „Dieſes Kreuz — o all ihr Heiligen des Himmels! Veronika — ich ſage Jenem da unten Deinen Abſchied, aber dies Kreuz bleibt in meiner Hand. Ich kehre ſogleich zurück und dann fort, hinaus an das Licht der Sonne!" — Er ſtürzte die Treppe nach dem Kellergewölbe hinunter, wo

Sebaſtian noch immer am Altare lag. „Der Schatz iſt Euer, Sebaſtian! rief er, und ich habe, wie Ihr wißt, nicht ein Stäubchen Theil daran. Ihn zu ſichern und zu gebrauchen iſt Eure Sorge, meine Pflicht iſt, Veronika heimzugeleiten. Ihr Lebewohl und ihr Gebet müſſen Euch genügen, denn Ihr dürft ſie nicht wiederſehn.“ — Mit dieſen Worten eilte Rupert, den Degen aus der Erde reißend, wieder hinauf und ließ Sebaſtian in dem ſeltſamſten Kampfe zurück.

Da ſtand die große eiſerne Truhe vor ihm im Boden; er durfte nur den Deckel aufſchlagen, um ſich von ſeinem Reichthum, von der Wirklichkeit aller ſeiner Träume zu überzeugen, um ſich an einem Klange, einem Glanze zu ergötzen, welcher dem Dürftigen bisher ſo fremd geblieben war. Und doch — Rupert's Worte, ſein ſchneller Abſchied, was konnten ſie bedeuten? War Veronika krank geworden, dann konnte er ſie ſicher Rupert's Wiſſenſchaft überlaſſen und deſſen Vorſicht allenfalls loben, den Geliebten von ihr fern zu halten. War ſie aber in des alten Schatzgräbers Armen — Sebaſtian konnte kein Wort weiter finden; jeder Gedanke der Art kam ihm auch unmöglich vor, wenn er Veronikas unbegrenzte Liebe zu ihm und daneben Rupert's abſchreckende Geſtalt betrachtete. Aber Rupert's geheime Kunſt — haſtig ergriff er, ohne weiter zu grübeln, eine Wachskerze, ſtieg zu der Truhe hinab, öffnete zitternd den roſtknarrenden Deckel und — „o gnädiger Himmel!“ ſchrie Sebaſtian und erhob beide Hände mit der flackernden Kerze. Goldſtück an Goldſtück lachte neufunkelnd ihm entgegen und mannigfaltiger Edelgeſteine Glanz ſtrömte herauf wie ein Springquell in der tauſendfach ſpielenden Glut der

Digitized by Google

Mittagsſonne. Kaum nahm er ſich Zeit, die Kleider hervorzuſuchen und anzulegen, und mit einem Jubel, der ſein ganzes Weſen fieberhaft durchzitterte, wühlten die Hände, die Arme bis auf den Grund der Truhe in dem unendlichen Schatze.

„Da hat mir das Mädchen doch den heiligen Andreas zu Hauſe gelaſſen!“ Mit dieſen Worten trat Sebald zu ſeiner Frau, die in der Abenddämmerung hinter dem Spinnrocken ſaß. „Lieber Himmel! entgegnete dieſe, da hat ſie ſich einen ſchlechten Empfang bei der Baſe bereitet. Das Bild ſchätzt ſie über Alles in der Welt und iſt nicht feil in ihrem Handel. Aber ſo gehts mit der vergeßlichen Jugend!“ — Sebald ſtellte das Bild auf den Tiſch. „Es iſt auch ein rechter Troſt für alte Trödeljungfrauen! ſprach er; wie ſchmuck es nun wieder geworden iſt! Das Bild hats aber auch verdient, es iſt ein braves Stück Arbeit und ich möchte wol den Meiſter kennen, von dem ich an dieſem Bilde noch manches Tüchtige zugelernt habe. Aber freilich, in Italien — da können ſie ſo Etwas machen.“ — „Ach mit Deinem Italien! ſagte die Frau, da liegt mein Glück und mein Troſt in kalter Erde.“ — „Und haben wir nicht, fragte Sebald, haben wir nicht Glück und Troſt eben aus Italien heimgebracht? Es iſt wahr, als wir die Fahrt nach Rom antraten, da dachten wir, es ſollte ganz anders werden — aber es iſt doch auch ſo gut geworden. Bedenke nur, wenn wir zurückgekehrt wären und ſäßen hier einſam, und blickten uns an, und hätten unſre Veronika nicht — es wäre doch ein erbärmliches Le-

Digitized by Google

ben. Das war ein wunderbarer Tag, an dem ſie uns vom Himmel geſchenkt wurde, eben als wir im verzweifelnden Schmerze glaubten, daß mit unſerem todten Kinde jede Freude begraben ſei, und dieſer Tag iſt mir daher ſo heilig wie ein Sonntag.“

Die Frau wollte Einwendungen vorbringen, da raſſelte ein Wagen über die Straßen und hielt plötzlich ſtill. Die Neugier lockte ſie ans Fenſter, aber ſchnell fuhr ſie zurück: „Du mein Himmel — Veronika und ein fremder Mann!“ rief ſie, und kaum hatte Sebald die Stubenthür erreicht, die Kommenden zu empfangen, da lag ſchon Veronika in ſeinen Armen und der fremde Mann ſtand neben ihr, die Mutter begrüßend. Veronika eilte zur Mutter, ſie mit hochklopfender Bruſt umklammernd, dann wieder zurück zum Vater mit herabrollenden Thränen, und warf ſich endlich ſchluchzend in einen Stuhl.

Während die Mutter ſich ängſtlich um Veronika mit einzelnen Ausrufungen und abgebrochenen Fragen beſchäftigte, hatte ſich der Fremde gegen Sebald als Meiſter Rupert zu erkennen gegeben und zugleich gebeten, jede Beſorgniß fahren zu laſſen, da ſich Veronikas Benehmen hoffentlich zu Aller Freude aufklären würde. „Vor allen Dingen, fuhr er dann fort, muß ich um einen gedeckten Tiſch bitten, denn da wir ohne Aufenthalt gefahren ſind, um ſobald als möglich hier einzutreffen, da wir uns auch von dringenden Geſprächen und nothwendigen Erzählungen gefangen genommen ſahn, ſo vergaßen wir Eſſen und Trinken, woran doch ein hinreichender Vorrath im Wagen iſt.“ Die Mutter eilte ſogleich hinaus, dieſen Vorrath und das Reiſegeräth ins Haus zu ſchaffen, und in kurzer Zeit war der Tiſch mit Speiſen und Wein beſetzt. Während der Vorbereitungen hie-

Digitized by Google

zu wußte Meiſter Rupert den Vater Sebald wegen Veronikas Zuſtand faſt ganz zu beruhigen, und dieſe hatte ſo viel Faſſung wieder gewonnen, daß ſie von einigen Speiſen koſtete und vom Weine nippte.

Rupert ſchien während der Mahlzeit mit tiefem Ernſt auf eine Einleitung Desjenigen, was er ſagen wollte, zu ſinnen, als Sebald doch, von einiger Ungeduld getrieben, anhub: „Ihr ſeht, lieber Meiſter, daß ich und meine Frau recht bald die Art und Weiſe Eures Zuſammentreffens mit unſerer Tochter, ſowie den Grund ihrer unerwartet ſchnellen Rückkehr zu erfahren wünſchen, da Euer ernſtes Nachſinnen, Veronikas ſchweigſam verlegnes Umherſchauen uns doch, ungeachtet Eurer Verſicherungen, mit Furcht und beſorglicher Erwartung erfüllen muß. Warum alſo noch Umſtände machen? Die ſchlichteſten Worte ſind die beſten, wenn es darauf ankommt, von bedeutenden und ernſten Dingen zu reden.“

„Da habt Ihr ganz recht!“ rief Meiſter Rupert aus ſeinem Nachſinnen freundlich hervor. Er ergriff das gefüllte Weinglas und ſtieß mit Sebald, mit der Mutter und Veronika an, indem er zu dieſer ſagte: „Siehſt Du wohl, liebes Kind, der Vater hat mit mir gleichen Glauben, die ſchlichteſten Worte ſind immer die beſten!“ Er leerte darauf ſein Glas und hub an: „Da ich Euch ſo wacker geſtimmt ſehe, ſo wird, was ich Euch zu ſagen habe, wol Eure Verwunderung erregen, und das Ereigniß, welches mich mit Veronika zuſammenführte und ſo unvermuthet hieher gebracht hat, vielleicht Euer Blut in zürnende Wallung ſetzen; wenn Ihr aber, was ich hiermit als die erſte Freundſchaftspflicht erheiſche, mit Ruhe und ohne uns zu unterbrechen das Geſchehene betrachtet, ſo werdet Ihr die Hand Gottes nicht ver-

kennen und, was auch Alles ſich zugetragen hat, mit mir und Veronika Urſache haben, die Gnade der höheren Schickungen zu verehren und zu preiſen. So wißt denn, daß Veronika den Entſchluß gefaßt hat, ins Kloſter zu gehn. In ihrer Lage konnte ſie wol keinen andern Weg weiter durch dieſes Leben finden, und wenn ſie Euch die Begebenheiten der Frohnleichnamsnacht erzählt haben wird, ſeid Ihr vielleicht derſelben Meinung. Bevor ſie aber dieſe Begebenheiten mittheilt, habe ich ſelber eine kurze Geſchichte vorzutragen, deren Zweck kein anderer iſt, als der, nicht ferner hier ein Fremdling zu ſein, und insbeſondere Veronika den Muth zu geben, mir in Freimüthigkeit nachzukommen. Ob ſie dann noch, wenn meine Geſchichte zu Ende iſt, das Kloſter wählen wird? Doch — die Geſchichte!" — Meiſter Rupert füllte und leerte ſein Glas in langſamen Zügen, fuhr mit der Hand über die faltenvolle Stirn und begann:

„Herzog Hyppolit hatte nur eine einzige Tochter, die er um ſo zärtlicher liebte, als es dem Himmel gefallen hatte, die Schönheit ihres Leibes noch durch einen Verein der trefflichſten Geiſtesgaben zu erhöhen, deren jede, einzeln verliehen und ausgebildet, ſchon Bewunderung und Achtung aufzurufen pflegt. Mit Recht war daher Almata der Stolz ihres Vaters und ſeine Liebe fand in einem unermeßlichen Reichthum alle Mittel, die Tochter ihrem Stande und ſeinen Wünſchen gemäß zu erziehen. Wo nur irgend ein Künſtler dem Sinne Wohlgefälliges und Befriedigendes, den Geiſt Ermunterndes und Erhebendes aufgeſtellt hatte, da war dem Herzog kein Preis zu hoch; wo nur irgend ein Studirter Aufſehn erregte und Lob erwarb, da wurden ihm vom Herzoge ſo

Digitized by Google

vortheilhafte Anträge gemacht, daß es ſelten mis-lang, einen neuen Lehrer für die Prinzeſſin zu er-werben, und bald war der herzogliche Hof als ein Sammelplatz der Kunſt, Poeſie und Wiſſenſchaft in ganz Italien berühmt und ſelbſt im Auslande bekannt."

„Prinzeſſin Almata hatte vierzehn Frühlinge geſehn und ſchon lockte der Ruf ihrer Schönheit und Klug-heit manchen Sohn reicher und angeſehener Fürſten-häuſer an ihres Vaters Hof. So viele ihrer waren, ſo verſchieden waren auch die Wege, die ſie, der Prin-zeſſin Aufmerkſamkeit zu feſſeln und ihre Neigung zu gewinnen, einſchlugen. Aber Almata verſtand leichter ein ſchönes Gedicht, eine ſüße Muſik, als die fein abgewogenen Bewerbungen der jungen hoffenden Her-ren; ſie ſah lieber das Werk eines klugen und be-geiſterten Künſtlers, als die Verbeugungen einer ge-putzten Freierſchar; ſie horchte freundlicher und auf-merkſamer auf die Wunder der Geſchichte, als auf die Geſchichten leichtmundiger Lächler, und ſo war zufällig unter allen jungen Herren keiner, welcher Aufmerkſamkeit erregt, oder gar ihre Neigung ge-wonnen hätte. Wie es aber zu geſchehen pflegt, daß Jugend, Unſchuld und Sorgloſigkeit wol an zudring-lichen Wünſchen und verſchwenderiſchen Huldigungen unberührt und ungerührt vorüberwandeln, aber eben durch ſie ſtille Sehnſucht und ſüße Wünſche in der ſonſt ſo ruhigen Bruſt aufblühen ſehen, ſo ſprachen auch bald die Verſe, die Muſik, die Bilder und Statuen und ſelbſt die ernſte Geſchichte noch in ganz anderen Worten zu der erſtaunten Almata, als ſie bisher von ihnen vernahm, und dann am lauteſten und lieblichſten, wenn der junge Meiſter Roberto der horchenden und doch verwirrten Schülerin gegen-über war."

Digitized by Google

„Meiſter Roberto hatte ſchon früh mit jugendlicher Begeiſterung alle ſeine Gedanken auf die Geheimniſſe der Natur gerichtet: ſein immer wachſender Eifer trieb ihn überall hin, wo er nur irgend Hoffnung hegen durfte, ſeine Kenntniſſe zu erweitern, ſeine Einſichten zu berichtigen, und es währte nicht lange, ſo ward er den Gelehrten bekannt und, ehrenvoll empfohlen, von den Großen geſucht. So war er endlich auch an den Hof des Herzogs Hyppolit gekommen, um die Prinzeſſin Almata in der Aſtrologie zu unterrichten und ſie mit den Ländern und Völkern der Erde bekannt zu machen. Wie ſeine Wiſſenſchaft ihm Ruf und Anſehn verſchaffte, ſo auch machte ſeine Erſcheinung ſchon einen tiefen Eindruck: der kräftige ſchlanke Körper bewegte ſich mit gemeſſener Gewandtheit, die hohe fleckenloſe Stirn, der funkelnden Augen heiterer Blick, der feinen Lippen ſanfte Röthe, die ſtets unveränderte Farbenreinheit und Friſche des Geſichts überredeten die Menſchen leicht, daß der Geiſt dieſes Mannes die irdiſchen Dinge nur als Stufen betrachten müſſe zum Eingang in den unermeßlichen Himmelspalaſt. Und doch — er hätte weniger Scharfſinn haben müſſen, um Almatas Bewegung in ſeiner Nähe, die freundliche Auszeichnung im Kreiſe der Uebrigen nicht zu bemerken; er hätte weniger Menſch, vielleicht nur älter ſein müſſen, um von ihrer Neigung nicht gerührt zu werden. Die weite Kluft des Standes ſah er wol, aber wie manche Kluft iſt nicht ſchon ausgefüllt oder kühn überſprungen? Die Gefahren zogen warnend und drohend an ihm vorüber, er aber kannte keine Furcht, er kannte nur ſeinen Muth und überſchätzte ſeine Kraft, oder, mit anderen Worten: ſeine Kraft war Jugend, und Leichtſinn ſein Muth. So kam es denn, daß er zwar

Digitized by Google

keine Gelegenheit gefliſſentlich aufſuchte, die ſeine Liebe der Prinzeſſin verrathen konnte, aber auch keiner auswich, welche die ſchwellende Knospe jugendlicher Gefühle aufblättern wollte."

„Eben um dieſe Zeit war der Bau eines Thurmes zur Beobachtung des Sternenhimmels faſt vollendet. Er war alſo nach Angabe des Meiſters Roberto geſtellt, daß man den fern rauchenden Veſuv im Auge hatte, und da er ſchon oft ſeine Schülerin von dieſem Berge unterhielt, ſo wünſchte ſie nichts ſehnlicher, als den Anblick dieſes Wunders der Schöpfung. Er ſuchte ſie von einem Tage zum andern damit hinzuhalten, daß der Thurm für ſie dann erſt erſteigbar ſein werde, wenn dieſes Wunder durch ein zweites, noch nicht ſichtbares an Eigenthümlichkeit und Größe gewänne; dadurch aber wuchs ihre Begierde mit jedem Augenblicke, und als ihr der Aufenthalt endlich zu lang werden wollte, beſchloß ſie, Neugier und Sehnſucht heimlich zu befriedigen."

„Abends verließ ſie die Villa, ſchlich vorſichtig durch den weiten monderhellten Garten und hatte bald den Thurm erreicht, welcher eine Ecke der Gartenmauer ſchloß. Die Treppe war noch nicht ganz vollendet: um in das obere Gemach zu gelangen, deſſen Ausſicht allein die Wünſche der Prinzeſſin befriedigen konnte, mußte eine Leiter erſtiegen werden. Aber dieſe Schwierigkeit konnte die Prinzeſſin, die ſo nahe dem Ziele nicht wieder umkehren wollte, nur einen Augenblick aufhalten, und bald trat ſie in das Gemach. Sie warf kaum einen flüchtigen Blick auf die Einrichtung deſſelben und nach den vom Meiſter Roberto bereits aufgeſtellten Inſtrumenten, ſondern eilte raſch dem Fenſter zu und — am Horizonte hing ein Komet, deſſen leuchtender Schweif

auf der Erde ſtand, von welcher düſtre Dampfwolken ſich emporwälzten. Alle Schrecken, welche die Menſchen an die Erſcheinung eines ſolchen Himmelszeichens knüpfen: Krieg, Hungersnoth, Peſt und Königsmord, traten mit einem Male vor die Augen der Prinzeſſin. Die Bruſt war ſo voll, ſo beklommen; das Herz ſchlug bald ſchwer und langſam, bald klopfte es ſo gewaltig, daß ſie den Odem zu verlieren glaubte. Nur mit Mühe hielt ſie ſich aufrecht, tauſendmal ihren Leichtſinn bereuend, welcher ihr nun nicht ſo viel Muth geben konnte, dieſen unſeligen Aufenthalt zu verlaſſen, denn jetzt erſt bedachte ſie, daß es ihr unmöglich ſei, die ſchwankende Leiter im Finſtern wieder hinabzuſteigen. In ihrer Angſt wünſchte ſie den Meiſter Roberto herbei, und fühlte doch ſogleich eine tiefe Glut durch ihre Wangen ſich ergießen. Unſtät irrte ſie im Gemach umher, betrachtete gedankenlos die ſeltſamen Inſtrumente und Ferngläſer; ſie wollte nicht wieder ans Fenſter treten und war doch ſchon auf dem Wege dahin. Da faßte ſie ſchnell den Entſchluß, das Fenſter zu öffnen und Hülfe zu rufen; kaum aber hatte ſie das Fenſter erreicht, als ein ungeheurer blutigrother Feuerſtral mit Blitzesgeſchwindigkeit vor ihren Augen aufſchoß und den Kometen zu durchbohren ſchien. Die Prinzeſſin ſank ſtarr und bleich nieder; ſie glaubte, der jüngſte Tag ſei angebrochen, und von Allem, was weiter am Himmel und auf Erden geſchehen, wußte ſie nichts, denn ihre Seele lag in Ohnmacht gebunden."

„Eben an demſelben Abende wollte Meiſter Roberto die Prinzeſſin auf den Thurm führen, denn eben heute, wie es denn auch geſchehen war, mußte nach ſeiner Berechnung der Komet über den Horizont heraufkommen. Schon am Tage war das obere

Gemach im Thurme ſorgfältig und ſo geheim von ihm mit den nöthigen Geräthſchaften verſehen, daß er ſicher glauben durfte, ſowol die Prinzeſſin angenehm zu überraſchen, als auch gehörig über jenes merkwürdige Himmelszeichen zu unterrichten. Zur beſtimmten Stunde begab er ſich nach dem Gemache der Prinzeſſin, aber ſie war nicht darin; er fragte Diener und Dienerinnen — Keiner hatte ſie ſeit einer Stunde geſehn; hier und dort wurde ſie geſucht, aber nicht gefunden. Die Diener wurden beſorgt: ihr unruhiges Hin- und Wiederlaufen wurde von Anderen bemerkt und die Angſt ging wie ein Lauffeuer durch die ganze Villa. Fragen, Vermuthungen, verkehrte Antworten, Seufzer und Ausrufungen durchkreuzten ſich hin und her, hallten in allen Winkeln und Gängen wieder, und es war noch von Glück zu ſagen, daß der Herzog ſelber nichts von Allem erfuhr."

„Meiſter Roberto war indeſſen nicht müßig geweſen. Anfangs war er über das Verſchwinden der Prinzeſſin nur beſorgt und unruhig, wie die Uebrigen; bald aber fanden ſich Vorſtellungen bei ihm ein, die ſein ganzes Gemüth nach und nach mit ahnungsvoller Furcht, mit düſtrem Schauder beherrſchten. Er dachte ſich die Prinzeſſin in einem heimlichen und nur deſto ſtärkern Kampfe zwiſchen Liebe und Pflicht erlegen, und wie man zu jeder lebhaften Einbildung leicht eine Wirklichkeit findet, ſo wollte Meiſter Roberto nun auch an der Prinzeſſin, beſonders in den letzten Tagen, ängſtliche Unruhe, leidenſchaftliche Haſtigkeit wahrgenommen haben, die ſich nur ſchlecht hinter Sehnſucht nach dem Beſteigen des Thurmes verbarg. Dieſe und tauſend andere Vorſtellungen trieben den Meiſter Roberto endlich in die entle-

Digitized by Google

genſten Winkel des großen Gartens. Er trug, wiewol es klarer Mondſchein war, eine Fackel, und durchleuchtete jeden einzelnen Strauch, jeden Steinhaufen. An allen Teichen ſtand er ängſtlich horchend ſtill und rannte, wenn irgendwo ein Blatt ſich regte, wieder davon.“

„So ſtand er endlich vor dem Thurme, und ohne zu wiſſen, was er that, ſtieg er hinauf. Wie er die Thür des oberen Gemaches aufſtieß, leuchtete ihm die Feuerſäule des Veſuvs erſchreckend und ſo blendend entgegen, daß er die Prinzeſſin zu ſeinen Füßen nicht eher bemerkte, als bis er vorſchreitend ſie berührte, und nun, plötzlich von allen ängſtlichen Vorſtellungen geheilt, ſich noch größerer Sorge hingeben mußte. War ſie todt — wie leicht konnte Herzog Hyppolit bei ſeiner unbegrenzten Liebe zu dem einzigen Kinde dem Meiſter Roberto wenigſtens einen Theil der Schuld an dieſem großen Verluſte aufbürden! Doch verſchwand dieſe Betrachtung ſogleich vor dem Gedanken, daß dieſe hohe ſchöne Jungfrau ihn geliebt habe, daß vielleicht ihr letzter Seufzer zum erſten Male und ungehört auf dieſer Welt ein Geſtändniß ihres Gefühls geweſen ſei. So ſtand er mit der lodernden Fackel über der bleichen Geſtalt, unbekümmert um den Flammen und Blitze ſchleudernden Veſuv, um den Kometen und alle Sterne des weiten Himmels, ſinnend und träumend, und eine Thräne, die erſte, heißeſte ſeines Lebens, rang ſich von der zitternden Seele los. Nun ward es ihm leichter in der Bruſt; er richtete ſich empor, befeſtigte die Fackel am Geſtell des Fernrohrs, kniete zu der Prinzeſſin nieder und indem er ſich auf ihr Geſicht hinabbeugte, ſchlug ſie mit träumeriſcher Mattigkeit die Augen auf.

Digitized by Google

„„Roberto? fragte ſie lispelnd und richtete, vom Arm geſtützt, das Haupt empor, daß ich Euch zuerſt im Paradieſe finde — o Gott! hier, hier kann ich frei ſagen, daß ich ihn liebe!““

„Meiſter Roberto, außer ſich vor Freude, daß Almata lebe, angeſteckt von ihrer lieblichen Schwärmerei, berauſcht vom Entzücken über die freie Sprache ihres Herzens, ſchloß ſie in ſeine Arme, an ſeine Bruſt, hob ſie vom Boden auf und ſank zu ihren Füßen nieder. Sie bog ſich zu ihm herab und er fühlte einen Kuß auf ſeinen Lippen.“

„In dieſem Augenblicke drang verwirrtes Rufen aus dem Garten zu ihnen herauf, und die Prinzeſſin, noch immer glaubend, daß ſie geſtorben und mit dem Geliebten im Paradieſe ſei, vernahm nun von dieſem mit wenigen Worten, wo ſie war und daß ſie ſchon längere Zeit geſucht werde. Beide verließen den Thurm, die Dienerſchaft zu beruhigen, aber ſie hatten ſich ſchon zu viel geſagt, um nicht zu wünſchen, ſich Alles zu ſagen, und in ihrem Verhältniſſe gab es dazu täglich Gelegenheit.“

„Bald jedoch wurden die Stunden des Unterrichtes zu kurz, oft auch von Theilnehmern geſtört, und da die Liebe wenig genügſam iſt, weil ſie ſich unerſchöpflich glaubt, ſo mußten die Stunden der Nacht, die Einſamkeit des Gartens ihre Liebkoſungen verdoppeln, indem ſie ſie verbargen, und es währte nicht lange, ſo geſtand die Prinzeſſin, daß ſie ſich ſchwanger fühle. Dieſe ſonſt dem Manne ſo freudige Verkündigung fiel wie ein Felſen auf Meiſter Robertos Seele: der Herzog hatte ſich immer beſonders gnädig gegen ihn erwieſen, aber es war nicht zu erwarten, daß ſeine Geſinnung unverändert bleiben würde, wenn ſie ſich hintergangen ſehn mußte, daher blieb

Digitized by Google

nur ſchnelle Flucht das einzige Mittel, welches die Liebenden vor den erſten Ausbrüchen des väterlichen Zornes ſchützen konnte. Almatas Liebe und Furcht willigte in Alles, was Meiſter Roberto ihr als einzige ſichre Rettung vorſtellte, und in wenigen Tagen waren ſie auf dem Wege nach den Apenninen."

„Hier wohnte ſchon ſeit Jahren ein alter Freund und Lehrer des Meiſter Roberto, ein ſeltſamer Mann, welcher ſich in dieſe Einſamkeit zurückgezogen hatte, weil ſein Ruf als Doctor der Arzneigelahrtheit nur dazu diente, ihn ununterbrochen in eine unnütze Thätigkeit bei den eingebildeten Großen und Vornehmen in der weltberühmten Stadt Rom zu verwickeln: er aber wollte wirklichen Kranken helfen und achtete des reichen Erwerbes zu wenig, um ihn verdienſtlos und, wie er ſagte, nur durch Verbeugungen und Pulsbetaſten zu beſitzen. Er nahm die Flüchtlinge mit freundlichem Ernſt auf und begegnete Roberto's Geſtändniſſen nur mit einer drohenden Bewegung des Zeigefingers. Die Flüchtlinge wollten bei dem ſchweigſamen Alten nicht länger verweilen, als bis manche Bedürfniſſe zu Fortſetzung ihrer Reiſe nach Deutſchland herbeigeſchafft wären und jede mögliche Einrichtung, den Nachſtellungen zu entgehn, getroffen war. In dieſer Abgeſchiedenheit aber gingen Tage, Wochen hin, bevor alle Bedürfniſſe zuſammengebracht waren; Almatas Zuſtand gab auch manchen Bedenklichkeiten Raum — kurz, es waren Monate vergangen und ſie waren immer noch nicht weiter."

„So kam denn unvermuthet in einer Nacht Almatas Stunde. Der Alte war Tags zuvor nach mehren Kranken in der Gegend gerufen und konnte erſt am folgenden Tage zurückkehren. Almata und Meiſter Roberto hatten keine Hülfe weiter, als die eine

alte Frau, des Doctors Dienerin, gewähren konnte, und dennoch ging Alles ſo glücklich vorüber, daß die Prinzeſſin in Zeit von einer Stunde ein Töchterlein in den Armen hielt, und Meiſter Roberto an ihrem Lager knieend dem Himmel mit thränendem Blick und der ganzen Inbrunſt ſeines ſchlagenden Herzens dankte."

„Da wurde plötzlich mit ſolcher Heftigkeit an die Hausthür gepocht, daß Alle erſchrocken zuſammenfuhren, und als endlich nach wiederholtem und haſtigerem Pochen Meiſter Roberto die Thür öffnete, keuchte der Doctor herein und rief: „„Ihr ſeid verrathen! nur ſchnell fort!"" Roberto ſtürzte in das Zimmer zurück, der Alte ihm nach, und kaum hatte dieſer das Kind geſehn, welches Roberto feſt an ſeine Bruſt drückte, ſo ſchien ſeine Eilfertigkeit ganz verſchwunden zu ſein, denn nun ſprach er mit dem ruhigſten Ernſte: „„Fort müßt Ihr, Roberto, denn an Euerm Verweilen hängt Euer Leben, und dann iſt nichts gut zu machen. Nehmt daher das Kind und geht! Die Prinzeſſin bleibt: von ihrem Zuſtande weiß kein Menſch als wir. Kommen die Spürer, und ſie werden in einer halben Stunde gewiß kommen, ſo habt Ihr die Prinzeſſin, die an irgend einer Krankheit darniederliegt, heimlich verlaſſen; ſie ſelber wünſcht nichts ſo ſehnlich, als Rückkehr zum Vater. Sie kehrt, nachdem ſie hergeſtellt iſt, zurück und der Herzog liebt ſein Kind zu ſehr, als daß er der durch Eure Liſt Getäuſchten Glauben oder auch Vergebung verſagen könnte. So ſeid Ihr Alle gerettet, und über kurz oder lang kommt wol der Tag, wo Ihr wiedervereinigt meinen Rath noch ſegnet, wenn ich ſchon nicht mehr bin.""

„Nach dieſen Worten raffte der Doctor Kleidungs-

Digitized by Google

ſtücke und Mundvorrath zuſammen, ohne auf Roberto's Einwendungen zu hören, oder Almatas Thränen zu achten. Die alte Dienerin wickelte das Kind ſorgfältig und legte es dem betäubten Vater in den Arm, worauf der Doctor ihm einen Mantel umhing und in den Garten zerrte. Hier bezeichnete er dem Unglücklichen die zu nehmende Richtung, drückte ihm die Hand und verſchloß zurückgehend hinter ſich die Hausthür. Meiſter Roberto war aller Beſinnung beraubt, es war ihm unmöglich, einen Schritt weiter zu gehen und eben ſo unmöglich, ein anderes Rettungsmittel, als das des Doctors aufzufinden. Er legte ſich mit dem Kinde auf den feuchten Boden nieder und würde ſich in ſtarres Hinbrüten verloren haben, wenn ihn nicht Waffengeklirr aufgeſchreckt hätte. Da wars dem Unglücklichen, als ſtände der Doctor wieder vor ihm und wiederhole nochmals ſeine ernſtbedächtigen Worte mit ſolcher Eindringlichkeit, daß es ihm Sünde ſchien, ihnen nicht zu folgen. Vorſichtig ſtand er auf, nahm ſein Kind ſorgfältig in den Mantel und ging in die Nacht hinaus."

„Nach mehren Tagen kam er glücklich in die Nähe der Stadt Rom. Am Wege ſaßen ein Paar Leute in Pilgerkleidern und die Frau weinte heftig, während der Mann ſtill vor ſich niederblickte. Meiſter Roberto redete ſie an und erfuhr, daß ſie Deutſche ſeien. Die Frau war auf der Andachtreiſe nach Rom, welche das Paar aus Dankgefühl für den Jahre lang erſehnten und endlich erfüllten Eheſeger angetreten hatten, niedergekommen, aber das Kin war ihnen ſchon nach einigen Tagen geſtorben. Da ſchlug Meiſter Roberto ſeinen Mantel auseinander, nahm ſein Kind und legte es der Frau in den Schoos:

Digitized by Google

„„Das iſt eine Schickung des Himmels! rief er, laßt dieſes Kind das Eure ſein, und wenn ich Euch jemals in ſeinem Beſitze ſtöre, ſo geſchiehts nur zu Eurem Glücke."" — Mit dieſen Worten drückte er noch einen Kuß auf den kleinen Mund des lächelnden Mägdleins, wandte ſich von den erſtaunten Pilgersleuten und verlor ſich zwiſchen den Gärten Roms."

„Und dieſer Meiſter Roberto, fuhr der Erzählende fort, indem er aufſtehend ſich von den geſpannten Zuhörern abwandte und mit der Hand über das Geſicht fuhr — dieſer Meiſter Roberto war kein Anderer, als ich ſelber, der hinkende, einäugige Schatzgräber Rupert."

Er hatte ſich bei dieſen Worten wieder nach den Zuhörern gewendet: das blutrothe Pflaſter war verſchwunden und indem er vorſchritt, Veronika als ſeine Tochter an die Bruſt zu ſchließen, war auch keine Spur mehr vom Hinken zu ſehen. — Vater, Mutter und Tochter hatten der Erzählung mit großer Aufmerkſamkeit zugehört, welche noch mehr geſteigert wurde, als die Aeltern ſich ſelber an der Landſtraße vor Rom wiederfinden mußten. Daß aber Veronika eine ſo vornehme Mutter habe, daß der Erzählende ſelbſt ihr Vater ſei, erfüllte ſie ſo ſehr mit Verwunderung, daß ſie lange ſprachlos in der Erwartung ſich anblickten, irgend ein Wort, ja nur ein Laut des Einen werde dem Andern die Zunge löſen. Veronika lag in Ruperts Armen, ihr Geſicht an ſeiner Bruſt verbergend, und als er ſanft ſie fragte: „Willſt Du meine Tochter ſein, liebe Veronika?" ſchluchzte ſie laut: „Darf ich es noch ſein? Darf ich irgend eines Menſchen Kind ſein auf dieſer Welt?" — Dann mit erhobener, immer feſter werdender Stimme fuhr ſie fort: „Diejenigen, die ich

Digitized by Google

Vater und Mutter nannte, die ich kindlich ehrte und liebte, ſind es nicht, und ich habe ſie doppelt verloren, weil ich ihre frommen Lehren mit Füßen getreten. Ihr, deſſen Tochter ich bin, Ihr ſeid mir heilig und erhaben wie ein Bote des Himmels zur Seite geweſen, aber Ihr könnt mein Vater nicht ſein wollen, denn Ihr habt meine Schande geſehn."

„Deinen Triumph habe ich geſehen! und Du biſt und bleibſt meine Tochter, meine Freude und mein Stolz, ſprach Rupert ſo ernſt und milde, daß Veronika von Neuem in ſeine geöffneten Arme ſank und ſeinen Kuß erwiederte. Ihr werdet, fuhr er gegen die Aeltern gewendet fort, Ihr werdet von dem Allen nichts begreifen, laßt mich aber nur erſt meine eigene Geſchichte ſchließen. In Rom waren der Menſchen zu viele, die mich kannten, als daß ich nicht fürchten mußte, verrathen zu werden. Ich vertauſchte daher die Kleidung des Gelehrten gegen einen ärmlichen Rock, bepflaſterte mir ein Auge und gewöhnte mich zu hinken. So betrat ich die Stadt, in welcher ich zu bleiben gedachte, da ſie groß genug war, mich zu verbergen, und ich hier bei dem Zuſammenfluß von Fremden am leichteſten Nachrichten von Almatas Schickſal zu erlangen hoffte. Bald genug erzählte man denn auch, daß ein Lehrmeiſter ſie habe entführen und ermorden wollen, daß man ſie in den Apenninen eben wieder eingeholt, als ſie ſchwer verwundet und der Räuber entwichen ſei. Sie ſei indeß wiederhergeſtellt und an den Hof ihres Vaters zurückgeführt, welcher in ſeinem gerechten Zorn auf den Kopf des Lehrmeiſters einen hohen Preis geſetzt habe, den zu verdienen Alt und Jung begierig ſei."

„Dieſes Märchen bürgte für die Sicherheit unſeres

Geheimniſſes, aber es mußte mich auch, weil mir das Leben lieb war, bewegen, Rom bald zu verlaſſen, zumal da man den armen Lehrmeiſter, dem man die ſchrecklichſten Namen beilegte, in Rom finden wollte. Ich wanderte daher nach meinem deutſchen Vaterlande, denn dieſſeits der Alpen fürchtete ich keinen Verrath. Ich wollte die ehrlichen Pilgersleute aufſuchen, mein Kind wiederſehen und mein Leben in einſamer Beſchäftigung mit den Kräften und Wundern der Natur beſchließen, aber ich hatte den Namen der guten Leute ſowie des Wohnortes vergeſſen. In meinem Schmerz, daß ich Weib und Kind kaum beſeſſen, ſchon verloren; in meinem Mismuth, daß mein ganzes Daſein verſchoben ſei, verſchloß ich mich drüben am Waldhügel in ein einſames Häuschen und wollte geduldig dem Geſchicke mein ferneres Leben überlaſſen. Und wahrlich! mein Vertrauen hat mich nicht betrogen: ein ſüßes Geheimniß vor der Welt ſchenkte mir ein edles Weib, ein liebes Kind; ein ernſtes Geheimniß der Wiſſenſchaft ließ Beide mich wiederfinden — denn, liebe Veronika, kurz vor dem ſeltſamen Ereigniſſe mit Sebaſtian kam mir die ſichere Kunde, daß Almatas Vater geſtorben ſei, und die Geliebte heimlich, aber deſto eifriger nach einem deutſchen Gelehrten ſuchen laſſe, welcher nach allen Zeichen kein Anderer, als Meiſter Roberto ſein kann. — Ein ſchönes Leben breitet ſeinen Weg vor uns aus, fuhr Rupert fort und erhob das funkelnde Weinglas, mit den Aeltern und Veronika anklingend, ein ſchönes Leben voll Sorgenloſigkeit und Frieden! Veronika — die nächſtvergangenen Stunden Deines Lebens dürfen auch Denen, die bisher Deine Aeltern waren, nicht verborgen bleiben. Du kannſt nicht fallen in ihrer liebenden Ach-

tung; was Du in Gegenwart Fremder thateſt, magſt Du frei Denen ſagen, welche Dir bisher die Nächſten und Liebſten auf dieſer Welt waren. Erzähle daher Deine und Sebaſtians Geſchichte, aber der Schluß derſelben ſei die Verkündigung Deines Entſchluſſes: ob Du hinter Kloſtermauern die Welt vergeſſen oder mit den Aeltern und dem wiedergefundenen Vater in die Arme Deiner Mutter eilen willſt?“

„Ihr habt uns, nahm Sebald das Wort, ſo viel des Neuen und Geheimnißvollen erzählt, daß mir und meiner guten Frau jeder Laut der Unterbrechung unmöglich war. Mit jedem Neuen mußten wir Erklärung und Entwickelung des Vorhergegangenen erwarten, und wenn dies auch wegen Veronikas Abkunft geſchehen iſt, ſo ſollen wir doch immer noch vernehmen, auf welche Weiſe ſie von Euch wiedergefunden wurde. Dieſes Ereigniß ſcheint aber einen ſo tiefen Eindruck auf unſere Veronika gemacht zu haben, daß ich zweifle, ob ſie zur Mittheilung geneigt, ob ihr dieſelbe nur möglich iſt. Denn ich glaube nicht, daß Ihr ſo ganz Recht habt, wenn Ihr meint, man könne den Seinigen ſagen, was Fremde von uns geſehen. Zeit und Umſtände verwickeln uns manchmal in Handlungen, die wir nachher uns ſelber nicht, geſchweige Andern geſtehen mögen. Auch iſt Veronikas Verhältniß zu uns nunmehr ein ganz neues: ſie hat mindeſtens nicht mehr die Verpflichtung zu Geſtändniſſen, von denen ſie glauben kann, dadurch in unſeren Augen, wenn auch nur ſcheinbar, erniedrigt zu werden. Ihr ſeht, wir haben keinen Augenblick vergeſſen, daß Veronika nur ein uns anvertrautes Gut war, aber freilich — ſolche Herkunft konnten wir niemals ahnen.“ — „Doch, doch! fiel ihm die Frau ins Wort, bedenke nur

prächtige Kreuz in ihren Windeln! Ich hab' es immer gedacht und oft genug geſagt, das Kind iſt von hoher Art und wer weiß, was wir noch an ihr erleben, und nun trifft's auch richtig ſo ein! Vergiß nur, liebſtes Veronchen, wenn wir manchmal etwas hart mit Dir verfuhren; weiß der Himmel, wir meintens gut! Und wenn Du jetzt nicht ſagen willſt oder kannſt, was von Dir verlangt wird, ſo ſolls auch gut ſein, und der Vater hat Recht, Du brauchſt es gar nicht einmal zu thun."

Veronika ſah ſich durch Ruperts Anſinnen in einen Strudel von Gedanken und Empfindungen geworfen, den ſie leichter beſiegt haben würde, wenn die verſchiedenen Meinungen geſchwiegen hätten. Wäre ſie allein in das Haus ihrer Aeltern zurückgekehrt, ſie hätte wol gleich unaufgefordert Alles geſtanden und auch das Härteſte demüthig ertragen: jetzt aber hatte ſie keine Strafe, nicht einmal einen Vorwurf zu fürchten. Die bisherigen Aeltern hatten ſich ſchon alles Rechtes, aller Gewalt begeben, und ſie konnte ſich doch nicht ebenſo ſchnell daran gewöhnen, daß ſie ihre Tochter nicht ſei, daß herzogliches Blut in ihren Adern fließen ſolle. Aber jeder Widerſtreit löſete ſich bald: Meiſter Rupert, ihr Vater, hatte ſeine Geſchichte ſo freimüthig erzählt, worin der eignen Mutter außerordentliches Beiſpiel wol ihre Rechtfertigung ſein konnte. Der Vater hatte ſie, als ſie neben Sebaſtian ſo tief geſunken ſich glaubte, heldenmüthig und rein genannt — warum ſollte ſie ihren Heldenmuth jetzt verleugnen? Warum ſollte ſie verhehlen, was menſchlich war, da ſie wirklich rein geblieben? Und als die Mutter nun gar in ehrlicher Einfalt merken ließ, wie tief ſie unter dem Stande der Tochter ſich fühle, da wurde dem Mädchen das

Herz weich, die Bruſt weit, ſie küßte Vater und Mutter mit alter kindlicher Liebe, erzählte ihnen ihr Bekanntwerden mit Sebaſtian und Alles, was ſie, von Liebe getrieben, nach ſeinen Wünſchen gethan, ihn glücklich zu machen und ſich und den Aeltern ein ſchönes ſorgenfreies Leben zu gewinnen. Und als ſie mit ihren Bekenntniſſen zu Ende war, ſtand ſie auf und ſprach, zu Rupert gewendet: „Ihr hättet vielleicht, lieber Vater, von einem ſchwachen Mädchen ein ſolches Bekenntniß nicht verlangen ſollen, aber ich wollte der erſten Anfoderung Desjenigen, in deſſen Hand von nun an mein Schickſal gelegt iſt, keinen Ungehorſam entgegenſtellen; ich wollte freimüthig ſein, wie Ihr es waret, und mich hier ſo ſtark erweiſen, wie ich drüben in den Ruinen geweſen ſein ſoll. Und nun, da ich in meinem Bekenntniſſe, meiner erſten Buße, alle Bedenklichkeiten überwunden habe, iſt jeder Kampf in meiner Bruſt geſtillt und ich fühle mich ſo ſtark, daß mir mein Entſchluß für die Zukunft gerechtfertigt erſcheint. Dieſer Entſchluß iſt kein anderer, als mich zu den Füßen Derjenigen niederzuwerfen, die mich geboren hat, und die Entſcheidung meiner künftigen Tage von ihrer Güte zu erwarten."

Rupert ſprang im Uebermaaß der Freude hinter dem Tiſch hervor, ſchüttelte Sebalds Hand und rief: „Wir reiſen alſo?" — „Ja wir reiſen!" entgegnete dieſer ebenfalls freudig — „Wir reiſen?" fragte die Mutter, die während Veronikas Erzählung oft die Hände zuſammengeſchlagen hatte über das unerhörte Ereigniß im Keller der ſchauerlichen Ruine. Es kam ihr vor, daß ſie nun um ſo weniger Theil an einem Mädchen haben könne, das ihr Beiſpiel, ihre Lehren von Zucht und Sittſamkeit ſo leichtſinnig verhöhnt und dadurch offenbar mit Gott, mit ſich ſelber, mit

Digitized by Google

der Welt für Zeit und Ewigkeit gebrochen habe. Sie hätte ihren Gedanken bittere Worte gegeben, wenn ſie nicht durch jenen Ausruf geſtört worden wäre, ein Ausruf, der ihr ferneres Zuſammenleben mit zweien Menſchen vorausſetzte, von welchen ſie gern noch heute ſich befreit geſehen hätte, denn auch der Meiſter Rupert erſchien ihr nun unheimlich als Schatzgräber und Geiſterbanner. — „Wir reiſen? und mit Dieſen?“ fragte ſie daher. „Freilich, freilich! antwortete Sebald: wir haben hier, wenn uns Veronika verlaſſen hat, Alles verloren, zu gewinnen nichts mit der Bildſchnitzerei, denn hier muß die Kunſt nach Brote gehen, wie wir oft genug erfahren mußten. Alſo nur fort.“ — „Aber, Sebald! fiel die Frau ein, unſer Hab und Gut —“ „Wird verkauft! und das iſt bald gethan. Wir haben des Guten nicht viel und an dem Uebrigen liegt nichts.“ — „Wohin denn nur in unſern alten Tagen?“ — „Zuerſt zu Veronikas Mutter, damit ſie den Mann und vorzüglich die Frau ſehen möge, die ihr Kind als ihr eignes gehalten in guten und ſchlechten Tagen, und wahrlich! wir dürfen uns nicht ſchämen.“

Dadurch fühlte ſich doch die Mutter geſchmeichelt und beſchwichtigt. Sie betrachtete ſchon dieſes und jenes Hausgeräth prüfend und berechnend, was es vor ihrer Hochzeit gekoſtet habe und jetzt noch werth ſein könne, indeß die Männer und Veronika den Tag der Abreiſe beſprachen; da öffnete ſich die Thür und die alte Baſe trat mit haſtigem Knix und flüchtigem Gruß herein. „Da iſt ſie ja! rief ſie, Veronika erblickend; was in aller Welt ſoll mir das bedeuten? Mir ſolche Angſt, ſolchen Schreck zu machen! vergißt erſt den heiligen Andreas und dann gar“ — „Laßt's nur gut ſein, Baſe! entgegnete Se-

bald, hier iſt der heilige Andreas, und es iſt beſſer, Ihr nehmt ihn ſelber mit; in fremden Händen könnte ihm leicht ein Unheil zuſtoßen. Aber zu beſſerer Zeit konntet Ihr nicht kommen, als eben jetzt; Ihr könnt unſern ganzen Hausrath zu Euch nehmen, denn wir reiſen nach Italien und kommen wol nicht wieder; der Plunder aber wäre nur hinderlich und koſtſpielig auf der Reiſe."

Die gute Baſe war hieher gekommen, eine Flut von Worten über Veronikas Vergeßlichkeit und ihr Verſchwinden auszugießen. Dieſer Flut kam Sebald klüglich zuvor mit einer Neuigkeit, bei welcher ſie nothwendig verſtummen mußte und daher den Andern Zeit ließ, ihr zu ſagen, was ſie von den Begebenheiten der letzten Tage, ſowie von der Zukunft wiſſen ſollte. Dies gelang auch vollkommen, und nur vielfache Ausbrüche der Verwunderung konnte ſie nicht unterdrücken: doch erklärte ſie ſich gleich bereitwillig, Sebalds Hausrath gegen einen billigen Preis zu übernehmen. „Ich habe, ſagte ſie, kaum Platz in meinem Häuschen für alle die Siebenſachen. Ein junges Mädchen, Beatrix heißt ſie, hat eben ihren Vater durch den Tod verloren, als ſich ſchon ein Freier findet, mit dem ſie in die weite Welt geht. Da konnte ſie denn nichts eiliger thun, als Haus und Hof ſo billig zu verkaufen, daß es gar nicht erhört iſt, und von ihrem Hausgeräth habe ich denn den größten Theil an mich gebracht —"

„Ebenfalls ſo ſpottwohlfeil, daß es nicht erhört iſt," meinte Sebald. Die Baſe wollte mit Betheuerungen erwiedern, allein Veronika fragte mit geſpannter Haſtigkeit: „Wer iſt denn der Freier?"

„Das mag der Himmel wiſſen! antwortete die Baſe. Kein Menſch will ihn kennen und ich habe

Digitized by Google

ihn nicht geſehen. Nur ſo viel iſt ausgemacht, daß er in ziemlich armſeligem Aufzuge bei uns erſchien, und nun mit einmal ſich vornehm hält, koſtbare Kleider, theuern Schmuck und tauſend andere Sachen einkauft, die auf großen Reichthum ſchließen laſſen. Ich begreife nur nicht, wie er grade auf das leichtſinnige Mädchen gefallen iſt."

Veronika lehnte bei dieſen Nachrichten ihr Geſicht an Rupert's Bruſt und flüſterte: „Sebaſtian!" — „Gewiß iſt ers! entgegnete dieſer. Du ſiehſt, wie ſchnell er Dich vergeſſen konnte, denn er liebt nur ſich und Reichthum und Wohlleben. Möge dieſer Augenblick daher der letzte ſein, welcher Dich an ihn erinnert, und mußt Du ſeiner gedenken, ſo beklage zugleich das arme Mädchen, welches ein Opfer ſeiner Eigenliebe und ſeiner Leidenſchaften iſt."

Sebaſtian ſtieg die Treppe hinauf, um zu ſehen, ob es noch nicht Tag werden wolle, und zu überlegen, wie er ſeinen Reichthum, von welchem er gleich eine Menge Goldſtücke zu ſich geſteckt hatte, unbelauſcht in Sicherheit bringen könne. Das erſte Morgenlicht fiel eben durch die vom nächtlichen Sturm zerwühlten Bäume ins Gemach, als Sebaſtian eintrat. Fackeln und Lichter waren ausgebrannt, und mit großer Sorgfalt ſchien Meiſter Rupert auch das Geringfügigſte aufgeſucht und mitgenommen zu haben, denn Sebaſtian wurde durch nichts an die beiden Verſchwundenen erinnert. Er blickte durch ein zerbrochnes Fenſter in den dämmernden Wald hinüber; aus der Ferne ſcholl ihm Geſang entgegen und bald ſah er einen Zug geputzter Männer und

Frauen den Hügel heraufziehn. Sie ſangen ein Kirchenlied zum Lobe des Erlöſers, und es war ihm ſo wunderlich, daß er, hinter altem Gemäuer verſteckt, einſam und ſtumm den Schatz hüte, wie es in alten Märchen das Amt der Rieſen und Drachen iſt; während Jene voll gottſeliger Freudigkeit unter den tropfenſchimmernden Bäumen hinzogen und die Vögel dazwiſchen von den grünen Zweigen ſangen. Er konnte ſich lange nicht aus ſeinen Betrachtungen herausfinden und ebenſo wenig begreifen, was denn eigentlich die Menſchen im Sinne haben möchten, bis ihm endlich einfiel, daß heute Frohnleichnamsfeſt ſei und die Leute wol aus der Gegend umher zur Kirche wallfahrten würden.

Der Zug mochte faſt zu Ende ſein, als der Verſteckte durch eine eigne Erſcheinung überraſcht wurde. Den ſchmalen Hohlweg herauf kam eine zarte Frauengeſtalt allein und in tiefe Trauer gehüllt. Sie ſchien auf keine der Umgebungen zu achten, ſondern ging ſtill mit zur Erde geſenktem Antlitz vor ſich hin. Als ſie dem Lauſcher vorüberwandelte, hob der friſche Morgenwind ihren ſchwarzen Buſenſchleier; die Trauernde, bemüht, ihn wieder zu ordnen, warf die Augen ſchüchtern umher und ihr Blick ſtreifte an dem Fenſter vorüber, hinter welchem Sebaſtian, ſchnell ſich verbergend, kaum zu athmen wagte. Beatrix glaubte er zu erkennen — Beatrix, die noch geſtern den Pilger und ihn ſelber ſo luſtig geneckt hatte, die ihm geſtern Abend am offenen Fenſter des Leichenhauſes erſchienen war. Zwiſchen Zaudern und Entſchließen verging einige Zeit, bevor Sebaſtian aus dem Hinterhalte hervor ſich in den Wald wagte, ob er die Trauernde vielleicht noch ein Mal ſehn und ſich überzeugen könne. Wie er um die Ecke eines verwitterten

Steinhaufens bog, kniete die ſchöne Geſtalt faſt zu ſeinen Füßen vor einem alten, in der Gegend als wunderthätig verehrten Muttergottesbilde, welches in der Niſche eines Pfeilers unter der größten Eiche des Hügels ſtand. Er erſchrak — es war Beatrix! und er wußte ſelbſt nicht, warum er ſich ſchnell in die Dunkelheit des Gemäuers zurückzog, den Hügel hinab und der Landſtraße zueilte. Hier aber fühlte er ſich mit einem Male ſo erſchöpft, daß er nur mit Anſtrengung fortwandern und ein Gaſthaus neben dem Stadtthor erreichen konnte.

Beatrix, durch das Geräuſch der unter Sebaſtians Füßen abrollenden Steine in ihrer Andacht unterbrochen, hatte den Fliehenden wol geſehen und ſogleich erkannt. Sie gedachte des geſtrigen Scherzes mit ſtillem Lächeln; ſie dachte das heutige Feſt ganz anders zu feiern, und mußte nun ſchwarz gekleidet, einſam, hülflos und ſchutzlos ſich vor dem Bilde der Gnadenmutter wiederfinden. Als mutterloſe Waiſe ſchon von früher Jugend an bei fernen Verwandten mit Gleichgültigkeit erzogen, hatte ſie den Vater, welcher Kinder überhaupt nicht liebte und es vorzüglich nicht vergeſſen konnte, daß Beatrix nicht ein Knabe geboren war, kaum einige Male geſehn und nur gelernt, den mürriſchen Mann zu fürchten. Oft hatten die Verwandten, in der Abſicht, ihrer ganz los zu werden, für Beatrix um einen Beſuch gebeten, ebenſo oft hatte ſeine Abneigung gegen das Mädchen Ausflüchte zu finden gewußt. Dieſe Abneigung, wie ſein düſtres Gemüth ſchienen ſich endlich in einer immer zunehmenden Kränklichkeit gebrochen zu haben, denn als er am Morgen des Pfingſtfeſtes viele weißgekleidete blühende Mädchen an ſeinem Landhauſe vorüberwandeln

ſah, drängte ſich eine Thräne tief aus der innerſten Seele hervor, weil er ſelber an einem ſonnigen Pfingſtmorgen ſeine Frau als ein ſchönes Mädchen zuerſt geſehn, aber auch an einem Pfingſtmorgen als Kindbetterin ſterbend erbleichen ſah. Da fiel ihm ſeine Beatrix ein, die nun auch eine erwachſene Jungfrau war, und ſchnell ward die Einladung mit einem Boten abgeſandt. Aber kaum war der Bote fort, als die Krankheit bedenklicher wurde, von Stunde zu Stunde zunahm und ſchon nach wenigen Tagen den Alten auf das Sterbelager brachte. Beatrix fand ihn im Sarge, und es war kaum mehr, als tiefes Erſchrecken vor dem Todten und dem Scheitern aller an dieſe Reiſe geknüpften jugendlichen Freudenpläne, welches ihr für kurze Zeit die Beſinnung raubte. Ihre bei den ſorgloſen Verwandten zum Leichtſinn übergegangene Lebhaftigkeit fand ſich bald genug über den Verluſt eines Vaters getröſtet, welcher ihr kaum mehr als ein weitläuftiger Vetter war, und ihre einzige Sorge war nur auf den Gebrauch und Genuß eines nicht unbeträchtlichen Vermögens gerichtet, worüber ſie nach dem väterlichen Teſtamente frei verfügen ſollte. Ihre Jugend, ihr Leichtſinn ſtand jedem Genuß offen, aber eben jetzt bedurfte ſie des Beiſtandes, und eben jetzt mußte Sebaſtian ihr erſcheinen, den ſie auf dem Schiffe ſchon liebenswürdig gefunden hatte, aber durch Veronika verloren gegeben, und nun hier an einſamer Stätte, zu ſpät ihn bemerkend, nur ſein Entfernen, welches einer Flucht gleich genug ſah, ſchmerzlich empfand.

Vermied er ſie um Veronikas willen? Ach nein! er ſaß hinter einer gedeckten Tafel voll trefflicher Speiſen und blickte mit Behagen in das volle Wein=

Digitized by Google

glas. Die ganze Erde lag wie ein Zaubergarten vor ihm ausgebreitet: er durfte nur die Hand ausſtrecken, nur wünſchen, und ſchimmernde Blumen, den lieblichſten Duft aushauchend, ſchmückten und kühlten ihm Bruſt und Stirn; die köſtlichſten Früchte labten den Gaumen und erfriſchten das Herz; Feenkinder flatterten mit Geſang und Spiel unter Roſen und Jasminen am Rande des Marmorbeckens, deſſen kriſtallglänzende Wogen an dem Alabaſter ſchwellender Nymphenbuſen hinaufſpielten. Und die kühnſte der badenden Schönheiten ſchleuderte, mehr einladend als erſchreckend und verſcheuchend, mit durchſichtigen Roſenhändchen funkelnde Waſſertropfen nach dem Lauſcher. „Und das Alles kann ich haben!" rief Sebaſtian, indem ſeine Hand mechaniſch in die Taſche fuhr und ſchwere Goldſtücke zwiſchen den Fingern durchgleiten ließ. Er führte das Glas zum Munde und ſog den glänzenden Wein: „O du Geſchenk des Himmels! ſprach er, du, du haſt mir ein Paradies aufgeſchloſſen, nun ſage mir auch, darf ich hineinſchreiten?" Er füllte das Glas von Neuem, ſtarrte in das flüſſige Gold unverwandten Auges und fuhr fort: „Ich habe wol von Kriſtallſchauern gehört, die das Schickſal der Menſchen in getreuen Bildern aus dem leuchtenden Pokale hervorſteigen laſſen. Ich verſtehe nichts von dieſer wunderbaren Kunſt; iſt es aber möglich, ſo zeige du, perlende Woge! mir prophetiſch das Bild meiner künftigen Tage."

In dieſem Augenblicke bewegte ſich im Spiegel des Weines eine zierliche Geſtalt ſchnell vorüber, daß Sebaſtian ſie wegen ihrer Kleinheit und Behendigkeit zwar nicht zu erkennen vermochte, aber in der freudigſten Ueberraſchung emporfuhr und nun eben

Digitized by Google

den Zipfel eines ſchwarzen Schleiers an der letzten Fenſterſcheibe vorüberwehen ſah. Er lehnte ſich weit aus dem Fenſter und wieder flatterte nur noch der Schleierzipfel um die Ecke des Hauſes. Eilig flog er über die Straße und — Beatrix wandelte vor ihm hin. „Du? ſprach Sebaſtian ſtehnbleibend, Du alſo wäreſt der Inbegriff aller Freuden meiner künftigen Tage? In deinen Armen blühete mir das Paradies wirklich, deſſen Zauber ich eben nur noch mir träumte? Unter dem Trauermantel liegt mein Thron — o dann werd' er zerriſſen, daß alle darunter begrabene Frühlingsroſen ihre Knospen zerſprengen und im goldnen Sonnenglanze ſchwelgend emporlodern, wie die Luſtfeuer einer Kaiſerkrönung!" —

Und Veronika? — Sebaſtian lag in den ſchimmernden Ketten der Gegenwart gefangen und ließ ſich an ihnen von dem ungezügelten Roſſe ſeiner Phantaſie in eine lockende Zukunft hinüberziehn. Veronika war ihm jetzt von dem mächtigen Schwarzkünſtler unzertrennlich. Er glaubte jeden Gedanken an die nur zu leicht Ueberredete und eben deswegen dauernder Liebe nicht Fähige für immer unterdrücken, er glaubte ſie und Rupert fliehen zu müſſen ſo weit nur immer möglich; denn wenn ſie gar, was ihm wahrſcheinlich und bald genug gewiß ſchien, mit dem Schwarzkünſtler längſt im Bunde geſtanden, ſo war ihr Beſitz ſein Verderben für Zeit und Ewigkeit. Gegen die Macht des Zauberers, der keine Gefahr zu fürchten hatte, würde ſeine irdiſche Kraft im Kampf um Veronika doch nur vergebens ringen; er würde ſeine Jugend, vielleicht, wenn nicht gar ein früher gewaltſamer Tod ihn hinwegraffte, ſein ganzes Leben in Jammer und Noth dahinſchwinden ſehn, und der Schatz, der Schlüſſel zu allen

Digitized by Google

Freuden der Welt, hätte ihm nur eine Hölle geöffnet. — Dagegen Beatrix, dieſe volle lächelnde Jugend im Trauergewande, bedurfte gewiß der Theilnahme, des Troſtes, des Rathes und Schutzes in ihrer Verlaſſenheit, und Sebaſtian glaubte ſich zu Allem verpflichtet, da ihr früheres Bezeigen deutlich genug eine Neigung ausſprach, die unerwiedert gewiß um ſo ſchmerzlicher in der Bruſt hinwelkte, als ſie, kaum erwacht, ſchon am Sarg eines lieben Angehörigen erſchrecken mußte.

Solche Betrachtungen ſpann Sebaſtian immer weiter und künſtlicher aus, indem er unabläſſig mehrere Tage beſchäftigt war, ſeinen Schatz in Sicherheit zu bringen. Er that dieſes mit ſolcher Klugheit und Heimlichkeit, daß er hoffen durfte, nirgend, auch nicht einmal im Gaſthofe, Neugier oder Argwohn geweckt zu haben. Dabei ging er ſo oft an Beatrix Landhauſe vorüber, daß er, bald genug bemerkt, ſeinen Gruß freundlich erwiedert ſah und einer Einladung, ſeinem einzigen Wunſche, folgen konnte.

Beatrix ging ihm entgegen, führte ihn nach dem Seſſel und ſprach: „Ihr gebt mir durch Euern Beſuch große Freude, lieber Freund! Ach, ich kann Euch nicht ſagen, wie angſt und beklommen mir iſt in dieſem vom Vater mir hinterlaſſenen Hauſe, in dieſem einſamen Raume. Manchmal denk' ich, die Balken müßten brechen und ich eile voll Schrecken aus einem Gemach ins andere und kann nicht Ruhe finden, bis ich hinaus unter den freien Himmel gekommen bin.“ — Er reichte ihr die Hand und bat ſie ſanft und dennoch ſo dringend, Rath und Hülfe von ihm anzunehmen, daß ſie ſich vertrauend zu ihm hinneigte und lispelte: „Ach, ich ſah's Euch vor einigen Tagen, als ich meinen Scherz mit Euch hatte,

ſchon an, wie lieb und gut Ihr ſeid. Bleibet heute mein Gaſt ſo lange es Euch gefällt, und — möge es Euch lange gefallen.“ — „Nicht Euer Gaſt allein!“ erwiederte Sebaſtian aufſtehend, und Beatrix fuhr ſchnell fort: „Seid mein Freund, lieber Sebaſtian!“ — Er legte ſeinen Arm um ihren Nacken und ſie neigte ſich an ſeine Bruſt; er drückte ſie feſter an die Bruſt und ſie legte die Hand auf ſeine Schulter; er küßte ſie und ihr Mund erwiederte ſeinen Kuß.

Da rief Sebaſtian: „Belügen wir uns nicht ſelbſt? Gib mir Deine Liebe, holdes Mädchen! Oder kannſt Du nicht lieben, ſo wäre mir beſſer, Dich niemals geſehn zu haben.“ — „Sebaſtian! erwiederte ſie mit unſicherm Kampfe: ich kann mich in mir ſelbſt nicht finden — was würde die Welt ſagen, daß ich ſchon mein Herz der Liebe dahingebe, da ich eben meinen Vater ins Grab geſenkt habe?“ — „Die Welt? fragte Sebaſtian, und fuhr in immer ſteigender Begeiſterung fort: laß uns in die Welt gehn, liebe Beatrix, ſo ſchweigt ſie. Dies Haus iſt Dir ja doch zuwider — wie leicht iſt es verkauft! Wir ſchlagen unſer Luſtgezelt auf, wo es uns beliebt, und wo mag es uns beſſer gefallen, als im italiſchen Lande? Dort, wo die Rebe traubenſchwer von Baum zu Baum ſich windet; wo die Orange luſtathmenden Blütenduft auf jeden unſerer Schritte niederſtreut; wo in den ewigen Frühlingsgärten Marmorbilder um den kühlen Springbrunn glänzen; wo Schlöſſer von palmbekränzten Bergen niederſchauen im tauſendfältigen Farbenſpiel der Abendſonne, und wir vom Balkone hinausblicken nach dem unendlichen Meere, durch deſſen Purpurwogen ſanft das ſegelgeſchwellte Schiff hingleitet, während drüben des Feuerbergs gluthrothe Dampfſäule gerade hinaufſteigt in das wolkenloſe

Digitized by Google

Himmelsblau — dort! dort allein, liebes Mädchen, iſt das Leben lebendig, da nur liebt die Liebe, ſüßberauſcht am nimmerleeren Becher der Luſt mit glühenden Küſſen hangend.“

„O Du ſüßer Schwätzer! lispelte ſie anſchmiegend: ja — laß uns nur reiſen. Ach das iſt, fuhr ſie oft unterbrochen von Sebaſtians Küſſen fort, das iſt eine andere Reiſe, als die, welche ſonſt manchmal von den Verwandten beſprochen wurde. Da ſollten wir in armſeligem Pilgerkleide ſchneckenlangſam von Kirche zu Kirche, von einem Heiligenbilde zum andern kümmerlich hinſchleichen mit Faſten und Kaſteien, als Deutſche verhöhnt, als Pilger belächelt, als Bettler kalt bemitleidet. Alle Fülle und Schönheit jenes Himmels ſollte für uns nichts haben, als eine glühende Sonne für den lechzenden Mund, einen eiskalten Mond für den ermatteten Leib.“

So war denn ein Liebesbund wie im Sturm geſchloſſen: denn Sebaſtian hatte nur einige ſchönklingende Worte verſchwendet, und Beatrix wußte noch kaum, daß ſie ſchon geküßt ſei und jeden Kuß dreiſter und feuriger erwiedert habe, da ſprachen ſie ſchon Hand in Hand und unter vertraulichen Neckereien von der Reiſe, von den Bedürfniſſen und Hinderniſſen. Das größte dieſer Hinderniſſe lag in Beatrix Frage: „Wie reiſen wir?“ Sie meinte damit nicht etwa, daß Sebaſtian ebenfalls ihr zu Liebe Trauerkleider anlegen ſolle, denn dieſe abzulegen wurde ihr in fremden Städten und Ländern nicht eben ſchwer, — ſie meinte mit dieſer Frage ganz etwas Andres, indem ſie fortfuhr: „So lange wir nur reiſen, lieber Sebaſtian, könnten wir wol als Geſchwiſter durchſchlüpfen, wo wir aber verweilen, geht das nicht. Und ein anderes Verhältniß, eine nähere Verwandt-

ſchaft nur vorzuwenden — ach! Sebaſtian, ich liebe Dich unendlich, aber ſo kann ich nicht mit Dir reiſen.“ — Aber Sebaſtian wurde dadurch ſo wenig irregemacht, daß er vielmehr entzückt aufſprang und rief: „Nein, Beatrix! was Du ſagſt, kann unſre Reiſe nicht einmal eine Stunde verſchieben. Der Ausdruck Deiner ſchönen Geſinnung führt mich dem Ziele meiner glühendſten Hoffnungen ſchneller zu, denn wie leicht verbindet uns auf dem erſten beſten Dorfe ein Prieſter, der weder Dich noch mich kennt, und dann ſteht uns die ganze Welt offen.“ — Mit dieſen Worten zog er einen Edelſteinſchmuck und ein glänzendes Diadem hervor und ſprach ſchmeichleriſch: „Sieh, Beatrix, die Steine funkeln ſo ſchön auf Deinem Buſen! wie mögen ſie glänzen, wenn dieſen Leib erſt farbiger Sammt weich umſchließt! Träume davon, ſüßes Mädchen!“ — Er drückte einen Kuß auf den von Ueberraſchung geſchloſſenen Mund der Geliebten und entfernte ſich ſchnell.

Beatrix, erſtaunt über die Pracht des Schmuckes und von demſelben voll Bewunderung auf des Geliebten großen Reichthum ſchließend, ſtand lange regungslos auf die Thür blickend, durch welche Sebaſtian verſchwunden war, ohne ihr ein Wort der Erwiederung, des Dankes und der Freude zu geſtatten. Sie hielt endlich den Schmuck gegen das Licht und mußte die Augen wegwenden vor ſeinem Glanze. Sie legte ihn wieder um die Bruſt, trat mit dem Licht in der Hand vor den Spiegel und fuhr haſtig zurück. „Nein! ſprach ſie, das iſt nichts. Von dem ſchwarzen Kleide funkeln die Steine mir ſo düſter entgegen, wie aus der Erde.“ — Sie verſchloß vorſichtig die Thür und, vor den Schrank hintretend, wählte ſie ein roſenrothes Atlaskleid aus, breitete

es ſorgfältig über den Seſſel und ſtreifte die Trauer=
hülle ab. Im weißen Mieder und Unterröckchen ſtand
ſie nun vor dem Spiegel, ordnete das Haar in zier=
liche Locken, ſchlüpfte dann in das ſchwer rauſchende
Atlaskleid, deſſen Saum ein Blumenkranz reich ge=
ſtickt umſchlang, und drückte ſich das Diadem auf
die Stirn. Ein Blick in den Spiegel rief ein Ent=
zücken hervor, welches ſich in dem langgedehnten Aus=
ruf: „o — wie herrlich!“ Luft machte. Schnell
mußte der Halsſchmuck auf dem weißen hochklopfen=
den Buſen ſich wiegen, und bald mit ſtolzabgemeſſe=
nem Schritte, bald leicht ſchwebend wandelte ſie vom
Spiegel zurück und wieder ihm entgegen. Dann
ſtand ſie, die linke Hand nachläſſig auf den glänzen=
den Tiſch geſtützt, die rechte ſanft erhoben, das Köpfchen
zur Seite geſenkt und lispelte mit ſeligem Lächeln:
„Bin ichs denn wirklich? O, wie oft im Kreiſe der
Freundinnen ſpielte Beatrix, mit einer Krone von
Wieſenblumen geſchmückt, die Königin! Da ſaß ich
auf dem Roſenthrone, unter mir zu beiden Seiten
knieten die Hofdamen auf dem grünen Teppich und
ſangen Lieder zum Lobe meiner Schönheit und Huld.
Dann nahete ſich eine Schäferin demüthig den Stu=
fen meines Thrones und klagte der gerechten Köni=
gin ein ſüßes Geheimniß und den Wankelmuth des
Geliebten, der mit jedem Mädchen auf der Flur
ſchäkernd ſchwatze, ſie hingegen mit ungerechter Ei=
ferſucht martere. Die Königin berieth ſich mit ihren
Damen und entließ dann die Klägerin mit Troſt und
klugem Beſcheid. — Ach, das war nur das ſchöne
Spiel einer Jugend, welcher ein Strohhalm zum
goldnen Zepter genügt; jetzt! jetzt, Beatrix, müſſen
ganz andere Mädchen deinen Goldſeſſel umringen,
und die ſchönſten Jünglinge wetteifernd auf das Zuk=

Digitized by Google

ken deiner Augenwimper lauſchen, ob es dir gefalle, Dem oder Jenem huldvoll einen kleinen Dienſt zu gönnen. Jetzt bin ich, was ich ſonſt nur ſchien, eine Königin!“ — Ihre Stimme hatte ſich zuletzt ſtolz erhoben; mit gebieteriſchem Schritte maß ſie das Zimmer; ſie zündete mehr Kerzen an und trat wieder vor den Spiegel mit einem zweiten in der Hand, um ſich am vervielfachten Glanze ihres Bildes zu ergötzen.

Da klangen am Fenſter Lautentöne herauf und eine volle männliche Stimme ſang:

Was lauſcht ihr denn, ihr Sterne!
Mit ſeltſamlichem Schein
Aus eurer blauen Ferne
In unſer Glück herein?

Was mir verrieth ihr Schweigen,
Was mir verſchwieg ihr Wort,
Iſt ſo geheim und eigen,
Wie euer Funkeln dort.

Und habt ihr Kuß und Koſen
Von eurer Flur geſehn,
So ſinkt herab, als Roſen
Umlaubend zu erſtehn.

Sie horchte noch, als Geſang und Saitenton längſt verklungen waren. Die ſtolzen Gedanken, hervorgelockt von nie gekanntem Schimmer eines Schmukkes, der wie durch Zauberſpruch mit Einem Male die brennende Stirn, den wallenden Buſen umſchloß, wurden ſo unerwartet und doch ſo lieblich vom Ausdrucke des ſchönſten Gefühls unterbrochen. Es war kein Zweifel, Sebaſtians heimliche Liebe flüſterte in lauer Frühlingsmondnacht ſüße Töne ebenſo nach

dem Inbegriff ihrer Sehnſucht hinauf, wie der Liebe ſchöne Gewohnheit in jenem glückſeligen Lande, deſſen immerblühenden Boden ihr Fuß betreten, deſſen Luft und Duft ihre Bruſt erfüllen ſollte. Sie trat, in jeder Hand eine brennende Kerze, vor das geöffnete Fenſter — und gegenüber ſtand Sebaſtian unter der blühenden Linde in den Saiten phantaſirend. Sowie er Beatrix erblickte, breitete er die Arme nach ihr aus, und ſie ließ von allen Fingerſpitzen Küſſe wie Blumen zu ihm hinunterfliegen. Sie hätte ihm gern einladend gewinkt, aber Furcht vor Entdeckung trieb die Geputzte, welcher, bei aller Sehnſucht nach dem Genuß der Welt, das Urtheil der Welt nicht gleichgültig war, durch ein fernes Geräuſch erſchreckt, vom Fenſter zurück, und Sebaſtian, ihre Vorſicht ahnend, als ſie die Gardine vorzog, entfernte ſich und kehrte, glücklich im Triumphgefühl ſeines ſchnellen Sieges, nach dem Gaſthofe zurück.

Die Anſtalten zur Reiſe wurden nun mit ſolchem Eifer betrieben, daß ſchon nach wenigen Tagen zwei Menſchen über die Landſtraße dahinrollten, welche Selbſtbetrug, Leichtſinn und Verſchlagenheit verbunden hatte. Sie wollten zuerſt nach Venedig, dann nach Florenz, Rom, Neapel; ſie wollten nur erſt die Freuden, welche dieſe Städte und deren Umgebungen darbieten, wie im Fluge genießen, und nach Verlauf eines Jahres denjenigen Ort, welcher ſodann ihrem Geſchmack, ihren Leidenſchaften am beſten zuſagen würde, zu ihrem beſtändigen Wohnſitz erwählen.

Seit dem Tode des Herzogs Hyppolit war ſchon ein volles Jahr vergangen, als Prinzeſſin Almata

zum erſten Male wieder jenes Sommerſchloß, jenen Thurm beſuchte, wo ihres Lebens Frühling in den ſchönſten Blüthen aufgeſtralt, aber nur zu bald in Aſche verſunken war. Sie hatte gefürchtet, auf dieſem Schauplatze ihrer Liebe das Geheimniß derſelben durch jeden flüſternden Buſch, jede nickende Blume verrathen zu ſehen, und von dem Vater leicht Gewährung des Wunſches erlangt, fern von dieſem Orte zu leben. Nicht viel ſchwerer war es ihr geworden, ſeiner unbegrenzten Liebe zu ihr, ſowie ſeiner Einſicht für alle Bewerbungen um ihre Hand, welche, ungeachtet manches zweideutigen Gerüchtes, ihre Schönheit, ihre Liebenswürdigkeit, ihr durch Kunſt und Wiſſenſchaft gebildeter Verſtand, ihr Reichthum bald genug wiedererweckten, ein entſchiedenes Nein abzugewinnen. Sie war zu edel, irgend einen Mann mit ihrem zerbrochenen Herzen zu hintergehn; ſie war zu klug, in dem doch immer möglichen Verrath ihrer Jugendſchwäche nicht unabwendliches Unglück zu erblicken; ſie war zu beſtändig, um ihres Herzens theuerſtes Bild, den Meiſter Roberto, zu vergeſſen. Darum hatte ſie bald nach dem Tode des Vaters die mannigfaltigſten Pläne zur Wiedervereinigung mit dem geliebten Meiſter entworfen: vorſichtig waren Kundſchafter ausgewählt und abgeſandt, ebenſo vorſichtig wurden ankommende Fremde zum Ziel der genaueſten Erkundigungen gemacht, aber ſeit dem ganzen Jahre konnte nicht die kleinſte Spur vom Meiſter Roberto aufgefunden werden.

Die Bruſt voll der tiefſten Schmerzen, betrat ſie jetzt das Schloß: in einer Reihe von beinahe zwanzig Jahren war ſie ſo ſchwer geprüft, daß ſie in manchen kämpfenden Augenblicken ihren Zuſtand als eine gerechte Vergeltung ihres jugendlichen Leichtſinns,

Digitized by Google

des Vergeſſens ihrer herzoglichen Würde und für die Täuſchung des reinen Vertrauens, der argloſen Liebe ihres Vaters anſah; daß ſie dann oft im Begriff war, dieſem Vertrauen, dieſer Liebe das drückende Geheimniß ihrer Flucht mit Meiſter Roberto zum Opfer zu bringen. Immer aber bebte ſie bei dem Gedanken zurück, daß irgend einem nach dem ausgeſetzten Preiſe lüſternen Späher der Geliebte in die Hände fallen und in dem nach ihren Bekenntniſſen ſchwerer zu beſänftigenden Zorne des Vaters ſeinen Untergang finden könnte. So hatte ſie denn ihre Liebe, ihr Unglück ſorgſam in der Bruſt bewachen müſſen, und dieſes gefährliche Geheimniß geſellte der angebornen Milde, der verborgenen Trauer feſten Ernſt und nimmer fehlgreifendes Beherrſchen des Augenblicks.

Schweigend durchwandelte ſie die Gemächer, welche ihre Spiele, ihre Träume, ihren Fleiß, ihr Glück und ihre Liebe geſehn hatten; ſchweigend, aber nicht ohne Zittern betrachtete ſie das Gemach, welches ſonſt Meiſter Roberto bewohnte. Noch lag eine Zeichnung auf dem Tiſche, den geſtirnten Himmel und den Stand des Kometen darſtellend, welcher auch ihr ein dunkles Schickſal geboren hatte. Thränen ſtiegen ihr in die Augen, ſchluchzend wandte ſie ſich hinweg und wußte kaum, daß ſie das Gemach verlaſſen und nun das Arbeitszimmer des Vaters betrat. Mehre Gemälde hingen an den Wänden, und um ſie genauer betrachten zu können, ſchlug Almata die Fenſtergardine zurück. Da erkannte ſie bald das Bildniß des Vaters, der Mutter und, wie ſie glaubte, ihr eignes, aber mit der Unterſchrift: Minerva, welche um ſo räthſelhafter war, als die vollen, in ſchöner Unordnung auf Bruſt und Nacken herabfallen-

Digitized by Google

den Locken, vorzüglich aber die ſeltſam zerriſſene Kleidung, ein Kruzifix und der gothiſch geformte Grund des Bildes jeden Gedanken an die griechiſche Göttin zurückweiſen mußten. Lange ſtand Almata vor dem ihr ſo gleichen Angeſichte: „Ich weiß noch recht gut, lispelte ſie, wie ich vor zwanzig Jahren ausſah! Kaum iſt es möglich, eine größere Aehnlichkeit zu finden, als zwiſchen der jungen Almata und dieſem Bildniſſe. Ach, und jetzt noch, wo die Jahre, wo das Geheimniß meiner Jugend und ſeine Freuden wie ſeine Schrecken nicht allein den duftigen Blütenſtaub verwiſcht, ſondern auch die Blüte ſelbſt entfärbt und entblättert haben — jetzt noch gleicht mir das Bild ſo ſehr, daß ich kaum zweifeln mag, dem Maler geſeſſen zu haben. Und dennoch kann ich es nicht ſein!“

Ihr ganzes Leben ging an ihrer Seele vorüber, ob vielleicht irgend eine Begebenheit deſſelben dieſes Bild hervorgerufen habe. Endlich gedachte ſie der Schreckensnacht in den Apenninen und die einmal geweckte, zur Furcht geſteigerte Ahnung, daß dieſes Bild ihre Liebe zu Meiſter Roberto verrathe, durchſchauerte ihr ganzes Geſicht mit glühendem Roth. Erſchreckt zuckte die Hand nach dem Bilde, hinter welchem nun eine verſiegelte Rolle zu Boden fiel. Da ward es Almata noch gewiſſer, daß an dieſes Bild ein Geheimniß geknüpft ſei, welches die Rolle ihr enträthſeln mußte; da ward es ihr deutlich, weshalb der Vater auf ſeinem letzten Lager ihr den Schlüſſel ſeines Arbeitszimmers mit angelegentlicher Heimlichkeit übergeben und ihr einen baldigen Beſuch des ſo lange Jahre vermiedenen Sommerſchloſſes empfohlen hatte. Sie griff zögernd nach der Rolle, betrachtete ſie wieder ſinnend von allen Sei-

Digitized by Google

ten, ohne Muth, das Siegel zu löſen, denn jedes Geheimniß war ihr ſo heilig, wie ihr eignes, und dieſes viel zu bedeutend, zu ſchwer, als daß ſie Kraft genug fühlte, ein zweites zu tragen. Und dann — einmal eingenommen von dem Gedanken, dieſe Rolle gebe Zeugniß von ihrer noch durch ein anderes Weſen, als den Meiſter Roberto erzwungenen Flucht, rief ſie plötzlich, furchtſam umherblickend: „Wenns das wäre! Wenn dieſe Rolle gar ein Verdammungsurtheil meines Vaters — barmherziger Gott!“ — Der ſinkenden Hand entfiel die Rolle; die Erſchütterte mußte ſich niederlaſſen; ſie ſtützte die Stirn mit der Hand, Thränen füllten das Auge, leiſes Schluchzen drängte ſich tief aus der Bruſt herauf und lange war ſie keines Gedankens mächtig.

„Wenns das wäre! ſeufzte ſie jetzt wieder, das Haupt erhebend, wenn der Vater meine Liebe und ihre Folgen wol gewußt hätte; wenn er nun in dieſer Rolle wie aus dem Grabe mit ernſtdräuender Stimme mein Urtheil ſpräche — nein! rief ſie dann aufſtehend, beide Hände auf die hochſchlagende Bruſt gelegt, mit leidendem Lächeln, nein, mein Vater verdammt mich nicht, ſeine Liebe wäre ſonſt eine Lüge geweſen! Wußte der Vater mein Geheimniß und redet dieſes Blatt davon, ſo ſpricht darin die Stimme eines Seligen am Throne des Herrn zu ſeinem unglücklichen Kinde hienieden.“ — Dieſe Vorſtellung gab ihr Faſſung und Vertrauen wieder. Sie löſete das Siegel und las.

„Als ich noch jung war und die Lehrmeiſter ſich bemüheten, mir den Unterſchied von Tugend und Sünde begreiflich zu machen, da dachte ich oft, wenn der Menſch nur wahrhaftig gegen ſich ſelbſt und Andere ſei, ſo müßten die Fallſtricke der Sünde wol

Digitized by Google

unter dem ſichern Fuße zerreißen. Auch ſei das Leben ja ſo einfach, daß reinem Willen, klarem Verſtande und echter Treue die Wahl der Handlung kaum einmal ſchwer fallen könne. Jetzt, wo eben dieſes Leben faſt vollendet hinter mir liegt, jetzt kann ich nur der himmliſchen Gnade demüthig danken, daß ich reiner geblieben bin, als jugendliche Sicherheit erwarten ließ. Wie aber kein Menſch geboren iſt, welcher nicht irgend einmal einen hoffnungsvollen Baum im Garten ſeiner Seele verſäumt hätte, ſo ſind auch mir Blüten abgefallen, ſo ſind auch mir herbe Früchte geblieben für die Tage meines Alters. Auf dieſem Blatte leg' ich ſie nieder, nicht, um ihrer loszuwerden, ſondern meiner geliebten Tochter ein ſchönes Vermächtniß zu hinterlaſſen, welches kein andres iſt, als dem Vater eine gute Nachrede zu bereiten, indem ſie gut zu machen ſucht, was er verſchulden mußte."

„Der dreißigjährige Krieg, welcher die ganze Chriſtenheit unter das Schwert des zürnenden Himmels trieb, während die Menſchen glaubten mit irdiſchen Waffen das ewige Reich Gottes gegen Verrath zu ſichern — dieſer Krieg führte auch mich an ſeine Schlachtbank, nach Deutſchland. Ich war noch ſo jung, daß ich weder den Krieg noch den Frieden eigentlich kannte, aber ſchon alt genug, dem Ruhme des Einen wie einer fliehenden Geliebten nachzujagen, und die Freuden des Andern wie einen ſüßen Rauſch zu genießen."

„Da geſchah es eines Tages in der Dämmerung, daß wir in aller Stille auszogen, den Feind, welcher ſich eben in einer kleinen Stadt feſtgeniſtelt hatte, zu überrumpeln. Der Feind war ſo ſicher, daß die Offiziere einen großen Maskentanz auf dem Rath-

hauſe angeordnet und dazu die ſchönſten Frauen und Mädchen des Orts eingeladen hatten. Wir ſahen ſchon von ferne die Lichter glänzen, und als wir näher hinzugeritten waren, ſich hin und wieder bewegen, woraus wir ſchloſſen, daß ein Aufzug oder Tanz mit Fackeln die Sicherheit und Fröhlichkeit des Feindes bezeugte. Unſer Haufen ſammelte und ordnete ſich hinter einem waldigen Hügel, welcher ſich unfern der Stadt erhob, darauf ſtürzten wir im ſchärfſten Trabe der Pferde durch das offene Thor und geraden Weges auf den Markt. Das Rathhaus wurde umzingelt und noch tanzten ſie droben ſorglos unter Drommeten- und Paukenſchall, als plötzlich in den nächſten Gaſſen Schüſſe donnerten und ich mit einer guten Zahl verwegner Köpfe die breite Treppe des Rathhauſes hinanſtürmte. Die Schüſſe, das Geraſſel unſerer Waffen fielen wie Hagelſchauer unter die tanzenden Masken; ſie wogten wild durcheinander, die Frauen und Mädchen ſchrien hellauf unter den Paukenwirbeln und Drommetenſtößen, und als unſere Schwerter in den Saal blitzten, gab es eine ſchreckliche Verwirrung. Die Feinde ſtürzten uns mit ihren Fackeln entgegen und ſchlugen ſo wild herum, daß die Funken in ſprühenden Kreiſen durch den weiten Saal flogen und ſogleich mehre Frauenkleider in Brand geriethen. Angſtgeſchrei, Flüche, Schwerterſchläge, Fackelfeuer, in allen Gaſſen Musketenknall tobten und raſeten durch das Stoßen und Drängen wie Donnerſchläge und Waſſerfälle, und dabei war es ſeltſam und ſchauerlich zugleich, wie ein Kampf mit Geſpenſtern in einem verzauberten Schloſſe, Pulcinelle, kalekutſche Hähne, Zigeuner, Mönche, Ziegenböcke, Nachtwächter, Gärtnerinnen, Götter und Göttinnen aller Art zwiſchen unſeren leuchtenden Waf-

Digitized by Google

ſen auf- und niederwogen, fliehn und angreifen, und ein ſtattliches Weinfaß ſich ſelber aus dem Fenſter wälzen zu ſehen."

„In demſelben Augenblicke, wo die feindlichen Offiziere ſich ſämmtlich der Uebermacht ergaben, loderte im Hintergrunde des Saales eine Flamme hochauf, indem zugleich ein ſchmerzliches Geſchrei aus derſelben erſcholl. Die Kleider einer Minerva ſtanden in vollem Brande, und wie ähnliche Feuersbrünſte durch das Gedräng wieder gelöſcht waren, ſo ſtürzten etwa vier unſerer Reiter auf die Maske, die Flamme zu dämpfen. Indeſſen war der Tumult auf den Gaſſen immer mächtiger angewachſen: die feindlichen Soldaten machten jedes Haus zu einer Feſtung; aus allen Fenſtern fielen Schüſſe; die Bürger, welche ihre Frauen und Töchter auf dem Rathhauſe unſerer Wuth, unſern Begierden geopfert glaubten, ſchleuderten Steine und Balken hernieder; ſiedendes Waſſer, brennendes Oel, Unrath und was ſonſt Flucht und Verderben beſchleunigen konnte, regnete von allen Häuſern herab, und die Unſrigen konnten dieſen furchtbaren Angriffen von allen Seiten in der Finſterniß nichts entgegenſetzen, als unſichere Piſtolenkugeln. Wir hatten, die gefangenen Maskenoffiziere in der Mitte, das Rathhaus auf die Nachricht allgemeiner Gefahr wieder verlaſſen und es gelang den Unſrigen, den Zufluchtsort eines Kloſters zu gewinnen, welches hart am Thore lag. Leicht wär' es geweſen, aus dem Thore davonzuziehn, aber wir hatten einmal auf reiche Beute in der Stadt gerechnet, und weil uns dies fehlgeſchlagen war, ſo wollten wir im Kloſter bis Tagesanbruch verweilen, wo wir dann hofften, die feindlichen Soldaten, ihrer Führer beraubt, leicht zu bewältigen, und die Bürger, welche indeſſen von

Digitized by Google

der Weiber Ehre, von der Töchter Unſchuld ſich überzeugt haben konnten, ruhiger zu finden. Aber kaum hatten wir hinter den Kloſtermauern uns feſtgeſetzt, als von der Stadt eine ungeheure Flammenſäule aufſtieg und ihre rothe Glut weit über den Sternenhimmel ausgoß. Es war das Rathhaus, in Brand geſteckt von den Fackeln, welche die Luſt entzündet, welche die Nothwehr umhergeſchleudert hatte. Das Feuergeſchrei, Glockengeläut, Trommelwirbel und Hörnerſchall riefen Alt und Jung zur Rettung des theuerſten Stadteigenthums nach dem Markte, und unſer Führer, die allgemeine Verwirrung für günſtig haltend, ſprengte mit dem größten Theil unſers Haufens wieder in die Stadt, Tod und Verſtümmelung vieler der Unſrigen zu rächen und die gehoffte Beute noch vor Tagesanbruch zu erjagen, während ich mit wenigen Reitern bei den Gefangenen zurückblieb."

„Indeſſen ſollte mir keine Ruhe gegönnt ſein, vielmehr ein Ereigniß mir entgegentreten, welches, alle Grundfeſten meiner Seele erſchütternd, eine nimmer geſchwächte Herrſchaft über mein ganzes Leben ausgeübt hat. In enger dunſtiger Zelle hatte ich mich kaum wenige Augenblicke auf hartem Mönchslager ausgeſtreckt, als ich heftiges Gepolter, drohende Männerworte und Hülferufen ganz in meiner Nähe vernahm. Anfangs glaubte ich, irgend ein Kloſterbruder ſei in Zank mit einem Reiter gerathen, und meine Ermüdung hatte wenig Luſt, der Neugier entgegenzukommen, zumal dergleichen Händel in der Furcht vor dem bewaffneten Trotz bald ein Ende finden. Aber das Getöſe währte fort und, ich weiß ſelbſt nicht, wie? mir kam plötzlich der Gedanke, daß längeres Zögern, ſo wenig dies auch in einem Mönchskloſter möglich ſchien, eines Weibes Ehre gefährde.

Raſch ſprang ich auf, mit kräftigem Fußſtoße war eine der nächſten Zellen geöffnet und — welch ein Anblick! jene Minerva vom Rathhauſe, der Kleider durch den Fackelbrand faſt gänzlich beraubt, ſträubte ſich, ſchon halb auf das Lager hingebogen, mit einem in der Zelle aufgerafften Kruzifixe in der Hand, nur noch ſchwach gegen die zur Wuth entflammte Gier der Reiter, welche den Kleiderbrand nur erſtickt zu haben ſchienen, um ein Werkzeug zur Löſchung ihrer eignen unreinen Flamme zu erbeuten."

„Ein gebieteriſches Halt! riß die Verwegnen zurück, mein ernſtzürnender Befehl trieb ſie aus der Zelle, und nun lag zu meinen Füßen halbnackt, mit aufgelöſetem Lockenhaar, das Kruzifix mit beiden Händen emporhebend, das ſchönſte Weib ſtumm und ſtill wie ein Marmorbild, und doch ſo lebendig, ſo beredt, daß ich nicht wußte, wie mir geſchah. Ich hätte ſie umarmen, auf dieſe reine Stirn, auf dieſen rothen Mund, noch leiſe nachzuckend aus der eben verſchwundenen Noth, einen Kuß hauchen mögen; aber der Augenblick war zu groß, zu ernſt, meine Jugend noch ſo ſcheu, daß ich glaubte, ſchon der Gedanke an die leiſeſte Berührung müſſe das Mädchen wie durch einen Zauberſchlag plötzlich und auf ewig mir entrücken, und ihren Verluſt zu ertragen, ſchien mir unmöglich, denn dieſe wunderbare Geſtalt hatte ſich in einem Augenblicke meiner Seele ſo tief eingeprägt, daß ſie ſelber zu meiner Seele geworden war. Noch kein Wort hatten wir geſprochen; noch ſtand ich regungslos in ihrem Anſchaun verſunken; noch lag ſie zu meinen Füßen mit erhobnem Kruzifixe, da erloſch die düſterſchimmernde Ampel und, ſie erſchreckt, ich überraſcht, begegneten ſich unſere Hände, die Arme umſchloſſen ſich und — was mir noch eben unmög-

Digitized by Google

lich erſchienen war — meine Lippen ruheten auf ihrem zuckenden Munde. Was weiter geſchehen, habe ich bis dieſen Augenblick keinem Menſchen offenbart: die reine Kloſterzelle, deren engumſchließende Wände wol keinen andern Laut, als den von betenden Lippen gehört, die nichts anders geſehn, als die andächtige Kniebeugung, die ſanfte Entzückung frommer Mönche, durch ſüße Träume hinübergetragen in das Land der Verklärung, vor den Thron Gottes und des Weltheilandes — dieſes Kämmerlein, der Keuſchheit geheiligt und eben noch der Schauplatz ihres Kampfes gegen rohe Begier, ward mit Einem Male das Bette irdiſcher Luſt.“

„Trompetenſtöße und Waffengeraſſel warfen mich faſt beſinnungslos aus der entzückendſten Friedensluſt in das rohe Kriegsgelärm zurück. Mit reicher Beute beladen waren die Unſrigen aus der Stadt zurückgekommen und ſchon zur Hauptarmee aufgebrochen: ſie waren in ihrem Beutejubel ſo berauſcht, daß ſie die Gefangenen und deren Begleiter mit ſich fortgezogen hatten, ohne ſich eben um mich zu bekümmern. Aber ſie hatten auch große Eile, denn die Feinde aus den nächſten Ortſchaften, mit friſchen Truppen verſtärkt, folgten ihnen auf dem Fuße, und ſo kam es denn, daß ich ganz allein hinter dem Feinde herſchleichen und jeden Baum, jedes Haus, jeden Graben benutzen mußte, nicht von ihnen entdeckt und gefangen zu werden.“

„Jenen Waldeshügel vor dem Städtchen hatte ich bald erreicht und, vorſichtig umherſchauend, erſtiegen. Faſt auf der Spitze dieſes Hügels lag und ſtand altes Gemäuer zwiſchen dornigem Geſtrüpp, und ganz ermüdet dachte ich hier für kurze Zeit Ruhe zu finden. Ein dumpfes Aechzen ſchüttelte mich bald ge-

nung wieder aus fiebernden Träumen von den Begebenheiten der letzten Nacht, und es währte einige Zeit, bevor die Gegenwart mir deutlich wurde, denn die geöffneten Augen ſahen noch immer bei hellem Tageslichte die tollen fackelſchwingenden Masken und gleich dahinter in dunkler Kloſterzelle wie einen roſigen Schatten die Minerva mit flammendem Kruzifixe. Von Neuem tönte das Aechzen und Stöhnen herauf: ich hörte aufmerkſamer, und die Töne drangen wirklich aus der Tiefe hervor. Ich ſpähte umher und fand bald in einem gewölbten Gemache die Spuren einer abwärtsführenden Treppe. Vorſichtig taſtete mein Fuß von Stufe zu Stufe in der Finſterniß, welche ganz unten in ein ſchwaches, durch einen weiten Riß im Gewölbe hereindringendes Dämmerlicht überging. Bei dieſem Lichte fand ich endlich eine menſchliche Geſtalt am Boden liegen, deren Kleidung mich bald einen Mönch erkennen ließ. Ich beugte mich zu ihm nieder, er griff mit Anſtrengung nach meiner Hand und führte ſie nach ſeiner linken Seite, wo ſie, eine weitklaffende Wunde fühlend, zuckend zurückfuhr. „Kann ein Soldat bei ſolchem Greuel noch erſchrecken? fragte der Mönch mit mehrer Kraft, als ich erwarten mußte: da ſeid Ihr, fuhr er fort, wol noch jung an Jahren und jung in dieſem alten Kriege.“ — Ich half ihm, ſo gut es gehen wollte, in eine bequemere Lage, wiewol er meinte, das ſei unnöthig, weil er doch hier ſterben werde. Auf meine Frage, wie er hieher und in ſolchen Zuſtand gerathen, erzählte er, oft unterbrochen von tiefen Seufzern, oft mit ſtarker Stimme die immer ſchwächer glimmende Lebenskraft wiederanfachend, oft mit dumpfem, in der Kellernacht zum Schauerlichen geſteigerten Tone:

Digitized by Google

„Mein Kloſter, dem heiligen Sebaſtian geweiht, ward in voriger Nacht der Zufluchtsort einer feindlichen Rotte und ein Gefängniß gottesläſterlich vermummter Soldaten. Von dem feindlichen Haufen ſtürzten, eben als wir zum Gottesdienſt, zur Frühmette des heutigen Frohnleichnamsfeſtes in Andacht verſammelt waren, vier wüſte Geſellen in die Kirche mit Fluchen und Geſchrei. Sie foderten mit gewaffneter Hand und greulichem Trotz den Schatz des Kloſters, welchen wir hinter dem Altare niedergelegt hatten. Wir hofften, dieſe geheiligte Stelle ſollte kein Chriſtenkind entweihen, aber wir hatten uns betrogen. Die Soldaten, unſere Vorſtellungen nicht achtend, taub gegen Betheuerungen, den beweglichſten Bitten unzugänglich, drangen, gewiß durch Verrath geleitet, nach dem Altare, und der theure Schatz war bald entdeckt und hervorgezogen. Sie erſtaunten ſelber über die Schwere der eiſernen Truhe, welche lange ſegenreiche Jahre und unermüdete Sorgfalt mit Geld und koſtbaren Kleinodien gefüllt hatte. Sie ſchienen verlegen um die Fortſchaffung, aber nur einen Augenblick. Sogleich waren zwei geſattelte Pferde hintereinander geſtellt zwiſchen zweien an ihnen befeſtigten Stangen. Die Truhe wurde hinaufgehoben und feſtgebunden. Die Reiter ſchwangen ſich auf, und dahin war unſeres armen Kloſters einziger Troſt für die unheilſchwangere Kriegszeit. Es ließ mir keine Ruhe, ich mußte ihnen eine Strecke Weges folgen, ob vielleicht der heilige Sebaſtian, unſer Schutzpatron, einen günſtigen Zufall ſende, die zu ſeiner Ehre geſammelten Schätze dem Kloſter wiederzuſchenken. Da brachen die aus der Stadt hervor, und die räuberiſchen Reiter trieb Furcht vor Gefangenſchaft und Verluſt ihrer Beute unter die Bäume

Digitized by Google

dieſes Hügels. Ich wagte nicht, dem verfolgenden Haufen die Spur der Räuber zu verrathen, weil dann der theure Schatz an ihre Habgier noch gewiſſer verloren war, aber ich eilte, den Hügel zu erreichen. Die Räuber waren nirgend zu ſehen, aber eben als ich an dieſen Ruinen vorübergehen wollte, vernahm ich deutlich, ohne zu wiſſen woher, die Worte: „Der Schatz iſt gerettet, da unten finden nur wir ihn wieder und lachen dem Feind ins Fäuſtchen.“ — „Halt! ein Verräther!“ ſchrie es plötzlich hinter mir. In demſelben Nu fühlte ich meine Seite durchbohrt, und muß nun, hier in die Finſterniß von den Mördern hinabgeſchleudert, den Tod erwarten ohne Beichte, ohne Abſolution! Ihr ſeid auch ein Soldat, Ihr werdet meinen Brüdern im Kloſter keine Nachricht geben; aber hofft nicht, auch nur einen Heller vom Schatze jemals zu beſitzen. Verflucht ſind die Räuber hier zeitlich, dort ewiglich. Verflucht, wer den Schatz anders zu finden vermeint, als in der Frohnleichnamsnacht für den heiligen Sebaſtian. Er wird machen, daß mein Fluch nicht zur Lüge werde!“ —

„Der Mönch murmelte noch eine Zeit lang unverſtändlich fort, ſeine Glieder zuckten heftig, dann ſchwächer und ſchwächer, und ich ſtand, wie vernichtet von des Sterbenden Erzählung, bei ſeinen Verwünſchungen, ſeinem Röcheln und Aechzen und Zukken in der kalten Dämmerung des alten Gewölbes. Ich glaubte, der Mönch habe mich auch in ſeinen Fluch miteingeſchloſſen, denn indem ich die Räuber aus der Zelle jagte, damit ich vollzog, was ſie gewollt, war der Kirchenraub geſchehn, den ich verhindern konnte. Lange mochte ich in dumpfes Hinbrüten verſunken geweſen ſein, als mir plötzlich war,

als fächle mich eine ſanfte Hand, als blicke mich jenes Mädchen mit ſchmerzlicher und dennoch tröſtender, ermuthigender Freundlichkeit an, und ich fühlte lebendig, daß ich wahrhaftig und rein dieſes Weſen liebe, deſſen Namen ich nicht einmal wußte. Ich raffte mich zuſammen und wußte kaum, wie es geſchehen war, daß ich meine Kleider, meine Waffen mit dem Rocke des geſtorbenen Mönchs vertauſcht und die Ruinen ſchon hinter mir hatte, und konnte mich darob kaum eines Lächelns erwehren."

„Als ich nach manchem nutzloſen Umherirren endlich in die Nähe des Lagers gekommen war, ſtanden jene verhängnißvollen Reiter unter einem Baume, wenige Schritte von meinem Wege, gewiß rathſchlagend über den vergrabnen Schatz. Ich ging ruhig und ſchweigend, ich dachte unbemerkt an ihnen vorüberzukommen, denn Schamröthe und Zornglut übergoſſen mich zugleich bei ihrem Anblick. Sie aber hatten mich wohl geſehen. Sie riefen: Die Todten ſtehn auf! und rannten, wie vom Sturmwind gejagt, davon. Sie waren aus dem Lager verſchwunden, und wurden erſt einige Wochen ſpäter nach einem ſcharfen Gefechte unter den Todten des Feindes wiedergeſehn."

„Jahre waren vergangen, ohne daß ich eine Spur jenes Mädchens aufgefunden hätte, ohne meinen Vater zu überzeugen, nur ein einſames Leben könne mir Ruhe und Kraft verleihn, mich in dem Kreiſe thätig zu erweiſen, welchen der Himmel einmal unter meine herzogliche Obhut ſtellen wollte. Ich mußte ſeinen dringenden Vorſtellungen mich bequemen und du, geliebtes Kind, warſt die Frucht einer Verbindung, welche mit deinem Daſein ſchon wieder zerriſſen wurde. Dieſe Verbindung aber, ſo wenig ſie

meinen Neigungen zuſagte, preiſe ich dennoch glückſelig, denn du warſt und wurdeſt mit jedem Tage mehr das getreueſte Abbild jenes Mädchens, welches immerdar lebendig in meiner Seele ſtand. Meine Freude, mein Erſtaunen über dieſes wunderbare Ereigniß hat ſich wol deutlich genug in meiner zärtlichen und ſtets wachſenden Liebe zu dir ausgeſprochen. Ich war der Welt und dem Leben vollkräftig wiedergeſchenkt, und was Kunſt und Wiſſenſchaft zu Beider Verherrlichung geben können, habe ich nach allen Kräften befördert."

„Nur zwei Dinge liegen mir auf dem Herzen: ich habe noch immer die Hoffnung nicht aufgegeben, dem Mädchen, welches in jener Nacht ſiegend beſiegt wurde, zu bezeugen, daß ich ſie niemals vergeſſen, daß ſie vielmehr, wie auch das Geſchick meine Geſinnung ihr vorgeſpiegelt haben möge, der Leitſtern meines ganzen Lebens geweſen ſei. Dann wünſch' ich jenes Kloſter wieder im Beſitz ſeines Schatzes. Bisher hat mich ein ſeltſames Grauen vor dem Fluche des ſterbenden Mönchs gewaltſam zurückgehalten, dem Abte dieſes Kloſters von dem vielleicht ſchon vergeſſenen, gewiß verſchmerzten Schatze Nachricht zu geben: jetzt, nicht fern mehr dem Grabe, iſt die Furcht überwunden, aber die Zeit zu kurz, der Kraft zu wenig für alle Arbeit dieſer kurzen bedeutungsvollen Zeit, welche mir ſchon den Schlüſſel zum Thor der Ewigkeit entgegenträgt. Amen!" —

Almata legte die Rolle ſtumm auf die Tafel nieder, warf einen ernſten Blick auf das Bild Minervens und ſprach gerührt: „Du biſt verſöhnt durch ſeine Tochter! dennoch iſt es meine heiligſte Pflicht, den düſtern Gedanken ſeiner Schuld dir zu verklären in beruhigende Ueberzeugung von ſeiner beſtändigen Liebe,

Digitized by Google

von ſeiner Treue bis in den Tod, die er auch ſeiner Tochter als das ſchönſte Vermächtniß hinterlaſſen hat. Und wäreſt auch du ſchon todt, ſo lebt vielleicht ein Zeuge jener Nacht voll Kampf und Sieg und Ueberraſchung; lebt wol verheimlicht vor der ſtrengen Welt, die Bruſt mit Groll gegen ſeinen Erzeuger erfüllt: und dieſem Weſen die Welt zu verſöhnen, ein warmes, liebevolles Angedenken für Vater und Mutter in ihm zu erwecken, iſt wol die vollkommenſte Erfüllung vom theuerſten Wunſche meines Vaters.“ —

Unter ſolchen Betrachtungen, und erfreut, einen Wunſch des Vaters ſogleich und leicht erfüllen zu können, indem ſie nur dem Abte des Kloſters zum heiligen Sebaſtian die Erzählung des ſterbenden Mönches mittheilen dürfe, um dieſem Kloſter den geraubten Schatz wiederzuverſchaffen, verſchloß ſie das Gemach ſorgfältig und erſtieg jenen Thurm, welcher ihr alle Räthſel der Liebe gelöſet, aber auch ihr ganzes Leben in ein Räthſel verwandelt hatte. Sie wandte ſich langſam nach dem Fenſter, als fürchte ſie den Anblick des am Horizonte heraufdampfenden Veſuvs, und dennoch hatte ſie ihn geſucht und ſtarrte nun mit immer ſteigendem Entzücken nach dieſem Wunderberge, deſſen durch das klare Abendblau majeſtätiſch aufzuckende Blitze den trüben Schleier langer Vergangenheit zerriſſen. Der verlorne Meiſter Roberto ſtand neben ihr; ein liebliches Kind ſpielte zu ihren Füßen; alle Wünſche, alle Träume lächelten in holder Wirklichkeit ſie an, und aus jedem traurigen Gedanken ſproßte eine Blume der Freude.

In ihrem ſtillen Entzücken hatte ſie kaum bemerkt, daß ein beſtaubter Reiſewagen unfern vom Thurme vorbeigefahren war, und eine hohe Männer-

Digitized by Google

geſtalt in denſelben aufgerichtet mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit immer nach dem Thurme geſchaut hatte. Jetzt trat ein rothwangiger, rundlichkurzer Abbate, deſſen gutmüthige Leichtgläubigkeit ſich ſchon ſeit Jahren in das glückſeligſte Cicisbeat hineingeträumt hatte, mit tiefer Verbeugung ins Gemach. „Neues?" fragte die ungern geſtörte Prinzeſſin kalt und haſtig. „Nur ein Paar Fremde," antwortete Jener mit unſichrer Stimme. — „Ihr ſeid verlegen! ſprach Almata, und ein flüchtiges Lächeln lief durch den Ernſt ihres Geſichts: gewiß habt Ihr noch nicht erforſchen können, wer die Fremden ſind, woher ſie kommen, wohin ſie gehen, oder was ſie eben hier wollen." — „Leider! ſeufzte der Abbate, leider iſt es mir in der ganzen Stunde ihres Hierſeins doch unmöglich geweſen, etwas mehr zu erfahren, als daß die Männer etwa Gelehrte oder Künſtler ſein müſſen, die Frauen aber wol Gattin und Tochter ſein können; nur bin ich wieder zweifelhaft, welchem der Männer ſie angehören." — „Ihr ſeid, entgegnete die Prinzeſſin mit bedauernder Schmeichelei, unglücklich und glücklich zugleich. Unglücklich, nicht ſchon zu wiſſen, was Andere nun früher erfahren können; glücklich durch die Hoffnung, dieſen den Rang noch abzugewinnen. Ich werde mich Euch verpflichtet glauben, wenn Ihr zuerſt mir ſichere Kunde von dieſen Fremden zu geben wißt." — „O, ich bin nur unglücklich! rief der Abbate mit ſchmerzlicher Stimme. Ihr, meine hohe Herrin, erfahrt durch dieſes Etui wol mehr, als mein Eifer jemals zu erſpähen vermag, denn jene Fremden erwarten im Schloſſe Eure Ankunft, und übergaben mir das Etui mit der Aeußerung, meine Gebieterin würde ſie daraus erkennen." — „Das Schickſal, erwiederte Almata lä-

chelnd, iſt Euch diesmal ungünſtig geweſen; dennoch ſind wir ihm Dank ſchuldig, denn es vertraute Eurer Hand allein dieſes Erkennungszeichen, und dafür danke ich wiederum Euch, Abbate."

Dieſer erwartete nun nichts ſehnlicher, als den Inhalt des Etuis kennen zu lernen; allein die Prinzeſſin ſchien damit ſo wenig Eile zu haben, daß ſie ihm zu ſeiner nicht geringen Beſtürzung den Brief an den Abt des Kloſters zum heiligen Sebaſtian übertrug, indem ſie ihm mit kurzen und deutlichen Worten die Erzählung des Mönches wiederholte.

Reicher um ein neues unaufgelöſetes Geheimniß, aber nur deſto unglücklicher, eins ſo wenig als das andere durchſchauen zu können, entfernte ſich der Abbate, und die Prinzeſſin öffnete das Etui. Ein goldnes, vom Glanz edler Steine übergoſſenes Kreuz, daſſelbe, welches ſie ihrem neugeborenen Kinde in die Windeln geſteckt, blitzte ihr entgegen und, faſt überwältigt von Schreck und Freude, ſtarrte ſie mit thränenſchwerem Blick auf dieſen Zeugen ihrer Liebe, ihres Falles. Kaum ein Anderer als Meiſter Roberto ſelber konnte dieſes Kreuz vorbereitend ihr übergeben laſſen, und daß dies jemals wirklich, daß es eben jetzt, wo ſie ſo lieblich von ihm geträumt, wirklich werden ſollte, durchſchauerte ihr ganzes Weſen wie eine Wundererſcheinung. Sie verließ den Thurm, noch einen Blick nach jenem Berg hinüberſendend, deſſen Flammenſchrift ihr das ewig unverſtandene, oft ſo düſterdrohende und doch beſeligende Wort des Lebens in der weltalten und noch immer frühlingsjungen Liebe ausgeſprochen hatte. Sie ſchwankte, ſie flog, ſie ſchritt gemeſſen durch den Garten ins Schloß; ſie betrat endlich gefaßter das Gemach, wo der Fremde ſie erwartete.

Digitized by Google

Es war wirklich Meiſter Roberto, welcher bei ihrem Eintritte lautlos das Knie beugte, mit einer Hand eine hervorſtürzende Thräne zerdrückte, während die andere ſich auf die kämpfende Bruſt preßte. Die Prinzeſſin ſtand bei dieſem Anblick erſchüttert am Eingange des Gemaches; ſie hatte niemals daran gedacht, daß Meiſter Roberto älter geworden ſei, und immer nur, wenn die geſchäftige Phantaſie unter tauſend verſchiedenen Formen ihr das erſte Wiederſehen vormalte, geglaubt, der junge blühende Geliebte werde mit aller Inbrunſt der erſten Liebe ihr entgegenfliegen und ſtutzend über ihre welkenden Züge wieder zurückweichen. Und nun war ſie im Begriff, dem knienden Geliebten entgegenzueilen, nun ſtand ſie betroffen vor des ebenfalls gealterten Roberto ernſtem, nur in einer Thräne ſprechendem Antlitze. „So müſſen wir uns wiederſehn?“ lispelte ſie endlich mit zitternder Stimme, ohne zu ahnen, wie vieldeutig dieſe Frage ſei, und ging dem immer noch ſchweigenden, immer noch knienden Roberto mit unſicherm Schritt entgegen. Da erhob ſich Roberto und neigte die glühende Stirn auf ihre Hand nieder: „Daß ich Euch wiederſehen darf, ſprach er, daß ich Verzeihung hoffen darf für die Zertrümmerung eines ganzen ſchönen Lebens voll Sonnenglanz und Roſenduft — das iſt mein Schmerz und mein Glück! Ich habe dafür nichts zu geben, als Eure Tochter.“

Er öffnete die Thür des Seitengemachs und Veronika, hinter ihr Sebald und ſeine Gattin, traten herein. Veronika, mit glühenden Wangen, mit geſenktem Blick, kniete demüthig vor der hohen Almata, welche durch das einzige Wort: Tochter! mit einem Male die Banden der Beklemmung von der im Widerſtreit aller Gefühle lodernden Bruſt zer-

ſprengt ſah. Sie umarmte den geliebten Roberto mit aller Kraft und Innigkeit ihrer erſten Liebe; ſie ſchloß das kniende Kind emporhebend an ihr Herz; Thränen ſtürzten auf die zitternde Veronika nieder, und Alles, was Almata im Uebermaß der Freude, des Glückes hervorzuſtammeln vermochte, war: „Iſt es denn wirklich wahr? Gnädiger Himmel!"

Die ſchöne Maske eines jungen Griechen drängte ſich mit Anſtrengung durch das unendliche Gewühl des Carnevals. Nicht die tauſendfältigen Neckereien der ihn umſchwärmenden Pulcinelle, nicht die zudringliche Suade des breiten Dottore, nicht der aus ſchönen Händen auf ihn niederſtrömende Confettiregen vermochte den leidenſchaftlich Eilenden in Verfolgung der lieblichen Gärtnerin aufzuhalten, welche ihm eben, da er mit ſeinen Begleitern, einem Schäfer und einer Schäferin, dem ewigen Geſtaltenwechſel auf dem Corſo ſtillbehaglich zuſah, im Vorübergehen einen goldenen Apfel zugeworfen und mit unbegreiflicher Schnelligkeit ſich unter der Menge verloren hatte.

„Gehn wir?" liſpelte die Schäferin verdrießlich zu ihrem Nachbar gewandt, indem ſie ihren Arm in den ſeinigen legte. — „Iſt es Euch ſchon genug? fragte dieſer zurück; o, ihr Deutſchen ſeid doch ſo genügſam, daß die Engel des Paradieſes immer in Verlegenheit gerathen müſſen, wenn eine deutſche Seele durch ihre Thore ſchreitet." — Die Schäferin lächelte aus ihrem Verdruß hervor und war nur froh, daß die Maske dies Lächeln verbarg, denn wirklich zürnte ſie eiferſüchtig der Flucht des Grie-

chen. Dennoch errieth ſie der Schäfer recht gut, aber er wollte dieſen Zorn noch nicht bemerken, vielmehr durch ſeinen Scherz nur höher anfachen.

„Euer leichter Sinn, erwiederte die Schäferin nach kurzem Stillſchweigen, kann mein Verlangen nicht zurückdrängen; laßt uns gehn!“ — „Aber! ſagte der Begleiter mit bedeutſamem, hinter der Maske noch dumpfer geſteigertem Tone, aber der Gemahl wird uns hier vermiſſen.“ — „O, glaubt das nicht! entgegnete ihr gereizter Stolz, der Flatterhafte, lieber Graf, denkt gewiß an nichts weniger, als an ſchnelle Rückkehr.“ — „Die Ungebundenheit des Carnevals, meinte der Schäfer, rechtfertigt ſo Manches, und entſchuldigt gewiß leicht den Gemahl, der kaum einen andern Weg einſchlagen durfte, als der ſchönen Herausfoderung zu folgen. Und was iſts denn mehr? Mit einigen Scherzworten iſt das ganze flüchtige Abenteuer zu Ende.“

Aber die Schäferin wollte ſich nicht beſänftigen laſſen. Nach lebhaftem Hin- und Widerreden rief ſie endlich aus: „Mag er doch! Mir ſind die Geſetze und Geheimniſſe des Carnevals nicht ſo bekannt und geläufig. Ich glaubte, nur Luſt und Fröhlichkeit ſollten wie ein leichter Rauſch über uns hinſchweben, ohne Verhältniſſe ſtörend zu berühren, in welchen wir keine Masken tragen.“ — Schnell verſetzte der Begleiter: „Das iſt unmöglich! Darum bleibt nur ein Mittel: Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und dann — möchte der Graf ewig Euer Schäfer ſein können!“ — „Schäferinnen ſind ſpröde! erwiederte ſie ſeinem Händedrucke, leicht alſo möchtet Ihr nur ewiges Schmachten gewünſcht haben.“

Sie hatten jetzt ihren Wagen erreicht und während ſie der Wohnung der Schäferin zufuhren, war

Digitized by Google

es der immer leidenſchaftlicher ſich ſteigernden Beredtſamkeit des Grafen gelungen, die Spröde zu erweichen, deren Eiferſucht nur zu bald kein anderes Mittel fand, ſich an dem ungetreuen Griechen zu rächen, als dem Ausſpruch des Schäfers: Gleiches dem Gleichen! Gehör zu ſchenken. Der Wagen hielt; der entzückte Graf hob die Beſiegte herab und folgte ihr voll der kühnſten Hoffnungen. Aber er hatte noch nicht die Thürſchwelle betreten, als eine ihm bekannt ſcheinende Stimme recht angelegentlich und eilfertig flüſterte: „Folge mir, geliebter Freund, nur auf zwei Augenblicke!" Umſchauend, ſah er die langnaſige Maske eines Advokaten neben ſich ſtehn, welche ſchon vertraulich ſeine Hand erfaßt hatte und ihn fortzog. Er konnte nur noch der ins Haus getretenen Schäferin ſagen, daß er ſogleich zurückkehren werde, und folgte dann verdrießlich der dringenden Maske. Dieſe zog ihn um die Straßenecke in einen Winkel, indem ſie äußerte, daß ein wichtiges Geheimniß dieſe Vorſicht nothwendig fodre, und begann, nachdem ſie überall erſt mit großer Sorgfalt umhergeſchaut hatte: „Du biſt nicht der Gemahl jener Dame, aber Du wünſcheſt, daß ſie Dich liebe. Weißt Du, was Du dabei wagſt? Sie iſt eine mit dem Gemahl incognito reiſende hohe Fürſtin, verlaß Dich darauf! Noch mehr! ſie treibt Zauberkünſte! meine Worte ſind ſo wahr wie die eines Heiligen. Vielleicht heuchelt ſie Dir Gewogenheit, aber Du gehſt in die verderblichſte Schlinge, wenn Du ihr traueſt. Das iſt ſo gewiß wie unſere Freundſchaft. Gewährt ſie Dir ihre Gunſt — was wird es anders ſein, als ein fliehender Sonnenſtral, von welchem Du nach vierzig Jahren nichts mehr empfindeſt? Hab' ich nicht Recht?"

Digitized by Google

Zornig fuhr der Getäuſchte auf; ihm fehlte jede Waffe, das ſtrenge Carnevalsgeſetz würde ihn ſonſt nicht gehindert haben, Demjenigen einen blutigen Dank zu geben, welcher ſich aus einem vertrauten Freunde ſo ſchnell in einen Unbekannten, in eine hohnneckende Advokatenmaske verwandelt, und wahrſcheinlich alle Hoffnungen für heute vernichtet hatte. Dennoch wollte der Graf dem trügeriſchen Advokaten wenigſtens ſeine Fauſt empfinden laſſen, dieſer aber war mit Schwalbenſchnelligkeit nach leichtem Bückling fort und unter den Häuſern derſelben Straße verſchwunden, wo die Schäferin wohnte. Wollte der Graf dieſer kein unangenehmes Schauſpiel geben, welches ihm in ihrer Gunſt gefährlich werden konnte, ſo mußte er ſeinen Ingrimm über den groben Betrug zurückhalten und nur eilen, von der Geliebten für ſein langes Ausbleiben Verzeihung zu erbitten. Alle Zimmer ihres Caſino waren hell erleuchtet: der Graf vermuthete und fürchtete, daß der Gemahl zurückgekehrt ſei, und wiewol dieſer ſein Freund war, welchem er einen Verſuch, die Gemahlin allein zu treffen, leicht als einen ihm geltenden Beſuch vorſpiegeln konnte, ſo mochte er ihn doch eben jetzt nicht ſehn, und ging daher im höchſten Aerger am Hauſe vorüber. Dann fiel ihm wieder ein, daß die Angebetete ihm jeden Falls zürnen, daß er ſie auf irgend eine Weiſe beſänftigen und ſich wieder geneigt machen müſſe. Er fand dazu kein ſchicklicheres Mittel, als eine Nachtmuſik, welche ihm, auch wenn er erkannt würde, bei dem Gemahl nicht ſchaden, wol aber vielleicht Gelegenheit geben konnte, ſich durch einige verſtohlne Winke oder Worte bei der Geliebten zu rechtfertigen. Er eilte daher nach ſei-

Digitized by Google

ner Wohnung, und alle Diener wurden nach Sängern und Muſikanten fortgeſchickt.

Indeſſen war der Grieche, theils ſich eifrig durcharbeitend, theils fortgeſchoben mehre Male ſo glücklich geweſen, der Gärtnerin unter der Menge für Augenblicke anſichtig zu werden, und endlich bei dem Obelisken der Piazza del Popolo verweilen zu ſehen. Diener in glänzender Livree öffneten mit devoter Eilfertigkeit den Schlag eines Wagens, in welchem eine Frauengeſtalt ſichtbar wurde, hoben die Gebieterin hinein und wie im Fluge zogen vier raſche Pferde die ſchöne Laſt dem Pappelthore zu. Der Grieche verdoppelte ſeine Anſtrengungen; bei dem Obelisken hatte er einen Diener mit ſeinem Reitpferde zurückgelaſſen, und der Wagen war ſchon weit davon, als er endlich ſein Pferd erreichte, ſich aufſchwang und den flaminiſchen Weg hinunterſprengte. Er war dem Wagen ſchon ziemlich nahe gekommen, als dieſer links in einen ſchmalen, zwiſchen Gartenmauern zur Tiber hinführenden Weg einbog und plötzlich hinter großen, ſich ſogleich wieder ſchließenden Thorflügeln verſchwand. Einige Minuten hielt der Grieche verdrießlich und unentſchloſſen vor dem Thore: ſollte er zu gelegner Zeit, oder lieber ſogleich die begonnenen Forſchungen fortſetzen? „Lieber ſogleich! ſprach er — wer weiß, ſie hat mich wol bemerkt und will mich durch Irrgänge nur ermüden. Und gelingt ihr das, ſo habe ich ſie gewiß für immer verloren, denn hinter dieſen Mauern muß die Tiber fließen; ſie läßt ſich überſetzen und dann — ja dann iſt alles Suchen vergeblich."

Das Thor war verſchloſſen, dieſes aber konnte den einmal gefaßten Vorſatz nicht wankend machen; die Mauer war niedrig genug, um vom Pferde ab

Digitized by Google

mit kräftigem Schwunge hinaufzukommen und dann die ſchöne Jagd, wenn auch im geſchloſſenen Reviere, klug und kühn fortzuſetzen. Während der Grieche dies Alles überlegte, war es auch ſchon glücklich ausgeführt und er achtete kaum darauf, daß ihm beim Aufſchwunge Turban und Maske über die Mauer zurück entfallen waren. Im Hintergrunde des großen, von dieſer Mauer begrenzten Gartens ſchimmerte ein palaſtartiges Gebäude; eine blendendweiße Colonade, unter welcher Lichtſchimmer aus hohen Gemächern hervorglänzte, zog ſich an der ganzen Vorderſeite der Villa hin. Der Grieche, weit vom Corſo entfernt, der Maske beraubt, hatte die Carnevalsfreiheiten über die Hälfte, wenn nicht ganz eingebüßt; Klugheit und Vorſicht mußten alſo verdoppelt werden, wenn er, was er jetzt nur noch wünſchen und vielleicht erlangen konnte, ohne ſich ſelber zu verrathen, die liebliche Gärtnerin ohne Maske ſehen wollte. Hecken und Gebüſche benutzend, kam er endlich unbemerkt unter die Colonade, und von einer Säule gedeckt, ſah er in den von reichen Kron- und Wandleuchtern erhellten Zimmern Diener und Dienerinnen geſchäftig hin und wieder eilen. Bald trat eine hohe Männergeſtalt in ſchwarzer Kleidung an der Seite einer ſchönen, ebenfalls ſchwarz gekleideten Frau herein.

Der Lauſcher, mit jedem Augenblicke dreiſter, wollte nun, weil ihm der Herr bekannt vorkam, nicht allein ſehen, ſondern auch hören, ob er vielleicht ſeine ſchöne Verfolgte aus dem Geſpräche zu errathen vermöchte, und da einer der oberen Fenſterflügel offenſtand, ſo ſchlich er dem Fenſter ſo nahe, wie es, ohne geſehn zu werden, gehen wollte. Da vernahm er denn aus dem Munde des Herrn die Frage:

„Alſo glücklich zurückgekehrt?“ und die Antwort der Dame: „Glücklich, doch hat auch ein kleines Abenteuer nicht gefehlt. Wir ſahen uns von der Maske eines jungen Griechen zu Pferde verfolgt. Die Früchte, die Blumen der Kleinen wurden von der Menge ſo anlockend gefunden und dringend begehrt, daß die liebe Gärtnerin, wenn ſie das Körbchen nicht gewaltſam geplündert ſehen wollte, nur ſchnell ſeinen Inhalt umherſtreuen mußte. Da mag denn jener Grieche wol eine ihm zugefallene Blume als eine abſichtliche Einladung betrachtet haben; erwünſcht war ſie ihm gewiß, denn er wußte ſich durch das verworrenſte Gedränge zu winden, um die Fliehende wieder einzuholen, was ihm freilich nicht gelungen iſt.“ Der Herr erwiederte lächelnd: „Eine Römerin hätte ſich gewiß ereilen laſſen, wär’s auch nur, den Verfolger mit Scherz und Neckerei zu plagen; aber eine Deutſche müßte dazu beſonders erzogen werden.“

Jetzt trat eine liebliche Jungfrauengeſtalt ins Zimmer, welche der Grieche ſogleich, ungeachtet der veränderten Kleidung, für die Gärtnerin erkannte. Sie grüßte die Anweſenden mit ſo beſcheidner Anmuth, daß dem Griechen das Herz pochte. Wie den Herrn, glaubte er auch das Mädchen früher ſchon einmal geſehen zu haben; dieſes und ſeine Begierde nach ihrem Namen verführte ſeine Dreiſtigkeit zur Unbedachtſamkeit. Auf den Fußſpitzen ſchwebend bog er den Kopf immer weiter vornüber und in dieſer erzwungenen Stellung ſtarrten die weitgeöffneten Augen immer nach der ſchönen Erſcheinung, ohne zu gewahren, daß ſie ihm näher komme, jetzt nur noch durch die von ihm für ein Fenſter gehaltene Glasthür von ihm getrennt war, und jetzt die Thür öffnete.

Digitized by Google

Da ſtand er, überraſcht, im vollen Lichterglanze vor ihr, ungewiß, ob er fliehen oder bleiben ſolle; doch blieb keine Zeit, ſich zu entſcheiden. Ein Ausruf des Schreckens, in welchem er den Namen: Baſtiano! zu verſtehen glaubte, trieb ihn mit Blitzesſchnelligkeit zurück, durch den Garten und über die Mauer auf das Pferd, welches den haſtig Spornenden bald wieder in die römiſchen Mauern zurückbrachte. Hier hielt er das ſchnaubende Thier plötzlich an und ſprach: „Du haſt gut geſehn! Kein Anderer als Sebaſtian ſtand vor dir, floh vor dir und dein Erſchrecken — wars Ueberraſchung? Freude? Furcht? — Meine Flucht gibt dir von allen dreien Kunde. O, du biſt noch ſo ſchön wie damals, als ich dich liebte! Aber — Veronika! denn du warſt es gewiß, was iſt aus dir geworden? Jener ſchwarze Herr — der Schwarzkünſtler Rupert — hat er nicht den Zauberkreis alles irdiſchen Glanzes um dich gezogen? Ja, du biſt, wie ich damals wol ahnete, dir ſelber verloren und mir, und ich mußte dich fliehn, muß vielleicht Rom und Italien wieder verlaſſen, wenn ich Ruhe vor dir haben, wenn ich ſicher vor Rupert ſein will, deſſen Macht ja ſo groß iſt, daß er ſich ſelber zu verwandeln verſteht.“

Im Fortreiten ſtellten ſich ſeiner Ueberzeugung, Veronika geſehn und ſeinen Namen aus ihrem Munde gehört zu haben, wieder mancherlei Zweifel entgegen, und in dem unruhigen Zuſtande zwiſchen Wahrheit und Täuſchung befand er ſich, er wußte nicht wie, unter einem Haufen ſingender und muſicirender Menſchen. Verſtört ſah er umher und fand ſich nun vor ſeinem eigenen Caſino, deſſen Fenſter ſo hell erleuchtet waren, als habe ſich eine Geſellſchaft zu glänzendem Feſte bei ihm eingefunden.

Digitized by Google

Er ſtieg ab, ohne den herbeieilenden Diener auszuforſchen, eilte ins Haus, die Treppe hinauf, öffnete die Thür und — „Beatrix!“ rief er voll Schmerz und Zorn, im Eingange wie angewurzelt ſtehn bleibend, während dieſe aus der Umarmung des Grafen auf das Sopha ſank. Der Graf ſchien einen Augenblick verwirrt; er wußte ſich aber ſchnell zu faſſen, denn er rief aus dem Nebenzimmer eine Dienerin zur Hülfe der Dame herbei, ſchritt dann unbefangen auf den noch immer an die Thürſchwelle gebannten Sebaſtian zu und ſprach: „Hoffentlich, lieber Freund, ſeid Ihr durch dieſen Scherz für Euer zweideutiges Verſchwinden auf dem Corſo genug beſtraft.“ — „Scherz? fragte Sebaſtian gedehnt und ſcharf, und ſeine Stirn brannte. Graf, glaubt Ihr ein Kind vor Euch zu haben?“ — „Ja, erwiederte dieſer mit lächelnder Gelaſſenheit, denn nur Kinder verſtehn Scherz, und Ihr habt ihn verſtanden, nicht wahr, Freund Baſtiano?“ — „O ſehr gut! rief Sebaſtian mit ſpottendem Zorn. Vielleicht iſt dieſer treffliche Scherz noch nicht zu Ende, laßt Euch daher nicht ſtören.“ — Er ging durch das Zimmer an das geöffnete Fenſter und ſagte hinausſchauend: „Ich will indeß hier der Muſik, dem Geſange horchen, dergleichen ſoll ja reißende Thiere gezähmt haben.“

Indeſſen hatte ſich Beatrix wieder erholt; ſie winkte dem Grafen, welcher ſich entfernen wollte, zu bleiben, und ſtellte ſich neben Sebaſtian, wie dieſer, zum Fenſter hinausſehend. „Weißt Du noch, hub ſie nach einigem Stillſchweigen an, weißt Du noch, lieber Sebaſtian, Dich jenes Abends zu erinnern, als Deine Liebe mich ſo reich beſchenkte? Damals war ich unendlich glücklich! Glücklicher aber noch, als Dein Geſang unter der Linde mich überraſchte, mich

an das mondbeleuchtete Fenſter in meinem ſtralenden Schmucke lockte. Nichts konnte die arme, liebende Beatrix thun, als dem Einziggeliebten Küſſe zuwerfen; ebenſo ſüße Küſſe hat Beatrix wol noch, aber — der Einziggeliebte wendet ſich ab.“

Sebaſtian, welcher ſie Anfangs nicht bemerken wollte, ſondern ſtarr auf die Muſikanten hinabblickte, wandte ſich jetzt: da ſtand Beatrix mit thränenglänzendem Blicke neben ihm, ſo demüthig, ſo unſchuldig und anſchmiegend, daß er nicht mehr zürnen konnte, daß er, des Abenteuers auf dem Corſo und vor der Villa gedenkend, nur ſich allein für den Schuldigen hielt, denn hatte er nicht Anlaß zur Eiferſucht gegeben? Die Scene mit dem Grafen konnte ſein unruhiger Zuſtand vielleicht ganz unrecht geſehn haben, und am Ende war ſie wirklich nur ein Scherz, eine Neckerei, wie ſie tauſendfältig und alltäglich ſich ebenſo ſchnell begibt, als ſie vergeſſen wird. „Ich zürne ja nicht! ſprach er weich und umarmte Beatrix. Sieh! fuhr er, ſie küſſend, mit Luſtigkeit fort, wer iſt nun der Angeführte? Euern Scherz wollt' ich nur fortſetzen und Ihr nahmt ihn für baaren Ernſt.“ — „Bravo! rief der jetzt herzutretende Graf, bravo! Das heißt noch Komödie! Was ſind unſere trefflichſten Schauſpieler anders als traurige Stümper gegen dieſen deutſchen Signor? Freund, Ihr habt mich überwunden, ich trete nicht wieder mit Euch in die Schranken. Morgen auf dem Maskenballe ſehn wir uns doch wieder?“

Er umarmte Sebaſtian mit ungeſtümer Wärme, neigte ſich ehrerbietig vor Beatrix, ihre nachläſſig hingehaltene Hand küſſend, und entfernte ſich verwundert über des Erſtern gutmüthige Verblendung, über die Verſchlagenheit, welche er bei einer deut-

Digitized by Google

ſchen Frau nimmermehr vermuthet hätte, und triumphirend, daß er Beide beſiegen werde.

„Es iſt doch ein wunderbares Leben in Italien! begann Sebaſtian, als er ſich mit Beatrix allein ſah; ſchon in Venedig glaubten wir, nun könne nichts mehr kommen, was noch Genuß zu bieten vermöchte. Da müſſen wir nach Florenz, nach dieſem immerblühenden Parnaß von Italien, kommen, hier noch in dem Grafen einen edeln Freund, einen ſchätzbaren Reiſegefährten finden, und von Venedig iſt ſchon ſeltner die Rede. Aber in dem gewaltigen Rom fühlt man bei jedem Schritte, daß die Weltbeherrſcherin uns umfängt, und wir müſſen verſtummen, wenn die ungeheuern Werke, die Pyramiden, das Capitol, das Quirinal, das Coliſeum lächelnd ernſt auf die Maskenſpiele der Menſchen niederſchauen, und die Springbrunnen dazwiſchen von den blutigen Fechterſpielen, Thierkämpfen und Seeſchlachten der alten Römer erzählen. Sagte ich Dirs nicht gleich damals, als Schüchternheit und Liebe in Dir ſtritten und tauſend Bedenklichkeiten gebären wollten?“

„Welche Deine Begeiſterung ſo bald beſiegte!“ verſetzte Beatrix, um nur Etwas zu ſagen, denn ſie begriff den eben noch eiferſüchtig Aufgeregten und nun ſo Ruhigen gar nicht. Aber indem er von Dingen ſprach, welche der drückenden Gegenwart wenig verwandt zu ſein ſchienen, war es nicht ſowol ſeine Abſicht, Beatrix alle Furcht vor ſeiner Eiferſucht, als vielmehr die Erinnerung an ſein Abenteuer auf dem Corſo zu benehmen. Er wollte ruhig und feſt erſcheinen, und ſchwankte doch unaufhörlich mit ſeinen Gedanken nach der Villa hinüber, deren Bewohner ihm dann wie Geſpenſter entgegentraten, ſodaß er allaugenblicklich in ſich ſelber erſchrak und

verſtört umherblickte. Dann ſprach er wieder: „Höre, liebe Beatrix! der morgende Maskenball ſoll uns ſo glänzend ſehn, wie kaum den reichſten Römer. Ich weiß, Du magſt gern geſchmückt ſein und lobe Dich darum; als morgenländiſche Königin wirſt Du keine Grenze finden, welche Pracht und Aufwand beſchränken könnte, daher wähle dieſe Maske und laß mich nur Deinen Sklaven ſein.“ — Beatrix, hierüber erfreut, wußte nicht Worte des Dankes und der ſchmeichelnden Liebe genug zu finden. Sie malte ſchon ihren ganzen Anzug mit den glänzendſten Farben ab; ſie wollte dabei vor allen Dingen den Halsſchmuck und jenes Diadem anlegen, welche Sebaſtians erſtes Geſchenk waren und brachte, als dieſer ſich endlich in ſein Zimmer zurückgezogen hatte, noch mehre Stunden der Nacht zu, mit ihren Dienerinnen einige Haupttheile der Kleidung zu ordnen. Der Graf, beſchloß ſie heimlich, ſolle von dieſem Coſtum nichts erfahren, damit ſie, wenn es möglich wäre, jedes Zuſammentreffen mit ihm vermeiden könne, denn ſo ſchlau ſie den Gatten beruhigt hatte, ſo war ſie doch nicht frei von Beſorgniſſen und fürchtete ſich vor dem erſten Worte, welches ſie wieder mit dem Grafen wechſeln ſollte.

Dieſer hatte dagegen eben an den Maskenball die glänzendſten Hoffnungen geknüpft. Ein Zufall ließ ihn mit dem reiſenden Deutſchen und ſeiner ſchönen Beatrix in der großherzoglichen Galerie zu Florenz zuſammentreffen, als der leidenſchaftliche Sebaſtian vor Titian's Venus in die lauteſten Ausbrüche des Entzückens ſich ergoß und, ohne auf die Umgebung zu achten, zu Beatrix ſagte: „Iſt es nicht wunderbar, Dich hier ſo ſchön wiederzufinden?“ Beatrix, welche den mit Aufmerkſamkeit ſie betrachtenden Grafen eben

Digitized by Google

bei dieſen Worten gewahrte, ſchlug mit lächelndem Erröthen die Augen nieder, und bat Sebaſtian dringend, weiterzugehn. Sebaſtians Vergleich weckte des Grafen Neugier; die ſchöne Ausländerin, die Deutſche, ſeine Leidenſchaft; ihr Lächeln und Erröthen ſeine Hoffnung. Er näherte ſich, und als habe er nichts gehört, nichts bemerkt, bot er ſich den Fremden mit ſeiner Höflichkeit als dilettantiſchen Antiquar an. Er führte ſie nach den bedeutendſten Kirchen, Klöſtern und Paläſten, zeigte und erklärte überall mit Gründlichkeit, welche ſich doch niemals eine gelehrte Miene gab, und wußte die glücklichen Reiſenden ſtets an das Schönſte, das Sehenswürdigſte zu feſſeln. So war er ihnen unentbehrlich geworden; ſein Stand machte faſt jede Art des Dankes unmöglich und ſie konnten es nicht ausſchlagen, als er zur Belohnung ſeiner Dienſte die Erlaubniß erbat, auf ihren ferneren Reiſen in Italien ihr Begleiter ſein zu dürfen. Der ſchlaue Italiener hatte ſich in ſeinen Hoffnungen nicht betrogen: Beatrix wurde bald genug durch ſeinen Stand, ſeine ſchöne Geſtalt, die einnehmende Suade, wie durch ihr Gefühl des Dankes und der Verpflichtungen geblendet und gefeſſelt, und der Graf, welcher den kleinſten Zufall zu Befriedigung der täglich zunehmenden Leidenſchaft zu benutzen verſtand, durfte daher endlich auf dem Corſo ihre Liebe, ihre Gunſt, ohne große Furcht, zurückgewieſen zu werden, beſtürmen. Auch hätte wol jeder Wunſch ſein Ziel gefunden, wenn der Zufall minder ungünſtig ſich erwieſen hätte. Dieſer aber ſollte morgen von Neuem herausgefodert werden, und der Graf zweifelte nicht, durch das Labyrinth des Maskenballes einen Ausweg in den Tempel der Liebe zu finden.

Digitized by Google

Indeſſen hatte Sebaſtian kaum eine Stunde Schlaf gefunden. Immer ſah er Beatrix aus den Armen des Grafen ſinken und wunderte, ja ärgerte ſich über ſeine Verblendung, ſeine Sicherheit: denn nun erſchienen ihm ſo manche Vorfälle ſchon in Florenz, beſonders aber auf der Reiſe nach Rom in Geſellſchaft des Grafen in einem ſo zweideutigen Lichte, daß er endlich nicht mehr an ſeinem Unglücke zweifelte, ohne mit ſich einig werden zu können, welche Mittel er gegen den Verrath des Weibes, gegen die argliſtige Freundſchaft des Grafen ergreifen ſollte. Dann fiel ihm wieder Veronika ein, wie ſie ſo einfach und unbefangen ihm begegnet war; wie ſie ſo unſchuldig ihm ihre Liebe zugewendet, ihm ſogar ein Opfer gebracht hatte, welches ihm als ein kühner Traum erſchien. Ja wohl, als ein Traum! denn obgleich dieſes Opfer ſo gewiß wie ſein Reichthum war, ſo konnte er doch immer nicht anders daran glauben, als indem er an der Reinheit der Geſinnung zweifelte, welche daſſelbe möglich gemacht hatte. „Darum eben, ſprach er, iſt mein Argwohn wol Gewißheit, daß ſie mit Rupert längſt im Bunde ſtand, und immer noch iſt es meine klarſte Ueberzeugung, daß ich wohl that, jene Schlange, dieſen Zauberer zu fliehen, und weiß ich erſt, daß ich mich geſtern vor der Villa nicht getäuſcht habe, ſo bleibe ich keine Stunde länger in Rom.“

Unter ſolchen widerſtreitenden Grübeleien war endlich der Tag angebrochen. Sebaſtian ſprang vom Lager auf, ließ ſich ſchnell ankleiden, ein Pferd vorführen und ritt der Löſung ſeiner Zweifel entgegen. Die Thorflügel der Villa ſtanden offen und ein Gärtner arbeitete mit heiterer Emſigkeit unter den Blumen und Geſträuchen. Sebaſtian winkte ihn zu ſich

heraus, drückte ihm ein Goldſtück in die Hand und erkundigte ſich nach dem Eigenthümer, den Bewohnern der Villa. „Der iſt ein deutſcher Künſtler, Namens Sebald, mein edler Signor, erwiederte der Gärtner. Der Mann muß reich ſein, denn die Villa hat er baar bezahlt, und ſcheint nur zu ſeinem Vergnügen allerlei Bilder in Holz auszuſchneiden. Er hält ſich eben jetzt mit ſeiner Frau in der Stadt auf und mag wol vor Abend nicht zurückkehren.“ — Dieſe Nachricht machte Sebaſtian eben nicht klüger, er fragte alſo weiter: ob geſtern Abend oder in der Nacht nicht etwa zwei Damen und ein Herr von der Villa abgereiſt ſeien, und der Gärtner entgegnete: „Da fragt Ihr mich zu viel! Ich wohne jenſeit der Tiber, komme Morgens in den Garten zur Arbeit und verlaſſe ihn Abends wieder; doch habe ich in dieſer Zeit nicht bemerkt, daß Reiſende gekommen oder abgegangen ſind.“ — Sebaſtian glaubte ſchon, ſich im Garten geirrt zu haben, aber ein Blick auf die Villa, die Colonnade, die Glasthür überzeugte ihn vom Gegentheil, und verdrießlich fragte er den Gärtner wieder, ob ſonſt kein Diener in der Villa ſei, welcher Auskunft geben könne. „Nur eine alte Magd, war die Antwort, welche der Herrſchaft folgen mußte. Sonſt iſt überhaupt kein Menſch in der Villa, was mir Euretwillen herzlich leid thut, denn Ihr habt mir ein ſchönes Stück Geld verehrt, und konntet dafür wol beſſere Nachrichten von mir erwarten.“ — So unvollkommen dieſe nun auch waren, ſie gaben Sebaſtian doch die Gewißheit, daß, wenn die Erſcheinungen hinter jener Glasthür nicht Zauberei oder nur ein Traum waren, Rupert und Veronika ſich wieder entfernt hatten, und da es ihm nicht wahrſcheinlich vorkam,

daß die Gefürchteten irgendwo in der Stadt ſich aufhielten, ſo ritt er beruhigter zurück, als er gekommen war. —

Schon war der Saal von Masken aller Art belebt, als die morgenländiſche Königin mit dem Sklaven eintrat. Die Anweſenden äußerten lebhaft ihr Erſtaunen über den ausgeſucht prächtigen Schmuck, den Glanz der Edelſteine, die Schönheit und Wahrheit des Coſtüms, und Pantalone, Tabarri, Pulcinelle, Götter und Göttinnen drängten ſich bewundernd und mit neugieriger Liſt neckend von allen Seiten herbei. Lobeserhebungen, ſchmeichelnde Vergleiche flüſterten durch den weiten Saal ſo vernehmlich, daß Beatrix bald genug im Gefühle ihres Triumphes wähnte, ſie ſei wirklich, was ſie nur ſchien, und lächelte mitleidig über die Jugendſpiele, welcher ſie jetzt eben ſowol gedenken mußte, als jenes Abends, wo ſie mit demſelben Diadem, demſelben Halsſchmuck, die jetzt im Schein von tauſend Kerzen funkelten, ſtolz durch das einſame Zimmer auf- und niederſchritt. Mit gleichem Stolze wandelte ſie auch jetzt im Saale auf und nieder, dann und wann dem folgenden Sklaven einige Worte zuflüſternd, welcher genug zu thun hatte, den mannichfaltigſten auf ihn eindringenden Ausforſchern mit liſtigen und luſtigen Antworten zu begegnen.

Die glückſelige Beatrix ließ ſich auf ein Sopha nieder, der Sklave ſchmiegte ſich zu ihren Füßen und ſie machte ihn ſo nachläſſig, als ſei dies tägliche Gewohnheit, zu ihrem Fußſchemel. Da wurde gegenüber ein Adonis von den edelſten Formen, in der reizendſten Kleidung ſichtbar, welcher, auf ſeinen Bogen geſtützt, unverwandt nach der Königin blickte. Bald aber kam er näher, beugte ſein Knie vor ihr

Digitized by Google

und bat um einen Tanz, welchen ſie gewährte. Der Sklave ſtand auf und ſprach neckend zu Adonis: „Wie iſt Deine Sprödigkeit ſo leicht beſiegt!“ — Dieſer aber antwortete: „Geben die Wunden von Amors Pfeil nicht ſüßeren Tod, als der Zahn eines wüthenden Ebers?“ — „Nun! entgegnete der Sklave, ſo iſt freilich der Tanzreihn auch ein ſchönerer Leichenzug.“ — „Schweig!“ gebot die Königin und trat mit Adonis unter die Tanzenden, der Sklave aber verneigte ſich tief vor dieſem Machtworte und wich demüthig zurück.

Sebaſtian, erfreut durch die allgemeine, ſeiner Beatrix gewidmete Aufmerkſamkeit, entzückt über die eben geſpielte Scene, ließ ſich an einem Tiſche nieder, von welchem er die Tanzgruppe bequem überſehn und ſich an der Schönheit und dem Glanze ſeiner Beatrix, ſowie an dem lieblichen Adonis ergötzen konnte. Bald legte er die unbequeme Maske ab, ließ Speiſen herbeibringen und labte ſich an dem köſtlichen italiſchen Weine, bis er endlich gedankenvoll niederblickte, und erſt gar bemerkte, daß ſein Auge unverwandt in dem Weinglaſe ruhe. „Wie das hier lebt und wogt! rief er endlich. Ich habe ſchon einmal in ſo ein Glas geſchaut — biſt auch du ein Prophet? — Nichts! Es iſt unmöglich, dieſen Geſtaltenwechſel, dieſes Auftauchen und Verſinken, dieſes Leuchten und Verlöſchen zu einem Bilde zu ordnen. Und dennoch ſpricht das Glas Wahrheit; denn wie ließe ſich das blühende Leben in Italien anders darſtellen? Dieſer ſüße, leichte Rauſch des Genuſſes, welcher niemals müde wird in der Sehnſucht nach neuem Genuſſe und immer Befriedigung findet!“

Die Tanzenden kehrten zurück und Adonis erbat ſich von ihm die Erlaubniß zu mehren Tänzen mit

Digitized by Google

der Königin. Er gewährte ſie, indem er lächelnd bemerkte: „Sklaven ſind nicht gewohnt, Bitten unerhört zu laſſen!“ und trank das Glas auf das Wohl ſeiner Gebieterin und auf Adonis ſeliges Ende. Die Königin ſtreichelte ihm freundlich die Wangen und Adonis lachte herzlich. Er ergriff ein Glas und ſprach: „Dann blüht eine Anemone zu meinem Gedächtniſſe am Buſen der Königin und Du, Sklav, beſuchſt mich in der Unterwelt, ihr Kunde von mir zu bringen.“ — „Ich komme! rief Sebaſtian in ſeltſamer Begeiſtrung, ſprang auf, leerte noch einmal das wiedergefüllte Glas und entfernte ſich, indem er zurückrief: „Tanzt nur, tanzt! Hier an dieſem Tiſche finden wir uns wieder.“

Er ſchwärmte eine Zeitlang im Saal umher, gerieth endlich vor einen Pharotiſch und ſah mit ſteigender Theilnahme dem Spiele zu. Ein kraftvoller Mars verlor unaufhörlich, aber mit jeder Goldrolle, welche von ihm Abſchied nahm, wuchs ſeine Begierde, die Flüchtlinge wieder einzuholen, und unbeweglich ſtarrten die Augen, als ſei in dem weiten Erdenrund ſonſt nichts zu ſehn, auf die Karte. „Seltſam! dachte Sebaſtian, ob es denn keine Möglichkeit iſt, das Spiel aufzugeben? Oder iſt der Bankhalter ein Zauberer, welcher die Menſchen, in einen magiſchen Ring geſchloſſen, zwingt, gleich Maſchinen ſtets eine und dieſelbe Handbewegung aus der Taſche auf den Tiſch, von dem Tiſch in die Taſche zu machen?“ — Indem er dies ſagte, griff er ſelber ſchon in die Taſche, beſetzte eine Karte und gewann. „So werd' ich nicht klüger! murmelte er, ich muß verlieren, um zu ſehn, ob ich im Stande bin, den Tiſch zu verlaſſen.“ — Er ſetzte wieder und gewann. Er gewann immerfort, wie der Mars immerfort ver-

Digitized by Google

lor, und ſo verſtrichen mehre Stunden, bis plötzlich der goldbeladene Sebaſtian ausrief: „Nein! Es iſt doch ermüdend und drückend, ein Sklav des begünſtigenden Glückes zu ſein, und faſt begreife ich, warum man nur im Verluſte fortſpielen kann. Aber wahrlich, eine troſtloſere Göttin gibt es dann nicht!“ — Der Mars ſchlug jetzt zum erſten Male die Augen auf und richtete ſie brennend nach dem Sprecher. „Ihr habt Recht, ſprach er, dieſes Weib iſt die Minute nicht werth, welche der Menſch ihrem Dienſte widmet. Noch ein Mal, aber wahrlich zum Letztenmal in meinem Leben will ich ſie herausfodern.“ Er ſetzte und verlor, und verlor ſo lange, bis ſeine Kaſſe leer, bis eine große, von hülfreichen Freunden des Eigennutzes aufgenommene Summe verſchwunden war.

In dem ſchon leer gewordenen Saale ſuchte Sebaſtian den Tiſch wieder auf, an welchem er Beatrix und Adonis erwarten wollte. Das Spiel hatte ihn ermüdet, er ließ eine Flaſche Wein und Confect bringen und indem er ſich erquickte, ſuchte ſein Auge unſtät im Saal umher: er wußte nicht, wie viele Zeit er am Spieltiſche verloren hatte. Da trat ein Waſſerträger zu ihm, ergriff ohne Umſtände das gefüllte Glas, trank es aus und rief: „Fürwahr! ein trefflicher Wein für einen Sklaven.“ Dieſer verſetzte in demſelben Tone: „Fürwahr! nicht zu dreiſt für einen Waſſerträger. Trinke nur, indeß ich einmal durch den Saal wandere, und kommt etwa ein Adonis und eine Königin hierher, ſo ſag' ihnen, der Sklave ſuche ſie, er werde ſogleich zurückkehren.“ — „Du kannſt, entgegnete der Waſſerträger, den Gang ſparen; die Du ſuchſt, ſind ſchon ein paar Stunden fort, und gehörſt Du der Königin an, ſo mag ich Deine Strafe

nicht theilen, wie Deinen Wein, welchen ich mit dieſer Nachricht wol verdient habe." — „Himmel und Hölle! ſchrie Sebaſtian auf: war ich denn mit Blindheit geſchlagen?" — Er rannte fort, und der Waſſerträger, das Glas am Munde, die linke Fauſt in die Seite geſtemmt, ſah ihn mit errathender Verwunderung nach, ließ ſich dann behaglich am Tiſche nieder und verzehrte, was er fand.

So eilig Sebaſtian durch die Gaſſen ſtürmte, ſo wild jagten ſich düſtre Vorſtellungen kreiſend in ſeiner Seele. „Wie muß mir nur, murmelte er immer ingrimmig vor ſich hin: wie muß mir der Gedanke an Untreue und ſchändlichen Betrug ſo plötzlich als dennoch wahr kommen, jetzt, wo es wol zu ſpät iſt? Jener Adonis iſt gewiß der heuchleriſche Graf — ich träumte von tauſend Glückſeligkeiten in dem immerblühenden italiſchen Lande, und finde dieſe Schlange unter den Blumen! ich glaubte an Liebe und Treue: aber die Eine wandte mir verächtlich den Rücken, und der Andern ſchnelles Hingeben war mir keine Warnung. — O es iſt lächerlich! die Liebesgöttin treibt hohnlachend ein verrätheriſches Spiel mit mir, während Fortuna mich mit ihren Gunſtbezeugungen langweilt. Könnte ich jetzt mit jenem Mars tauſchen, ich wäre fürwahr ein glücklicher Menſch; Gold kann die nächſte Stunde wiedergeben, Frieden aber die Ewigkeit nicht."

Er flog die Treppe hinan gerade nach dem Zimmer Beatricens und ſtand plötzlich im Vorgemache ſtill. Er wird längſt fort ſein, dachte er, und ihr Schlaf iſt kein Verräther: der malt auf des Weibes Antlitz die Ruhe nach ſchwelgeriſchem Genuß, wie den ſtillen Traum der Unſchuld mit denſelben Farben. — Mag's ſein! fuhr er wieder auffahrend

fort und ergriff ein Licht: ich habe ſie jeden Falls zum letzten Male geſehn. — In dieſem Augenblicke wurde die Thür geöffnet; Adonis, den Sklaven erblickend, wollte, weil er ſonſt keinen Ausweg wußte, mit ſchnellen Sprüngen an ihm vorüber: Sebaſtian aber, bei dieſem Anblicke zur Wuth entflammt, ſtürzte ihm entgegen und warf ihn mit einem Dolchſtoße zu Boden.

„Adonis! rief er knirſchend, wir ſind im Hades, gib mir Kunde für die Königin!“ — Er leuchtete dem Stöhnenden ins Geſicht und ſprach mit eiſiger Kälte: „Ich wußte wohl, Graf, daß Ihr es ſein würdet — ich danke Euch! — Er ſtirbt nicht, ſprach er mit Gelaſſenheit zu den durch den Lärm herbeigerufenen Dienern: tragt ihn auf ein Bett und geht nach Hülfe. Mehr der Schreck als der Dolch, welchen ein Deutſcher nicht ſo ſicher führt, hat ihn niedergeworfen. Auch wollt' ich ihn ja nicht morden!“

Beatrix trat jetzt aus dem Schlafgemache: als ſie den Grafen am Boden und neben ihm Sebaſtian erblickte, warf ſie ſich dieſem zu Füßen und rief: „O tödte mich nur auch! was ſoll mir das Leben, welches mich mit dem nagenden Gefühl der Undankbarkeit, der gebrochenen Treue foltert, und mich doch unaufhörlich an eine ſüße Schwachheit erinnert, denn — jetzt darf ich Alles ſagen — vergeſſen kann ich den Grafen nicht.“ — Sebaſtian warf einen langen Blick auf die Kniende und ſprach dann kalt: „Wäre ich vor wenigen Minuten ſo ruhig geweſen, wie in dieſem Augenblicke, dies Geſtändniß hätt' ich Dir wol erſpart. Beſorge nichts! mein Weib biſt Du noch nicht — mein Leichtſinn glaubte, Deine Treue würde wol aushalten bis Rom, und wohl mir, daß ich leichtſinnig war! ich dachte mir es ſo ſchön, eben

in Rom mit Dir vor den Altar zu treten, nun aber feſſelt mich nichts an Dich, als Deine trügeriſche Schönheit, und Du kannſt Deine Hand, Dein Herz frei verſchenken. Dieſer da mag der Deinige ſein, und der erſte Beweis Deiner Liebe zu ihm ſei, daß Du die Wunde heileſt, welche Dein erſter Geliebter ihm ſchlug. Lebe wohl!" —

Er verließ das Gemach, warf das gewonnene Gold mit einem Theile ſeiner vorräthigen Baarſchaft, und einige Kleider in den Mantelſack, ließ ſein Pferd ſatteln, und als er von dem Reitknecht erfahren hatte, daß der indeß herbeigerufene Wundarzt die Wunde des Grafen in kurzer Zeit ohne weitere Gefahr heilen wolle, ritt er davon.

Sebaſtian hatte ſich nicht getäuſcht. Prinzeſſin Almata hatte den Pflegältern ihrer Veronika jene Villa neben dem flaminiſchen Wege geſchenkt und außerdem ein ſorgenfreies Leben durch ein reiches Legat geſichert. Sie ſuchte das liebliche Mädchen, welches ernſtlich geſonnen war, den Schleier zu nehmen, vom Meiſter Roberto unterſtützt, durch dringende Vorſtellungen ſowol, als durch Reiſen, Geſchenke, kleine Feſtlichkeiten und andere Zerſtreuungen, welche Reichthum, liebende Sorgfalt und Geſchmack in mannigfacher Weiſe darboten, in ihrem Entſchluß wankend zu machen, und Veronika, deren blühender Jugend das neue Leben, die glänzende Welt ſo heiter lachend entgegenkamen, wurde bald wieder ſo kindlich frei und froh, daß ſie endlich ſelber den Wunſch äußerte, das römiſche Carneval einmal zu beſuchen. Die Prinzeſſin, über dieſes günſtige Zeichen erfreut,

Digitized by Google

traf ſogleich alle Anſtalten zur Abreiſe, und in wenigen Tagen waren ſie ſchon mit dem Meiſter Roberto bei den Pflegeältern eingetroffen. Da mußte Sebaſtian gleich einem Geſpenſte dem in ſüßer Lebensluſt erwachenden Mädchen wieder erſcheinen, und nun glaubte ſie ſich nirgend mehr ſicher in der freien Welt vor den Erinnerungen einer Nacht, welche keine Sonne zu verſcheuchen Glanz genug aufbieten könne. Sie bat, ſie beſchwor die Prinzeſſin, den Meiſter Roberto bei ihrer Seligkeit, ſie von Rom wegzuführen, und da Beide wol einſahen, daß kein anderer Ausweg als ſchleunige Entfernung zu finden ſei, ſo wurde die Rückreiſe ſchon in derſelben Nacht angetreten.

So waren denn die Ausſichten, die Hoffnungen auf ein Leben des Friedens, auf ein ſichres, heiteres Daſein, ſo war eine ſchön geträumte Wirklichkeit im Larvenſpiel des Carnevals untergegangen. Veronika drang von Neuem und mit ſo leidenſchaftlicher Feſtigkeit auf Erhörung ihres heiligen Wunſches, daß endlich die Prinzeſſin und ſelbſt Meiſter Roberto wankten, und im labyrinthiſchen Gange der ſtets über denſelben Gegenſtand wiederkehrenden Geſpräche kamen ihnen ſelber oft Gedanken, vor denen ſie ſtutzten, welche ſie dem gegenſeitigen Vertrauen nicht hingeben mochten. Beide hatten ſich wiedergefunden und in der Sorge für Veronika, in der Freude an ihrem Wiederaufblühen fanden ſie ſich durch die reinſte Freundſchaft vereinigt, welche ſie ganz vergeſſen machte, daß Veronika ein Pfand ihrer Jugendliebe war. Eines Tages aber, als Veronika lange in tiefen Gedanken dageſeſſen hatte und ſich allein glaubte, ſprach ſie plötzlich mit herzergreifender Schwärmerei: „Und ich war ſo glücklich! wie eine ſchöne Blume den

Augen des freudig anſtaunenden Kindes blühete die Welt farbig und ſchimmernd vor mir auf. Ich liebte alle Menſchen, weil mein ganzes Daſein unbefangene Heiterkeit war und wie auf einem See dahinſchwamm, deſſen leichte Wellen die Sonne beſcheint, deſſen Ufer von Blumengärten, einladenden Luſthäuſern und waldigen Hügeln bekränzt ſind. Und als er auf dem Schiffe mir die Hand reichte, ſo Vieles ſagte, woran ich noch niemals gedacht hatte und mich freute, das nun auch denken zu können — und nicht ahnte, daß ich ſchon den Weg des Verderbens betrat — o Gott! ich kann es nicht bereuen, daß ich ihn liebte, aber büßen muß ich, weil ich ihm folgte!" — Da begegneten ſich Almatas und Robertos Blicke wie verwundert und erſchüttert über das Erwachen einer in ihrer Bruſt lange geſchlummerten Erinnerung; aber eben ſo ſchnell ſenkten ſich ihre Blicke wieder, und Almatas Augen füllten ſich mit heißen Thränen. Sie ſtreichelte Veronikas glühende Wangen und ſagte: „Liebes Kind! ich fühl' es wohl, das Kloſter iſt Dein einziger Troſt, wie meine einzige Hoffnung." — „Dank — Dank! ſtammelte Veronika, o, ich muß es ausſprechen, jetzt erſt habe ich Liebe und Güte hier gefunden, weil mir endlich vergönnt wird, da zu leben, wo irdiſche Liebe Sünde iſt."

Meiſter Roberto, welcher bisher ſtumm daſtand, wandte ſich ab; Veronikas Selbſtgeſpräch, Almatas Worte und die Antwort der Tochter ſtellten ihm jetzt ſein Verhältniß zu ihrer Mutter ſo drückend vor Augen, daß ihm war, er dürfe keine Stunde länger in ihrer Gegenwart verweilen, denn was ihm bisher als Freundſchaft erſchien, war nur Selbſtbetrug, welcher ihm und der Prinzeſſin mit jeder Mi-

nute gefährlicher werden mußte. Auch Almata, das glaubte Meiſter Roberto deutlich auf ihrem Geſichte geleſen, aus ihren Worten verſtanden zu haben, auch Almata war von ähnlichen Erinnerungen und Gedanken ergriffen. Er glaubte gewiß zu ſehn, daß ſie von dem unglücklichſten aller menſchlichen Gefühle, vom Gefühl der Scham und Schuld gedrückt werde, und eben dies rief den Entſchluß der Trennung in ihm hervor; denn obgleich er mit ſeiner Entfernung dieſes Gefühl der Schuld nicht auch von ihrer Bruſt trennen konnte, ſo mußte ſeine Gegenwart daſſelbe doch immer erneuen und verſtärken, oder aber in wiederbelebter Neigung erſticken, und Meiſter Roberto kannte jetzt ſein Verhältniß zu ihr, der Prinzeſſin, beſſer als vor zwanzig Jahren, er war ſtrenger gegen ſich ſelbſt, ſeine Achtung vor der edeln Frau war zu rein und groß, als daß er nur denken mochte, ſie durch eine Leidenſchaft, welche Jugend und Leichtſinn vielleicht entſchuldigen, jetzt erniedrigt zu ſehn.

Er ahnete nicht, daß ſein Entſchluß ſo bald, ſo erſchütternd zur Ausführung kommen ſollte; denn eben war er im Begriff, der Tochter auch ſeine Zuſtimmung zu geben, und daraus Gelegenheit zu nehmen, die Prinzeſſin auf ſeine Entfernung vorzubereiten, als der rundliche Abbate mit einem Briefe ins Zimmer trat und denſelben mit den Worten: „Vom Abte des Kloſters zum heiligen Sebaſtian!“ der Prinzeſſin überreichte. Zögernd ging er zurück, blieb aber an der Thür ſtehen, ob ihm vielleicht vergönnt ſei, dem Inhalte des Briefes einige Worte abzugewinnen.

„Seltſam! hub die Prinzeſſin an, nachdem ſie geleſen hatte. Wenn Dasjenige, was ich von den beiden Wünſchen des Vaters am Leichteſten zu erfüllen

dachte, geſcheitert iſt, ſo muß ich wol verzweifeln, dem Schwerern jemals genügen zu können. Hier, Roberto, nehmt den Brief, und damit er Euch kein Räthſel bleibe, nehmt auch den Schlüſſel zum Arbeitszimmer meines Vaters. Eine Papierrolle auf dem Tiſche, ſowie ein leicht zu findendes Portrait werden Euch in die Geſchichte führen, deren eine Hälfte durch dieſen Brief geſchloſſen wird. Eben dieſe Hälfte muß Euch wichtig ſein, da ſie mit Eurer Wiſſenſchaft verwandt iſt.“ Meiſter Roberto nahm Brief und Schlüſſel und entfernte ſich. Der Abbate, welcher eben wieder nichts Genügendes erhaſcht hatte, folgte und ſah ihm lange nach, ob er ſich vielleicht umſehen und ihn herbeiwinken wollte, und als auch dieſes fehlſchlug, verließ er das Schloß, verlegen und verdrießlich murmelnd: „Es iſt zu arg! Seit der Ankunft dieſer Menſchen hat mich jeder Stern verlaſſen. Womit ſoll ich nun dem trefflichen durchreiſenden Cavalier drüben im Gaſthofe für ſeine unbeſchreibliche Mahlzeit, für den überirdiſchen Wein danken? Alles, was der Himmel mir an geheimen Geſchichten auf meiner Lebensbahn gönnen wollte, hab' ich ſchon erzählt, und nur dieſe wie in die Charybdis verſenkten Geheimniſſe muß ich ſo mit mir herumtragen, aus dem ſchlechten Grunde, weil ich nichts von ihnen weiß.“

Indeſſen hatte Meiſter Roberto den Brief geleſen und wunderte ſich nicht, daß von einem Schatze, welchen er ſelber vor einem Jahre für Sebaſtian gehoben hatte, nichts weiter als die eiſerne Truhe gefunden war, wol aber, wie Prinzeſſin Almata ſchon früher, als er mit Veronika zu ihr kam, von dieſem Schatze Nachricht haben konnte, und mit geſpannter Neugier nahm er die Rolle zur Hand Er

las, und las immer weiter mit ſteigender Aufmerkſamkeit; als er aber an die Beſchreibung des Fackeltanzes kam, warf er plötzlich, von heißer Glut übergoſſen, die Rolle von ſich, ſprang auf und tief aus der erſchütterten Seele zitterten die Worte herauf: „Das wolle Gott nicht! So ſchrecklich wird meine Jugendliebe ja nicht gebrandmarkt ſein.“ — Er fühlte unbeſchreiblichen Widerwillen, die Rolle weiter zu leſen, und doch, wie das Auge von einem Gegenſtande des Entſetzens ſich nicht abwenden kann, indem der Fuß zur Flucht ſich anſtrengt, doch griff er wieder nach der Rolle, blätterte haſtig vor und zurück nach der verlorenen Stelle und blieb endlich an der Erzählung des Mönches haften.“ Auch das noch! rief er, auch meine Wiſſenſchaft eitel Stückwerk und Betrug? Ich glaubte, den Geiſt des Wiſſens erfaßt zu haben und klebte und klaubte nur am todten Buchſtaben. Dem erſten beſten Sebaſtian, welcher mir in den Wurf kam, hebe ich den Schatz, und werde zum Dieb am Eigenthum der Kirche. So iſt alſo ein ganzes Leben, ein ernſtes eifriges Streben an eine Seifenblaſe vergeudet. Ja, ich erkenne nun wohl, meine Jugendverirrung mußte mich der Welt entfremden, um mich in den Schlund unnützer und verderblicher Grübeleien zu verſenken. — O es iſt zu hart!“ — Er blickte unſtät im Zimmer umher und ſein Auge blieb am Bilde der Minerva hangen. Sein Blut ſtockte, ſeine Bruſt war zuſammengeſchnürt, eiskalter Schauder fuhr durch den ganzen Körper. Er preßte beide Hände geballt vor die naſſe Stirn und ſank erſchlafft in die Knie. In einem klopfenden Zittern ging ſein Bewußtſein unter, er ſtammelte krampfhaft noch das Wort: Mutter! hervor und fiel zu Boden.

Digitized by Google

Als Meiſter Roberto mit dem Abbate das Zimmer verlaſſen hatte, wandte ſich die Prinzeſſin wieder zu Veronika. „Du nicht! ſprach ſie, Du nicht, liebe Veronika, vielmehr habe ich Dir zu danken. Manchmal fragte ich ſchon, wie es nun mit uns werden ſolle? Die Auskunftsmittel, welche den Großen ſo leicht zu Gebote ſtehn, weil ſie mit Gold abgethan werden können, ſind mir zuwider; ich achte den Meiſter Roberto, ich liebe Dich zu ſehr, als daß ich, Euch entfernend, mich ruhig hinter dem Herzogsmantel verſtecken könnte. Aber bleiben kann das ſo nicht — ich kann Dir nicht ſagen, was Alles in mir vorgeht, ſeit Dein Selbſtgeſpräch uns alle Drei meinem Seelenauge wie verwandelt hingeſtellt hat. Ich kann nur ſagen, daß ich Robertos Anblick nun nicht mehr mit Unbefangenheit zu ertragen vermag, weil ich in Streit mit mir ſelber gerathen bin, und dieſen Streit zu dämpfen will ich mit Dir den Schleier nehmen. Ach, vielleicht ſollte ich das ſchon vor Jahren gethan haben!" — „O nein, nein! erwiederte Veronika lebhaft, dann hätte ich armes Kind Diejenige vielleicht nimmermehr geſehn, welche mir nun auf der neuen Lebensbahn mit den Tugenden der Ergebung und Ausdauer vorleuchten will, und ich verehre dieſes Glück als ein Geſchenk der himmliſchen Gnade. Nun habe ich keinen Wunſch mehr auf dieſem Herzen, als eben an jenem Tage von der Welt zu ſcheiden, welcher alle Thore zu den Freuden derſelben hinter mir zugeſchlagen hat, am Frohnleichnamsfeſte.

Jetzt wurde die Thür langſam geöffnet, und Meiſter Roberto trat todtenbleich und todtenſtill herein. „Geh ins Kloſter, Veronika! ſprach er kalt mit anſcheinender Ruhe. Was Ihr thun müßt, Prinzeſſin

Almata, das weiß ich nicht — ich aber muß Euch verlaſſen! vielleicht durfte ich Euch jetzt ſchon nicht wiederſehn, aber Gott iſt mein Zeuge, ich bin ein ehrlicher Menſch. Laßt mich verſchweigen, was ich ſonſt noch bin und lebt wohl! lebt wohl, bis die Poſaune des Erzengels den Stein zerbricht, welcher bald dieſes zerknirſchte Herz von der Welt trennen möge, von einer Welt des Irrthums und des Jammers."

Lange noch ſtanden die Frauen regungslos, lautlos nach der Thür ſchauend, durch welche der unglückliche Meiſter Roberto wie eine noch auf Erden ruhelos umirrende Seele verſchwunden war. Endlich ſagte die Prinzeſſin: „Nun auch dieſes Band zerreißen ſollte, hält uns nichts mehr vom Kloſter zurück. Wir wollen, liebe Veronika, ſeinen Schmerz ehren, wie ſein Verſchweigen Deſſen, was dieſen Schmerz geboren hat. Wie ich nun wol ahne, iſt dieſer Schmerz kein andrer, als daß jener Schatz, von welchem der Brief des Abtes ſpricht, derſelbe war, welchen Roberto dem jungen Sebaſtian erhob. Roberto hat ſich ſelbſt und ein armes Kloſter betrogen, und ſolche That beugt den ehrlichen Mann, wie den Gelehrten zu tief. Laſſen wir ungeſtört ihn wandern, wie wir ſtill zu wandern wünſchen auf dem Pfade zur irdiſchen Ruhe, zum ewigen Heile."

Die Anſtalten zum Abſchiede von Allem, was den Frauen und insbeſondere der Prinzeſſin bisher lieb und theuer geweſen, wurden nun mit ſolchem Eifer betrieben, daß ſie ſchon nach wenigen Tagen das Schloß verlaſſen konnten, um bis zum Feſte der Einkleidung im Kloſter ſich würdig vorzubereiten. Alles, was an Geſchäften zu betreiben, abzuſchließen und zu ordnen war, hatte die Prinzeſſin dem reich beſchenkten Abbate übergeben, welcher ſich nun

plötzlich mit einer ſolchen Menge der verſchiedenſten und verwickeltſten Arbeiten überſchüttet ſah, daß ihm keine Zeit blieb, an dem noch ſo manches Geheimniß verbergenden Schleier zu zupfen.

Eines Tages, als er unter Papieren vergraben eben eine Flaſche öffnete, um die von angeſtrengter Arbeit erſchöpften Lebensgeiſter wieder zu kräftigen, trat ein Diener herein und lud ihn nach dem Gaſthofe, wo der fremde Herr wieder eingetroffen ſei und ſeine Geſellſchaft wünſche. „Ah — vortrefflich! rief der Abbate, zwar drängen die Geſchäfte, doch bin ich wirklich zu ermüdet. Meine beſten Grüße! Gleich — ſogleich würde ich dem edeln Signor aufwarten.“ — Der Diener entfernte ſich und der Abbate verſtopfte ſorgfältig die Flaſche. „Nein, es wäre Sünde, murmelte er dabei ſchlau und behaglich, es wäre wahrhaftig Sünde, mir eben jetzt den Geſchmack verderben zu wollen.“ — Er ordnete und verſchloß darauf mit möglichſter Schnelle ſeine Papiere und ging nach dem Gaſthofe hinüber.

„Da bin ich ſchon wieder! rief ihm der Reiſende zu. Ich erbitte mir Eure Geſellſchaft für heute. Mehre lebensfrohe Freunde ſind ſchon eingeladen, ſchöne Mädchen und Frauen werden nicht fehlen, und ſo wollen wir ſchon einen vergnügten Tag haben.“ — „Signor Baſtiano! entgegnete der glückliche Abbate, Ihr überraſcht mich durch dieſe Einladung noch mehr, als durch Eure ſchnelle Rückkehr.“ — „In Eurem Calabrien, antwortete Sebaſtian, iſt es mir doch zu wüſt und unheimlich. Ich habe mir das italiſche Land ſo ziemlich die Kreuz und Quer betrachtet, und weiß von ſeinen Herrlichkeiten nachzuſagen; aber dort ſehen die Menſchen mir aus, als witterten die Naſen ſogleich, daß man

Digitized by Google

Geld in der Taſche hat. Immerhin möchten ſie das, aber ich verſchleudre lieber Hände voll mit Freiheit und leichtem Sinn, als daß ich in der Furcht ſchweben mag, jeden Augenblick in die Mündung eines Feuerrohrs hineinzuſtarren.“ — Der Abbate gab ihm Recht, und nach und nach erſchienen mehre Herren, Frauen und Mädchen.

Man wandte ſich zu der reichbeſetzten Tafel, deren ſchönſte Gerichte der Abbate ſchon mit den Augen verzehrte. Sebaſtian ſaß zwiſchen einer alternden Dame und einer in ſüdlicher Glut blühenden Jungfrau. Die Erſtere lobte beſtändig, wenn Sebaſtian ſich zu ihr wandte, mit Verbeugungen voll geſchmeichelter Demuth den Geſchmack und die Großmuth des ſehr edeln Herrn, und der Letztern funkelnde Augen wandten ſich nicht ein einziges Mal ſchüchtern ab, wenn Sebaſtian zärtlich, neckend, vertraulich, ernſt, leichtſinnig und herausfodernd auf ihnen verweilte. Der Abbate ſaß neben dieſem Mädchen, und als im Laufe der mannichfachen, mit italiſcher Lebendigkeit auffliegenden Geſpräche Sebaſtian die Frage leicht hinwarf: „Aber, Abbate, wie leben denn Eure Damen drüben im Schloſſe? Damals, als Ihr mir von ihnen erzählen wolltet, wurdet Ihr abgerufen und ich reiſete weiter“ — da ſchrak der Abbate zuſammen und legte, ſcheu in der Geſellſchaft umherblickend, den Finger auf den Mund. Darauf flüſterte er nach Sebaſtian hinüber: „Geliebter Cavalier! macht mich nicht unglücklich; Abends auf dem Balkon und wenn wir ſicher vor Lauſchern ſind, will ich Euch entdecken, was ich weiß.“

„Das iſt in der Regel nicht viel!“ rief das Mädchen ſchelmiſch, und die ganze Geſellſchaft brach in ein Gelächter aus. „Laßts gut ſein, Abbate! ſprach

Digitized by Google

Sebaſtian begütigend. Was kümmern uns auch dieſe einſam ſchmachtenden Madonnen, welche ſich in den Kopf geſetzt haben, an ſelbſtgebackenen Geheimniſſen verwelken zu wollen, um ſich ein Anſehn vor den Leuten zu geben. Nein! ſo offen wie die Welt ſei das Leben, ſo klar und heiß wie die Sonne ſei die Liebe. Ein Thor, welcher meint, an abgeſchmackten Verhältniſſen wie der Vogel an der Leimruthe kleben und dieſen Wonnerauſch des Daſeins fliehen zu müſſen, weil Kopfſchmerz und Magenbeſchwerden zu fürchten ſind." — „Bravo!" riefen alle Männer, von den Sitzen aufſpringend; „bravo!" rief auch der Abbate, verbeſſerte ſich aber ſchnell, indem er leiſe für ſich ſagte: „Gott behüte! Wenn ſein Tiſch nicht ſo ganz übervortrefflich wäre, wie ſeine Gaſtlichkeit wahrhaft groß und lobenswerth iſt, man müßte ſeinen Mund fliehen. Der Himmel wolle Nachſicht mit ihm haben!" — Seine Nachbarin dagegen ſchien zufriedner mit Sebaſtians Munde zu ſein, denn kaum hatte dieſer ſeine Tirade geendigt, als ſie ihm ſchon unter dem Tiſche ſo lebhaft und vertraulich die Hand drückte, daß Sebaſtian ſein Glas hoch emporhob und ausrief:

„Weißt du, wo ew'ger Frühling blüht?
Im Fäſſerwald der Schenke!
Weißt du, wo beſte Liebe glüht?
In der Jugend, das bedenke!"

„Im Fäſſerwald der Schenke!" erſcholl die Stimme der Männer wie im Chore, ebenſowol begeiſtert, als dem freigebigen, weinliebenden Deutſchen ſchmeichelnd, und Sebaſtians junge Nachbarin hob den Finger vor dem ſtummen Abbate mit neckendem Dro=

hen empor und ſang voll ſchelmiſchen Ernſtes: „Das bedenke!“ — Dieſe Töne riefen unter Scherz und Lachen luſtige Lieder hervor, und in dem immer höher ſteigenden Freudenrauſche fand ſich bald, daß auch die Frauen, ſelbſt Sebaſtians alternde Nachbarin, Lieder zu ſingen wußten, welche ſonſt nur als Eigenthum übermüthiger Jünglinge betrachtet werden.

Der Abend war indeß hereingebrochen und ein magiſches Leuchten und Flimmern, wie vom Garten herüberfliegend, tanzte an den Zimmerwänden hin und wieder. Die Geſellſchaft eilte nach dem Balkon und fand den Garten erleuchtet: in den Büſchen, an den Zweigen der Bäume ſchwankten ſanfte Lichter im Abendwinde; daneben raſſelten Raketen in die Luft, weißleuchtende Kugeln wiegten ſich kreuzend in ſchönen Bogen, Sterne, Feuerräder und Schwärmer ziſchten funkelnd und gaukelnd dazwiſchen, und einige hohe Palmen ſtanden wie lodernde Säulen im Halbkreis um den in einen klingenden Feuerregen verwandelten Springbrunn. Mehre Knaben und Mädchen wie Engel gekleidet, ſchmückten hier eine Tafel mit Blumen und Früchten, während andere Sorbet, Wein, Fiſche, Seemuſcheln, köſtliche Maccaroni und Confect herbeibrachten, und eine aus dem dunkeln Hintergrunde des Gartens herüberwogende Muſik war die leichtverſtändliche und entzückende Sprache dieſer lieblich lockenden Feenwelt, in welche jetzt die überraſchte Geſellſchaft mit Ausbrüchen der Verwunderung, der Luſt, des Lobes und Dankes hinüberwandelte.

Die Aelteren ließen ſich bald an der Tafel nieder, aber die Jüngeren ſchwärmten in den Gängen auf und ab, bis die rauſchende Muſik ſie zum Tanze

lud, wo denn bald einzelne, bald mehre Paare luſtig und mit leichter Anmuth ſich ergötzten, aber bald genug geſtört wurden, da ein kleiner Mädchenengel, welcher ſich zwiſchen den Palmen auf einer Blumenkette ſchaukelte, allerlei kleine Geſchenke aus einem Füllhorn zwiſchen Tänzer und Zuſchauer warf, und dann und wann wohlriechende Waſſer über ſie hinſprühete, ſodaß die nach den Geſchenken Haſchenden auseinanderſtoben, dann wieder unter Lachen und Scherzen ſich vereinigten und erwartungsvoll mit erhobenen Händen nach dem Engel hinaufblickten. Da begann die Muſik eine ſchöne ſehr einfache Tanzweiſe, und Sebaſtians junge Tiſchnachbarin erbat ſich aufjubelnd Raum zum Tanz. Unter den ſchwankenden Lichtern bewegte ſich dann die liebliche Geſtalt bald mit ſanften, bald mit raſchen Uebergängen vom Aufblühen der Liebe zur Schwärmerei, zur Eiferſucht, zum Trotz und Hohn; von Neckerei und Verſöhnung bis zum Triumph beglückter Liebe mit ſolcher Wahrheit, Leidenſchaftlichkeit und Anmuth, daß Sebaſtian, welcher einen ſolchen Tanz niemals geſehen hatte, laut aufjubelte. Er warf eine lange goldene Kette um ihren Nacken, und indem er ſie daran zu ſich herüberzog, fühlte er ſich plötzlich umarmt, und unzählige Küſſe brannten auf ſeinen Lippen. Er umſchlang das glühende Mädchen mit ſtürmiſcher Begeiſterung, ſein kräftiger Arm hob ſie hoch empor, ihre aufgelöſten rabenſchwarzen Locken flatterten faſt bis zur Erde hinab; das Buſentuch hatte ein ſchwankender Roſenzweig geraubt, und ſo ſchritt Sebaſtian mit ihr, wie mit einem Raube fliehend, unter den leuchtenden Palmen an der Geſellſchaft vorüber.

Ein lautes, unter Trompetengeſchmetter aufrau-

Digitized by Google

ſchendes Bravo! folgte ihnen nach, und nur der Abbate konnte nicht einſtimmen. Er wurde überhaupt immer ſtiller und endlich ganz verſtimmt: er hatte ja ſo Manches auf dem Herzen und Keiner gab ſich die Mühe, das bemerken zu wollen. Er dachte dieſe Laſt durch einen trefflichen Moſcado calabrese vom Herzen herabzuwälzen, aber die Flaſche war ſchon leer und ihr Inhalt half ihm doch ſo wenig, daß vielmehr nun auch ſein Kopf ſchwer wurde. Da konnte ſich der unglückliche Mann nicht länger halten: mit brennender Stirn und dunkelglänzenden Wangen ſtemmte er beide Hände geballt auf den Rand des Tiſches, erhob ſich und wollte davonſchwanken, aber die flimmernden Büſche und Bäume waren ihm zu Irrlichtern geworden, geblendet verlor er den Weg und ſtolperte zwiſchen den Gebüſchen umher, bis er endlich von Finſterniß umgeben nicht mehr wußte, wo er war. Er hörte Fußtritte, tappte mit den Händen voraus und umklammerte anſtatt eines Menſchen den Stamm eines hohen Citronenbaums, welcher ſeiner Stirn ſo hart begegnete, daß er hell aufſchrie.

„Geſchätzter Abbate! ſprach es dicht neben ihm, wie mögt Ihr Euch nur hieher verlieren?“ — „Gottlob, edler Signor Baſtiano! antwortete dieſer, gottlob, daß ich Eure Stimme höre! Helft mir nur wieder an irgend ein Licht. Ich war wie in einem Nebel, der ſich aber glücklich an dieſem Baume hier zertheilt hat.“ — „Kommt nur! ſagte Sebaſtian: die Geſellſchaft wird doch noch zuſammen ſein!“ — „Freilich, entgegnete der Abbate, aber es iſt ſchon ſpät, ich darf dahin nicht zurückkehren. Erzeigt mir nur die einzige Liebe, und laßt mich dankbar für

Digitized by Google

Euer Gaſtmahl ſein, indem ich Euch vertraue, daß Ihr morgen Gelegenheit haben könnt, die Einkleidung einer ſchönen Jungfrau und unſerer würdigen Prinzeſſin anzuſehn." — „Ich werde dabei ſein, antwortete Sebaſtian, es iſt mir etwas Neues und ich denke, unſere ganze Geſellſchaft fährt hinüber. Es wandelte mich immer ein wunderlich drückendes Gefühl an, wenn ich hörte, daß ein ſchönes junges Mädchen hinter den Kloſtermauern der Welt entzogen werde. Ich ſah ſie dann als eine Scheintodte daliegen mit völligem Bewußtſein und doch unfähig der leiſeſten Bewegung. Wie mögen denn die Frauen zu dieſem Entſchluß gekommen ſein?" — „Von der Prinzeſſin, ſagte der Abbate, glücklich, nun endlich den Stein auf ſeinem Herzen wenigſtens lüften zu können: von der Prinzeſſin, vortrefflicher Cavalier, laßt mich ſchweigen. Es wäre jetzt zu weitläuftig, es wäre unhöflich, meine Ahnungen und Combinationen auseinanderzulegen. Aber das Mädchen — ja das liebe Geſchöpf war ſeit dem Jahre her immer ſtill und traurig, und wenn es auch ihrem Hofmeiſter, dem alten Roberto, ſowie der verehrungswürdigen Prinzeſſin einmal gelang, ſie zu zerſtreuen, ſo war's wie ein Sonnenblick durch Wolken. Aus einzelnen aufgehaſchten Worten und abgeriſſenen Sätzen hab' ich dann wol verſtanden, daß ſie ſchon lange den Schleier nehmen wollte, weil ein unglückliches Liebesabenteuer ihr die Welt zuwidergemacht hat."

Jetzt ging der Mond auf, der Abbate ſah, daß er nur zwei Schritte von ſeiner Wohnung entfernt war, und nahm daher mit vielen Dankſagungen von Sebaſtian, welcher nochmals verſprach, ſich in der Kloſterkirche einzufinden, Abſchied, indem er, die

Hausthür öffnend, noch flüchtig hinwarf: „Es iſt herrlich, daß die Frauen gerade den morgenden Tag zu ihrer Einkleidung gewählt haben.“ — „Wie ſo morgen?“ fragte Sebaſtian. — „Es iſt, entgegnete der Abbate aus dem Dunkel der Hausflur hervor, es iſt morgen Frohnleichnamsfeſt!“ und verſchloß die Thür. — „Frohnleichnamsfeſt? fragte Sebaſtian gedehnt. Seltſam! vor einem Jahre war's eine andere Nacht da unten neben dem Mädchen. Wo iſt nur die Kleine, die Loſe hingerathen? rief er luſtig und kehrte nach dem Garten zurück, wo die Geſellſchaft ſich ſchon verringert hatte, wo auch das Mädchen nicht mehr zu finden war. Er lud die Anweſenden noch zur Theilnahme an dem morgenden Feſte in der nur wenige Stunden entfernten Kloſterkirche ein, und machte ihnen zur angelegentlichſten Pflicht, auch den Uebrigen zu ſagen, daß er Wagen für ſie bereit halte. Man trennte ſich bald und der ermüdete Sebaſtian begab ſich zur Ruhe.

Am andern Morgen weckte ihn ein immer ſtärker werdendes Gepolter vor ſeiner Thür. Schlaftrunken ſprang er auf und hörte, daß man ihn ſchon längſt erwarte, da es kaum noch möglich ſein werde, die Kirche zeitig genug zu erreichen. Er zog daher ohne Wahl haſtig einige Kleider aus ſeinem Mantelſacke und trat in wenigen Minuten zur Geſellſchaft, aus welcher ihm die Kleine, die Loſe, ſtattlich geputzt, entgegenſprang und an die Bruſt flog. Er küßte ſie inbrünſtig, ohne ſich an die Zuſchauer zu kehren und ging mit ihr nach dem Wagen voraus. Die Uebrigen folgten und in raſchem Trabe ging es der Kloſterkirche zu.

Die Kirche war ſo gedrängt voll Andächtiger und

Zuſchauer, daß die Ankommenden faſt im Eingange ſtehen bleiben mußten und Sebaſtian mit ſeiner Begleiterin nur mit Mühe Platz an einem Pfeiler erhielt, welcher ihnen das Meiſte der Feierlichkeit verbarg. Die Kirche glänzte in hellen Lichtern, die Morgenſonne ſpielte durch die bunten Fenſterſcheiben mit tauſend Farben auf der geſchmückten andächtigen Menge und in den vollen Blumenkränzen, welche ſich um Pfeiler und Bilder wanden. Auf den blauen Weihrauchwolken ſchwebte der Meßgeſang des Prieſters am Altar unter mächtigen Orgelklängen empor, und eine lange nicht gefühlte Wehmuth drang langſam, aber deſto gewaltiger durch Sebaſtians Seele, ſodaß er weinen mußte. Das Mädchen näherte ſich ihm beſorgt, ſie fragte nach der Urſache ſeiner Thränen, aber er konnte ihr nicht antworten. Er drückte ihr ſtumm die Hand und ein ſchwerer Schmerz durchfuhr ſeine Bruſt. Da ſprach der Prieſter die Worte: ecce crucis signum! und Sebaſtian, er wußte ſelbſt nicht, wies gekommen war, hielt ein kleines ſilbernes Kreuz in der Hand. Er hatte dieſes Kreuz, er hatte ſeine Mutter, die ihm daſſelbe wider alle Anfechtung gegeben, ſo ganz vergeſſen! Und wie er noch entſetzt dieſes Zeichen mütterlicher Beſorgniß und Liebe anſtarrt, ertönt der Geſang: ancilla Christi sum! — Es war Veronika, die hier das Gelübde der Chriſtusbraut ablegte.

Der alte Leichenſtein wankte unter Sebaſtians Füßen; die Blumenkränze wurden zu blutgierigen Klauen, welche ſich nach ihm ausſtreckten. Die letzte Erzählung des Abbate fuhr ihm durch den Sinn; es ward ihm klar, daß freie Wahl das Mädchen vor einem Jahre von ihm entfernt habe, daß ihr die Liebe zur

Sünde geworden, daß ſie ihn dennoch immer geliebt, und dieſem Zwieſpalt hinter den Kloſtermauern entfliehen wolle. Ihr gegenüber ſtand er da ein Abſcheu ſich ſelber und den Menſchen mit ſeinem Leichtſinn, ſeiner Wolluſt und Geldgier. Sie war ihm ewig verloren, und ihm blieb nichts als folternde Reue, als das Bewußtſein, unter dem Schutt ſeiner Leidenſchaften die arme auf ihn hoffende Mutter begraben zu haben. Er wandte ſich mit Verachtung von der erſtaunten Begleiterin, drängte ſich durch die Menge, warf ſich in den Wagen und fuhr nach dem Gaſthofe zurück, wo er ſchnell ſeine Habſeligkeiten zuſammenwarf, ſein Pferd beſtieg und davonjagte.

Und wenn, ſprach er zu ſich ſelber: und wenn Alles, jede Tugend, jeder gute Gedanke, jedes beſſere Gefühl in den ſtürmenden Wellen dieſer Bruſt verſunken iſt; wenn ich an allen Menſchen, an Veronika, an Beatrix, ſelbſt an jenem leichtfertigen italiſchen Mädchen mich verſündigt habe, ſodaß ſie mich fliehen wie den Schatten eines Ungeheuers, welcher ſich über einen blühenden Garten hinwälzt; — und wenn auch meine Mutter an mir längſt verzweifelt und von Betrübniß und Noth verzehrt mich gleich dem ungerathnen Sohne verloren gibt — o ſie wird mir verzeihn, wenn ich reuevoll wiederkehre, wenn meiner Buße unabläſſiges Beſtreben ihr zitterndes Alter ſtützt und wiedererwachte Kindesliebe Balſam in das treue wunde Mutterherz gießt, dann — ja dann wird es wol ruhiger werden in dieſer Bruſt, und der Himmel wird ſeine Gnade dem Sünder ja nicht ganz entziehn. —

Was hab' ich denn nun genoſſen? ſprach er dann wieder: ein Mal lagen mir allerlei Liedergedanken

Digitized by Google

im Kopfe, von der Herrlichkeit der Poeſie und der Liebe — und was hab' ich nun erlebt von dieſer Herrlichkeit? Wie ein Thier durch die Gaſſen zur Weide geht, bin ich an den Werken der Kunſt hingegangen und habe ſie wol einmal angeſtarrt und einige Worte dabei geſprochen. Und auf der Weide gab es keinen Blumenduft und farbigen Glanz für mich: meine Begehrlichkeit wollte Genuß — und Eiferſucht und Untreue zerſplitterten das bischen Gefühl, was ich für Liebe hielt, und jagten mich durch dieſes Wunderland, wie neulich Abends die ſchmarotzenden Freunde, nach unbedeutenden Geſchenken, nach Freuden ängſtlich und gierig haſchend, deren trügeriſcher Glanz ſchon am Morgen dahin iſt, und ich fühle nun zu ſpät, daß eine grenzenloſe Verſchwendung von der ganzen Herrlichkeit der Poeſie mich nicht einmal die einfachen Worte: freut Euch des Lebens! begreifen ließ, daß die Schönheit des Lebens, wie die Statue des Apoll, zerbrochen iſt an den Erbärmlichkeiten des reich gewordenen Eigendünkels. —

Manchmal aber dachte Sebaſtian auch: Ich kann ja dieſer Menſch gar nicht ſein! Es iſt wol nur Alles ein Traum geweſen und ich kann mich nur nicht beſinnen. Wie kann denn ſchon ein ganzes Jahr vergangen ſein? Sind es nicht erſt wenige Tage, daß ich mit Veronika bei der alten Baſe ſaß und mir es ſo ſchön dachte, wenn das liebliche Mädchen mein Weib wäre? Gütiger Himmel! wie iſt ein tugendſam Weib, treu und züchtig und fleißig und einfach, doch ſo beſeligend! Und darum preiſ' ich mein deutſches Vaterland: Thäler und Berge, Städte und Dörfer und der kleinſte Winkel freuen ſich am

Digitized by Google

Segen edler Frauen, rein und tüchtig, und jedes Männerantlitz ſpiegelt ihre Tugenden wieder in Sicherheit, Frieden und Freude. — O gewiß! die feuchte, kalte Kellerluft dort auf dem Waldhügel, Veronikas blühende Nähe, die Angſt und dann die Ueberraſchung haben mich in ein Fieber voll trüglicher Phantaſien geſtürzt. Nur wenige Meilen, und ich ſtehe wieder vor dem Hauſe meiner Aeltern, vor der freundlich begrüßenden Mutter.

Aber er ſtand am Fuße der Apenninen: die Nacht dunkelte herein mit ſchweren Regenwolken; einzelne Tropfen ſchlugen ihm ſchon kalt an die erhitzten Wangen, und verſtört blickte er zur Seite, ob Veronika und Meiſter Rupert nicht neben ihm hergingen, weil er nun wieder glaubte, den ſchatzbergenden Waldhügel hinaufzuſteigen. In der Ferne ſtand ein kleines Haus: da wohnt ja Beatrix! dachte er und ritt darauf zu, denn der Regen wurde ſtärker und dann und wann flammte Wetterleuchten durch den ganzen Himmel.

Ein Einſiedler half dem regentriefenden Reiter vom Pferde, hieß ihn ins Haus treten und führte das müde Thier unter Obdach. Sebaſtian war indeß in das kleine Zimmer getreten, und zunächſt fiel ihm das Bildniß einer weiblichen Geſtalt in die Augen, welches auf einem kleinen Altare ſtand. Auf Bruſt und Nacken fielen die Locken in ſchöner Unordnung herab, die Kleidung war ſeltſam zerriſſen, in der Hand ruhete ein Kruzifix und unter dem Bilde mit gothiſch geformtem Grunde ſtand: Minerva. Jetzt trat der Einſiedler herein und Sebaſtians Neugier war ſo ſehr geſpannt, daß er dieſen ſogleich nach der Bedeutung des Bildes mit der räthſelhaften Unter-

ſchrift fragte. Der Einſiedler erwiederte mit tiefem Ernſte: „Laßt das Bild! Betrachtet Euch ſelbſt, Ihr bedürft Speiſe und Erholung, vor Allem aber trockner Kleider. Hier iſt Euer Mantelſack, machts Euch bequem, indeß ich für Speiſe ſorge.“

Bald ſaßen Wirth und Gaſt an dem mit einfachen Speiſen beſetzten Tiſche, doch wollte keine Unterredung recht haften, da dieſer dann und wann wieder ſeine Neugier nach dem Bilde blicken ließ, und jener nun einmal nicht Luſt zu haben ſchien, dieſelbe zu befriedigen, vielmehr immer einſylbiger wurde und dem kleinſten Anlaſſe folgte, ſich draußen zu thun zu machen. Endlich fragte Sebaſtian, wie bald er Rom, wie bald er die nächſte deutſche Grenzſtadt erreichen könne? — „Rom, erwiederte der Einſiedler, liegt nur zwei Tagereiſen entfernt. Aber Ihr wollt nach Deutſchland — Ihr habt dort wol Verwandte?“ — „O freilich! antwortete Sebaſtian bewegt. Dort wohnt meine Mutter, die ich ſo lange nicht geſehn habe.“ — „Vielleicht, nahm der Wirth wieder das Wort, vielleicht machten Geſchäfte, Handlungsunternehmungen etwa, die lange Trennung nothwendig.“ — „Geſchäfte? fragte der Gaſt: nirgend auf der weiten Welt hatte ich dergleichen! ich konnte zu Hauſe bleiben, ich wäre dann ein beſſerer Sohn geweſen und Manches noch wäre anders!“ — Der Einſiedler antwortete: „Ihr ſeid ja doch auf dem Wege der Beſſerung! Wandelt getroſt darauf fort, und Ihr werdet Euch ruhiger fühlen — Ihr könnt ſogar wieder glücklich werden, denn Ihr könnt umkehren auf gefährlichem Wege. Das iſt nicht Allen vergönnt.“ — Sebaſtian wurde gerührt bei dieſen Worten, welche ihn mit aufrichtiger Theilnahme

Digitized by Google

anſprachen. „Ich möchte, ſprach er, Euch meine ganze Geſchichte vertrauen, um meinen Dank für ſo viel Liebe und Güte zu bezeugen, und zu erfahren, ob Ihr dann noch glaubt, daß ich Ruhe, daß ich ſogar Glück wieder erlangen könne.“ — „Laßt Eure Geſchichte nur! erwiederte der Wirth: ich kann ſie mir ſchon denken, und ſo lange ich nicht die Möglichkeit ſehe, daß irgend eine Geſchichte ſchrecklicher, als die meinige, daß irgend ein Unglück größer, als das meine iſt, mag ich keine Geſchichte hören. Gehn wir zu Bett, das Gewitter iſt vorüber. — Er wies Sebaſtian eine Ruheſtelle an, wünſchte gute Nacht und verließ ihn.

Mancherlei Betrachtungen bekämpften Sebaſtians Ermüdung. Die Reden des Einſiedlers waren ſo kurz, ſo kalt, und dennoch lag ein großer Troſt für ihn darin. Er dachte den Ereigniſſen ſeines Lebens nach und fand es endlich gar nicht unmöglich, Beatrix unſchuldig wiederzufinden, mit ihr nach Deutſchland zurückzukehren, in der Vaterſtadt von dem Reſte ſeines Reichthums das Geſchäft des verſtorbenen Vaters wieder zu beleben und ein behagliches Alter zu erreichen. So war er erſt ſpät eingeſchlafen und wurde vom Stampfen ſeines Pferdes geweckt, welches ſchon reiſefertig vor der Thür ſtand. Sebaſtian eilte in das kleine Wohnzimmer, wo er den Einſiedler bereit fand, ihn eine Strecke Weges zu begleiten, damit er ſich im waldigen Gebirge nicht verirre.

Sie ſprachen wenig und machten ſich auf den Weg. Sie mochten wol eine Stunde vom Hauſe entfernt ſein, als der Wald ſich öffnete und die Straße in mehre Wege durch ein Thal auslief. Der Begleiter blieb ſtehn, ſtreckte die Hand aus und ſprach: „Die-

ſen Weg reitet getroſt und lebt wohl!“ — „Nein, rief Sebaſtian, ſo dürfen wir nicht ſcheiden. Habt Ihr mich gern beherbergt und bewirthet, wie ich gewiß glaube, ſo dürft Ihr auch nicht namenlos in meinem dankbaren Andenken fortleben.“ — Der Einſiedler ſah ihm ſtarr ins Geſicht, indem er ſagte: „ich bin der Meiſter Roberto!“ und war ſchon im Waldesdunkel verſchwunden, als Sebaſtian bei dem ſtarren Blicke des Alten, bei ſeinem Namen erſchreckt aufſchrie: „Rupert! der Schwarzkünſtler!“ und wie von einem Ungeheuer verfolgt, das Pferd blutig ſtachelnd, durch das Thal ſprengte.

Er dachte nichts, er ſagte nichts: ſeine Bruſt, ſein Kopf waren wie eine Wüſte, worin er ſelber ruhelos umherirrte und vom Gipfel eines fernen Gebirges den Zauberer Rupert herunterdrohen ſah. So kam er vor den Mauern von Rom an. Eine ärmlich gekleidete Frau ſaß am Wege, mit beiden Händen das Geſicht bedeckend. „Was fehlt Euch?“ fragte Sebaſtian aus theilnahmloſer Gewohnheit. Sie erhob den Kopf, und bleich, abgezehrt wie der Tod ſaß Beatrix da, welche, ihn erkennend, ſich mit einem Schrei aufraffte und fliehen wollte. Sebaſtian ſprang vom Pferde, hielt die Kraftloſe zurück und ſagte: „Nein, Beatrix! fliehe nicht vor mir, der alle Schuld Deines Unglücks mit tiefem Schamerröthen tragen muß. Ich weiß ſchon Deine ganze Geſchichte, darum laß uns davon ſchweigen und folge mir. Ich wußte wohl, daß ich Dich wiederfinden würde, nun ſage mir auch, ob Du wieder die Meine ſein willſt?“

„Nimmermehr! ſchluchzte Beatrix; Du ſiehſt ein Scheuſal vor Dir: mein Hauch iſt Gift und meine Berührung Tod, aber ich fluche Dir nicht. Laß

mich hier nur ſterben.“ — Sebaſtians Haar ſträubte ſich bei dieſem Bekenntniſſe, er wollte ſich ihr nähern und ſchauderte mit Entſetzen zurück. „O Gott — auch das noch!“ klagte er und Thränen ſtürzten ihm aus den Augen. Er warf ihr eine Rolle in den Schooß und entfernte ſich zögernd. Mehre Male ſah er zurück, ſie ſaß immer unbeweglich da, mit den Händen das Geſicht bedeckend.

„Wenn ich nur erſt Deutſchland erreicht hätte! ſprach er, ruhelos und raſtlos ſeinen Weg fortſetzend. Dieſes Italien, welches ich einſt dem von mir zerſchlagenen Bilde der Schönheit, der unglücklichen Beatrix, ſo reizend ſchilderte, daß eben meine hochtrabende Beſchreibung das verrätheriſche Netz wurde, worin ihr Herz ſich verwickelte — dieſes Italien iſt eine Mördergrube, und ich? wie ein König betrat ich dieſen Boden, und — o ſprich es nur aus, es iſt doch nun Alles einerlei — ein Mörder kehrt nach Deutſchland zurück!“

Endlich hatte Sebaſtian ſeine Vaterſtadt erreicht. Durch daſſelbe Thor, welches ihn einſt mit goldnen Hoffnungen entließ, zog er von Anſtrengungen und Gewiſſenskämpfen erſchöpft ein, und ſein Herz ſchlug ungeſtüm gegen die zerfolterte Bruſt, als er nun die Straße betrat, worin ſein väterliches Haus ſtand. Er war ſo ſchwer, ſo ſchlaff an Leib und Seele, daß er keinen Schritt weiter gehn konnte: er ſetzte ſich auf einen Stein und ſah immer ſtarr nach dem Hauſe hinüber, ob ſich die Thür nicht öffnen und ſeine Mutter heraustreten wollte. Sie mußte ja doch ahnen, daß ihr Sohn gekommen ſei, Verzeihung zu ihren Füßen, an ihrer Bruſt zu erflehn, und dieſer Gedanke legte ſich wie ein prieſterlicher Segen

beruhigend, voll himmliſchen Troſtes in ſein zitterndes Herz. Er ſtand auf, ging weiter und hielt nun den Griff der Hausthür in der Hand. Es war ihm, als glühe der Griff wie zu einer Feuerprobe. „Ich habe geſündigt! ſprach er leiſe, ich habe geſündigt im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht werth, daß ich dein Sohn heiße!“

Da trat eine fremde Frau heraus und fragte nach ſeinem Begehren. „Iſt meine Mutter vielleicht ausgezogen?“ fragte Sebaſtian zurück. „Ach ja wohl! antwortete die Frau, jetzt ihn erkennend: ſie wohnt in einem gar kleinen Hauſe.“

„Todt?“ ſchrie Sebaſtian, und in einem Krampfe, welcher den Körper mit ſchwirrendem Klingen durchfuhr, ſank er zurück. Der Fall hatte ſeinen Gürtel zerſprengt, welcher den ganzen Inhalt in funkelnden Goldſtücken über die Straße hinrollen ließ.

„Todt!“ antwortete die Frau, hülfreich hinzueilend. Aber Sebaſtian lag entſeelt zu ihren Füßen.

Digitized by Google

IV.

Der Mondſüchtige.

Novelle

von

Ludwig Tieck.

Digitized by Google

Ludwig Licht an ſeinen Oheim.

Erſter Brief.

Es iſt nicht anders, geliebter Oheim, ich bin wieder auf der Reiſe, und kann gar nicht einmal ſagen, wann oder wo ſie endigen wird. Mein Leben kann immer noch keine Geſtalt gewinnen, und auf die Art, wie es geſchehen könnte, wie alle meine Wünſche es einzig fodern und erſtreben, will es ſich nicht fügen.

Ich kenne Ihren Widerwillen gegen alle Uebertreibung, gegen Das, was Sie das Excentriſche und Unnatürliche nennen. Aber erforſchen Sie einmal das Leben und ſeine Triebfedern — was iſt denn wol das Wahre und Alltägliche? Lohnt es ſich der Mühe, deshalb Athem zu holen?

Auch das Beſte und Edelſte, ja Dasjenige, was, weil es hergebracht iſt und heut wie morgen in gleicher Geſtalt wiederkehrt, iſt durch einen leidenſchaftlichen Trieb, durch ein Ewiges, Unſichtbares veranlaßt. Derjenige, der den Webſtuhl erfand, mußte lange vorher gewiß für einen Thoren und Schwärmer gelten. Und dieſe künſtlichen, complizirten Spinnmaſchinen! Wie viele begeiſterte Nachtwachen, wie viel Aufopferung, Enthuſiasmus, Forſchen und Grübeln ſind ihnen vorangegangen.

Digitized by Google

Ich meine nur, nicht Eſſen, Trinken und Schlaf ſei die Baſis unſers Lebens, ſondern eine unſichtbare Kraft, ein geheimnißvolles Streben, das immer, wenn ich es in Worten ausſprechen wollte, als Thorheit erſcheinen müßte.

Ja wohl, mein beſter, zärtlichſter Freund, habe ich meine Familie wieder verlaſſen, um mich ohne Zweck und Abſicht in der Welt umzutreiben.

Ohne Abſicht? O nein! Die vernünftigſte, zweckmäßigſte Abſicht, nur daß ſie leider etwas kindiſch und verrückt iſt; ſonſt löblich und geſetzt genug.

Sie wiſſen, ich ſoll heirathen, weil ich mit Glücksgütern geſegnet bin. Nun gut, ich gebe meine Einwilligung, nur muß es das Mädchen ſein, das ich meine und kenne, die meine ganze Seele liebt, und die iſt nun eben nirgend zu finden.

Es ſind jetzt drei Monate, daß ich mit meinem Freunde Friedrich Sebald einen ſehr lebhaften Streit hatte, einen Streit, der uns beinah entzweit hätte, denn er verhöhnte eine ganze Welt, die mir ſo unendlich theuer iſt. Mit einem Worte, er ſchalt auf den Mond und wollte die magiſchen Lichterſcheinungen durchaus nicht als etwas Schönes, Erhebendes gelten laſſen; vom Oſſian bis Siegwart läſterte er die Mondempfindungen, wenn ſie Dichter ſchildern, und es fehlte wenig, ſo hätte er mit dürren Worten behauptet, wenn es eine Hölle gäbe, ſo ſei ſie gewiß im Monde gelegen. Wenigſtens meinte er, der ganze Mondkörper beſtehe aus ausgebrannten Kratern, Waſſer ſei auf ihm nicht anzutreffen, ſchwerlich alſo irgend eine Pflanze, und der blaſſe, widerliche Abglanz eines geborgten Lichtes bringe uns Krankheit, Aberwitz, verderbe Obſt und Frucht, und

Digitized by Google

wer einmal thöricht ſei, werde ſich ohne Zweifel beim Vollmond am ſchlimmſten geberden.

Nun leben wir zwar nicht mehr um 1780 oder 1775, in welchen Jahren zu viel bei uns von Mondſchein die Rede war; aber auch 1827 kann ich nicht dulden, daß man gegen meine Geliebte, Cynthia oder Luna, ſolche Läſterungen und Verleumdungen ausſtoße. Was geht es mich an, was die Aſtronomen im Mond entdeckt haben oder noch entdecken werden. Haben doch ſelbſt die kalten, gewiß nicht empfindelnden Holländer die Wirkungen des Mondlichtes ſo himmliſch in ihren Landſchaftsgemälden wiedergegeben; dieſe ſüße, ſonderbare Erleuchtung, wie wechſelt ſie nach Jahreszeit und Wetter, wie verſchieden wird ſie durch Wolken und Gegend, in der Ebene und dem Gebirge, auf dem Strom oder dem Meere, im feuchten, kalten Herbſt oder der weichen Sommernacht!

Sich ausſchließend dem und jenem, einer Beobachtung, einem Lieblingsgegenſtande unbedingt zu widmen, kann komiſch und widerwärtig ſein. Auf meinen früheren Wanderungen traf ich einen reichen Engländer, der nur auf Waſſerfälle und Schlachtfelder reiſete. Lächerlich genug, und wenn ich auch nicht ganz auf Mondſchein gereiſet bin, ſo habe ich doch von frühester Jugend an die Wirkungen ſeines Lichtes immerdar beobachtet, habe keinen Vollmondſchein in keiner Gegend verſäumt, und träume, wenn nicht ganz ein Endymion, doch ein Liebling des Mondes zu ſein. Wenn er wiederkehrt, die Scheibe ſich nach und nach füllt, kann ich ein ſehnſüchtiges Gefühl, indem ich nach ihm ſchaue, auf der Wieſe und im Walde, auf den Bergen oder ſelbſt in der Stadt und auf meinem Zimmer nicht unterdrücken.

Und ſo in dieſem Frühling. Es war der erſte warme ſchöne Tag. Ein bitterer Wohlgeruch drang aus den Knospen und den jungen ſaftigen Blättern der Bäume. Die Kaſtanien hatten ihre fetten Kapſeln aufgethan, und wie matte grüne Hände hingen die grünen Blätter in der ſäuſelnden Luft. Die Buchen waren noch nicht ergrünt. An dem Bach, meinem Lieblingsſpaziergang, ging ich hinauf, als der Vollmond über die Berge trat. Mit ſehnſüchtigem Herzen ſah ich ihm entgegen.

Füllest wieder Buſch und Thal
Still mit Nebelglanz.

Dieſes wahrhaft himmliſche Lied ſang ich im ſtillen Innern, wo ich es mir ſo oft, wenn mir wohl iſt, wiederhole. Gewiß, wenn Göthe nichts als dieſe Jugendgedichte jener ſeiner ſeligen und ſchmerzlichen Stimmung geſchrieben hätte, er müßte unſterblich ſein. Hat irgend ein Volk, irgend eine Zeit etwas dem Aehnliches? Wie ſchmerzt es mich, wenn die jetzige Welt, wie es mir ſcheint, ſie nicht mehr ſo voll und innig zu genießen verſteht. Schmerzlicher noch, wenn viele Verſtändige die neuen und neueſten Verſe, die verſtändig, lieb und herzlich ſind, jenen Ergüſſen des berauſchten jugendlichen Herzens gleich, andere noch Klügerſeinwollende ſie noch höher ſtellen wollen. Ueberſättigt ſind wir.

Doch ſtill! Mit bewegter Seele ging ich zurück. Die Ruine lag eben im klaren Licht. Ich hörte feine weibliche Stimmen vor mir. Es waren zwei hohe Geſtalten. Sie waren fremd und des Weges unkundig. Ich führte ſie am glänzenden Teich vorüber nach dem großen Gaſthofe, wo ein Oheim ihrer wartete.

Digitized by Google

Vieles hatten wir auf der kurzen Wanderſchaft mit einander geſprochen. Sie ſchien, die ſchlankſte der Beiden, jedem meiner Gedanken entgegenzukommen. Als wir in den Saal traten, war ich über die Schönheit dieſer Emilie, denn ſo nannte ſie die Schweſter, möchte ich doch ſagen, erſchrocken. Man kann vor dem Großen der Schönheit, dem Aechten, Vollendeten erſchrecken; man ſoll es vielleicht ſogar, es iſt wol die geziemendſte Huldigung.

Man freute ſich, mich kennen gelernt zu haben. Wir blieben zum Abendeſſen beiſammen, und machten dann tief in der Nacht noch einen kleinen Spaziergang. Ich führte ſie, im ſeligen Gefühl. Sie ſchien in einer ähnlichen Stimmung. Sie erwiederte den Druck meiner Hand. O, wie glänzte im Mondlicht, am Bach, das ſchöne blaſſe Angeſicht! Wie glühte die ſchöngewölbte Lippe!

Ich erfuhr, daß ſie von Hamburg, wohin ſie wegen einer Erbſchaft gereiſet waren, nach ihrer Heimath, am Bodenſee zurückgingen. Sie wollten aber Deutſchland, den Rhein, Straßburg und die Schweiz beſuchen. Der folgende Tag war wieder zu Promenaden, zu Geſprächen beſtimmt; ich hatte auch von meinem Schickſal, von meiner Lage und Unabhängigkeit geſprochen, ſo viel es ſich ziemte, und die ältere kleinere Schweſter fing ſchon an, meine Emilie zu necken. — M e i n e! Seltſam.

Sie liebte Göthe ebenfalls ſo ausſchließend, wie ich. Ausſchließend! Wie kann es anders ſein, wenn man ihn verſteht. Was ſind die Andern neben ihm?

Ich begreife jetzt nicht, wie wir ſo Vieles, wie umſtändlich wir in der kurzen Zeit mit einander haben ſprechen können. Meiſt von Poeſie. Das himmliſche

Weſen ſpricht ſelbſt nur Poeſie. Kann es anders ſein, da ſie ganz Natur iſt?

Kurz, wir verſtanden uns. Das fühlte ich innigſt. Sie ſind wohlhabend, aber nicht reich; das erfuhr ich auch ſo nebenher. Der Oheim macht ihnen mit dieſer Reiſe eine Freude: ſie wollen nicht nach Hauſe eilen, ſondern noch viele Umwege machen. — Halb und halb bot ich mich zum Begleiter; man lachte; man ſchlug es nicht ab, man nahm es nicht an. Morgen wollten wir darüber, ſo wie über Vieles ſprechen.

Sie nahm die Gedichte von Göthe von mir noch mit ſich in ihr Zimmer. Das ſchöne Exemplar, in welchem mein Name, Onkel, von Ihrer Hand geſchrieben ſteht. Sie ſchenkten mir die ganze Ausgabe zum Geburtstage. Nun, das wiſſen Sie ja wol noch.

Ich konnte nur wenig ſchlafen. Immer ſtand Emilie vor mir, entzückend klang ihre reine, volle Stimme in meinem Ohr.

In ſüßer Ermattung träumte ich endlich ein und erſchrak, als ich erwachte und ſchon Sonnenlicht ſah. — Alles war ſtill, noch war im Hauſe nichts in Bewegung.

Ich warte, hoffe immer, die Thür ſoll aufgehn. — Endlich bringt mir der ſchläfrige Kellner ein Blatt, — von ihrer Hand — ſie ſind ſchon ganz früh abgereiſt. Der Menſch weiß nicht, wohin, ob nach Dresden, ob nach Freiberg, oder Berlin.

„Leider zwingt uns eine plötzliche Nachricht, unſer Verſprechen zu vernichten. Wir reiſen vor Sonnenaufgang. Wenn Sie noch Ihren Plan ausführen,

Digitized by Google

ſo vergeſſen Sie Ihre Freundinnen am Bodenſee nicht. Im Herbſt ſind wir dort."

Ich küßte das Blatt und hätte weinen mögen. Sie hatten mir ihren Namen, den Namen ihres Gutes in der Schweiz genannt: aber ich hatte Beides vergeſſen, auf dieſe leeren Worte nicht ſo genau hingehört, weil ich feſt glaubte, ſie noch heut den ganzen Tag, ſie noch länger zu ſehn und zu ſprechen. —

So habe ich denn das Glück verloren, die größte Wonne, die ich bis dahin noch je erlebt hatte. Der Vollmond war Schuld, ich hätte vernünftiger, proſaiſcher ſein ſollen. War ich aber das, ſo war Emilie mir nicht, mir dieſer Moment meines Lebens nicht ſo wichtig.

Die Scene, wo alles dies vorfiel, war in Tharand bei Dresden.

Ich blieb noch, ich wandelte noch auf ihren Spuren. Ich ſah ihr Zimmer. Den Band von Göthe hat ſie mitgenommen. Iſt es Vorſatz, iſt es Zerſtreuung?

Ach! ich hatt' es doch einmal,
Was ſo köſtlich iſt;
Daß man doch zu ſeiner Qual
Nimmer es vergißt!

Ich habe Dresden, da ich doch abreiſen wollte, ſogleich verlaſſen, ohne meinen zankſüchtigen Mondläſterer nur wiederzuſehn.

Bringt mir der Mond doch noch die Liebſte, die Braut einmal wieder, ſei es am Vierwaldſtätter=, ſei es am Conſtanzer See, ſo will ich ihn noch inniger, als bisher, verehren.

Mein guter Oheim, ich bin ſchon das Erzgebirge

Digitized by Google

durchreiſet, ich ſchreibe Ihnen von der fränkiſchen Grenze. — Senden Sie mir Ihre Antwort nach —, wo ich mich etwas aufhalten werde.

Allenthalben ſeh ich nach ihr aus; allenthalben frage ich nach ihr, beſchreibe ſie, und muß mich hüten, daß man mich nicht auslacht, oder daß ich mich nicht, oder gar jene Reiſenden verdächtig mache, wenn ſie in der Nähe ſein ſollten.

Wo wandelt jetzt ihr Fuß?
Auf welchen grünen Matten,
Durch welchen Waldesſchatten?
Die Erde fühlt den Kuß,
Und aus dem Boden ſprießen
Violen auf, die ſüßen,
Und ihrem Drucke lind
Erwacht manch Frühlingskind.
Geht ſie vorbei, im Neſte
Singt froh das Vögelein,
Muthwillig flattern Weſte,
Holen ſie koſend ein.
Der Athem meiner Holden
Durchwürzt die Frühlingsluft,
Es knospet roth und golden
Der Blumen Pracht, und Duft
Entnehmen ſie der Zarten,
So wächſt ein bunter Garten
Um ſie, wohin ſie blickt.

Flüſtert in Morgenfriſche
Ihr meinen Namen, Büſche,
Und nennt ihr jenes Thal,
Wo ich im Walde düſternd,
Wo ach! am Bache flüſternd
Ich fand die Wonn' und Qual:

Digitized by Google

Wo wir im Mondenſchimmer
Uns in das Herz geſchaut —
Seitdem nenn' ich ſie immer
Nur holde, ſüße Braut.

Zweiter Brief.

Ich bin noch hier in Franken feſtgehalten, beſter Oheim, — und warum ſoll ich es nicht gern geſchehen laſſen, da ich nicht weiß, wann, wie oder wo ich ſie wiederſehen werde?

In ſo vielen Gegenden, durch die ich gewandert bin, hat mich die Stimmung der Menſchen, der Ton der Geſellſchaft, die Art ſich mitzutheilen, und die Formen, durch welche der geſellige Umgang veredelt werden muß, — alles das hat mich betrübt und geängſtet. Ich will nicht von Politik ſprechen und allen jenen Befürchtungen oder Hoffnungen, denn es wird ſchon zu viel darüber geredet. Aber jenes edle Vertrauen, die freundliche Mittheilung, eine herzliche Heiterkeit, alles dies ſcheint mir immer mehr zu verſchwinden. Die Jugend iſt altklug geworden und ſteif, die friſche Heiterkeit iſt faſt nur noch bei den Alten zu finden. Eine Allwiſſenheit hat ſich aller Menſchen bemächtigt, und ebenſo ein Ueberdruß, eine Ueberſättigung, die alles Lernen und Erfahren von ſich wirft. Enthuſiasmus für Wiſſenſchaft oder Kunſt zeigt ſich nirgend, und dennoch ſpricht Jeder von Kunſt und Poeſie und bildet ſich ein, ſie zu verſtehn. Die

Freude am Lernen ſcheint verſchwunden, und doch will Jeder lehren, obgleich er weiß, daß er keine Schüler finden kann.

Die Sekten, die ſich in der Religion gebildet haben, erſtrecken ihren Einfluß auch auf Kunſt und Wiſſenſchaft. Die Meinungen ſind ſchroff abgeſondert und einander entgegengeſtellt. Der ſonderbare Patriotismus, welcher ſich ſo auffallend kleidete, oder vielmehr faſt entkleidete, um ſich kundzuthun, hat ebenſo Kenntniſſe, Studien und Bücher weggeworfen, und ſich wunderliche, unannehmliche Geſinnungen über Staat, Philoſophie und Poeſie wachſen laſſen. Dieſe neuere Schule der frömmeren, ſtrengeren Chriſten fällt oft mit jenen Malcontenten, Altdeutſchen, Moraliſten und Republikanern zuſammen. Ohne daß ſie es Wort haben wollen, erklären ſie der Bildung und Wiſſenſchaft den Krieg und eifern für ein nichtiges Idol, das ſie wol ſelbſt nicht genau kennen.

Wodurch mir dieſe Kreiſe ſo merkwürdig geworden ſind? — Daß alle, mögen ſie nun ſich mehr der Politik, oder der Frömmigkeit, mehr der Republik oder dem Abſolutismus ergeben, mögen ſie ariſtokratiſcher oder demokratiſcher Geſinnung im Uebermaß ſein, doch alle in Einem Punkt zuſammenkommen und ſich an dieſem Einen Worte erkennen — in ihrem ausgeſprochenen Haß gegen unſern Göthe. —

Dies hat mir viel zu denken gegeben. Zu derſelben Zeit, da nun endlich unſer großer Dichter durchgedrungen und der Mann der Nation geworden iſt, da alle jene Vorurtheile und ſchwache Meinungen, die ihm entgegenkämpften, untergeſunken und vergeſſen ſind — bildet ſich eine große Partei ihm gegenüber, die ihn nicht als den Erſten und Größten, als den Vollendeten anerkennen will, ſondern ihm

etwa nur Talent zugeſteht, das aber, wenn es auch groß ſei, nur Schaden ſtiften könne, weshalb er der Jugend, der Unſchuld, dem frommen Sinn, der ſchlichten Tugend und edeln Einfalt müſſe verborgen gehalten werden. Ich weiß, daß dieſe Kinderkrankheit vorübergehn wird, indeſſen zehrt ſie jetzt viele gute Kräfte hinweg.

Ich war in einer Damengeſellſchaft letzt. Man erſuchte einen jungen Mann, etwas Poetiſches vorzuleſen. Dieſer wählte die Iphigenia. Sogleich wurden einige Frauen blaß, ſie nahmen den Vorleſer beiſeit und beſchworen ihn, Alles, was ihm gefiele, nur nicht dies Gedicht vorzutragen; es wären junge Mädchen von ſiebzehn Jahren zugegen, die jenes Schauſpiel auf keine Weiſe begreifen würden. So wollte man den Widerwillen gegen Göthe beſchönigen. Aus Bosheit vereinigte ich mich mit dem jungen Poeten und ſuchte zu beweiſen, daß dieſes klare Gedicht gerade deshalb ſo muſterhaft ſei, weil es jeder Geſinnung und jedem Alter verſtändlich ſei. Aber wir wurden aus dem Felde geſchlagen, und die Frömmſte entfernte ſich mit ihrer Tochter lieber aus der Geſellſchaft. — Ich ging auch nach Hauſe, und weiß nicht, ob man geleſen, oder Karten geſpielt, oder fromme Geſpräche geführt hat.

Faſt alle dieſe ſonderbaren Separatiſten führen Schiller's Namen zum Feldgeſchrei und in ihren Fahnen. Alles, was ſie wollen und erſtreben, finden ſie, ſonderbar genug, in ſeinen Werken, und deuten oder deuteln Alles in ihm nach ihrem Sinne. Sie bilden ſich ein, daß, wenn er noch lebte, er allen ihren kreuz und querigen Beſtrebungen Zunge und begeiſtertes Wort leihen würde.

Es ſcheint mir, als wenn ſo verſtimmte Menſchen,

Digitized by Google

die ſich ſelbſt willkürlich einen ſo engen Kreis des Fühlens und Denkens ziehen, die Schönheiten eines ſo großen Dichters, wie Schiller, nicht verſtehen und genießen könnten. Aber ſo viel iſt gewiß, tritt mir einer ſo beſtimmt und begeiſtert mit dem Namen des großen Mannes entgegen, ſo irre ich nicht leicht, daß er, ſowie ich das Geſpräch nur dahin wende, über Göthe lau und einſylbig ſein, wenn er ihn nicht dreiſt und feſt ganz verwerfen wird. Dagegen ſcheint es, erkennen ſich in der Bewunderung für dieſen einzigen Genius die Gemüther, wie in einer weit verbreiteten Brüderſchaft, die ich die höhere nennen möchte, wenn ich mich nicht ſelbſt zu dieſer Loge bekennte.

Aber freilich gibt es feurige und gute Köpfe unter Jenen, die gegen Göthe kämpfen; in der Menge der hochgeſtimmten Frommen ſind auch wahre Talente, auch wol wahrhaft religiöſe Gemüther; unter den Malcontenten gibt es auch edle, ſcharfe Charaktere und Männer von vielen Kenntniſſen. Aber Alle ziehn es vor, in dieſer Anarchie zu leben, ſtatt daß ſie ihren Sinn wahrhaft frei machen ſollten. —

Neulich hatte ich Veranlaſſung, meiner Entflohenen recht lebhaft zu gedenken. Doch wann vergäße ich ſie denn? In der Nähe des Fichtelgebirges, als ich im trüben Morgennebel auf einem einſamen, grünbewachſenen Pfade ritt, entdeckte ich in der Ferne eine Kutſche, die mir von den Gebüſchen zuweilen wieder verdeckt wurde. Es war ſchwer, dorthin, nach der großen Straße zu gelangen, weil Gräben und ſumpfige Stellen den kleinen Gebirgsweg von ihr trennten. Ich hatte aber weibliche Figuren mit meinen ſcharfen Augen entdeckt; die eine lehnte ſich weit aus dem Schlage, ja es ſchien, als wenn ſie einmal mit einem Tuche winkte oder grüßte. Ich

Digitized by Google

war in der höchſten Unruhe und in Furcht, der Wagen möchte mir ganz verſchwinden, bevor ich zur Landſtraße gelangen könne. Ein kühner Sprung brachte mich auf den großen Weg, da ich lange weit umher hätte reiten müſſen, um einen Landungsplatz zu entdecken. Felſen verdeckten mir jetzt die Ausſicht und bei den Krümmungen des Weges wußte ich ſelbſt nicht, ob ich mich rechts oder links wenden müſſe. Meine Angſt wuchs unbeſchreiblich, denn mir war jetzt ſchon ausgemacht, daß meine Unbekannte ſich in jener Kutſche befinde, daß ſie mich, vielleicht durch ein Glas, ſchon erkannt, daß ſie mich gegrüßt, mir gewinkt habe: vielleicht um ſie aus einer großen Noth zu erretten, vielleicht um mir aus der Kutſche heraus die Hand zu reichen, um mit ihr vor den Traualtar zu treten.

Von einer Anhöhe entdeckte ich endlich den Wagen wieder und ich war in der That nach der entgegengeſetzten Seite geritten. Wie ſpornte ich, um die verlorne Zeit wieder einzubringen! Der im Zickzack laufende Weg trennte mich noch lange von meiner Geliebten, doch wurde der Zwiſchenraum mit jeder Minute kleiner.

Aus dem Verſchluß des Wagens hatte man mich auch wieder bemerkt. Da man meine Haſt und Eil ſah, ſo winkte man wirklich mit Tüchern und ließ den Kutſcher endlich gar halten. Wer war glücklicher als ich!

So wie ich näher kam und Alles genauer unterſchied, ſo wollte mir es bedenklich werden, daß meine zarte Geliebte in einer ſo altfränkiſchen Kutſche hauſen könne, doch ſollte meine Hoffnung erſt gänzlich enttäuſcht werden, als ich mich nun athemlos

Digitized by Google

und erhitzt dem Schlage näherte. Zwei alte Frauen ſtreckten mir zwei runzelvolle Geſichter entgegen; ihnen gegenüber ſaß ein geiſtlicher Herr.

Wir waren Alle verwundert, uns ſo geſpannt und aufgeregt gegenüber zu befinden. Ich entſchuldigte mein Heranſprengen, indem ich geglaubt und gehofft, Freunde hier anzutreffen; die verſtändige Alte bat um Verzeihung, daß ſie einen Fremden herbeigewinkt habe, ſie ſei in der Meinung geweſen, ihr Verwalter, den ſie ausgeſchickt, kehre ſchon, nachdem er glücklich und ſchnell ſeinen Auftrag ins Reine gebracht, mit dem Abſchluß zurück.

Im gemäßigten Schritt ſetzten wir nun Alle die Reiſe fort und dieſelbe Gegend, die mir vor kurzem noch romantiſch und wunderbar erſchien, kam mir jetzt finſter und monoton vor. Da ich keine eigentliche Beſtimmung hatte, kehrte ich mit meiner neuen Bekanntſchaft, den drei alten Leuten, auch in dem Dorfe ein, wo ſie Mittagsruhe hielten, deren mehr als wir die erhitzten Pferde bedurften.

Die beiden Schweſtern beſaßen ein Gut und eine große Fabrik im Fichtelgebirge, in L. — Der Bruder war geſtorben, der ehemals das ganze Werk geführt hatte. Nicht lange, ſo kam auch der ſehnlich erwartete Verwalter an. Es war nicht ſchmeichelhaft, daß man mich mit dieſem hatte verwechſeln können. Ein hagerer, ältlicher Mann, der ſeinen häßlichen Körper auf eine widerwärtige Art mit ſchlechten Kleidern von grell contraſtirenden Farben aufgeſchmückt hatte. Ueber den Wirthſchaftverhandlungen wurde ich auf einige Zeit vernachläſſiget.

Bei Tiſch verſchwatzten wir angenehm genug die Zeit. Als der Verwalter durch den Wein munter wurde, zeigte er ungenirt die Fröhlichkeit eines Ge-

Digitized by Google

birgsbewohners, der in ſeiner Einſamkeit Vieles nicht lernt, aber dem menſchlich Einfachen treuer bleibt. Er erzählte viele Geſpenſtergeſchichten, dann von den Zwergen des Gebirges, von den verſteckten Schätzen, den goldhaltigen Quellen, und wie in frühern Tagen oft abenteuernde Italiener den Fichtelberg ſollen durchforſcht und manche von ihnen große Koſtbarkeiten gefunden haben. Er war einer von jenen humoriſtiſchen Menſchen, die Alles dieſer Art halb glauben und ſich um ſo mehr daran erfreuen. Er lachte herzlich über Alles, wenn ich ihm ernſthaft zuhörte und nach den näheren Umſtänden forſchte. So wie ich Einwendungen machte und ſpottete, wurde er plötzlich ernſthaft und machte ein langes Geſicht mit bedenklicher Miene. Dann holte er aus allen Ecken ſeine Philoſophie zuſammen, um mich zu widerlegen, berief ſich auf eigne Erfahrungen und erlebte Wunderdinge, und ſowie ſeine poetiſchen Darſtellungen mich zu täuſchen anfingen, war er wieder der lachende Zweifler, der über meine jugendliche Leichtgläubigkeit ſpottete.

Die Geſchwiſter, die immer unverheirathet geweſen waren, nannten ſich B.... Ich mußte ihnen meinen Namen in ein altes Stammbuch einſchreiben und verſprechen, ſie nächſtens in ihrer hochgelegenen Heimath zu beſuchen.

Mit Freuden habe ich Wunſiedel beſucht und die Gegenden, wo unſer Jean Paul ſeine Jugend verlebt und wo ſein zartes Gemüth die erſten Eindrücke empfing. Die Natur hier hat etwas mit ſeinen Schriften Verwandtes, ſie iſt ſeltſam bizarr, fragmentariſch und wieder plötzlich hochpoetiſch. Dürre Steppen, kleinere Wäldchen, ſonderbare Steinformationen wechſeln plötzlich mit großartigen Wald-

Digitized by Google

partien, ſchönem Raſen und edeln Bergformen ab. Alles mehr anreizend als befriedigend, faſt epigrammatiſch, wilder Scherz in den Granittrümmern, melancholiſcher Ernſt in den Tannen. Oft ängſtigend, wie ein ſchlimmer Traum, dann wieder eine ſo unbedeutende Gegend, daß die Einſamkeit in ihr zu einem drückenden, höchſt unbehaglichen Gefühle wird.

Lieber Onkel! Was iſt das? Ich ſitze da oben bei den beiden alten Schweſtern, die mich ſehr freundlich aufgenommen haben, ich blättere in ihrem alten Stammbuche, nachdem ich mich eingeſchrieben habe — und ſiehe da! Ihr Name, Ihre Hand, freilich von uralten Zeiten her: — Sie waren alſo auch hier? haben hier gewohnt? ſind ein Gaſtfreund des Hauſes? Es iſt begreiflich und doch kommt es mir in meiner jetzigen Stimmung ſo unendlich wunderbar vor. —

Aber noch mehr: auch Emilie iſt hier geweſen, vor achtzehn Monaten, ſie iſt dem Bruder, der damals noch lebte, bekannt geweſen.

Sie hat ein paar Worte, aber blos mit dem Namen Emilie unterſchrieben, zum Andenken zurückgelaſſen. Die Alten wiſſen mir nichts weiter von ihr zu erzählen, als daß ſie ſehr ſchön geweſen ſei, was ich ſchon wußte, aber mir doch mit Freude wiederholen ließ.

So bin ich denn hier in einer recht lieben, poetiſchen Heimath, eingewiegt von Hoffnungen und Erinnerungen. Seit ich dieſe beiden Blätter geſehn

habe, bin ich wieder muthig und froh. Es kann mir nicht mislingen; ich werde ſie finden.

Hier iſt es ganz einſam und ſchauerlich, das Haus alt und weit, der nahe Bergrücken drüben dunkel. Die Axt, die den Baum fällt, erweckt ein vielfaches Echo. — O Emilie!

Der Oheim an den Neffen.

Warum, mein junger Freund, muß Dir Alles ſo entgegenhandeln? warum treten die Begebenheiten ſo gegen den Strich bei Dir ein? Weil Du Alles ſo phantaſtiſch beginnſt. Sieh, mein Freund, in dem Poetiſchen Deiner Natur, da ſie doch einmal für eine ſolche gelten kann und ſoll, müßte etwas mehr Beſonnenheit und in Deinem Sinnen weniger Träumeriſches ſein. Doch, es iſt wahr, Du biſt ein Mondſüchtiger, wie wir Dich immer genannt haben, und einem ſolchen muß man Manches vergeben, was man einem Geſunderen höher in Rechnung ſtellen würde. Habe ich doch auch immer einen Anſatz zu dieſer Krankheit gehabt.

Wenn Dir aber Deine halb unbekannte Geliebte verloren gehn ſollte, ſo iſt es nur Deine eigne Schuld. Doch iſt es mit den Phantaſtiſchen vielleicht auf eine ähnliche Art, wie mit den Trunkenen beſchaffen; dieſe beſchädigen ſich nicht leicht, auch wenn ſie von

ziemlichen Höhen herunterfallen; und den Hyper-poetiſchen arbeiten die Lenker des Zufalls, die kleinen unſichtbaren Feen, die ſich der verirrten Kinder erbarmen, vielleicht auch ſo in die Hände, daß ihnen das Wild entgegenläuft, welches ſie auf immer verſcheucht zu haben wähnen.

An einem ſchönen Morgen alſo wirſt Du plötzlich mit Deiner ſchönen Braut in meine Hütte eintreten und ich werde von ihr einen Kuß empfangen, der mich in die ſchöne Zeit meiner Jugend zurückverſetzt. Auf Abſchlag bis dahin darfſt Du mich ſchon einige Mal ärgern, und freilich ärgere ich mich über Deine Streiche, die ich wol auch in Deinen Jahren nicht klüger ausgeführt hätte. Wäre meine jetzige höhere Weisheit nur nicht Unbehülflichkeit, ſo würde ich mit mir noch etwas mehr zufrieden ſein.

Was Du über die Stimmung der Zeit, die ſich die Miene gibt, Göthe zu verkennen, ſagſt, iſt eben eine Folge unſerer Ueberſättigung, und daß, ſoviel ich habe ſehen können, Enthuſiasmus, Ehrfurcht und Demuth bei den jüngern Gemüthern verſchwunden ſind, ſeit ſie ſich einbildeten, ſie dürften die Welt verbeſſern und regieren. Sie wollen Spartaner ſein, und die Künſte verachten.

Wir haben ſo viel geſtritten, erforſcht, ſtudirt und ſyſtematiſirt, um die Poeſie in die ihr gehörigen Claſſen zu bringen, und einen hauptſächlichen Unterſchied hat man bisher immer aus der Acht gelaſſen. Wenn der Grieche ſchön „Poet“ ſagt, ſo ſpricht der Deutſche auch löblich, „Dichter.“ Ja, dieſer Begünſtigte ſoll Alles, was den gewöhnlichen Menſchen als Ahndung, Einfall, oder gehaltloſe Laune vor der Seele flattert, dichten, verdichten. Jene Geburten der zarteſten Geiſter, die das

Digitized by Google

blöde Auge in der Natur, wenn dieſe im ſchaffenden Schlummer liegt und die ſüßen Träume geiſtig und durch Blumen und Blütenbäume fliegend ausgießt, gar nicht, oder als matte und unbedeutende Geſpenſter ſieht, ſoll der Poet verdichten, daß wir Alle das liebende Herz und den Phantaſiereichthum unſerer Mutter erkennen. Die Wolkendünſte des Gemüthes, die den gewöhnlichen Menſchen beängſtigen und ſein Leben verwirren, ſoll er in Lichtgeſtalt, in großartigen Schmerz, ſüße Wehmuth, ſinnige Melancholie und ſchöpferiſche Laune verdichten und umwandeln. Glaubſt Du, daß vielen Menſchen dieſe wunderbare Gabe verliehen ſei? denn es iſt ja das Schaffen aus dem Nichts oder dem Chaos.

Dieſe wackern herrlichen Schöpfer werden nun immerdar mit jenen verwechſelt, die ich, ohne alle Bitterkeit und Ironie, im Gegenſatz die Dünner, Verdünner nennen möchte. Mit großer Geſchicklichkeit, oft mit vielem Talent wiſſen ſie einen Gedanken, ein Gefühl, Bild, das ihnen beim Dichter auffällt, anmuthig zu verdünnen, um das, was ſich körperlich und geiſtig figurirt hat, wieder allgemach in die Gegend des Dunſtes und Nebels mit vielen Worten hineinzuſpediren. Wenn der Dichter uns das Fernſte und Unſichtbarſte recht nahe vor die Augen rückt, ſo wiſſen dieſe Dünner das Nächſte und Deutlichſte ſo unkenntlich zu machen, daß man oft nicht ohne Erſtaunen und einigen Schwindel ihren künſtlichen Prozeſſen zuſieht. Ganze Bibliotheken ſind damals, den Goldſchlägern mit ihrem Goldſchaum nicht unähnlich, aus dem Werther herausgedünnt. Wie aber kein Menſch, ſelbſt nicht der mächtigſte Monarch, darauf verfallen wird, ſeine Gemälde mit Rahmen von maſſivem Golde zu um-

Digitized by Google

ziehn, um ſeine Mundtaſſe einen echt goldenen Reif zu legen, auf ſeinen in Marmor gebundenen Büchern, auch wenn es Prachtexemplare ſind, gediegene goldene Lettern zum Titel einzuprägen, ſondern wir uns alle hier der leichten Vergoldung oder ſelbſt des Goldſchaumes als des beſſer ziemenden Materials erfreuen: — ſo ſind auch für tauſend Gelegenheiten des Lebens und für die größere Zahl der Leſer, Genießender und Gebildeter die Arbeiten dieſer Dünner viel paſſender und ziemlicher, als die Werke der Dichter. Ich habe oft zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß treffliche, zarte Menſchen, die recht ein Studium des Lebens daraus gemacht hatten, ſich an dieſen goldſchäumenden Dünnern zu entzücken und zu erbauen, ganz verdutzt und faſt erſtarrt daſtanden, wenn ſie einmal zufällig an einen Dichter geriethen.

Es gibt Provinzen, die ſich in unſerm Deutſchland auszeichnen, daß ſie recht fruchtbar in Hervorbringung dieſer Dünner ſind. Sie ſind dem Vaterlande in vielen Rückſichten ſehr nützlich.

Oft wirſt Du ſehn, daß das echte Werk eines Dichters nicht viel Eingang findet und wenig beachtet wird, es iſt zu gediegen und dadurch zu unbequem. Was geſchieht? Eine Anzahl Dünner macht ſich an das unbehülfliche Weſen, ſchlägt, preßt, klimpert, zieht, dehnt, faſelt und prattert und ſchnattert ſo lange, bis die verſtändigen Fabrikanten daraus ein Dutzend begeiſternder Lieblingswerke hervorgeſchnitzelt haben, die in der Literatur eine neue Epoche zu begründen ſcheinen.

Mit dieſen Dünnern hängen die Dehner zuſammen, die auch ihre Verdienſte haben können. Sie

Digitized by Google

verhalten ſich zu den Dünnern wie die Drahtzieher zu den Goldſchlägern.

Freilich muß man die Verdichter nicht mit den Verdickern verwechſeln, dieſen Grobſchmieden in der Poeſie, wo der Haufe oft genug das Platte, Gemeine mit dem Kräftigen, Großen verwechſelt.

Ich habe Dir, mein Freund, nur eine Andeutung meiner Aeſthetik geben wollen. Die Nutzanwendung überlaſſe ich Dir ſelbſt. —

— — Neben jener Verſtimmung in der Literatur, oder ſelbſt Abſpannung, bemerke ich aber auch eine Schule oder Sekte, die zuſammenhängt, ſich an Sprichwörtern und Handwerksgruß erkennt und abſichtlich dies und jenes durchſetzen, Werke erheben und verwerfen will, wie es zu ihrem Zwecke dient. Ganz auf eine ähnliche Art, wie ehemals die Nicolaiten verfuhren, um ihrer Aufklärung Bahn zu machen. Daß es damals ſeine Wirkung that, und Philanthropen, Erzieher, Aufklärer mit allen ihren Thorheiten durchdrangen, kann uns belehren, daß es auch dieſer neueren Sekte in gewiſſem Maaße gelingen wird, bis dann ein wieder einbrechender Herbſt dieſe verwelkten Blätter vom Baume ſchüttelt.

Nicht blos bei den Dichtern, Schiller und andern, höre ich die Behauptung, daß, wenn auch vielleicht eine Bemerkung, ein Tadel gerecht ſein dürfe, man die Geſinnung des Mannes doch höher, als alles Andere, ſchätzen müſſe. Von der Geſinnung ſpricht man bei Hiſtorikern, Philoſophen und Andern bei jeder Gelegenheit. Dem Forſcher, dem Darſteller, dem Patrioten und Politiker ſpricht man Fleiß, Talent, Kenntniß, Einſicht, Vaterlandsliebe ab, wenn er dieſe Geſinnung nicht hat, und erhebt, oft gegen die eigne Einſicht, Bücher, denen es an

Digitized by Google

echtem Gehalt gebricht, weil dieſe Geſinnung Alles erſetzt. — Von Philiſtern und Jeſuiten iſt in unſern Tagen ſo viel die Rede. Iſt es jeſuitiſch, einen ſcheinbar guten Zweck auf allen Wegen, auch den nicht erlaubten, erlangen wollen, ſo handeln wol Manche, die ſehr gegen die Jeſuiten deklamiren, ſelbſt jeſuitiſch.

Wohin gerathe ich, mondſüchtiger Freund? Meine alte Krankheit, die ich doch auch ſchon verwunden haben ſollte, auf die Zeit zu ſchelten! —

Alſo dort mitten im Fichtelgebirge ſitzeſt Du jetzt? — Es waren ſchöne Tage meiner Jugend, als ich mich dort phantaſirend und von der Natur berauſcht in jenen Bergſchluchten umtrieb. In jenem alten großen Gebäude, in welchem Du wareſt, habe ich auch einen Tag und eine Nacht gewohnt. Der Fabrikherr war ein fleißiger, reicher und ſehr verſtändiger Mann. Damals waren die Schweſtern noch zarte, liebliche Jungfrauen, die ſo eben die geheimnißvolle Kindheit überſchritten hatten. Ich hatte die Maſchinen, die Glashütte, in einiger Entfernung von dort die Alaungrube beſucht, und ſaß am ſchönen Pfingſttage mit der Familie behaglich an der gut beſetzten Mittagstafel. Das Geſpräch iſt den einſam liegenden Bewohnern der Gebirge eine Erquickung, von der die immerdar ſchwatzenden Städter keine Vorſtellung haben. Zur wahren Erbauung, zum Feierlichen, Lieblichen erhebt ſich der Diskurs in dieſen Waldgebirgen, wo man den Heher im Baum vernimmt, die Holzart in der Ferne, das Säuſeln der Tannen nahe und das Echo eines ſchreienden Vogels von der düſtern Felſenwand in das Tiſchgeſpräch hinein.

Nach Mittag betrachteten wir wieder die wun-

Digitized by Google

derbare Gegend. Die hüpfenden und ſingenden Mädchen hoben ſich gegen den düſtern Tannengrund allerliebſt ab. Daß man in der Jugend ſo manchen Tag ſo ganz zwecklos hinlebt, ſeine Beſtimmung und alle Plane vergißt, gehört eben recht zum Glück der Jugend, denn nur dadurch genießt man vollſtändig die Gegenwart, die ſpäterhin von Zweck, Erinnerung, Vorſatz und vernünftiger Abſicht zu ſehr verſchattet wird.

So kam der Abend heran. Geſpenſtergeſchichten, die ſich in den Gebirgen beſſer ausnehmen, wie in der Ebene, wurden vorgetragen. Die Mädchen lachten übermäßig, um ihrem Grauen entgegenzuarbeiten. Wir trennten uns endlich, um zu ſchlafen.

Ich ward, abgelegen von den übrigen Zimmern, auf einen langen Saal einquartiert, den Du auch wol geſehen haben wirſt, denn ich hoffe, Alles iſt in dieſem Gebäude noch in demſelben Zuſtande. An den Wänden hingen alte Familienbilder, die Tapete hatte ſich an einer Stelle losgeblattet. Ich, der ich damals ein leidenſchaftlicher Nachtwandler war, nahm mir vor, mich nicht niederzulegen. Mit dem Bildniß der lieblichen Mädchen verbanden ſich in der ſtillen Nacht Erinnerungen aus früheren Jahren, Alles, was Sehnſucht und Wehmuth je in mir gewirkt hatten, ward wieder in mir lebendig, ſchauerlich und wollüſtig, ahndungsvoll und träumend. Ich hatte das eine große Fenſter geöffnet und die friſche Nachtluft, die in den Raum ſtrich, bewegte die Tapete, die Gebilde wankten in ihren Rahmen, und es war, als wenn Geiſter durch das Gemach zogen. Immer lauter rauſchte unter mir der Bach, der vom Wald verdeckt war. Mir gegenüber ein ſteiler Berg, bis in den Himmel ragend und dort den Horizont

Digitized by Google

eng abſchneidend, dunkel ſchwarz mit Tannen bedeckt. Von Zeit zu Zeit der ſchwirrende Flug eines großen Vogels über das Gebirge hinweg. Welche zarte Fibern erregen ſo ſüße unausſprechliche Harmonie in allen Fühlungen der Jugend. Mir war ſo wohl, ſo innigſt beſeligt, daß ich ohne Wehmuth und Schmerz meine Thränen fühlte. Da ſtieg, mir gegenüber, jenſeit der ſchroffen Bergwand erſt ein rother Feuerſchimmer, dann ein Streifen und allgemach die ganze glühende Scheibe des Vollmondes herüber. Nun war die Gegend in ein Lichtmeer verwandelt, in welchem man tauſend Seltſamkeiten ſah und nichts unterſchied. Wie Feentänze unter mir, die ſchwirrend in den Büſchen flattern und den Elfenkönig grüßend entgegenhüpfen. Die zarteſten Liedchen ſummten Mücke und Grille, und wie auf den ausgeſpannten Saiten des Claviers liefen klingende Schauer über die räthſelhafte Natur magiſch verhallend hin.

Wen nie in ſtiller ſüßer Nacht
Die Einſamkeit geküßt,
Wer nie am Bergeshang gewacht,
Wenn Vollmond ihn begrüßt,
Der kennt auch nicht die Zaubermacht,
Die Buſch und Stein entſprießt.
O lange, dunkle, ſtille Nacht,
Sei wieder mir begrüßt.

So ſchrieb ich einige Tage nachher, in Sehnſucht nach dieſen berauſchten Momenten. — Was fehlte nun noch, als daß ein Waldhorn vom andern Flügel des Gebäudes herüberklang. Ein junger Förſter war es, der erſt in der Nacht nach Hauſe gekommen

war und ebenſo wenig als ich den Schlaf finden konnte. Er phantaſirte einfache aber liebliche Melodien, bis der Morgenſtern funkelte. Mir war, als habe ich Zauberei, wunderſame Begebenheit, Märchen erlebt — und war es denn etwas Anderes, was ſich in meinem Herzen abgelöſet hatte? Dieſe Geiſtergeſchichten waren zwar keine äußerlichen Begebenheiten, aber mein inneres Weſen war bis in ſeine Tiefen aufgeregt. Wie Leidenſchaft, Liebe, Schmerz und Verzweiflung ebenfalls bis auf den Grund unſerer Seele eindringen, iſt ein ganz anderes Handthieren. Jene unſichtbaren Bergelfen, Waldfeen haben mit dieſen gewaltigen Erſchütterungen nichts zu thun; dieſe arbeiten nur in jenen Nächten in uns, wovon ich Dir eben eine habe beſchreiben wollen. —

— Doch erzählen wollte ich Dir auch Etwas, und zwar etwas recht Wichtiges. Dazu findet ſich vielleicht die Stunde nicht wieder. — Ich war auch damals nach der Schweiz hingerathen. In der Nähe des Genferſees begegnete mir Etwas, das man wohl wunderbar nennen darf. Ich verlange aber, daß Du Alles, was ich Dir jetzt mittheilen werde, als ein Geheimniß behandelſt. Ich kenne Dich und vertraue Dir. — —

— Es war in Genf, wo ich mich ſchon einige Wochen aufgehalten hatte, als ich dort, von einem Freunde eingeführt, eine Familie kennen lernte, in welcher ich bald eine Heimath meiner ſehnlichſten Wünſche fand, wo mir bald die größten Freuden wie die empfindlichſten Schmerzen zu Theil wurden. Eine Mutter mit drei Töchtern bewohnte eins der vielen Landhäuſer, die ſo lieblich am See hinunterliegen und der ſchönſten Ausſicht genießen. Der Vater war, wegen wichtiger Angelegenheiten, um eine

Digitized by Google

bedeutende Erbſchaft zu heben, ſchon ſeit einem Jahre in Italien, und man fürchtete, weil die Sache ſich immer mehr verwickelt hatte, daß ſeine Zurückkunft ſich noch lange verzögern würde.

Die älteſte der Töchter, Roſa, war ſchön und groß. Sie war blond, von heitrer Laune und ſpottete und lachte viel. Am meiſten ließ ſie ihren Witz über Jene ſich ergießen, die ihr mit Zärtlichkeit näher traten und eine wahre oder galant erheuchelte Leidenſchaft für ſie bekannten. Sie war viel freundlicher mit jenen Männern, die kalt und gleichgültig waren, von ihren Geſchäften, der Jagd oder Politik eifrig ſprachen und den Damen nur die herkömmliche Aufmerkſamkeit erwieſen, oder ſie ſelbſt ganz vernachläſſigten.

Die zweite Tochter, Jenny, war ſchlank und brünett. Sie war ernſt und zurückgezogen und beſchäftigte ſich viel mit Büchern, von denen Roſa nur ſelten Notiz nahm. Sie war ſehr freundlich mit mir, weil ich unermüdet ihre literariſche Neugier befriedigte, ich auch angefangen hatte, Deutſch mit ihr und meine Lieblingsſchriftſteller zu leſen.

Die jüngſte, Lidie, war die weichſte und ſanfteſte. Ihre blendende Schönheit erhielt dadurch etwas Zauberhaftes, daß ſie nicht zu wiſſen ſchien, wie reizend ſie war. Unbefangen wie ein Kind, kam ſie Jedem freundlich und vertraulich entgegen, ging in alle Geſpräche und Spiele ein und war bald thöricht wie ein Knabe, bald muthwillig wie ein kleines Mädchen, und dann wieder geſetzt und nachdenklich, faſt melancholiſch.

Man ſprach abwechſelnd Deutſch und Franzöſiſch, doch waren die Dichter, die man kannte, nur die der Franzoſen.

Digitized by Google

Da ich in kurzer Zeit das Vertrauen der Familie gewonnen hatte und ſie täglich ſah, ſo empfand ich eine brüderliche Zärtlichkeit für die drei ſchönen Kinder, und mir ſchien anfangs, daß ſie mir alle gleich lieb ſeien. Eine geiſtige Polygamie iſt ſehr gut möglich, ſo lange Egoismus und Leidenſchaft ſchweigen und das junge Herz iſt in ſolcher Lage auf das anmuthigſte gerührt und in Bewegung geſetzt, denn die mannichfaltigen geliebten Weſen erwecken durch ihre verſchiedene Sinnesweiſe zarte, bis dahin unbekannte Stimmungen des Gemüths.

So ſchwamm ich, beglückt, auf einem anmuthigen Strom ſchöner Gefühle und lebte in einem Zuſtande ſchöner Behaglichkeit, wie ich ihn vormals noch nie gekannt hatte. Das Leben war ein ſüßer Traum geworden, und ich hatte keinen andern Wunſch, als nur morgen da fortzufahren, wo ich heut geendigt hatte. Mit der brünetten Jenny war ich durch Göthe's Werke unvermerkt doch am meiſten in Verbindung und in die vertrauteſte Nähe gerathen. Sie ſtaunte meinen Dichter an, ohne ihm eigentlich näher zu kommen; auf meine Autorität zwang ſie ſich, Alles ſchön zu finden, und ich fühlte doch, daß Alles, was mich in meinem Liebling mit Entzücken durchdrang, ihr Herz nicht berührte.

Sonderbar iſt es, wie Gewohnheit zur Natur werden kann. Nahm ſie ihren Racine in die Hand und las mir bewegt und in Thränen eine der berühmten Scenen vor, ſo verſtand ich zwar die feine Sprache und die rhetoriſche Kraft des Tragikers, aber ich konnte den Dichter in ihm noch weniger finden, als Jenny die Poeſie in Göthe. Wir ſtritten, erhitzten uns, und trotz ſo vieler mislungenen Verſuche gab ich es doch nicht auf, meine eigenſin-

nige Freundin zu bekehren, die, vielleicht weil ſie Göthe gar nicht verſtand, nur ein deſto größeres Intereſſe an ihm nahm, weil ſie ihn wie ein Naturwunder, wie eine unbegreifliche Seltſamkeit anſtarren konnte.

Die junge Lidie ſah unſere Bemühungen mit Verwunderung an. Sie ſchüttelte lächelnd ihr Lockenköpfchen, daß man ein Spiel ſo ernſthaft nehmen könne. Nicht ſo gleichgültig war Roſa, die, wenn ſie oft lachend durch das Zimmer tanzte, wol zu Zeiten ſtehn blieb, zuhörte, nachdachte, und dann einen Streit mit mir oder auch mit der Schweſter begann, der manchmal ſo heftig geführt wurde, daß er zuweilen unfreundlich, einmal ſogar mit Bitterkeit endete.

Was ſoll es, ſagte ſie in dieſer Stunde, daß Sie uns und meine Schweſter vorzüglich mit Gedichten und einer Art von Empfindung bekanntmachen wollen, die uns hier zu Lande fremd iſt, die uns vielleicht unglücklich machen könnte? Was wir Poeſie nennen, iſt ebenſo artig, glatt, anmuthig und das Leben erheiternd, wie unſere Möbeln, Gemälde, Blumen, Stickereien, Kleider und Putz. Wenn wir „Gedicht“ ſagen, ſo wiſſen wir, daß es eben Etwas iſt, das eine ganz andere Empfindung hervorbringen ſoll, als jene ewigen Alpen dort, als dieſer See anregt, als Sturm und Ungewitter in mir erweckt. Wäre es nicht lächerlich, für den Schrank dort, ſo ſchön und geſchmackvoll er auch iſt, zu ſchwärmen? aus ihm das Glück meines Lebens machen zu wollen? Abgeſchmackt wäre dies; aber mehr als das, verderblich iſt es, was Sie unternehmen. Gefühle zu entzünden, die, wie ſie anfangs reizend locken mögen, doch Glück und Leben untergraben, und mit

der Natur, die erſt angebetet wird, entzweien und unvermerkt das Leben ſelbſt, unter dem Vorwand, es zu erhöhen, in Verzweiflung, Wahnſinn und Geſpenſt verwandeln. Ich werde meine Mutter und den Oheim aus Rolle bereden, daß es Jenny geradezu verboten wird, dieſe Sachen zu leſen, bei denen ſie wenigſtens die Zeit verdirbt.

Jenny wollte widerſprechen. Sie meinte, Roſa fable aus einem Traum heraus, kein Buch in der Welt, am wenigſten dieſe kalten deutſchen Erzählungen und Gedichte könnten Phantaſie und Herz beſtechen; ſie deuteten, indem man ihr Ungeheures anſtaune, das ſich nicht meſſen und mit nichts vergleichen ließe, auf das Geregelte und Claſſiſche hin, das man durch die Bekanntſchaft mit dieſem Ungeheuern um ſo lieber gewinne und ſo die alte Ueberzeugung verſtärke.

„Weil Du, rief Roſa erbittert, weder das Eine noch das Andere verſtehſt, ſprichſt Du ſo billig und abgemeſſen. Demjenigen, der nicht fühlt und faßt, ſteht natürlich Alles auf einer Linie.“

Roſa nahm das Buch, es waren die Leiden Werther's, mit großer Heftigkeit vom Tiſch ihrer Schweſter und ſchloß es in ihren Schrank. „Wenn ich Sie nicht haſſen ſoll, wendete ſie ſich dann an mich, ſo leſen Sie nicht ſo ganz unpaſſende Sachen mit meiner Schweſter.“ Sie warf mir einen zornigen Blick zu, Jenny war ganz verſtimmt und die unſchuldige Lidie weinte über unſern Hader. Höchſt mismüthig ging ich nach meinem Hauſe, das ich, aus Zuneigung zu dieſer Familie, in ihrer Nähe gemiethet hatte.

Recht böſe, wie ich glaubte, auf die unbeſcheidene

Roſa, fuhr mir der Gedanke durch den Sinn, Genf zu verlaſſen und nach Deutſchland zurückzukehren.

Unmuthig wandelte ich am Abend den See entlang. Die hohen Alpen waren in Roſenlicht getaucht, die Flut glänzte, eine balſamiſche Luft ſtrich mit kühlendem Fittig über die dämmernde Gegend, als der Mond heraufſtieg und ihn tauſend goldne Sterne in den hüpfenden Wogen begrüßten. Wenn nur Roſa, die Widerſpenſtige, nicht zu der freundlichen Familie gehörte, wenn ſie doch entfernt, verheirathet wäre! ſagte ich zu mir ſelbſt; ſie ſtört das Leben der zarteren Schweſtern. Wenn die verſtändige Jenny, ſo ſetzte ich meinen Monolog fort, ihren Sinn zum großen Deutſchen erheben könnte, ſo würde ſie vielleicht das Glück meines Lebens auf immer begründen. — Ich ſtand ſtill, um dieſem Gefühl weiter nachzugehn, und erſchrak plötzlich vor der Leere in meinem Innern. — Gedanke, Empfindung, Alles brach ſchnell ab auf dieſem Wege, wie mit Felſen verriegelt. — Und Lidie — ſie war ſo ſchön, ſo fromm, ſo kindlich rein, — ſie war vielleicht, was mein Gemüth geſucht hatte. — Alle Ausſicht war mir unerſprießlich, was Hoffnung und Wunſch ſchien, zerrann in einen Nebel, in ein Nichts. — Doch, warum bin ich denn in jenem Hauſe ſo glücklich?

Die Scheibe des Mondes ſtand jetzt mitten über dem See. Ein goldnes Netz lag wunderſam auf dem glänzenden Kelche, in dem das blinkende Gewäſſer ſchäumte, es klang aus dem Berge und eine Nachtigall warf ihre träumende ſüße Klage in die flüſternden Wogen und mein zitterndes Herz. Ja, Roſa nur, ſo ſagte ich mir plötzlich, ſie iſt es, die mich magnetiſch nach jenem Orte zieht, die mich zauberiſch bannt, daß der Fuß nur zögernd die theure

Schwelle wieder verläßt; ihre leuchtenden Blicke ſind es, auf die ich warte, denen mein Herz, wie die Blume der Sonne entgegenſchmachtet, um die Knoſpe aufzuthun und ſich im ſeligen Daſein zu empfinden. —

Ich begriff nicht, wie ich über mich ſelbſt bis dahin hatte ſo blind ſein können. Und doch, — wie feindlich ſtand mir nun dieſe Roſa gegenüber! Sie haßte mich vielleicht, mein Streben war ihr zuwider, ſo viel war wenigſtens deutlich, ſie verfolgte den Liebling meiner Seele, und mit ihm alles Schöne, Alles, was mir lieb und theuer war.

So mit mir kämpfend, unglücklich und glückſelig, auf Roſa ſcheltend und ſie vergötternd, wandelte ich die ganze Nacht wie ein Mondſüchtiger den duftenden Stauden am See, den Hütten und Landhäuſern vorüber.

So früh es ſchicklich war, beſuchte ich die Familie. Roſa war nicht ſichtbar, Lidie entſchuldigte ſie. Nun ich mich meiner Leidenſchaft bewußt war, war auch jenes brüderliche Gefühl, als wenn ich ein Sohn des Hauſes ſei, verſchwunden. Roſa erſchien endlich, als ich ſchon lange mit der Mutter geſprochen hatte, und behandelte mich kalt und gleichgültig.

Ich begriff nicht, wodurch mein bisheriges Glück ſo plötzlich verſchwunden ſei, oder was ich verſchuldet hatte. Jenny und Lidie erſchienen mir in einem andern Lichte als bisher, ſie ſtanden wie in trüber Dämmerung, in einem kalten Schatten, der ſie mir unbedeutend machte, und Roſa, in deren Nähe mein Herz bebte und alle Sehnſucht und Gefühle weckte, die noch geſtern geſchlummert hatten, ſtieß mich zurück und gab mir Schmerzen, ſo durchbohrend und tödtlich, wie ſie mein Dichter mich hatte

ahnden laſſen. Mein Gemüth war zerriſſen, und weder Göthe noch die Natur konnten mich tröſten.

Die Verwirrung und der Unfriede meines Innern ſollten noch quälender werden. Es kam Nachricht vom Vater, der in einigen Monaten zurückkehren wollte. Drei Befreundete, mit denen er lange in Neapel gelebt hatte, brachten Briefe. Wir hatten oft aus Genf, Rolle, oder andern Städten in der Nachbarſchaft Verwandte und Bekannte geſehen, die, wenn ſie auch nicht immer von der beſten Geſellſchaft waren, doch durch Gutmüthigkeit Wohlwollen erregten, und durch ihre beſchränkte Weiſe höchſtens Langeweile erzeugen konnten. Alle, vorzüglich der Oheim in Rolle, hatten mich in ihren Schutz genommen, und ich hatte ihn mit ſeinen Nichten und ſeiner Schweſter ſelbſt einmal in ſeinem Hauſe in Rolle beſucht. Dieſe drei angekommenen Fremden aber betrugen ſich gleich bei ihrem Eintritt ſo, als wenn ihnen Haus und Garten, die Mutter wie die Töchter eigenthümlich zugehörten. Der älteſte, ein Offizier, war von der ſchlechteſten Erziehung und von rohen Sitten. Er trank viel und ließ ſich gleich beim erſten Beſuche von ſeiner Leidenſchaft ſo überwältigen, daß er von ſeinen Leuten fortgeführt werden mußte. Am folgenden Tage war er ſo wenig beſchämt, daß er vielmehr mit den Mädchen darüber, wie über eine heldenmüthige That, eitel und frohlockend redete, und verſicherte, ſie würden ihn noch oft in dieſem Zuſtande ſehn, in welchem ihn Kenner eigentlich am liebenswürdigſten fänden. Die ſchwache Mutter war ſo erſchrocken und verletzt, daß ſie dieſem Frechen gern ihre Thür auf immer verſchloſſen hätte, wenn ſie es hätte wagen dürfen, ihren despotiſchen Gemahl in ſeinem Freunde ſo zu beleidigen.

Digitized by Google

Der zweite Geſellſchafter war ein alter, reicher Marcheſe, der in dem Briefe des Vaters vor allen übrigen am dringendſten empfohlen war, ſodaß die Ahndung der weltklugen Mutter in dieſem ſchon einen künftigen Schwiegerſohn ſah. Der Alte ſchien auch mit ſeinen kleinen funkelnden Augen die Mädchen der Reihe nach zu prüfen, um zu erforſchen, welche ihm, als Gemahlin, am beſten gezieme. Der jüngſte der Genoſſen war ein ſchon überreifer Stutzer, der zugleich das Metier eines Spielers trieb, weshalb ſich auch bald andere Wüſtlinge an ihn ſchloſſen, in deren Geſellſchaft er ſeine Leidenſchaft befriedigte.

So war unſer ſtilles Häuschen plötzlich die Scene des Lärmens, Tobens und ſchlechter Geſellſchaft geworden. Dieſe überſendeten Freunde ließen mich argwöhnen, der Vater der Mädchen ſei ein roher, vielleicht nichtsnutziger Menſch, und gern wäre ich geſchieden, wenn mich Roſa's Blicke nicht, ſo kalt ſie auch den meinigen begegneten, feſtgehalten hätten. Ich glich dem Schmetterling, der ſich am Licht verbrannt hat, aber doch noch fliegt, nicht leben und ſterben kann und immer um die verderbliche Flamme ſchwärmt.

Es war nicht möglich, ſich in dem Hauſe noch behaglich zu fühlen, um ſo weniger, da mein eiferſüchtiges Auge bald entdeckte, daß der alte Marcheſe ſchon, ohne ſich zu erklären, Roſa zu ſeiner Gebieterin erwählt hatte, denn er gab ihr ſichtlich vor ihren Schweſtern den Vorzug. Sie ſelbſt war ſehr freundlich gegen ihn und ſchien ſeine Geſellſchaft eher aufzuſuchen als zu vermeiden. Gern hätte ich mich überredet, Roſa ſei meiner Liebe völlig unwerth, ſie ſei nur ein geringes Weſen, und verdiene kaum Achtung: ſo oft ich mich mit dieſen Sophiſtereien

beruhigen wollte, oder ihr Bild in meiner Seele herabzuwürdigen ſuchte, ſo durfte ſie nur durch das Zimmer ſchweben, um mit einem Blicke alle Anklagen niederzuſchlagen.

Aber ich fühlte mich elend und fing an, mich ſelbſt als einen Elenden zu ſchelten, daß ich nicht den Muth hatte, eine Gegend zu verlaſſen, die mir nur Qualen ſchuf. Als wieder eine Woche ſo hingegangen war, fand ich mich am Abend zu einer Verſammlung ein, in welcher die drei Hausfreunde nicht fehlten. Roſa war munter, ohne ausgelaſſen zu ſein, Jenny ernſt, wie immer, und Lidie ſprach mit mir, gegen ihre Gewohnheit, viel Freundliches. Es ſchien faſt, als habe ſich ein zärtliches Gefühl ihres jungen Herzens bemeiſtert, ſo ſtralend waren ihre hellen Augen, ſo freundlich ihr fein lächelnder Mund, und ſie war mir noch nie ſo ſchön vorgekommen. Es wurde Muſik gemacht, einigen alten Damen zu gefallen, und es war, nach langer Zeit, wieder einmal eine feinere Unterhaltung, ein ſtilleres Weſen im Geſellſchaftsſaal. Die Mutter ſchien Roſa, wenn ſie mit dem Marcheſe ſprach, aus der Ferne genau zu beobachten. Roſa, ſo heiter ſie ſprach, war doch nicht ganz unbefangen und trieb am meiſten zur Muſik, um im Geſang und Spiel ihre Verlegenheit zu verbergen. Sie gab auf mich und Lidie acht und ließ uns nicht aus den Augen, ſelbſt nicht, als ſie mit Leidenſchaft ſang.

Man trennte ſich und als ich ſpät in meinem einſamen Zimmer mein Schickſal noch überdachte, war ich höchſt überraſcht, daß mir auf einem ſonderbaren Wege ein Billet in die Hände fiel, welches mir viel zu denken gab. Bei der Eil, in der Jeder ſeinen Hut nahm, hatte ich einen unrechten gefaßt und

fand im Innern, zwiſchen der Seide ein Blatt: — „Du ſagſt, ich liebe Dich nicht? Was verlangſt Du? Welches Opfer? Ich bin ja zu Allem bereit. Triff mich am Freitag an jener Stelle, dort beim kleinen Brunnen, wo ich Dir zuerſt meine Liebe geſtand, aber nicht früher, als zwiſchen zehn und eilf Uhr, dann ſchleiche ich mich aus dem Hauſe, um mit Dir zu verabreden, was wir thun wollen. — Ewig die Deine.“

Ich kann nicht beſchreiben, in welchen Zuſtand mich dieſes unſelige Blatt verſetzte. An wen war es gerichtet? Von wem? So viel ich mit der Familie gelebt hatte, ſo konnte ich mich doch jetzt nicht erinnern, ob ich jemals die Schrift der Mädchen geſehn hatte. Wie kam nur eine von ihnen dazu, wie konnte ſie ſo tief ſinken, an den Trunkenbold, oder den elenden Spieler ſo zu ſchreiben, mit Worten, die ſchon ein längeres vertrautes Verhältniß entdeckten? Stellte ich mir die ernſte Jenny, oder die kindliche Lidie vor, die mir eben erſt ſo freundlich begegnet war, ſo konnte ich unmöglich glauben, daß an einen von dieſen Verächtlichen das unglückſelige Blatt gerichtet ſei: die größere Wahrſcheinlichkeit war alſo für meine geliebte Roſa, die die klügſte war, die ſchalkhafteſte, die am geeignetſten war, ſich zu verſtellen und eine Intrigue anzuſpinnen. Aber ſo erniedrigt! Ich meinte dann wieder, ſie würde anders geſchrieben, ſich anders ausgedrückt haben.

Einmal wollte der Gedanke tröſtend auftauchen, eine der fremden Damen ſei die Verfaſſerin des unglückſeligen Billets. Doch mußte ich dieſen Einfall ſogleich wieder als wahnſinnig abweiſen, wenn ich an das hohe Alter, das abgemeſſene Betragen und die Prüderie jener Verehrungswürdigen dachte.

Digitized by Google

Sollte ich die Herren ſelbſt nach der Reihe beſuchen? Ich hörte, ſie waren verreiſt, und an welchem Kennzeichen ſollte ich den Schuldigen herausfinden? Ich konnte auch leicht die mir unbekannte Schreiberin compromittiren.

An die Mutter mich wenden? — Ich konnte nicht wiſſen, welch Unheil ich anrichten möchte. Dann fiel mir wieder ein, die geſetzte Jenny zu meiner Vertrauten zu machen. Bedachte ich aber ihre Schweigſamkeit und Ruhe, ſo konnte ich mir keine Hülfe von ihr verſprechen. Und wenn ſie nun die Verfaſſerin jener Epiſtel war?

Ich wartete dann wieder, daß der elende Verführer den verhaßten Hut gegen den meinigen austauſchen ſolle. Dieſen Böſewicht wollte ich dann fordern und ſo die verletzte Ehre der Familie rächen. — Ich war wie wahnſinnig und lief geängſtigt durch alle Zimmer, ſodaß mein Diener um meine Geſundheit beſorgt wurde. —

Das Beſte ſchien mir endlich, die paar Tage verſtreichen zu laſſen, dann ſelbſt um die beſtimmte Stunde mich an den bezeichneten Platz zu begeben. Ich ſchrieb Briefe, ſchloß mit meinem Banquier meine Rechnung, machte nothwendige Beſuche und ließ meine Sachen packen, damit ich, wenn Roſa ſich in der Nacht dort einfinde, ſogleich abreiſen könne.

In der Zwiſchenzeit war ich wie ein Trunkener. Ich fühlte, daß meine Spannkraft ſogleich nach der Entdeckung nachlaſſen und mein ganzes Weſen ſchwach und ohnmächtig zuſammenſinken würde. Jetzt lebte und handelte ich wie im Taumel. Das ſo oft beſuchte Haus vermied ich.

Der beſtimmte Tag kam. Die Sonne neigte ſich zum Untergange. Mit ſtumpfem Auge ſah ich das

Schauſpiel, welches mir die Natur aufführen wollte. Mir ward erſt wohl, als die Dämmerung alle Formen auslöſchte, oder in das Unbedeutende hinein zeichnete. Der aufgehende Mond weckte mich aus meinem Stumpfſinn. Dies ſchien mir der Abſchiedsgruß meines Freundes aus dieſer paradieſiſchen Gegend. Ueberhaupt glaubte ich, ſo jung ich war, mein Leben ſei jetzt ſchon beſchloſſen, und der Tod wäre mir in dieſer Stimmung erwünſcht geweſen.

Ich verbarg mich im dicken Gebüſch und hatte den kleinen Brunnen im Auge. Das wohlbekannte Haus ſchimmerte mir nicht fern herüber. Ich glaubte manchmal, eine Geſtalt ſich von dorther bewegen zu ſehn, doch täuſchte mich der räthſelhafte Mondſchimmer.

Endlich, und meine Betäubung hatte die Annäherung nicht bemerkt, eine weiße Geſtalt ſtand am Brunnen, — ich rauſchte aus meinem Buſch hervor, — war ihr nahe und erkannte ſie, — es war wirklich Roſa. — Ein Zittern ergriff mich, und ich ſtürzte bewußtlos zu ihren Füßen nieder. —

Als ich wieder zu mir kam, fand ich ſie ſorgend um mich beſchäftigt. Sie kniete neben mir und rieb mir die Schläfe, indem mein Kopf in ihrem Schooße ruhte.

Ich faßte ihre Hände und raffte mich auf. Sie erhob ſich ebenfalls und ich ſah ſie ſtarr an. „Wie kommen Sie, lieber Licht, hieher, ſagte ſie freundlich; ich erwartete jemand ganz anders. Und was iſt Ihnen zugeſtoßen? Was fehlt Ihnen?“

„Sie können noch fragen? ſtammelte ich mit gebrochener Stimme, und ein kalter Schweiß rann in großen Tropfen von meiner Stirne; Sie fragen und ſehn, wie Sie mich zertrümmern? Jetzt erſt muß ich

es Ihnen in kalten Worten ſagen, daß das Herz, welches Sie gebrochen haben, Sie unausſprechlich liebte? Nehmen Sie denn hier das unglückſelige Blatt, das mir, dem es nicht beſtimmt war, ohne mein Zuthun in die Hände gerieth, ſein Sie glücklich mit Jenem, wer es auch ſein mag, empfangen Sie mit dieſem Todesblatt meinen Abſchied, denn Sie ſehen mich niemals wieder."

Ueberraſcht, ja erſchüttert nahm ſie das Papier aus meiner Hand. „Sie lieben mich? rief ſie dann aus: wie kann das ſein? Dies Geſtändniß iſt mir ſo neu — und darum alſo —"

„Ja, rief ich im höchſten Schmerz, darum, weil ich unwiderſprechlich überzeugt wurde, daß Sie ſich einem ganz Unwürdigen geopfert haben, warf mich der Schreck leblos zu Ihren Füßen nieder. Wenn ich doch nicht wieder erwacht wäre! Möchten Sie mich verſchmähen und einen Andern lieben, — aber — o Himmel! es iſt zu gräßlich, daß ich Sie nicht mehr achten kann."

„Setzen Sie ſich zu mir, ſagte Roſa faſt erheitert, hier auf dieſe Bank: ein ſeltſames Verhängniß bringt uns hier in der Nacht zuſammen und zwingt uns, einander zu vertrauen. Wie ich über das Geſtändniß Ihrer Liebe denke, erfahren Sie wol morgen, oder nächſtens, das Nöthigſte iſt jetzt, Ihnen zu ſagen, daß dieſes fatale Blatt nicht von mir herrührt." —

„Nicht?" rief ich in höchſter Freude.

„Nein, fuhr ſie fort, es iſt von dem armen unklugen Kinde, der unglücklichen Lidie. Jener Raufer und Trunkenbold, den ich ebenſo wie Sie verachte, machte ſich vom erſten Tage, an welchem er über unſere Schwelle ſchritt, an das unerfahrne Weſen.

Man kann es oft bemerken, daß ſo junge Mädchen aus Eitelkeit dem erſten Liebhaber, der ſich erklärt, mehr als billig entgegenkommen. Iſt es ein älterer Mann, ſo wirkt auf dieſe Unerfahrnen ſeine Bewerbung faſt mehr, als die eines Jünglings. Ich behielt meine kindliche Schweſter im Auge und bemerkte, wie ſelbſt die Härte, ja Brutalität des Unwürdigen ihr imponirten und ſie ſeine Aufdringlichkeit halb aus Furcht, halb aus Wohlgefallen erduldete. So war er vertraut mit ihr geworden, drückte ihr die Hände, umarmte ſie, wenn er ſich unbemerkt glaubte und ich war überzeugt, daß ſeine Frechheit immer weiter gehn und die Kindiſche, die keine Erziehung gehabt hatte, Alles von ihm erdulden würde. An jenem letzten Abend merkte ich, daß Etwas verabredet werden ſollte, mein Auge war aber ſo ſcharf, daß Lidie es nicht wagte, vertraulich mit dem Offizier zu ſprechen. Sie war ſchon ſchlau genug geworden, daß ſie dachte, ſie wolle mich durch ein langes, freundliches Geſpräch mit Ihnen hintergehn. Nach der Muſik machte ſie ſich, weil ich ſie immer von ihrem Geliebten trennte, im Vorſaal mit den Hüten etwas zu thun; doch fiel ich nicht darauf, daß ſie eine Beſtellung dort anbringe. Ich entdeckte aber, indem ich in ſie drang, Briefe von jenem Manne, der weder Vermögen beſitzt, noch in der Geſellſchaft eine würdige Stelle einnimmt, und es gelang mir, ihr Herz zu rühren, indem ich ihr die Gefahren vorſtellte, denen ſie ſich ausſetze. Erſchüttert beichtete ſie mir Alles und verſprach, den Frechen niemals wiederzuſehn. Ich kam hieher, dem unedeln Manne Alles zu ſagen, was mir der Unwille eingeben konnte und ihm ſeinen Abſchied zu geben, und finde Sie hier. Ich muß nun, was ich mündlich

ſagen wollte, und was auch klüger iſt, durch einen ſcharfen Brief abzumachen ſuchen."

Während Roſa ſprach und erzählte, hatte ich eine ihrer Hände gefaßt, die ich mit Rührung drückte. Sie erwiederte den Druck, ſtand dann auf und ſagte, faſt ſchelmiſch lächelnd: „Sie ſind alſo auch ſo verwegen, mich zu lieben?"

„Unausſprechlich, erwiederte ich, denn für dieſes Gefühl hat auch der Dichter keine Worte. Aber Sie — iſt es denn, wie ich vermuthe, daß Sie jenem Marcheſe beſtimmt ſind?"

„Man ſpricht und denkt vielerlei, antwortete ſie; begleiten Sie mich jetzt nach Hauſe, aber nur bis zu jenem Baum, damit Keiner mich dort mit Ihnen ſieht, wie doch zufällig geſchehen könnte."

Wir gingen eine Weile ſchweigend. Sie wiſſen doch, ſagte ſie endlich, daß Huß, der wegen der Lehren des Wiklef verbrannt wurde, anfangs heftig gegen den Wiklef kämpfte?"

„Ja, erwiederte ich; aber was wollen Sie damit ſagen?"

„Nun, antwortete ſie, morgen oder übermorgen die Erklärung. — Aber, Freund, Sie führen Ihren Namen mit Unrecht: Sie heißen Licht und wandeln immerdar im Finſtern."

„Wieder ein Räthſel?" fragte ich.

„Ungläubiger! Blinder! Verſtockter! ſagte ſie, fällt hier im Walde in Ohnmacht, und weiß nicht, daß ich ihn längſt liebe?"

„Roſa!" rief ich aus, erſchreckt vor Wonne. Sie litt die Umarmung und den Kuß und ſagte dann heiter: „Nun ſchlafe aber auch recht wohl." — Sie ging ſchnell fort und winkte noch einmal zurück.

Wie breitete ich die Arme überſelig gegen den

Digitized by Google

Glanz aus und ergab ich mich inniger wie je dieſen Gefühlen der Mondſucht.

Als ich wieder das Haus beſuchte, war die kleine Lidie zerknirſcht, und wagte kaum, ſich zu zeigen. Wie die unerfahrene Jugend in den ſeltſamen Lagen des Lebens dreiſter iſt, als die Menſchen, die die Welt mehr kennen, ſo iſt ſie ebenſo, wenn ſie gedemüthigt wird, weit mehr niedergeſchlagen und zerſchmettert, als jene.

Jenny, die bemerkte, daß ich mich mit Roſa mehr verſtand, zog ſich ganz von mir zurück und zeigte ſich faſt immer, als wenn ſie mich dadurch kränken wollte, mit irgend einem franzöſiſchen Autor in der Hand.

Es fügte ſich erſt nach einigen Tagen, daß ich mit meiner geliebten Roſa in der Einſamkeit vertraut ſprechen konnte. Sie war ebenſo heiter als gewöhnlich und lachte über meine Befangenheit. Sie freute ſich darüber, daß ich mich ſo glücklich fühlte, ſpottete aber über meine Entzückung, die ſich nur als Rührung ausdrücken konnte. Es ward mir ſchwer, im Geſpräch die Thränen zurückzuhalten, und Alles, auch das Unbedeutendſte, was ſie mir ſagte, rührte mich unbeſchreiblich. Wir gingen in den Garten und ſetzten uns in die Laube. Die Familie war auf einen Beſuch, und wir konnten darauf rechnen, lange ungeſtört zu ſein.

Roſa ſagte nach einiger Zeit: „Ich hoffe, Lidie iſt auf immer vor den Nachſtellungen jenes rohen Menſchen geſichert. Sie ſieht ihr Unrecht ein und hat mir feierlich, unter Thränen verſprochen, mir Alles mitzutheilen, wenn ſich Etwas ereignen möchte. Der

widerwärtige Offizier ſcheint von jeder Unternehmung durch meinen heftigen Brief abgeſchreckt zu ſein, weil er die Ankunft meines heftigen Vaters fürchtet, der nicht mehr ſo lange ausbleiben wird.“

Die letzten Worte erſchreckten mich. „O Roſa, Geliebteſte, rief ich aus: was können wir von Deinem Vater hoffen?“

„Wenig, oder gar nichts, antwortete ſie, er iſt der heftigſte aller Menſchen, und was er ſich einmal vorgeſetzt hat, davon kann ihn keine Macht auf Erden zurückbringen.“

„Und er würde unſere Liebe nicht billigen?“ fragte ich furchtſam.

„Liebſter, antwortete ſie munter, er hat jenen alten Marcheſe herübergeſchickt, mit der Vollmacht, unter uns Schweſtern die auszuſuchen, die ihm zur Gattin am meiſten zuſagen möchte. So ſehr ich mich zurückgehalten, ſo ſehr ich die Spröde und Eigenſinnige geſpielt habe, ſo hat den alten Menſchen mein munteres Weſen doch mehr als das meiner Schweſtern zugeſagt, und ich bin die Auserwählte. Ich habe auch ſchon bemerkt, daß der Cavalier, welcher in allen Dingen ſehr nach der Ordnung verfährt, meinem Vater die Wahl und ſeinen Entſchluß mitgetheilt hat. Ach! lieber Mann, das Leben iſt ein buntes, luſtiges, widerwärtiges Weſen: und wenn es Euch Männer ſchon oft ſo ſehr drückt, daß Ihr über die Wunden ſchreit, ſo drückt es uns Mädchen und Weiber lieber gleich zu Tode.“

„O Roſa, ſagte ich, wie iſt mir dies Alles doch ſo neu, daß ich Dir angehöre und Du meine Liebe erkennſt, daß Du mein Weſen verſtehſt, daß Du die Meinige ſein willſt.“

Sie entzog ſich meinen Umarmungen nicht und

Digitized by Google

ſagte nur: „Doch, Lieber, in welcher weiten Ferne liegt das noch Alles! Biſt Du Der, für den ich Dich halte, ſo findeſt Du vielleicht Mittel und Wege, auszugleichen und Das, was unmöglich ſcheint, auszurichten. So viel habe ich wol gemerkt, daß der Prozeß, weshalb mein Vater nach Italien ging, die Wendung nicht genommen hat, welche er hoffte; biſt Du alſo nicht reicher als der Marcheſe, ſo wird mein Vater Dir immer feindlich bleiben, abgeſehn davon, daß er jener alten Figur ſchon ſein Wort gegeben hat.“

Wir träumten und ſchwärmten, und nach vielen heitern und ernſten Geſprächen fragte ich endlich: „Nun, liebſtes Kind, was meinteſt Du neulich mit Deinem Wiklef und Huß?“

Sie lachte heftig und ſagte nach einer Pauſe: „Verzeih, daß ich Dich vielleicht verletze. Aber ſchon am erſten Tage kam es mir poſſirlich vor, daß Du meine Schweſter Jenny zur Proſelytin machen und ihr die Schönheiten der deutſchen Literatur klar machen wollteſt. So gut und lieb das Kind iſt, ſo hat ſie doch niemals große Luſt an Büchern gehabt. Wir konnten auch dem Gesner, ob er gleich unſer Landsmann iſt und die Franzoſen ihn ſogar überſetzt haben, niemals Geſchmack abgewinnen; noch weniger Euerm Hagedorn, Ramler, oder gar Klopſtock. Wir hatten hier unter uns ausgemacht, daß die Deutſchen, die zwar in ihrem Friedrich einen großen Feldherrn und König hatten, ſich doch keiner Dichter rühmen könnten. Nun kamſt Du feiner, gutgekleideter, ſprachſeliger Schwärmer hier an mit Deinen deutſchen Büchern. Ich ſprach, ich zankte, ich kämpfte für meine Franzoſen, bei denen mir, trotz ihrer gebildeten Sprache, immer die Zeit herzlich

lang geworden war Eure Lecture fing an, und ich hörte aus der Ferne zu, oft nur im Durchlaufen, einzelne Verſe, Worte, Stellen. Was ich hörte, war ſo, wie ich noch nie etwas Aehnliches vernommen hatte. Und Dein Feuereifer! —"

„Fahre fort," ſagte ich, mich in ihren ſchönen Augen ſpiegelnd.

„Ja wohl, ſagte ſie erröthend, war es wunderbar, daß Huß anfangs die Schriften des Wiklef nicht leſen wollte, daß er ſich mit dem größten Abſcheu von ihnen abwendete, und nachher ſeine Bewunderung derſelben und ſeinen Feuereifer nicht anders ſättigen und kühlen konnte, als daß er ſich für dieſelben Lehren auf dem Holzſtoß verbrennen ließ, die er erſt verflucht hatte. Man hüte ſich vor dem Haß ebenſo ſehr, wie vor der heftigen Liebe, denn wie oft iſt er nur eine verhüllte Liebe, die ſich ſelbſt noch nicht kennt. In der Nacht ſtahl ich meiner Schweſter die Bücher, die ſie las, ohne ſie zu verſtehn, und — —"

„Was iſt Dir?" fragte ich beſorgt, denn ich ſah, wie das heitere Weſen plötzlich ſo heftig weinte, als wenn es ſich in Thränen auflöſen wollte.

„Laß mich, Ferdinand, ſagte ſie, denn mir iſt ſo wohl, ſo unbeſchreiblich wohl. Ich hatte nicht gewußt, es nicht für möglich gehalten, daß ſo Etwas in dieſer Sprache, mit dieſen Gefühlen ſich für Poeſie ausgeben dürfe, als Dein geliebter Göthe mit den wunderſamſten Lauten in die Seele flößte, die unter der Laſt dieſer Wonne, in dieſem höchſten Leben oder Sterben ſich vor Freude, Sehnſucht und Wehmuth dem Tod hingeben möchte. Hat die Welt ſchon je dergleichen gehabt, wie dieſe Lieder? Hatte die Natur mich oft gerührt, die Sonne, die Alpen, das

Digitized by Google

Flüſtern der Büſche im Abendroth, wenn die hohen Gebirge glühten und ihr Funkeln herüberblickte — dämmernd, ungewiß, wie Morgennebel waren wol Ahndungen ähnlicher Art in mir aufgeſtiegen, wie ich nun hier in Form, Geſtalt, im allerſüßeſten Laut vernahm, und mir wiederholte und immer vor Andern wiederholte, bis ich alle dieſe Lieder auswendig wußte. Und dann dieſer Götz, dieſe Maſſe, dieſe Flut von Geſtalten und Empfindungen, ſo unendlich verſchieden, ſo viel und vielerlei, und in dieſer erhabenen Wehmuth feſt gehalten: dieſer Werther, ein einziges Werk, eine Offenbarung, als wenn das reinſte Herz der Liebe und Gebirge und Wald daſſelbe wären. — Verzeih mir, ich muß lachen, male ich mir wieder das Bild aus, wie trocken meine Jenny vor dieſen Blättern ſaß; ſie hätten ebenſo gut chineſiſche Zeichen enthalten können. Und Du daneben! So begeiſtert, ſo gutmüthig erklärend, ſo unermüdet, den Sinn, der ſich ja niemals in Worte faſſen läßt, ihr mitzutheilen und ihr todtes Innere aufzuſchließen. — Ohne daß ich es wußte und bemerkte, glitt meine unſterbliche Liebe von dem einzigen Dichter auf ſeinen Erklärer hinüber. Es gibt nichts Schöneres, nichts Rührenderes, als ein edles Gemüth, das in jugendlicher Begeiſterung keine höhere Aufgabe kennt, als Das, was ſein berauſchtes Herz ganz anfüllt, Andern, die er zu lieben wähnt, mitzutheilen, und ſie derſelben Seligkeit theilhaftig zu machen, in welcher er ſelber ſchwebt.

Sich ſo unterzuordnen, ohne Altklugheit und Kritik nur den Ausdeuter der Propheten und der Offenbarung zu machen, nie mäkelnd, nie kalt, nie darauf denkend, im Bewundern des Vergötterten einen Theil der Bewunderung auf ſich ſelbſt hernie-

der zu ziehn — dieſe kindliche Inſpiration, oder wie ſoll ich es nennen? gewann Dir mein ganzes Herz.“

Oft waren Deklamatoren, Improviſatoren und kritiſche Bewunderer in unſerm Hauſe geweſen. Wenn ein ſolcher aufgeblaſener Begeiſterter Verſe von Racine oder Corneille hergepoltert und gepruſtet hatte, ſo lag immer in dieſer Schauſtellung die Andeutung, als wenn die Dichter nun erſt durch dieſe Anſtrengung, Herablaſſung und mächtige Erläuterung dieſes tiefſinnigen Bewunderers geadelt würden. Wenn ein Italiener mit den aufgehobenen Fingerſpitzen über den Kopf, als wenn er eine Priſe Spaniol ſchüttelte und verarbeitete, ein Sonett ſeines Petrarka herſchluchzte und donnerte, ſo hatte ich immer ein Mitleid mit dieſem Sänger der Liebe, deſſen künſtliche Anſtrengung durch dieſe wunderliche Begeiſterung lächerlich gemacht wurde.

O Du Deutſcher! Soll ich mehr Dein gutes Gemüth, Deine Unbefangenheit oder Pedanterie bewundern? Du hörteſt, Du ſahſt mich nicht, Du nahmſt Alles, auch das Tollſte, was ich ſagte, für baaren Ernſt, und ſtrafteſt mich, wenn Du keine Worte mehr finden konnteſt, mit Blicken, die Verachtung meines geringen Weſens hinreichend ausdrückten. Ich gewann Dich mit jedem Tage lieber, Dein Göthe ward mir immer leuchtender und in ſeinem unendlichen Geheimniß immer verſtändlicher; aber ich hütete mich wol, Dich davon und von meiner Umwandlung etwas merken zu laſſen. Du hätteſt glauben können, ſo ſprach mein Eigenſinn, daß meine Bewunderung Deines Dichters Dein Herz beſtürmen ſolle. Ich war zu ſtolz, und wendete Alles an, mich nicht zu verrathen. Warſt Du doch ſo ganz eins mit Deinem Dichter, daß es Dir wohlthun mußte, wenn

ich ihn lobte und pries, da ich ſah, wie viel Dir daran lag, Jenny, die keines Glaubens fähig iſt, zu bekehren.

So, mein geliebter Neffe, waren wir eins geworden. Es thut mir unendlich wohl und ſchmerzt mich zugleich, alle dieſe Erinnerungen zurückzurufen. Alle jene ſeligen Tage treten mir nahe und grüßen mich wehmüthig.

Ach! ich hatt' es doch einmal
Was ſo köſtlich iſt;
Daß man doch zu ſeiner Qual
Nimmer es vergißt!

Nach vielen Reden, Planen, Zweifeln beſchloß ich endlich, mich an den Oheim in Rolle zu wenden, der gut und weich war, und mit ſeinem heftigen Bruder nichts weniger als einverſtanden, daß Roſa an den alten abgelebten Marcheſe verſchleudert werden ſollte.

Roſa ging zum Beſuch zu ihm, unter dem Vorwand, eine Cur zu brauchen. Unter ſeinem Schutze wurde ſie mir vermählt, und die Ehe wurde geheim gehalten, ſelbſt die Mutter wußte nichts davon.

O, ihr paradieſiſchen Tage und Wochen! — Neffe, die ganze Erzählung dieſer Geſchichte hat mich unendlich bewegt. —

Ich will fortfahren und beſchließen und doch gehört Muth dazu, ein eiſerner, um mein Herz zu

Digitized by Google

zwingen, das noch jetzt, ſo alt ich bin, in Weh-muth zerfließen möchte.

Ich mag nicht weitläufig mein Unglück beſchreiben, lieber Neffe. Seltſam genug, daß ich mich zu dieſer Erzählung habe hinreißen laſſen.

Die Vorwände, die den Aufenthalt Roſa's in Rolle verzögerten, waren endlich vom gutmüthigen Oheim erſchöpft worden. Sie mußte zurückkehren und ich begleitete ſie.

Der herrliche See, die Ausſicht von Nyon im ſchönſten, klarſten Wetter, Alles erſchien mir trübe, grau und farblos. Je näher wir der Heimath kamen, je ſchwerer wurde mein Herz.

Welch Gefühl der Mutter gegenüber! Aber wie ward mein Sinn verwirrt, als am folgenden Tage Lidie verſchwunden war. Sie war mit jenem Freibeuter entflohn, der doch Mittel gefunden hatte, ſie wiederzuſehn und ihre Leidenſchaft von neuem zu entzünden. Ich erſchien mir, mit meinem drückenden Geheimniß, nicht beſſer, als jener verwilderte Menſch, den ich immer ſo tief verachtet hatte.

Der Vater kam zurück. Ein heftiger Charakter, der über Alles zürnte, und ſich ſelbſt von Kleinigkeiten bis zur Wuth entflammen ließ. Ihm, der nie die Vernunft hörte, ſollten wir uns entdecken. Was konnte es mir helfen, daß ich unabhängig war, Vermögen beſaß und der Sprößling einer alten, nicht unbekannten Familie war? Auf den milden Oheim hatte alles dies gewirkt, als er unſere Liebe und Leidenſchaft ſah, der Unbändige nahm auf nichts Rückſicht. Er tobte und wüthete, und ſein gewöhn-

licher unvernünftiger Zorn war noch heftiger, da er jenen Prozeß verloren und dadurch viele Einbußen erlitten hatte.

Roſa ward eingeſperrt, mir der Zutritt verweigert, auf einen ſchmerzlichen Brief von mir ward keine Rückſicht genommen. Ich ſuchte in Rolle Troſt und Hülfe, und wollte die Gerichte zu Hülfe rufen, oder meine Gattin durch Liſt oder Gewalt aus dem Hauſe des Vaters entführen. Wir ſprachen, beredeten viele Pläne und hörten den Rath manches Rechtsgelehrten.

Wir hatten uns vorbereitet. Der Oheim begleitete mich. Als wir ankamen, war das Haus verſchloſſen. Haus und Gut war eilig und unter dem Preiſe verkauft worden, die Familie war abgereiſt, keiner der Nachbaren wußte, wohin.

Mein Schmerz warf mich auf das Krankenlager. Wochen, Monde vergingen. Der Alte pflegte mich, als wenn ich ſein Sohn wäre. Als ich meine Beſinnung wiedererlangt hatte, war ich ſo ſchwach, daß mir Alles, was mir begegnet war, nur wie ein Traum erſchien. In dieſem Schattenleben durfte es der liebe Pfleger wagen, mir den Inhalt eines Briefes mitzutheilen, den er ſeitdem heimlich von der Mutter erhalten hatte. Sie wagte es nicht, den Zorn ihres Gatten fürchtend, den Ort, wo ſie lebten, zu nennen — aber Roſa war in Gram und Verzweiflung geſtorben und der alte Marcheſe hatte ſich mit Jenny vermählt; Lidie und ihr Entführer waren zum väterlichen Hauſe zurückgekehrt und hatten Vergebung gefunden.

Ich hätte ſterben mögen. Aber jene Dumpfheit aller Lebensgeiſter rettete mich.

Digitized by Google

Der Menſch überſteht Vieles. So groß mein Schmerz war, ſo denke ich doch gern an jene Wochen, die die ſchönſten meines Lebens waren.

Der Neffe an den Onkel.

Begriffe ich nur das Leben der meiſten Menſchen, die doch auch glücklich und zufrieden ſind, ja viel zufriedner, als ich! Man kann nicht immer Natur und Kunſt, Liebe und das Edelſte der Welt in allen Stunden in ſich aufnehmen, es verſtehn und würdigen: aber wer auch keine Sehnſucht darnach hat, und alſo den Verſuch auch niemals anſtellen kann! Wie man ſich ſo ruhig ſagen kann: das Alltägliche, Niedrige, Gemeine iſt unſere Beſtimmung! Was darüber hinaus ſchlägt, iſt Schwärmerei, und wird früher oder ſpäter Laſter und Bosheit! — Und ſo leben und ſterben doch die allermeiſten Menſchen. Denn jene ſüßlichen Heuchler und empfindſamen Wortverdreher will ich nicht erwähnen, die immerdar lügen und ſchlimmer als jene Gemeinen und Erbärmlichen ſind. — Ja, wohl hat das Leben einen kläglichen Anblick, wenn man ſich nach der Mehrzahl ein Bild davon machen will. —

Ich bin auf meiner ſeltſamen Pilgerfahrt bis an den Rhein vorgerückt. Sie erhalten, wie Sie ſehn, dieſen eiligen Brief aus Straßburg, das ich morgen wieder verlaſſe.

Digitized by Google

Wo hätte ich ihrer nicht gedacht? Mein Leben, meine Liebe zu ihr und meine Liebe zu Göthe ſind mir ſo in Eins verwachſen, daß es mir ſchwer wird, Eins vom Andern zu trennen. Und wozu auch? Wo ich ſeine Gedichte aufſchlage, beſonders ſeine früheren, die mir nun einmal die liebſten ſind, tritt mir ihr Bildniß unmittelbar entgegen: ich fühle ihren Athem, die Berührung ihrer ſchönen weißen Hand.

Es gibt keine Wahrheit, als die Liebe, und es gibt nichts, über das es ſich der Mühe verlohnt zu lachen, als die Liebe: Thränen und Schmerz weiſſagen auch nur von ihr, — darum — —

Nicht wahr? Dieſe Gedankenſtriche und was ſie für den Wiſſenden verſchweigen, enthalten im Grunde Alles, was uns Aeſthetik und Religion ſagen können. Auch wol die Philoſophie, wenn ſie die iſt, die ich dafür halte, und die die Philoſophen noch ſo wenig geſucht haben.

Ich bin aufgeregt. — In Frankfurt, welches mir keine angenehme Stadt iſt, hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als das Haus aufzuſuchen, in welchem Göthe ſeine erſte Jugend durchlebt hat.

Das Haus auf dem Hirſchgraben iſt nicht ſo groß, als ich es mir gedacht habe. Was mir aber noch mehr auffiel, iſt die geringe Höhe der Zimmer. Mich drückt nichts ſo nieder, als eine Decke, die ſich nicht genug erhebt, und es iſt ſonderbar, daß der verſtändige und ehrgeizige Vater bei ſeiner Verbeſſerung nicht etwas mehr in die Höhe gebaut hat. Aber freilich war er wol auch nicht frei, da er mehr beſſerte als baute.

Mit welcher Andacht habe ich das Zimmer des damals jungen Göthe beſucht. Es geht in den Hof und die Ausſicht iſt beſchränkt. — Im Grunde be-

Digitized by Google

mitleide ich alle die kalten, unfähigen oder altklugen Menſchen, die meine Begeiſterung für dieſen Genius nicht theilen, — denn, wie viel entbehren ſie! Ueberhaupt, wer nicht mit vollem Herzen bewundern kann, wie arm iſt der! — Und hier gilt es nicht einen Griechen, deſſen Umgebung ſich nicht wiederfinden läßt, keinen Shakſpeare, von dem wir wenig oder nichts wiſſen: ſondern einen geliebten Landsmann, von dem die Spuren und Fußſtapfen noch deutlich reden, der noch lebt, von dem wir ſo viel, wenn wir nur wollen, erfahren können. — —

Ich ſchwärmte im Badenſchen. Ich lernte Eberſtein, Eberburg, die Reviere von Baden und den herrlichen Schwarzwald kennen. In meinem Vaterlande habe ich ſolches Grün, ſo üppige Vegetation, dieſe Kaſtanienbäume noch niemals geſehn, wenn ich nicht das edle romantiſche Heidelberg ausnehme.

Ich ging nach Straßburg, und las oben auf dem Münſter Göthe's Namen. Hier war mir Alles wichtig, bedeutſam und erhebend. Hieher waren meine Jugendträume immer geſchwärmt. Und es iſt wahr, lernt man die Umgebung kennen, in welcher ſich ein Liebling unſerer Seele aufgehalten hatte, ſo wähnt man, dieſen genauer kennen zu lernen und ihm näher zu kommen. —

Nach Druſenheim und Seſenheim führte mich nun mein Weg. — Gibt es ſchon eine ähnliche Lebensbeſchreibung, als die Göthe von ſich gegeben hat? Alles eben ſo friſche Farbe als ſicherer Umriß. Wie heimlich lieblich, wie zart und blühend, ohne Affektation und Weichlichkeit iſt Alles, was er von Friederiken, dieſem Seſenheim, ihrer Familie und Umgebung ſchreibt!

Zwar der Weg dahin dünkte mir nicht ſo reizend,

Digitized by Google

als Göthe ihn beſchreibt. Mag die Gegend an Bäumen verloren haben, mag der Krieg während der Revolution (und bei Seſenheim ſelbſt iſt ein Treffen vorgefallen) Vieles umgeſtaltet haben, aber der Elſaß, ſo ſchön er iſt, iſt es nicht ſo auffallend in der Nähe des Rheins. Beide Ufer, das deutſche wie das fränkiſche, ſind hier dürr und nicht glänzend grün. Mir, der ich ſo eben aus den paradieſiſchen Umgebungen von Baden-Baden kam, fiel dies noch mehr auf. Und ſo iſt die Gegend am Rheinſtrom faſt allenthalben auf der deutſchen Seite ſchöner.

Nach Druſenheim führt eine gute Chauſſée. Die Dörfer ſcheinen nicht wohlhabend. Bald hinter Druſenheim beugt der Weg, die Chauſſée verlaſſend, links ab, und man kommt über grüne Wieſenwege nach dem abſeit liegenden Seſenheim. Das Dorf iſt groß und hat ein gutes Haus, welches einem Verwalter, oder Maire, oder dem katholiſchen Geiſtlichen zugehören mag. Die Schenke iſt eng, ſchmutzig und jetzt ſo ohne Vorrath, daß ich mehr als genügſam ſein mußte.

Nicht wahr? Sie haben ſich auch das Haus des Predigers, wie Göthe es ſo bezaubernd ſchildert, etwas abſeit liegend gedacht, vorn einen kleinen Wieſenplan, Wirthſchaftsgebäude und Stall mit einem etwas eingeſunkenen Strohdach, wie uns holländiſche Bilder, oder auch manches Gebäude unſers Vaterlands zeigt? — So iſt es aber nicht.

Dicht an der Schenke, gegenüber vom Kirchhof, der ohne Mauer, flach und traurig mit ſeinen Kreuzen daliegt, ein kleines, unanſehnliches, gelb angeſtrichenes Haus. — Ich fragte einen langgewachſenen, alten Mann, der dort ging, und er ſagte mir, er ſei der zeitige Prediger des Orts und bewohne

das nämliche Haus, welches noch ganz daſſelbe, unverbeſſert und unausgebaut, ſei, wie es jene Predigerfamilie in Göthe's Jugendzeit bewohnt habe.

Ich war erſtaunt. Die Revolution, die Kriege, der Befreiungskrieg, Koſaken, die unten die Wand eingeſchlagen und aus dem Studirzimmer einen Stall gemacht hatten — dies war wiederhergeſtellt worden, aber das Haus ſelbſt noch ſo wie damals, mit allen Wänden, Zimmern, und kein Plan von Göthe oder einem Andern zur Erweiterung der Wohnung ausgeführt.

Ich betrat die Zimmer, wie ein Heiligthum. Alle, unten wie oben, eng und klein. Nicht zu begreifen, wie irgendwo die Geſellſchaft, die Tiſchgenoſſen unterzubringen geweſen, oder wo gar jene Tanzpartien ſtattgefunden, die uns Göthe ſo anmuthig ſchildert. Es ſind unten wie oben nur wenige Zimmer. Die Bank noch vorn, an der Seite des Hauſes. Die Laube, wie mir der alte Pfarrer ſagte, iſt von ihm etwas abſeits gelegt worden. Der Hof war, die Schuld der jetzigen Wirthe, ſchmutzig, und der Garten iſt ebenfalls nur klein und ohne Schmuck und Ordnung.

Gewiß war Alles erfreulicher und ſchmucker, als Göthe hier war, denn damals hatten die Geiſtlichen noch den Zehnten und waren alſo viel wohlhabender. —

Sie, — ſie, — die Einzige war hier geweſen und hatte dem Pfarrer eine Karte zurückgelaſſen. Ich fand auch einige Blätter von Engländern, die aus Verehrung unſers Dichters eine Wallfahrt hieher unternommen hatten. —

Digitized by Google

Wie es ſo wunderlich mit allem Menſchlichen geht, mit ſo Vielem, das uns lieb und werth iſt! Glauben Sie wol, daß es mich gewiſſermaßen gereut, daß ich Seſenheim beſucht habe? Zwar nicht gereut, der Ausdruck paßt nicht. Aber eine unpoetiſche Wehmuth erfüllt mich, daß Alles dort ſo anders, ſo ganz anders war, als meine Phantaſie es mir, nach der unvergleichlichen Schilderung unſers Dichters, vorgemalt hatte. Denn dieſe Schilderungen in ſeinem Buche von dieſem Theile ſeines Lebens, die Darſtellung dieſer Gegend und jener liebenswürdigen Familie; das ſüße Licht, das Alles magiſch umſpielt, dieſe liebevollen Töne, die ſo ungeſucht ſich dem Erzähler bieten, und die uns ſo heimatlich einführen, daß wir uns dort als lang eingewohnt befinden — alles Dies hat ſich in der Wirklichkeit zu wenig erfüllt.

Die Wälder hier herum ſind ſehr gelichtet, ſodaß die Gegend gewiß dadurch ihr Charakteriſtiſches zum Theil verloren hat. Eine Bank hat der alte Prediger, der jetzt jenes Haus bewohnt, Friederikens Ruh getauft, ſowie es damals eine ſolche Stelle gab, die ſo genannt wurde. Aber, wie geſagt, der Himmel iſt drüben, in der Nähe des Schwarzwaldes, glänzender, die Erde und die Bäume grüner, die Vegetation üppiger und Alles poetiſcher.

Ich hätte beinah Händel gehabt. In einem gewiſſen Mismuth fuhr ich nach Straßburg zurück, und beſtieg, obgleich es ſchon finſter wurde, noch einmal den Thurm des Münſter. Auf der Wendeltreppe, die nicht gar breit iſt, begegnete mir im

Digitized by Google

Dunkeln von oben herab Jemand. Ich räusperte, um ihn aufmerkſam zu machen, damit wir nicht aneinander ſtießen. Er, der Keinen vermuthen mochte, gab auf das Zeichen nicht Acht, obgleich ich, indem ich hinaufſtieg, zu ſprechen anfing. In demſelben Augenblick aber ſtießen wir ſchon, weil er durchaus nicht auswich, hart auf einander. Seht, den groben Menſchen! rief eine jugendliche Stimme. — Mein Herr, ſagte ich, wer Sie auch ſein mögen, Sie haben es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, daß Sie auf mich ſtießen, da Sie weder ſtill ſtanden, noch auswichen, ſo viele Zeichen ich auch gab. — Ein Wort gab das andere, er ſprach auch von jungen, unhöflichen Leuten, ich erwiederte eben ſo, und es war lächerlich, daß zwei Menſchen, die ſich weder kannten, noch ſich unterſchieden und ſahen, im Finſtern ein ſolches Zweigeſpräch führten. Ich nannte ihm endlich meinen Namen und es fand ſich, daß wir in demſelben Gaſthofe wohnten.

Mit verdrüßlichen Gefühlen beſtieg ich meinen geliebten Thurm und gelangte auf die Platteform. Ich erwartete den Mond, ging hin und her und blickte auf die Stadt und ihre unzähligen Lichter hinab. Betäubend ertönte der Schlag der Glocke und ich ſtieg noch höher. In der feierlichen Einſamkeit vergaß ich endlich meinen einfältigen Streit und konnte mich den großen Eindrücken wieder ganz überlaſſen.

In ſolchen Momenten und Stimmungen verwandelt ſich das ganze Leben, Vergangenheit und Zukunft in Dämmerung und Traum. Im Chaos und der Geſtaltloſigkeit fühlt man ahndend den Reichthum des Geiſtes und ein wunderbarer Humor blitzt durch die ſanfte Wehmuth und ergreift hier und dort ein

Gefühl, um es an das Licht zu ziehn und ihm Geſtalt zu geben.

Lange träumte ich und phantaſirte ich oben, indem der Schimmer des Mondes über der Landſchaft lag. Aus allen Quellen der Natur ſprang mir Friſche, Wohlſein und liebliches Behagen und es war mir lieb und recht, daß das Leben ein Räthſel ſei und mit allen ſeinen Beſtimmungen an den Unſinn ſtreife. War die Wehmuth der Liebe doch hier durch das ganze Netz geflochten und Sehnſucht und Freude hingen wie goldne Tropfen glänzend an den Fäden. Wenn man es weiß, daß es im gewöhnlichen Sein der Menſchen keine Freude gibt, daß die echte mit dem wahren Schmerz verſchwiſtert iſt, ſo kann man ſich über Vieles tröſten.

Es gibt eine Laune, die unſer Jean Paul geſucht und oft gefunden hat, die mit dem Wahnſinn ſpielt und ihn, wie ein Kind den Löwen, zähmt und zum Kameraden und hüpfenden Freund der lieblichen Thorheit macht. Wehmuth und Scherz ſpringen ſich liebkoſend in die Arme und die Verzweiflung wird zum Schatten und zur Täuſchung. Hat ſich unſer geliebter Freund Paul auf dieſem Felde des Wunders ergangen, hat er die goldenſten Traumblüten gebrochen und in einem duftenden Strauß gebunden, ſo kehrt er dann immer wieder, leider, zur Altklugheit zurück, verzettelt die Wunderblumen und meint, er finde das höhere Leben, wenn er mit dem Traum auch die Wahrheit verloren hat.

Ich war glücklich, mein väterlicher Freund, indem ſo mein ganzes Weſen ein Andenken an Emilien ward, im weit geſtreckten Schlummer der Natur, indem der Mondſchein wie eine goldene Decke über

das Bette des Kindes ſich legte, war Emilie der ſüße Traum dieſes All.

Als ich hinabſtieg, war es ſchon ſpät. Ich wollte erſt, nach meiner ſchwärmeriſchen Stimmung und Rauſch, die Geſellſchaft vermeiden, ſchalt mich aber ſelbſt, daß ich der Schwelgerei des Gefühls nicht Einhalt thun wollte, und trat in das große Zimmer, wo Alles ſchon längſt an der Tafel verſammelt war. Schreiend, kreiſchend und verworren kamen mir alle dieſe unnützen Reden vor, indem ſie gellend durch die beruhigte Einſamkeit meines Innern fuhren. Ich habe es oft ſchon empfunden, aus welchem heiligen Gefühl die Karthäuſer das Stillſchweigen zur Regel ihres Ordens machten. Himmliſch iſt die Rede des verſtändigen Freundes, das erröthende Geſtändniß der Geliebten, die ihr Entzücken in zarte Worte birgt; wunderſam der Troſt des Edeln dem Kranken und Leidenden, die Stimme des Retters der Verzweiflung — und dann der große Denker, der Dichter, die den Laut beleben und ihm die goldne Rüſtung anlegen — aber dieſe gewöhnliche, unglückliche Berührigkeit der Zunge, die ein leeres Geräuſch verurſacht, wogegen das Baumrauſchen und Bachflüſtern heilig und religiös iſt. Nicht nur der Gedanke wird erſchlagen und das Gefühl zermartert, ſondern ein Nichts, eine Thierheit ſchnattert und klappert und thut eine Armſeligkeit kund, daß das vereinſamte Thier mit dem gebundenen Laut, das ſo oft in Angſt und Freude nach Sylben zu ſuchen ſcheint, mir gegen dieſes menſchliche Gebelfere ehrwürdig vorkommt. Freilich hätte ich in meiner erhobenen Stimmung oder Verſtimmung nicht in den Rath der Verwirrung hinunterſteigen ſollen. Die Rede des Tages flatterte wie ein eingefangener Rabe

oder eine ſchwirrende Fledermaus hin und her und ſchlug mit klappernden Flügeln an Fenſter und Decke. Eine ſchreiende, hohe und hohle Stimme war meinem Ohr vorzüglich widerwärtig. Der junge, unreife Menſch wußte Alles, und beſſer wie die Andern, und am beſten. Mein Aerger ward aber zum Grimm erhöht, als der Burſche, ſo auf die gewöhnliche Art, nun auch über Göthe raiſonnirte und ſchwatzte, und der Freude nicht genug haben konnte über die Entdeckungen, die er in den Werken des Meiſters gemacht hatte, und von Fehlern, Schwächen, Widerſprüchen redete und ſeines Unſinns kein Ende finden konnte. Einige ſtaunten ihn an, Andere ſprachen nur ſchwach dagegen, aber mein Zorn erhob ſich in meinem Innern, und wuchs immer größer, und endlich konnte ich mich nicht zurückhalten und endete das unſinnige Gerede mit den ſtärkſten und empfindlichſten Zurechtweiſungen.

Ich ſah, daß nunmehr die Verſtändigen ſich meiner Rede erfreuten, das munterte mich noch mehr auf, mit einem Wort, ich war ganz jung. Anfangs war der Schreier verduzt und ſah mich mit großen Augen an, als ich aber hinzufügte, daß ich derſelbe ſei, dem er im Thurm ſchon läſtig geworden, verlangte er, daß ich ihm wegen unſers unhöflichen Begegnens Rechenſchaft geben und eine Entſchuldigung ſagen ſolle.

Es half nichts, daß ein Paar ältere Männer unſern Streit ſchlichten wollten, denn wir waren Beide zu ſehr erhitzt, er auch im Zorn, daß ich ihn vor einer Geſellſchaft gedemüthigt hatte, in welcher er der Sprecher geweſen war. Wir beſtellten uns am andern Morgen. Die beiden ältern Männer erboten ſich zu ſekundiren. Mir war es ganz recht, daß der

Zufall mich auserſehen hatte, einem verdrießlichen Schwätzer eine Lehre zu geben.

Ich ſchlief ruhig, und als ich aufſtand, um nach dem beſtimmten Platz zu gehen, ward mir ein Billet gebracht, des Inhalts: mein Gegner habe unausweichlicher Geſchäfte halben ſchon dieſe Nacht reiſen müſſen, ich werde ihn aber, wenn ich anders noch die Schweiz beſuchen wolle, wie ich mir vorgeſetzt, zu Baſel oder Bern, Neufchatel, Lauſanne oder Genf ohne Zweifel treffen, wo wir dann an einem dieſer Orte unſern Zwiſt beilegen und ſchlichten könnten. —

Die Sekundanten, denen ich dieſes Blatt zeigte, lachten. Ungehindert konnte ich nun von Straßburg abreiſen.

Der Onkel an den Neffen.

Ja wohl ſieht die Wirklichkeit nicht immer ſo aus, wie wir ſie in der Phantaſie erblicken. Darum gibt es Menſchen, und ich bin mit einigen gereiſet, die niemals mit mir zu jenen Orten reiſen wollten, die ich wie eine fromme, heilige Wallfahrt betrachtete.

In England wäre ich mit einem Landsmann, mit dem ich durch einige Provinzen reiſete, faſt in einen heftigen Streit gerathen, weil er durchaus nicht nach Stratford am Avon wollte, das mir, wegen Shakeſpeare, als ein Heiligthum entgegenglänzte. Er

vermied dergleichen Oerter, die durch große Geiſter berühmt worden ſind, wieder als Pedant und mit kleinſtädtiſchem Eigenſinn.

Dort in Stratford trennten wir uns auch, Beide mit einander grollend, denn er wollte Alles in einer Stunde abgemacht wiſſen. Ich aber hatte mir vorgenommen, in dieſer Geburtsſtadt meines Lieblings einheimiſch zu werden, und, ohne daß ich es wußte, wohnte ich ſchon neben dem Hauſe, in welchem er ſeine Knabenzeit und erſte Jugendjahre verlebt hatte. Wie oft war ich in den niedrigen Zimmern; das ganze Haus hat im Weſentlichen noch dieſelbe Einrichtung wie vor dreihundert Jahren. Es iſt zu verwundern, daß ſich das ſchwache Gebäude ſo lange erhalten hat, da jenes größere, in welchem er nachher eigentlich lebte, nicht mehr ſteht, ſondern durch Bauluſt eines ſpätern Beſitzers, eines Geiſtlichen, eingeriſſen ward und ein anderes ſich an derſelben Stelle erhoben hat. Dieſes Unglück, ſo muß ich es nennen, hat ſich erſt um 1750 ereignet. Der Eigenthümer muß den Dichter wenig gekannt und noch weniger geliebt und verehrt haben.

Die Kirche in Stratford iſt ſchöner, als ich ſie mir vorgeſtellt hatte. Ich brach einen kleinen Lindenzweig von dem Schattengange, der zum Tempel führt. Die Büſte des Dichters iſt ſo vortrefflich, in ihrer Art, ſo ſprechend ähnlich, das fühlt man, daß ein guter Bildhauer nach dieſer eine vortrefliche, für alle Zeiten geltende machen könnte. Ich nenne jene alte, aus gemeinem Stein geformte, ſprechend ähnlich, weil alle vornehme Miene ſo gänzlich fehlt, weil das Geſicht ſo gar nicht idealiſirt iſt, wie wir es nennen, wenn alles Leben und die Perſönlichkeit,

Digitized by Google

und was wir am Menſchen lieben, ſo ganz und völlig mit den bedeutſamen Lineamenten weggewiſcht iſt. Die Büſte Shakſpeare's war ehemals gefärbt, mit braunen Augen und dünnem braunen Haar, das Wams mit Gold verbrämt. Ein ſolches Denkmal, beſcheiden der Architektur angefügt, iſt um ſo ſprechender und bedeutſamer, je näher es in Geſtalt und allen Zufälligkeiten dem Mitbürger kommt, den die Stadt durch ein ſolches Standbild ehren will. Der Sinn unſerer Vorfahren zeigte in ſolchen getreuen Darſtellungen, die die Liebe zum Andenken hinſtellte, mehr Verſtand und Sinn, als das jetzt lebende Geſchlecht gemeiniglich, aus misverſtandener Kunſtliebe, anerkennen will. Ich bin oft gern vor dieſen Bildniſſen in ſo manchen Kirchen verweilt und freute mich unendlich auf das Denkmal dieſes größten Dichters der neuen Zeiten. Aber wie war ich überraſcht, als ich die Büſte von oben bis unten weiß angeſtrichen fand. Einer der nüchternſten Editoren der unſterblichen Werke, Malone, der ſo viele ſchöne Stellen durch ſeine Erklärungen überſtrichen und überweißet, aber nicht gelichtet hat, ließ ſich bei einer Durchreiſe die Ausgabe nicht verdrießen, die zierliche Farbe, das Individuelle zu zerſtören, um das Bildniß, das, nach der Meinung anmaßlicher Kenner, misrathen iſt, durch ein unſchuldiges Weiß der Kunſt doch einigermaßen näher zu bringen. Wie geſagt, die Arbeit iſt löblich und der große Mann tritt uns in dieſem Kopf vertraut und freundlich nahe.

Ich beneide Dich auf Deinen Irrfahrten und lebte gern, ſo viel Schmerzliches ich auch erfahren habe, meine Jugend noch einmal. Jugend, Liebe, Poeſie — die ſchöne Natur, die Dein bewegtes Herz verſteht und fühlt. Du lebſt in den ſchönen Morgen-

Digitized by Google

träumen, wenn im Frühling das Erwachen ebenſo lieblich iſt, als der ſüße Schlummer, am Fenſter die Schwalbe zwitſchert, der Baum mit den grünen Blättern frohſinnig in das Zimmer blickt, ein ſpielender Wind in den Blumenbeeten wühlt, und man in die Bruſt die erfriſchende Kühlung der Luft einzieht; alles Jauchzen, Freundſchaft, Verſtändniß!

Auf meinem alten Ritterſchloß mußt Du bald mit Deiner Braut in den Saal eintreten, oder ich komme zu Dir, und ſehe dort in der lieben Schweiz Dein Glück, und ſehne und phantaſire mich in meine Jünglingstage hinüber.

Der Neffe an den Onkel.

Jetzt bin ich ſeit einigen Wochen in der Schweiz und gedenke Cäciliens, aber auch meines väterlichen Freundes lebhafter als jemals. Ja wohl, die Sorgen der Liebe, ihr Kummer, die ſtets wache Sehnſucht, die geflügelten Träume, die dem Jüngling folgen, alles dies iſt wohl ein Glück zu nennen, vorzüglich von ſo großer Natur umgeben. Was weiß doch der Bewohner der Ebne eigentlich von Luft, Licht, Nebel, Wolken. Alle dieſe Erſcheinungen bleiben ihm unbedeutend, oder nur äußerlich, er lebt nicht mit und in ihnen, und nur dem Bergbewohner ſind ſie befreundete Göttergeſtalten. Hier ſieht, fühlt und erkennt man, wie das, was die

Menſchen unten ſchönes oder ſchlechtes Wetter nennen, ſich erzeugt und bildet; dieſe Wolkenmaſſen, die aus dem Walde dampfen, emporziehn, ſich begegnen oder fliehn, oben im Azur feſtſtehn wie Gebirge, führen gleichſam ein willkürliches Leben, ſie ſind Geſchichte, Zuſammenhang, Gedicht. Es ſind Geiſter der Berge und Wälder, und jeder Blick, der frei ſchweift, die Alpen hinauf, über den See, die Inſeln trifft, die ſich im Nebel aufthauen, hat ein inniges Leben, wovon Der nichts erfährt, der unten in der Ebne bleibt.

Nur die Reiſenden! dieſe Maſſen von gaffenden Engländern und Deutſchen. Unzählige können die Natur nur auf den groben Effekt einer Dekoration anſehn, ſie ſchlummern, ſind gelangweilt, bis ihnen der Moment des Effektes von ihrem Führer oder Reiſebuch angekündigt wird. Dieſe Menſchen erleben keine Natur, für ſie iſt ſie nirgend, und die Erquickung, die ſie etwa noch in ihr finden, gleicht der des Kaffeehauſes und der Eisbude.

Ob wol Geßner noch in Deutſchland geleſen wird? Wie kann man hier gelebt haben und ſich als ſolcher Undichter ankündigen? Er war mir immer die Nüchternheit ſelbſt, und darum war er ſo leicht zu überſetzen, weil er gar nichts Deutſches, Vaterländiſches und Poetiſches hat. Er iſt eine merkwürdige Erſcheinung deshalb, daß er hier ſeine farbloſen, tonloſen Blätter ſchrieb. In der Schweiz, wo dieſe Alpen ſtehn, dieſe Seen fluthen, dieſe Bergthäler duften und grünen, dieſe Waſſerfälle ſpringen! Man kann keine Viertelmeile reiſen, ohne eine andere Natur zu finden. Und wie verſchieden die Sitten, die Trachten! Geht man in die alltäglichen Geſchichten ein, wie viel Sonderbares, Wunderliches! Die

Fata ſo Mancher, die ſich verirrten oder verloren, der Kampf mit der Natur in der Einſamkeit, gegen Lauinen, Bergfälle, plötzliche Ueberſchwemmungen. Dann, was Tradition und Geſchichte von den Begebenheiten des Landes ſelbſt ausſagt, die großen Freiheitskämpfe, die Thaten einzelner Helden: Alles an das Wunder ſtreifend; Alles, was geſchehn mit der Großheit der Natur, mit Wald, Berg und Baum, mit den Dörfern und Städten in unmittelbarer Verbindung. Wohin man den Fuß ſetzt, eine rührende Erinnerung. Und dann die Berg=, die Wald=, die Strom= und Seemärchen, die im Lande verbreitet ſind. Der Aberglaube, der hier nur oft Glaube an die Natur und Bekanntſchaft mit ihren Launen iſt, das Verſtehn ihrer ſeltſamen Einfälle.

Berauſcht kann man werden, wenn man ſich dieſen Gefühlen überläßt, aus jeder Felswand, aus jedem Baume, wohin man Gedächtniß und Phantaſie richtet, ſteigen Gedichte und Erfindungen auf — und dann iſt Geßner, lange Zeit wenigſtens, der berühmte Dichter der Schweiz geweſen! Worte und Redensarten, als wenn ſie im ſchlimmſten Triebſande der Mark zuſammengeronnen und geweht wären.

Dagegen — wo ich den edeln Johannes Müller aufſchlage, quillt mir Gedicht, Kraft, Menſchheit und die edelſte Freiheitsgeſinnung entgegen. Das, was man an ihm tadeln darf, hat neuerdings bei der jüngern Generation ſeinen Glanz verdunkelt, der aber für alle Zeiten dauern wird.

Hegner in Winterthur, den herrlichen Mann, habe ich kennen lernen. Sie machten mich zuerſt auf ſein ſchönes Buch, Saly's Revolutionstage, aufmerkſam. Dieſe milde Weisheit ſagt auch

unſern ſtürmenden Gemüthern nicht zu, und das Buch, das uns Beiden eines der liebſten iſt, die nur je geſchrieben wurden, wird, ſo fürchte ich, wenig beachtet. Die Molkenkur iſt durch ihren Humor wol populärer geworden, und man muß wünſchen, daß dieſer biedere, echte Mann, der ſo reich ausgeſtattet iſt, noch öfter ſeine Stimme möchte hören laſſen.

Es gibt Lebensmomente, die Jahre in ſich enthalten. So war der Abend, als ich zwiſchen Aubonne und Laſarra die Alpen drüben ſah, vom Montblanc die ganze Kette bis in das Berner Oberland und den Genfer See unter mir. Ich glaube, daß Tavernier Recht hat, daß, Conſtantinopel und Neapel ausgenommen, dies der ſchönſte Punkt iſt, den er auf allen ſeinen Reiſen ſah.

Ich ſchreibe Ihnen dies aus Luzern, deſſen See ich auch beſchifft habe und die Stätten der Freiheit beſucht. Als ich auf dem kleinen Rütli ſtand, fiel es mir ſeltſam auf, daß an dem Beſuch unerfahrener Landleute hier das Schickſal des großen burgundiſchen Reiches hing, welches an dem Bunde, als eine große Tragödie, zerſchellte, der hier zuerſt beſprochen wurde. Ich mag die ſchöne Geſchichte Tell's mir nicht von Zweiflern wegdisputiren laſſen, wenn ich auch eben keinen Helden in ihm bewundern kann.

Digitized by Google

Auch am See von Neufchatel habe ich mich berauſcht. Am ſchönſten Abend war der größte Alpenkette ganz ſichtbar und der See ein Smaragd. Die mittlern Gebirge waren mit ihren ſcharfen Kanten in Roſenlicht getaucht und Alles war wie ein ſeliger Traum.

Ueber Lauſanne bin ich über Rolle, Nyon, Copet wieder nach Genf gegangen. Wie habe ich hier Ihrer und Ihrer Begebenheit und Leiden gedacht! Copet iſt verwaiſet; mit Rührung beſuchte ich das Schloß und alle Säle, wo ſo lebendiges Leben rauſchte, wo die intereſſanteſten, die bedeutendſten Männer der Zeit ſich um eine geiſtreiche Frau verſammelten, der nichts fehlte, als Ruhe und ein ſtilleres Herz, um auch in Zukunft noch zu glänzen; denn dann wäre aus ihrer Befriedigung ein ganz anderes Talent erwachſen, als ſie jetzt, mehr blendend, als wirkend zeigt. Was ſie nicht in Leidenſchaft denken, fühlen und verſtehn konnte, verſtand ſie gar nicht, es war für ſie nicht da. Manchem geht es ſo, ohne ſich mit der Staël irgend vergleichen zu dürfen; und er verwechſelt dann auch Leidenſchaft mit Begeiſterung.

Hier lebte Wilhelm Schlegel, mein verehrter Freund, einige Jahre; hier ward Sismondi, Werner, Oehlenſchläger, Friedrich Tieck gaſtlich aufgenommen. Von dieſem ſteht unten im Bibliothek-Saal Neckers lebensgroße Bildſäule in Marmor, ebenſo geiſtreich, verſtändig, wie fleißig ausgeführt. Dieſes Standbild muß nach meiner Kenntniß den

Meiſterwerken der neuen Kunſt beigezählt werden. — —

In Genf habe ich denn auch unvermuthet meinen Duellanten wiedergefunden. Er erneuerte ſogleich den Streit, und da ich eben auch nicht in der Stimmung war, zu weich nachzugeben, ſo haben wir uns von neuem gefodert und morgen ſoll die Sache entſchieden werden.

Voltaire's Haus in Ferney hat mir recht im Gegenſatz des großartigen Copet nur einen kleinlichen Eindruck gemacht. Mit welcher Rührung beſuchte ich in Copet das Zimmer, in welchem mein geliebter Schlegel gewohnt, geſonnen und gedichtet hat. Ich habe längſt meinen Eifer gegen Voltaire gemäßigt, dem leicht, wenn die übertriebnen Religioſen in ihrer verfolgenden Thorheit noch eine Weile fortfahren, wieder ein neuer Heiligenſchein um die Zipfelperücke wachſen kann: aber ich konnte es in Ferney in den kleinlichen Zimmern und Sälen, vor der armſeligen Kirche, in dem kümmerlichen Orte ſelbſt, zu keiner feierlichen Stimmung bringen. — Auch iſt die Gegend hier nicht ſonderlich ſchön, vollends wenn man an Copet denkt. —

Der Zänker, der mir ziemlich feige zu ſein ſcheint, heißt Firmin, und iſt eigentlich von italieniſcher Abkunft. Er ſoll in hieſiger Gegend erzogen und geboren ſein, auch ein Gut in der Nähe beſitzen. Er iſt in Deutſchland irgendwo in einer der vielen Anſtalten gebildet worden, und hält ſich auch darum für berechtiget, über Deutſche und ihre Autoren an=

Digitized by Google

maßend abzuſprechen. Die Sache wird, wie ich mir denke, für Keinen von uns gefährlich auslaufen.

Alles wohl erwogen, iſt es eine Kinderei, die mir den Handel zugezogen hat. Der Aermſte leidet nur an der Ambition, um derentwillen er die Sache nicht aufgeben darf, da er wegen ſeiner ſchnellen Abreiſe von Straßburg geneckt worden iſt. Da ich mein Fechten nicht verlernt habe, denke ich ihm nur ein kleines Andenken zur Lehre zu geben; aber ich will auch künftig klüger und vorſichtiger handeln, und nicht etwas zum Zank machen, was ſich ſo wenig dazu eignet. Iſt der Arme denn nicht ſchon dadurch arm genug, wenn er die Größe und Schönheit unſeres Göthe nicht fühlt? Ihn deshalb verwunden? Wo man Mitleild fühlen ſollte, dürfte der Haß wol nicht aufkommen.

Lieber Oheim, ich wünſchte, Sie hätten mir näher das Haus bezeichnet, in welchem Sie damals ſo viele Stunden verlebten. Nun ſehe ich jedes größere und kleinere darauf an, und kann doch nicht mit Zuverſicht eine andächtige Wallfahrt zu der Scene Ihrer Jugend anſtellen. —

So eben ruft mich mein Sekundant ab. In einer Stunde melde ich Ihnen den Ausgang unſeres Gefechts — und dann reiſe ich ſogleich nach dem Conſtanzer See, um dort jede Hütte um meine geliebte Cäcilie zu befragen. Wenn meinen Irrfahrten ein Ziel geſetzt iſt, wenn ich ſie gefunden habe, ſo kehre ich zu Ihnen zurück — ob klüger? — glücklicher gewiß. Und doch würde ich undankbar ſein, wenn ich mich nicht auch jetzt glücklich nennen wollte.

Der Mann iſt ungeduldig — ich breche ab, ſchließe aber erſt, wenn ich Ihnen den Erfolg der Schlacht und wie Viele in jedem Heere geblieben ſind, melden kann.

Ja wohl ſonderbar und höchſt ſonderbar iſt mein Leben, ſo unbedeutend es auch ſein mag. Wie räthſelhafte und doch liebliche Landſchaft im Mondſchein, fremd und wunderbar, und doch wieder, wenn man will, ſo gewöhnlich. So ſind aber die ſchönſten Märchen und Wunder. Doch, mein väterlicher Freund, ich muß mich ſammeln, um ſo viel als möglich, Ihnen einfach und in der Ordnung zu erzählen. Vermag ich es nicht ganz, ſo wird der Inhalt mich bei Ihnen entſchuldigen.

Als mein Sekundant, ein verſtändiger ältlicher Mann, mich auf den Wahlplatz führte, fand ich meinen Gegner ſchon dort, der ſeinen Beiſtand erwartete. Das Fleckchen war heimlich abgelegen, ein reizendes Gebüſch und kleine Wieſe auf einer Anhöhe, von welcher man einen großen Theil des Sees überſah. In der Mitte des anmuthigen Platzes war eine ſchöne Buche, um welche eine Ruhebank angelegt war, die zum Sitzen einlud. Seitwärts war ein kleiner ſpringender Brunnen, zierlich von Steinen eingefaßt und umgeben.

Ich mußte an Ihr Abenteuer denken, und ich glaubte, daß es dieſelbe Stelle ſei, die Ihr Leben entſchied; um ſo mehr, da ich ſeitwärts ein großes Haus herſchimmern ſah, in edler Architektur. Ich erſann mir ſogleich, dies ſei die Wohnung von Roſa's Familie geweſen.

Digitized by Google

Aber wie ward mir, als ich auf jener behaglichen Bank unter der ſchönen Buche einen rothen Band mit goldnem Schnitt entdeckte, der mir freundlich, räthſelhaft und wunderſam entgegenglänzte. Es waren Göthe's Gedichte, die Cäcilie aus Tharand mitgenommen hatte, mein Exemplar, Ihr Geſchenk. Ich eilte darauf zu, aber mein Gegner, den ich in meiner träumeriſchen Stimmung noch nicht einmal begrüßt hatte und der dem Baume näher ſtand, hatte ſich des Buches ſchon bemächtiget. „Geben Sie mir mein Buch!" rief ich leidenſchaftlich aus.

„Ihr Buch? ſagte jener; wenn es Ihnen gehört, wie kommt es hieher? Es gehört keinem, oder mir ebenſo gut, als Ihnen, da ich es gefunden habe."

„Mein Name iſt vorn eingeſchrieben! ſagte ich lebhaft, — und mir liegt Alles daran, dies Buch, welches mir verloren gegangen war, wieder zu beſitzen."

Er, ungezogen wie er war, wollte auf keine Einrede hören, und es entſpann ſich, außer unſerm ehemaligen Streit, ein neuer Zwiſt. Ihm ſchien das Buch nicht gleichgültig, und Sie können wol denken, wie wichtig es mir war, da es mir mehr als wahrſcheinlich Cäciliens Nähe beurkundete.

Alle meine Vorſätze, die Sache mit ihm leicht zu nehmen, waren in meiner Heftigkeit verſchwunden. Als daher ſein Sekundant erſchien, ward unſer Kampf ſehr heftig: er war geſchickter, muthiger und zeigte mehr Geiſtesgegenwart, als ich ihm zugetraut hatte; ich ward leicht an der Hand, er aber bedeutend an der Schulter verwundet, ſodaß er ſogleich den Degen mußte fallen laſſen. Man führte ihn fort, und ich, nachdem ich meinem Befreundeten gedankt hatte, blieb allein auf dem Wahlplatze zurück.

Digitized by Google

Im Schmerz und ſeiner Betäubung und halber Ohnmacht hatte der Ungezogene das Buch nicht weiter beachtet. Ich hatte es alſo jetzt erobert. Ich ſetzte mich unter die flüſternde kühlende Buche, nahm meinen Schatz und küßte ihn, als wenn es meine Geliebte ſelber wäre.

Wie rührend, erſchütternd, mit unbeſchreiblicher Kraft blickten mich jetzt in der Einſamkeit die Worte und hellen Gedanken meines geliebten Dichters an, wie ich hie und dort die Blätter in der Einſamkeit aufſchlug. Ihr Auge hatte ja jedes dieſer herrlichen Worte getrunken, ihre Seele hatte ſich an dieſen Reimen erquickt, ſie hatte meiner dabei gedacht, und ihre Liebe war an dieſen Tönen hinauf gerankt und gewachſen, wie die Rebe an der Ulme. Sie hatte Einiges mit der Bleifeder leicht angeſtrichen, und immer waren es die Stellen, die ich am meiſten liebte, die ich alle auswendig wußte. Wie begierig ſuchte ich ſie auf, blätterte, las wieder, verlor mich ſo ganz in dieſen Gedichten, ward zerſtreut, gedachte meiner Cäcilie, und hatte ſo, ohne es zu wiſſen und zu bemerken, in drei oder vier Stunden das ganze Buch durchgeleſen.

Ich war ermüdet, betäubt, wie im Traum. Wen ſollte ich anreden? Von wem ſollte ich Cäciliens Aufenthalt erfahren? Ich wähnte immer, ſie ſelbſt müſſe ganz nahe ſein, habe noch vor kurzem hier an dieſer Stelle in ihrem Lieblingsbuche geleſen, es vergeſſen und würde wiederkommen, um es zu ſuchen. — Ich war ermüdet. Der Abend nahte. Ich ſtand auf, um mich durch Gehen zu ſtärken und zu ermuntern. Ich wandelte, entfernte mich aber nie ſo weit, daß ich nicht den Brunnen, die Buche und die Ruhebank im Auge behalten hätte.

Digitized by Google

Niemand kam. Immer einſamer ward die Einſamkeit, die Stille immer ſtiller, ſodaß das leiſe Rauſchen des Sees deutlich zu mir herauftönte. Jetzt war ich ſchon heimiſch auf dieſem kleinen Fleck und kannte jeden Baum und Strauch. Die Sonne nahm Abſchied von der Erde und die Berge erglühten, dann ſtanden ſie in grauer Farbe, verſcheidenden Greiſen ähnlich, endlich erloſchen auch die Umriſſe im Abenddunkel.

Ich konnte unmöglich zur Stadt zurückkehren, obgleich die kleine Wunde, die nur leichthin verbunden war, zu brennen anfing. Ich ließ den klingenden Stral des Brunnens über die Hand fließen, und träumte mich nun, feſt von der Wirklichkeit des Ortes überzeugt, in Ihr Jugendgefühl zurück, als Sie damals hier unter den heftigſten Schmerzen die Geliebte in Furcht erwarteten und Roſa endlich wirklich erſchien. O Cäcilie! ſeufzte ich, wo weileſt du, daß meine Sehnſucht, die Kraft meines Herzens, die Innigkeit meines Denkens und Wünſchens dich nicht wie mit Zauberbanden unwiderſtehlich hieher zieht? Sollte deine Liebe nicht meine Nähe ahnden?

Den Band der Gedichte trug ich am Buſen. Es war keine Helle mehr, um leſen zu können, da ich aber die ſchönſten auswendig wußte, ſagte ich mir im Innern die Gedichte her und wiederholte ſie in tiefer Sehnſucht. So kam der Mond herauf und ſchwamm tanzend auf dem See, ſein Licht küßte die Ufer und Bäume und Häuſer jenſeit, das Gras um mich leuchtete, wie Smaragd funkelten die bewegten Blätter der Buche. Mein Auge verſenkte ſich trunken in all die Traumwelt und erwartete kleine Gei-

ſter herbeiſchlüpfen zu ſehn, die mir endlich, endlich Kunde von ihr brächten.

Ich taumelte auf die Bank und lehnte mich an die Buche, die mir ſchon wie ein alter Freund geworden war. Von Allem, was vorgefallen war, ermüdet, ſchloſſen ſich unvermerkt meine Augen, ſo ſehnſüchtig ſchwer, ſo liebesmatt, ſo traumdurſtig, als wenn der goldene Mondſchein ſie zugedrückt hätte. Anfangs vernahm ich noch das Plaudern des Brunnens und das Rieſeln der Buchenblätter, zuweilen einen Ruf, wie vom See herüber und das Plätſchern eines Fiſcherkahnes. Dann kam der Traum und verſchloß die Thür und drehte ſie haſtig um, die nach der Wirklichkeit führt, um mich in den Saal zu bringen, wo alles Spielzeug der Phantaſie aufgehäuft liegt und muthwillige Kinder ſpringend und ſingend die bemalten Decken ausbreiten. Diesmal ſprangen keine Kobolde in den Frühlingsgeſang meiner Gefühle. Alles war Harmonie und Sehnſucht.

Nicht von ihr träumt' ich, ſondern von meinen Kinderjahren. Ich war wieder ein Knabe und wandelte der Nachtigall nach durch den dunkelgrünen dichten, ſtillen Wald. Da trat aus dem Stamm einer alten Eiche, die dicht von Zweigen bis zur Erde bedeckt war, wie aus einem Zelt eine hohe Frauengeſtalt aus der grünen Umgatterung. Ich war ob ihrer Schönheit entzückt und ein ſtilles Grauen bemächtigte ſich dort meiner. Sie öffnete die rothen Lippen und fragte mich mit herzdurchdringendem Ton: ob ich den Schatz heben und nehmen wolle, den koſtbarſten, den es auf dieſer Erde gäbe? Ich hatte erſt nicht den Muth, Ja zu ſagen, ſo ſehr meinem Herzen auch danach gelüſtete. Endlich faßte ich ihre weiße Hand und bat ſie, mich zu ihm zu führen.

Digitized by Google

Wir ſchwebten weiter, und ich fühlte die Erde nicht unter mir. Ihre Kraft hob mich höher und immer höher und die Zweige des Waldes, die Wipfel der Bäume berührten und ſtreiften mein Haupt. Plötzlich ließ ſie mich los, ich erſchrak, fiel nieder und erwachte. —

Und vor mir ſtand übermenſchlich groß dieſelbe ſchöne weibliche Geſtalt, noch ſchöner und furchtbarer. Der Mondſchein glänzte durch ihre Locken und ich konnte ihr Geſicht nicht unterſcheiden. Ich glaubte, ein zweiter Traum beginne.

Sie haben auch wol die Erfahrung gemacht, daß, wenn man in der Dämmerung plötzlich erwacht, die Perſon, die zufällig da ſteht, uns rieſengroß erſcheint. — So war denn auch die in meinen Schlummer Einſchreitende eine Sterbliche. —

Lieber Oheim! — woher kam mir die Geduld, obgleich die Sache ſich ſchon vorgeſtern zutrug, Ihnen Alles ſo umſtändlich auseinanderzuſetzen? — Wirklich war die Geſtalt Cäcilie, meine Cäcilie. Sie hatte das Buch vermißt, war überzeugt, daß am einſamen Abend ihr Niemand begegnen würde, ſie hatte das theure Kleinod wieder ſuchen wollen, und hatte das Buch und mich gefunden. Sie war erſtaunt, einen Schlafenden unter ihrem Lieblingsbaum zu finden.

Ein Schauer, wie bei einer Geiſtererſcheinung, hatte erſt mit bangem Fröſteln mein Erwachen begleitet. Ich fuhr auf. Sie ſtand vor mir und wich ſchnell auf die Seite. Nun fiel das volle Mondlicht auf ihr Antlitz und ich erkannte ſie ſogleich. Cäcilie! rief ich entzückt; jetzt ward ihr mein Weſen deutlich und wir umarmten uns.

Dies hatte die fremde Gegend, das plötzliche Wie-

derfinden, Göthe und der Mondſchein ſo natürlich und einfach herbeigeführt, daß wir uns nicht verwunderten, denn ſonſt hätte ich wol noch lange nach dem Kuſſe dieſer ſüßeſten Lippen ausſehen mögen. Ja, der Mondſchein hat ſie mir geſchenkt und zugeführt, er, der Mond hat mich, ſeinen getreuen Freund und begeiſterten Lobredner, ſo belohnt. Auch habe ich ſchon einige Lieder an ihn gedichtet, die ich Ihnen hier nicht abſchreiben mag.

Sie lebt mit dem Oheim hier, bei einer Tante, die ſie zu beſuchen gekommen ſind. Ich erzählte ihr kurz von meinen Wanderſchaften, von meinem Suchen nach ihr, von ihrem Namen, den ich oben im Fichtelgebirge und unten in Seſenheim nahe am Rhein wiedergefunden hatte.

Sie erwiederte. Denken Sie, der ungezogene Menſch, den ich heut beſtraft hatte, iſt der Sohn der Tante, bei welcher ſie jetzt lebt. Er liegt krank an ſeiner Wunde im Hauſe, und dies war die Urſache, daß meine Emilie oder Cäcilie, denn ſie führt beide ſchöne Namen, nicht früher nach dem Baume kam, um das verlorne und vergeſſene Buch zu ſuchen. Sie hatte den ganzen Vormittag unter dieſem Baume, ihrer Lieblingsſtelle, geſeſſen und geleſen. Abgerufen, hatte ſie in der Eil den Band, eben weil ſie ihn ſo ſehr liebte, liegen laſſen. Wir vergeſſen und verlieren nur, was uns völlig gleichgültig oder ſehr theuer iſt, für das Mittelgut haben wir immerdar die mittelmäßige Aufmerkſamkeit, und darum bleibt uns dergleichen auch immer.

Sie nahm von mir Abſchied, indem ſie mir ſagte, daß ſie hingehn wolle, um mit ihrem Oheim zu ſprechen: ich möge ſie an einer einſam ſtehenden Linde erwarten. — So geſchah es, ich ſah ſie in

dem weißen Hauſe, das auf einem Hügel ſtand, verſchwinden. — Lange harrete ich, endlich öffnete ſich die Thür, und zwei Geſtalten traten heraus, die ſich zu mir bewegten. Sie war es, und der alte freundliche Oheim.

Eingeladen betrat ich die Schwelle des Hauſes. Ich blieb zum Abendeſſen, ich verſöhnte mich mit dem Verwundeten, und verweilte dort, weil es ſchon ſpät war und man mich in tiefer Nacht nicht nach Genf wollte wandern laſſen. —

Ja, mein Oheim, die Jugend, die wichtigſte Epoche meines Lebens, iſt, ſo hoffe ich, beſchloſſen. Man iſt mit mir einverſtanden, Cäcilie, die Liebliche, Emilie, die Herrliche, iſt mein, wenn Sie nicht etwa noch Einſpruch thun, wie ich von Ihnen, mein Freund, mein Vater, nicht befürchte. —

Ahnden Sie nichts, Geliebteſter? Ach! wie ſüß, wunderbar, herbe, iſt der Traum des Lebens! Jetzt erſt verſtehe ich Ihren Humor, der mir zuweilen als zurückſtoßend, bitter und menſchenfeindlich erſchien. Nein, Sie, lieber Menſchenfreund, künftig ſoll uns nichts, auch nur auf Sekunden, von einander entfernen.

Schon jetzt liebt Sie meine Geliebte auf das zärtlichſte. Ich muß ihr immerdar von Ihnen erzählen, auch die Tante und die Hausgenoſſen ſprechen von Ihnen, wie von einem alten, ganz vertrauten Freunde.

Man begegnet ſich, man trennt ſich, man verliert ſich. Das iſt das Leben. Zuweilen findet man ſich auch auf wunderbare Weiſe wieder. So geht es uns, ſo auch Ihnen. —

Digitized by Google

Mein Vater! meine Geliebte, meine Cäcilie iſt Ihre Tochter. — Damals, als der Vater Sie ſo gewaltſam und grauſam trennte, da Sie den Tod Ihrer Gattin vernahmen, war ſie noch lebend und trug unter ihrem Herzen das Pfand eines neuen Lebens. Man wollte Ihnen aber alle Hoffnung nehmen, und darum zwang der tyranniſche Vater ſeine Gattin, Ihnen jenen Brief zu ſchreiben, der ſo künſtlich eingerichtet war, daß Sie glauben mußten, er ſei ohne Wiſſen und Willen des Vaters abgeſendet worden. Dieſer war im Zorn unmenſchlich, wüthend und raſend, daß Roſa bald einen Enkel gebären würde, den er ſchon haßte, bevor er noch das Licht erblickte. Roſa ward überredet, Sie wären geſtorben. Bald nach der Geburt des Kindes ward ſie begraben; man erhielt ſie in dem Wahn, daß Sie ihr jenſeit erſt begegnen würden.

Die Familie war nun ganz von Ihnen, Sie ganz von dieſer getrennt. Keines vernahm etwas vom Andern. Hier hatte auch Niemand ein Intereſſe, ſich aufzuklären, ſich mit Ihnen in Verbindung zu ſetzen.

Der Ungezogene, der an ſeiner Wunde darniederliegt, iſt ein Sohn jener Lidie, die Sie die kindliche nennen. Dieſe Lidie ſelbſt iſt eine häßliche, langweilige alte Frau; ihr Mann iſt längſt am Trunk geſtorben. Das Haus, zu welchem ich jetzt gehöre, iſt damals nur zum Schein verkauft worden, um Sie von jeder Spur zurückzuſchrecken; die Familie gab es jenem wilden Firmin, der ſeitdem, als Sie das Land verlaſſen hatten, mit Lidien hier lebte, die den Raufer gebar und eine Tochter, jene,

Digitized by Google

die ich in Tharand kennen lernte und die ſich damals für die Schweſter meiner Emilie ausgab.

Cäcilie oder Emilie mußte damals die Reiſe nach Hamburg machen, weil entferntere Verwandte auf eine Erbſchaft Anſpruch machten, die ihr anheimfiel. Jene behaupteten, um ihr das Capital ſtreitig zu machen, ſie ſei kein echtes, in der Ehe gebornes Kind; und es ward dem Oheim nicht leicht, obgleich er mit allen Documenten ausgerüſtet war, der Wahrheit den Sieg zu ſchaffen.

Jenny und ihre Mutter, der grauſame Vater, jener Oheim in Rolle, alle ſind längſt geſtorben. Aber, mein Vater, Ihr Sohn, Cäcilie, Ihre Tochter, rufen jetzt zu Ihnen hinüber. Sie ſind nicht ſo krank und ſchwach, daß Sie nicht dieſe Reiſe ſollten machen können. Unſer Oheim hier, der damals ein junger Mann war und ſich Ihrer deutlich erinnert, vereiniget ſeine Bitten mit den unſrigen. — Nun Sie meinen Brief empfangen, rechnen wir aus, wenn er zu Ihnen kommt, wie Sie erſt die Erſchütterung überſtehen, dann anſpannen laſſen und fahren, fahren und fahren. Cäcilie behauptet, ſie wird die Stunde wiſſen, wann, wann ihr geliebter, ihr verehrter Vater eintreffen und hier vor der Schwelle des weißen, fernſchimmernden Hauſes abſteigen wird. Sie können denken, Geliebteſter, daß ich ihr den Inhalt Ihrer Briefe mitgetheilt habe.

Kommen Sie nicht, Beſter, Liebſter, dann nur Ein Wort, und wir fliegen zu Ihnen und umarmen Sie in Ihrem alten Ritterſaal. Aber Sie reiſen gewiß hieher, treten wieder auf die Bühne Ihrer Jugend, beſuchen den Brunnen, die Buche, Genf und Rolle. Dann reiſen wir nach Conſtanz,

Digitized by Google

auf das Gut des Oheims, das Cäcilie von ihm erbt. Ja, geliebter Vater, wir werden noch ſchöne Stunden mit einander leben. Der Abend Ihres Daſeins wird ſich ſo heiter verklären, wie die Gipfel der Alpen, die die ſcheidende Sonne in Roſenlicht taucht.

Wodurch habe ich es verdient, ſo glücklich zu ſein? — Mein Leben iſt

Mondbeglänzte Zauberwelt
Die den Sinn gefangen hält.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google